Oecon.
310
-3-

Oecon. 310-3

<36636510020019

<36636510020019

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 310 – 3 m̄

Bose

oecon. Sylv. act. R
p. 340.

~~Oec. agr. 8. 545~~

Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Forst- und Jagdwißenschaft nebst Fischerey;

für

Forstmänner, Jäger, Jagdliebhaber und Fischer, ingleichen für Gutsbesitzer, Jagd- und Fischerey-berechtigte, mit Rücksicht auf die in diese Fächer einschlagende Gesetze.

Nach eigner Erfahrung bearbeitet

von

Karl Adam Heinrich von Bose,

herausgegeben, berichtiget und vervollkommnet

von

Friedrich Gottlob Leonhardi

ordentlichen Professor der Oekonomie.

IIIr Band.

mit Kupfern.

Leipzig, 1810.
bei J. C. Hinrichs.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Fischereÿ

für

Fischer, Gutsbesitzer und Fischereÿ-berechtigte, mit Rücksicht auf die dahin einschlagenden Gesetze.

Nach eigner Erfahrung bearbeitet

von

Karl Adam Heinrich von Bose,

herausgegeben berichtiget und vervollkommnet,

von

Friedrich Gottlob Leonhardi
ordentlichen Professor der Oekonomie.

Mit Kupfern

Leipzig 1811
bei J. C. Hinrichs.

36

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neues
allgemein praktisches
Wörterbuch
der
Fischerey.

Verzeichniß und Erklärung der Kupfer.

Tab. I.

Fig. 1. Ein Aalfang mit Angeln.
— 2. Eine Aalreuße.
— 3. Eine Aalgabel.
— 4. Ein Aalerche.
— 5a Eine viereckigte Egge zum Fischfange.
— 5b Eine dergleichen dreyeckigte.
— 6. Ein Fischhaacken.
— 7a Ein großer Hahmen.
— 7b Ein kleinerer dergleichen.
— 8a Ein Heuschrecken-Hahmen mit langem Stiel.
— 8b Einer dergleichen ohne Stiel.
— 9. Ein Sieb.
— 10. Eine Bourague.
— 11. Ein Schauben.
— 12. Eine Fischtrampe.
— 13. Eine Fischwaage. Der Waagebalken A. B. C. hat zwey Arme, einen kurzen A. B. und einen langen B. C.; an erstern wird ein kupferner Kasten D. mittelst 4 Ketten gehangen, dessen eine Seite E. zugleich ein im Falz gehender Schieber ist, der auf-

aufgezogen werden kann. Auf dem langen Arme des Balkens B. C. sind die Gewichte vom Pfunde bis zum Centn. bemerkt, so daß in B. das Pfund und in C. der Centner ist. Bey A. wird ein Gewichte F., das genau so schweer ist, als der Kasten D. mit seinen 4 Ketten, angehangen; ein kleineres hingegen G., das oben mit einem Zünglein H. versehen ist, und hin und wieder geschoben werden kann, ist da zu finden, wo auf dem Wagebalken das verlangte Gewicht bemerkt ist.

Tab. I.

Fig. 14a Eine Garenne.

— 14b Eine Fischporte.

— 15. Ein Fischzaun.

— 16. Eine Fünfporte.

— 17. Ein Lachsfang.

Tab. II.

Fig. 18. Eine Raffle.

— 19. Eine Streichwathe.

— 20A }
— 20B } Ein Strichzaun.

— 21. Ein Stromkorb.

— 22. Ein Tauchbeerngarn.

— 23. Ein Zapfen.

— 24. Ein mit einem Fluthbette und Gerinne versehener Ständer.

— 25. Ein gemauertes Fluthbette.

— 26. Ein gewölbtes Fluthbette.

— 27. Ein gemeiner Rechen.

— 28. Ein Herzrechen.

Vorbericht.

Das ganze Thierreich zerfällt, wie Jedermann weiß, in folgende 6 Hauptklassen — Säugthiere, Vögel, Fische, Amphibien, Insekten und Würmer. Ihre characteristischen Kennzeichen gehören in die Naturgeschichte und liegen außer dem Plane unsers Werkes. Unter allen diesen Klassen aber leben die meisten Geschlechter, Gattungen und Individuen noch in ihrem natürlichen Zustande der Wildheit, ob man gleich von Säugthieren und Vögeln eine beträchtliche Zahl gezähmt und zu Hausthieren zu machen gewußt hat. Das Geschäft, diese gehörig abzuwarten, ist unter dem Namen der Viehzucht, und in Hinsicht des Hausgeflügels, unter dem Namen der Federviehzucht, bekannt genug. Demungeachtet befindet sich, wie schon erinnert worden, der größte Theil von ihnen noch im natürlichen Zustande der Wildheit, und man bemächtigt sich ihrer durch Ausübung der Jagd.

Sogar Insekten, wie z. B. die Bienen- und Seidenraupen, hat man gleichsam in häußliche Geschöpfe zu verwandeln gewußt, und beschäftigt sich mit ihrer Erziehung durch die Bienenzucht und durch den Seidenbau. —

Die Amphibien und Würmer, insofern Letztere nicht einen Zweig der Fischerey ausmachen, wie z. B. die Austern, hat man bisher ebenfalls noch sich selbst überlassen, ohne sich ihrer durch Abwartung und häußliche Cultur weiter zu bemächtigen. —

Desto größere Sorgfalt hat man hingegen bei der Fischerey angewendet; und die Bemühung, sich ihrer durch den Fang zu bemächtigen, so wie bei Vielen das Geschäft, sie zu erziehen und zu unterhalten, beschäftigt nicht allein, sondern ernährt auch viele tausend Menschen, zu geschweigen, daß es bey vielen andern ein Gegenstand des Vergnügens und Zeitvertreibes wird. Man belegt solches überhaupt mit dem Namen Fischerey. Die Hauptbenutzung derselben beruht zwar größtentheils auf dem Gebrauche des Fleisches zum Genusse, unter mancherlei Zubereitungen der Kochkunst; indessen benutzet man dennoch auch von vielen das Fett zu Thran, die Blase zu Leim, die Haut zu Leder, die Knochen und Gräten zu Fischbein, die Schuppen

zu (unächten) Perlen; ja sogar verschiedene körperliche Theile gewisser Fische, z. B. den Wallrath, zur Arznei. Wer weiß überdies nicht, welchen beträchtlichen Handelsartikel die Fischerey für viele Länder ausmache? Wem ist unbekannt, daß es ganze Nationen gebe, denen die Natur jeden andern Nahrungszweig versagte, um ihnen blos die Fischerey zum Lebensunterhalte anzuweisen?

Wie viel trägt nicht die Fischerey in Strömen und großen Seen den landesherrlichen Domänen ein? Wie viele Rittergüter ziehen aus ihr den beträchtlichsten Theil ihrer Guthsnutzungen? Wie viele Arme finden blos durch sie ihren Lebensunterhalt?

Mit einem Worte: Die Fischerey ist eine der reichhaltigsten Nutzungsquellen nicht allein für ganze Staaten, sondern auch für unzählige einzelne Ortschaften und Personen.

Sie umfaßt aber auch zugleich ein sehr weitläuftiges Gebiet — denn, mit Ausnahme der Vögel, zieht sie in dasselbe Gattungen von allen Klassen des Thierreichs. Dahin gehören, unter den Säugthieren, der Wallfisch und alle mit ihm verwandte zahlreiche Gattungen; unter den Amphibien, der Seehund, ebenfalls mit vielen Neben-Gattungen;

fer-

ferner das Krokodil, und alle Arten von Schildkröten. Das große Reich der Insekten liefert der Fischerey das, aus so vielen Familien und Gattungen bestehende, Krebsgeschlecht — und die Würmer endlich geben ihr die Austern und Muscheln. — Es ist also klar, welch ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit die Fischerey für solche Menschen seyn müsse, denen diese Beschäftigung entweder Vortheil oder Vergnügen darbietet. Diejenigen unter ihnen, welche sich besonders mit der zahmen oder Teichfischerey beschäftigen, müssen sich vornemlich eine genaue Kenntniß von der Lage und Beschaffenheit der Teiche erwerben; sie müssen sich mit den Kennzeichen eines guten, mittlern oder geringern Teiches bekannt machen, nicht weniger müssen sie die Beschaffenheit des Wassers kennen zu lernen suchen. Es sey ihnen ferner darum zu thun, einen Teich nach seiner Tiefe, nach seinem Grund und Boden, und endlich auch nach seiner Bewässerung beurtheilen zu lernen. Noch nicht genug — sie müssen auch einen Deichdamm zweckmäßig aufzuführen und zu unterhalten verstehen; müssen die Fluthbetten, Wasserabschläge, Ständer und andre Teichgebäude, nicht minder die Fischtümpel, Gräben, Durchschnitte u. s. w. gehörig anzulegen und in gutem Stande zu erhal-

ten wissen. Es liegt ihnen ferner ob, sich eine richtige Kenntniß von der Naturgeschichte der Teichfische zu erwerben, damit sie ihre Feinde, ihre Krankheiten und die Gegenmittel dafür, gehörig kennen lernen.

Sie müssen darauf denken, die Streich- Struck- und Besetzteiche, so wie die Winterbehältnisse und Fischhälter, gehörig zu besetzen und abzuwarten. Nicht minder nöthig ist ihnen eine hinlängliche Kenntniß der sämmtlichen Fischergeräthe, ihr zweckmäßiger Gebrauch, so wie die beste Art sie lange zu erhalten. Eine richtige Einsicht beim Verkauf der Fische selbst, wenn er mit dem gehörigen Vortheile betrieben werden soll, vollendet das Ganze aller hieher gehörigen Vorkenntnisse. —

Was wir bisher von der zahmen Fischerey gesagt haben, gilt auch, (mit wenig Abänderungen) von der wilden Fischerey in Flüssen, Landseen und Meeren, und läßt sich eben so auf den Krebs- und Austernfang anwenden, wo es überall auf richtige Naturhistorische Kenntnisse von diesen Thieren, und was dahin einschlägt, vorzüglich ankommt. Ueber alles dieses nun giebt gegenwärtiges Werk, welches noch überdies durch die Hand des verdienten Hrn. P. Leonhardi in Leipzig verschiedne beträchtliche Ab-

Abänderungen und Zusätze erhalten hat, zwar kurze aber hoffentlich befriedigende Auskunft. Man hat außerdem noch die neuesten und besten Hülfsquellen benutzt und dabei vorzüglich auf europäische Länder Rücksicht genommen; und ich hoffe, daß es seinen Zweck, eine richtige Kenntniß und eine zweckmäßige Behandlung der Fischerey, in ihrem ganzen Umfange, zu bewirken, möglichst erreichen werde.

Zum Schlusse erinnere ich noch, daß dieses Werk, welches den 3ten Theil des neuen allgemein praktischen Wörterbuchs der Forstwissenschaft ausmacht, an sich selbst ein vollkommnes Ganze ist. Es zerfällt nemlich das Ganze, der Gemeinnützigkeit wegen, in 3 Theile, wovon der 1ste die Forst- der 2te die Jagd- und der 3te die Fischerey-wissenschaft umfaßt. Jeder wird daher auch einzeln unter einem besondern Titel verkauft, damit die Liebhaber, nach ihren jedesmaligen Bedürfnissen, den einen oder andern, mit wenigen Kosten anschaffen können.

Der Verfasser.

A.

Aal — Muraena Anguilla — gehöret in systematischer Ordnung unter die Kahlbäuche — Apodes — denn er hat keine Bauchflossen. Er unterscheidet sich durch einen platten Kopf mit längerer Unterkiefer und einfarbigen, länglich runden, schlüpfrigen, fast schlangenförmigen Körper, von andern Fischarten. Unser gemeiner Aal hält sich in beyden Welten in Flüssen, Teichen und Seen von schlammigem Boden auf. Sein Kopf ist verhältnißmäßig gegen seinen übrigen Körper, klein, von vorn platt, nach hinten zugespitzt. Er hat zwey Löcher an der Spitze der Schnautze, und zwey andere gerade vor den Augen. Seine Augen sind klein, rund, und mit einer ziemlich dikken Haut bedeckt. Sein ganzer Körper ist mit Schleim überzogen, weshalb man seine feinen Schuppen nicht eher, als an einer getrockneten Aalhaut bemerken kann. Seine Farbe ist am Rücken, an den Seiten und Floßen, grau, ins schwärzliche spielend. Bey manchen, besonders fetten, Aalen, spielt sie auch ins grünliche; am Bauche ist er blaßgelb. Manche haben einen weißen Bauch und Schwanz, und diese werden von den Engländern Silberaale genennet. Die Rückenfloße fängt in ziemlicher Entfernung vom Kopfe an, und geht über den ganzen Leib, über den Schwanz herum, bis zum After, welcher näher am Kopfe, als am Schwanze ist. Die Art ihrer Begattung weiß man nicht gewiß, weil sie mehrentheils, und wahrscheinlich zur Begattungszeit am meisten, sich in der Tiefe aufhalten. So viel ist gewiß, daß sie im Laufe des Sommers lebendige Junge zur Welt bringen; denn man hat dergleichen im Leibe mehrerer Alten angetroffen. Der Aal ist der einzige im süßen Wasser lebende Fisch, der im Frühjahre in salzige Seen, oder auch ins Meer gehet.

Er nähret sich von kleinen Fischen, Fröschen, Insecten, Schnekken und andern Würmern, auch frißt er Krebse, wenn diese ihre harte Schaale abgeworfen haben. Ihre Nahrung suchen sie bloß des Nachts, am Tage stecken sie im Schlamme, in einem mit zwey Oeffnungen versehenen Lager. Im Winter halten mehrere beysammen im Schlamme eine Art von Winterschlaf. Im Frühjahre begeben sie sich bisweilen ans Land, wenn

wenn junge Saaten, besonders Erbsen nicht weit vom Wasser stehen, deren zarte Blätter sie sehr lieben. Um diese durch den Geruch zu erforschen, recken sie des Abends die Köpfe aus dem Wasser. Sie können auf dem bethaueten Grase leicht fortschlüpfen und kehren gewöhnlich noch vor Sonnenaufgang ins Wasser zurück. Bisweilen verbergen sie sich auch in einem schlammigen Graben, wie sie denn bey feuchter Witterung auch mehrere Tage außer dem Wasser leben können. Wenn man aber quer über den grasigen Weg, den sie genommen haben, des Morgens einige Furchen pflüget, oder ihn mit Asche bestreut, so können sie nicht fort und werden gefangen.

Der Aal stehet allgemein, wegen seines fetten und schmackhaften Fleisches, in großem Werthe, daher man mit Nutzen Aale in Seen, von sandigem, hin und wieder etwas modrigem Boden, hält. Vom April bis zum Junius sind sie am besten.

Der Aal hat ein zähes Leben, nur Kälte kann er nicht vertragen. In einem Gefäße mit etwas Erde und frischem Graße kann man ihn lange aufbewahren und versenden. Sogar in Stücken zerschnitten, behalten diese noch einige Stunden Bewegung und Reizbarkeit; ja das dem Aale ausgeschnittene Herz behält wohl noch 40 Stunden lang seine Reizbarkeit; sobald sie aber mit einem Eisen berühret werden, höret alle Bewegung auf.

Nächst dem Fleische benutzet man auch das Fett zur Arzney und statt Oels in den Lampen. Die Haut gebrauchen manche tartarische Nationen statt der Fensterscheiben, und unsere Bauern zu Kappen an die Dreschflegel.

Aalfang ist ein Wort, das in dreyerley Sinne genommen wird: 1) bedeutet es die Zeit, da die Aale am besten zu fangen sind, nämlich vom März oder April an, bis in den August oder September; 2) die verschiedenen Arten Aale zu fangen, als mit Reußen, Wehrkörben, Angeln, Leg- oder Nachtangeln ꝛc. 3) eine besondere Vorrichtung, welche zu diesem Behuf in wüsten Mühlgerinnen oder bey Wehren angelegt und sonst auch eine Erche ingleichen Aalkasten genennet wird.

2) Aalfang mit Reußen. Man macht bey dem Schutzbrete einer Mühle oder bey einem andern Orte, wo das Wasser durchläuft, nach Fig. 1. eine breite Oefnung C. als den Eingang in die Fischreuße A., setzet diese in B. und giebt Acht, daß sie fest stehe und alles gehörig schließe. In diese Reuße hängt man ein kleines Glas mit einem oder mehrern Stücken faulen und bey der Nacht schimmernden Holz, und verschließt das Glas dicht mit Wachs und Harz. Alsdann nehme man altes Schmeer und wilde Münze, röste beydes mit einander in einer Pfanne und thue es als Köder in die Reuße.

1) Aal-

1) Aalfang mit Angeln ist nach Fig. 2. eine lange Schnur, woran viele Angeln sind. Man nimmt nämlich eine bedeutende Anzahl guter stählerner, zolllanger Angeln mit einem Ringe C. D. E., befestigt an jeden Ring eine ellenlange Schnur, die mit der großen Schnur verbunden ist, und befestigt an jede Angel einen kleinen Frosch oder großen Regenwurm.

Aalgabel, Tristachel, Geren, ist ein Werkzeug von plattem Eisen, in Gestalt einer dreyzackigen Mistgabel, wovon jeder ohngefähr 9 Zoll lang und an der innern, der mittlere aber auf beyden Seiten mit einem Widerhacken versehen ist. Nach Fig. 1. sind die beyden äußern Zinken a. b. auswärts gebogen, der mittlere c. hingegen gerade doch etwas zugespitzt. Alle drey werden durch zwey kleine, auf beyden Seiten mit Nägeln befestigte eiserne Bänder d. dergestallt zusammen gehalten, daß sie weder weiter auseinander, noch enger zusammen gehen können, damit kein Aal hindurchschlüpfen könne. In der Dille e. wird eine 15 bis 16 Fuß lange Stange mit Nägeln befestiget. Wo man nun Aale vermuthet, wathet man entweder am Ufer, oder man fährt mitten auf dem Wasser mit dem Kahne, und stößt immer mit dieser Gabel auf den Grund, da dann gewöhnlich ein oder zwey Aale zwischen den Zinken hangen bleiben.

Aalmutter s. Aalraupe.

Aalpuppe ist ein Bündel Binsen mit einer Schnur und Angelhacken, das man auf das Wasser wirft, obenauf schwimmen läßt und einen Köder von einem Weißfische daran macht. Wenn nun ein Aal anbeißt und den Köder mit dem Haken verschlucket, so wickelt sich ein Stück von der Schnur ab, so kann er sich nicht losreißen, sondern muß die Puppe mit sich fortziehen.

Aalquappe s. Aalraupe.

Aalpräste sind Faschinen von grünweidenen Reisern, woran man einen Köder von Weißfischen stecket. Die Aale kriechen hinein, und wenn man sie herausziehet, hält man ein Netz unter, in welches die Aale fallen.

Aalraupe, Aalrutte, Aalquappe, Quappe, Trusche, Aalmutter, Ohlruppe, Roselke, Ruppe, Rutte, Treusche — Gadus lota — hat einige Aehnlichkeit mit dem Aale, in Rücksicht der Bildung des Körpers; doch unterscheidet sie sich sehr merklich durch ihren Kopf, welcher dem Kopfe eines Frosches gleichet. In ihren Bewegungen hingegen, so wie in ihrer übrigen Gestalt ist sie dem Aale ähnlich, gehört aber in die Classe der Fische, deren Bauchfloßfedern vor den Brustfloßen sitzen — Inanigres — des in ihrem Geschlechte unter die Familie mit 2 Rückenflossen. Sie hat eine schlüpfrige, glatte, am Bauche weiße, oben aber graue, mit schwarzen und

gelblichen Flecken besprengte Haut. Eine große Gattung, die man Quappenkönige nennet, erreichet eine Länge von 2 - 3 Fuß und ein Gewicht von 12 Pfund. Die gemeinen Aalraupen hingegen, die man hier zu Lande in allen etwas schlammigen Wassern findet, werden selten über 1½ Pfund schwer. Sie ist in allen europäischen Flüssen und Seen anzutreffen, in deren Tiefe sie unter Steinen und in Hölen auf vorbeyschwimmende Fische lauert. Nächst diesen frißt sie auch allerley Insecten, Würmer und Amphibien, die sie bezwingen kann, ja sogar Schlamm und faules Holz ꝛc. Ihre Laichzeit fällt in den Dezember und Januar, und dann kömmt sie aus der Tiefe hervor an flache Oerter. Sie vermehret sich außerordentlich stark und wird daher von den Fischern nur der Laichfisch genennet, indem ein einziger Rogener bis zu 128,000 Eyer auslaicht. Ohnerachtet ihres häßlichen Ansehens ist ihr Fleisch wohlschmeckend und fett, vorzüglich kurz vor der Laichzeit. Besonders soll die Leber, welche groß und blaßroth ist, ein Leckerbissen seyn. Auch die Milch soll sehr wohlschmeckend, der Rogen hingegen übelschmeckend seyn. Im Fischhälter mästet man sie mit Rindsherz ꝛc. Aalmutter nennt man sie mit unrecht; indem dieser Nahme einem in dem mittelländischen Meere und in der Nordsee lebenden Fische — Blennius viviparus — angehört.

Aalrutte s. Aalraupe.

Aalwehr ist ein unter dem Wasser angebrachter, schlangenförmig aus Reißig geflochtener Zaun, dessen Höhe sich nach der Tiefe des Wassers richtet. Dieser wird auf beyden Seiten von starken Pfählen gehalten. Er bekömmt die Gestalt eines Winkels und an der Spitze eine Oefnung, worinn die Mündung einer Reuße gesetzt, und diese dergestallt durch Auflegen eines großen Steines befestiget wird, daß sie unbeweglich stehe und unten auf dem Boden des Wassers aufsitze. Ist das Wasser zu tief, so legt man einige Reißbunde unter die Reuße, so kann kein Fisch darunter weggehen. Fig. 2. zeigt ein solches Aalwehr, A. ist der geflochtene Zaun, bey B. ist die Oefnung, in welche die Reuße C. kömmt, D. sind die Reißbunde.

Abbruch findet an Ufern von Flüßen und Seen statt, und entstehet entweder vom Winde, oder vom Strome, oder vom Eise, oder von allen dreyen zugleich. Entstehet er bloß vom Winde, so wird er Abbruch genennet, und dann ist das Ufer an den Watten höher, als die Watten selbst. Wenn aber der Strom und das Eis in den Grund wühlet, und eine größere Tiefe verursachet, dabey aber das flachliegende Ufer unterwäscht, so heißt es ein Grundbruch. Oft kann beydes zugleich eintreten, da jedoch allezeit der Abbruch voran gehet und der Grundbruch nachfolget, mithin die Tiefe nach und nach entstehet.

Abfahren s. Teichfischerey.

Abflußgraben s. Teichbau.

Ablaß nennet man den niedrigsten Ort eines Teiches oder Flusses, wo sich das Wasser sammlet und sodann mittelst einer, durch den Damm geführten Rinne und darauf gesetzten Zapfens, Ständers oder Schutzes, nach Gefallen abgelassen werden kann. Kömmt an einem solchen Orte viel Regenwasser von Bergen zusammen, so muß die Rinne gemauert und mit starken Rechen und Schutzbretern versehen seyn, um das Ausreißen des Teiches zu verhindern. f.. Teich. Auch an den Wasserbauten der Müller findet man solche Ablässe zum Ableiten des überflüßigen Wassers. f. Ablassung.

Ablassen heißt, wenn man fischen will, den Zapfen, oder das Vorsetzbret des Ständers an einem Teiche ziehen, damit das Wasser ablaufe. Es muß allmählig und nicht zu schnell geschehen, damit die Fische nicht mit hinausgerißen werden, sondern sich dem Wasser in der Tiefe nachziehen und sich beym Ablasse versammlen, daß man sie mit leichter Mühe ausfischen kann.

Ablassung heißt, wenn das Wasser ganz abgelassen werden muß. Es geschiehet, wenn eine Grundarbeit vorgenommen oder ein Teich oder Graben geschlämmet werden soll. Kann ein Teich, weil er tiefer liegt, als seine Abzugsgräben, durch Ziehen des Zapfens nicht bis auf den Grund abgelassen werden; so muß man allerley Schöpfwerke zu Hülfe nehmen, worunter die Hängeschaufel das beste ist.

Ablauf (des Wassers) f. Wasserfall.

Ablaufen sagt man, wenn das überflüßige Wasser auf einer etwas abhängigen Fläche herabläuft, oder durch Kanäle abgeleitet, oder bey dem Zapfenloche herausgelassen wird.

Abschlagen (das Wasser) heißt, wenn man einem Bache oder Flusse seinen ordentlichen Lauf nicht läßt, sondern durch Aufziehung der Schutzbreter oder Fertigung eines Dammes und Durchstiches dem Wasser einen andern Weg zeiget. Wenn dieses geschehen soll, muß es einige Zeit vorher den nächsten Ober- und Untermüllern, so wie den wilden Fischereyberechtigten angezeigt werden, damit sie ihre Maasregeln darnach nehmen können.

Abspühlen f. Teichfischerey.

Abstehen heißt, wenn Fische oder Krebse sterben. Die vornehmsten Ursachen davon sind Mangel an Ab- und Zufluß des frischen Wassers, Ausfrieren des Teiches und Mangel an hinlänglicher Luft, so wie an genugsamen Wasser; bisweilen auch zu starker Zug und Reißen des Wassers. Die Vorboten sind eine Menge Maden, Würmer und Fliegen, auf diese folgt die sogenannte Fischmutter; diese gleicht dem Roßkäfer an Farbe und Bildung, ist aber etwas länger, breiter und stärker. Nach wenig Tagen zeigen sich die Weißfische,

fische, Pörsche und Hechte matt und taumelnd und bald darauf die Karpfen. Das beste Mittel ist, sie auszufischen und in frisches Wasser zu bringen. Kann man dem Wasser starken Zug verschaffen, und etwas ab- dafür aber anderes hineinlassen, so kann man das Uebel gleich bey seinem Entstehen heben.

Absterben s. Abstehen.

Abzugsgraben s. Teichbau.

Adelfisch s. Schnäpel.

Aesche, Asche, Ascher, auch Weißfisch — Salmo thymallus — ist ein zum Lachsgeschlechte gehörender Fisch, aus der Ordnung der Fische, deren Bauchflossen hinter den Brustflossen sitzen — Abdominales. — Die meisten Süßwasserfische sind aus dieser Ordnung. In der Schweitz nennt man ihn im ersten Jahre Kreßling, im zweyten Iser, im dritten Aescherling, Aeschling, und vom vierten an Aesche. Sie ist der Forelle ziemlich ähnlich, und hält sich auch, wie diese, gern in frischen, schattigen und steinigen Gewässern auf. Sie hat große und harte Schuppen, einen schwarzgrünen, etwas gebogenen Rücken, aschgraue Seiten (daher ihr Nahme) und einen weißen, dickern Bauch, als die Forelle. Sie erreicht eine Länge von 1 bis 2 Fuß und ihr Gewicht kömmt bisweilen über drey Pfund. Ihr liebster Aufenthalt ist in kalten Bächen, die aus gebirgigen Gegenden kommen, und ihre Nahrung Schnecken, Insecten, kleine Fische, und vorzüglich der Rogen des Lachses und der Forelle. Im April und May setzt sie ihren Laich an Steinen ab, und dann ist sie am leichtesten, außerdem aber, wegen ihrer Flüchtigkeit, seltener zu fangen. Ihr Fleisch hingegen ist im Herbste und Winter am fettesten und wohlschmeckendsten. Man findet sie in der Schweiz, Pommern, Preußen, Schlesien und allen nordlichen Ländern, außer Deutschland.

Aescherling, Aeschling s. Aesche.

Alander s. Stint.

Alant, Altdöbel, Alten, Göse, Jesel, Jessen, Dratfisch, Jentling, Däbel, Jäse, Bengling, Giebel — Cyprinus jeses — ist ein zum Karpfengeschlechte gehörender Fisch, welcher durch den starken Körper, den dicken abgestumpften Kopf und die Strahlen in der Afterflosse kenntbar wird, und der in seiner Laichzeit, die im März und April einfällt, am haufigsten gefangen wird. Sein liebster Aufenthalt ist da, wo ein schneller Wasserzug ist. Die größten sind zwey Fuß lang und gegen acht Pfund schwer. Sein Fleisch kocht sich gelblich. Man fängt ihn mit großen Netzen, Garnsäcken, Hamen und Angeln, woran man Heuschrecken, Mücken, oder Kirschen zum Köder nimmt.

Alantblecke oder Strunse — Cyprinus bipunctatus — ist ein kleiner, 4 — 5 Zoll langer, zum

zum Karpfengeschlechte gehören: der bunter Fisch, der nur in schnell fließenden Gewässern mit kiesigtem Grunde fortkömmt, und also, da er sich auch sehr stark vermehret, zur Nahrung der Forellen gehalten werden kann. Man fängt ihn besonders in der Weser in Menge, und ohnerachtet er sehr klein und voller Gräten ist, wird er dennoch gegessen.

Alose, Alse, Else, Elsten, Kabosch, Alet, Aletfisch — Clupea, Alosa — ist ein Meerfisch, der aber aus demselben im Frühjahre zum Laichen in die Ströme tritt, im Herbste aber in die See wieder zurückkehrt, wie z. B. aus der Elbe und dem Rheine. Seiner Gestalt nach, gleicht er dem Hering, ist aber etwas größer, doch nicht über 2½ Fuß lang. Er hat einen weißen Bauch und gelbgrünlich farbigen Rücken, die Seiten schwarz gefleckt, eine spitzige Schnautze, ein weites Maul, doch ohne Zähne, und große dünne Schuppen. Man fängt sie 1) in Reußen, in welche man ein Säckchen mit Erbsen hängt, die mit Wein oder Myrrhen abgekocht worden; 2) in Netzen, durch Klingeln mit Schellen auf folgende Art: Man stellt nämlich zu der Zeit, da sie sich in den Flüssen befinden, in der Gegend, wo man dergleichen Fische weiß, in dem Strom, über dieses errichtet man ein schwaches Gerüst, daß es durch die Bewegung des Wassers einigermaßen mit bewegt wird. Dieses Gerüst behänget man mit Schellen, welche vermöge der Bewegung des Wassers auch mit beweget, einen Laut von sich geben, welchen dieser Fisch gern höret, und ihm nachgehet, und gefangen wird. Er ist nicht ungesund, schmeckt auch nicht übel, ist aber wegen seiner vielen Gräten doch nicht ganz angenehm zu essen.

Alpforelle, siehe Forelle No. 4.

Alse, Alsenfisch, s. Häring No. 1.

Altdöbel, s. Alant.

Alten, s. Alant.

Anbauen heißt, wenn an einem Flusse, das Wasser an einem Orte, ein Stück Ufer abreißet, und an einem andern wieder ansetzet. Man kann ihm durch Nätherzäune, oder auch dadurch zu Hülfe kommen, wenn man große, am Ufer stehende Bäume ins Wasser hauet. s. Einbau.

Anbeißen heißt, wenn die Fische den Köder an der Angel anpacken, um ihn zu fressen.

Angel, ist ein Werkzeug zum Fischfange, aus einem krumm gebogenen scharfen Widerhacken, der an einer langen Ruthe, mittelst einer Schnur befestiget, oder bloß an einer Schnur ins Wasser gelegt, dann aber Legangel genennet wird. Man hat viererley Arten von Angeln: 1) Nachtangeln. Bey diesen wird der Angelhacken an einer hundert und mehr Ellen langen gezwirnten dünnen Schnur, mittelst vieler kleinen Schnuren von zusammen gedreheten Pferdehaaren, befestiget, und

damit sie bis auf den Grund kömmt, ein Gesenke von Bley oder Steinen daran gebracht. Man legt sie des Abends und bringt an jeden Angelhacken einen Regenwurm, auf Raubfische gelegt hingegen, einen kleinen Fisch als Köder. Des Morgens hebt man sie auf, da man denn die Fische, welche den Köder verschluckt, sich aber zugleich an den Hacken gefangen haben, bekömmt. 2) Hechtangeln. An diesen sind, statt der Schnuren von Pferdehaaren, welche die Hechte zerbeißen, dünne Kettchen von Drath mit langen Gelenken und daran ein Angelhacken mit drey verschiedenen herausgehenden Widerhacken. 3) Grundangeln. Diese werden von 6 bis 8 weißen Pferdehaaren zusammen gedrehet, weil die Fische sich für die schwarzen scheuen. Man macht sie ohngefähr 9 Ellen lang, und befestiget sie an einer Angelruthe, an dem andern Ende aber den Angelhacken, über demselben etwa 1 Fuß weit aber eine Bleykugel, wodurch der Hacken bis auf den Grund versenkt wird, über dieser aber eine Federspule, welche, wenn der Hacken in die Tiefe gehet, auf dem Wasser schwimmet, damit man sehen könne, wenn ein Fisch anbeißet. Auf den Hacken bindet man einen lebendigen Regenwurm, so daß er den Hacken nicht nur bedecket, sondern auch noch ein Stück herunter hänget. Der Wurm aber muß ganz rein seyn und beym Anmachen von aller Unreinigkeit befreyet werden. 4) Klitschangeln. Diese sind eben wie die vorigen, nur ist die Schnur nicht so lang und keine Bleykugel daran, denn sie werden nur ganz flach im Wasser geführt.

Angelhacken, ist ein kleiner, von Eisen oder Meßingdrath gefertigter, und an einem Ende gekrümmter, auch mit einem Widerhacken versehener Hacken, den man an die Angelschnure machet, und am Hacken aber den Köder befestiget, woran die Fische anbeißen und am Hacken hängen bleiben. Seine Größe richtet sich nach der Größe, der Fische, die man fangen will.

Angeln, heißt Fische mit der Angel fangen. Man hält nämlich die Angelruthen, an welcher die Angelschnuren und an dieser der Angelhacken mit dem Köder befestiget ist, in der Hand, und giebt auf die an der Schnur gebundene Federkiele oder Kork Achtung; so bald sich nun diese beweget, ist es ein Zeichen, daß ein Fisch angebissen hat, und dann ziehet man die Angel und mit ihr den gefangenen Fisch heraus. Die Größe der Angelhacken, so wie der Köder, ingleichen die rechte Zeit dazu, ist bey jeder Art von Fischen aufgeführet.

Angelruthe, ist eine Ruthe aus zähem haselnen Holze geschnitten, und nach Verhältniß des Ufers 10 bis 15 Fuß lang, oder wenn man keine so lange Ruthe bekommen kann, aus zwey Stücken zusammengesetzt. Auch hat

hat man dergl. von Rohr aus mehrern dergestalt gemacht, daß man sie zusammensetzen und aus einander nehmen kann. Man braucht sie beym Angeln, und befestiget die Angelschnur daran.

Angelschnure, ist eine, nach Beschaffenheit der Fische, die man fangen will, stärkere oder schwächere Schnure, aus weißen Pferdehaaren bestehend und mit einem Ende an die Angelruthe gebunden, am andern aber ist ein Angelhacken daran befestiget. Stellet man großen Fischen nach, so darf die Angelschnur nicht bis zur Angel reichen, sondern es wird ein dünner Drath, woran der Angelhacken befestiget ist, angebracht. Doch muß es bey trübem Wetter geschehen, weil die Fische bey hellem Wetter die Schnure und den Schatten der Ruthe sehen, und sich davor scheuen. Zu Legangeln und Nachtschnüren nimmt man einen guten langen Bindfaden, an welchen man mehrere kleine Angelschnuren, jede eine Elle lang und eine Elle von der andern entfernt, bindet, an jede derselben eine starke, mit einem Köder versehene Angel bindet, die Hauptschnure aber an einen am Wasser stehenden Baum oder Pfahl knüpfet und das andere, mit einem Gewicht versehene, Ende, ins Wasser bringet, so weit es reichet, und zwar am liebsten, vorn über den Fluß. Damit man aber wisse, wo die Hauptschnur, im Fall sie durch irgend einen Zufall abgerissen worden, sich hingesetzt habe, so bindet man einige Bündel leichte Binsen an die Schnuren, welche oben aufschwimmen, daß man sehen kann, wo die Schnur hingekommen. Man braucht sie auf alle Arten von Flußfischen, wobey zu merken, daß auf Aale sie nur an solche Orte geworfen werden muß, wo kein Gras oder Gebüsche ist, denn der Aal, wenn er gefangen ist, schlinget sich um diese, und reißt die Schnure leicht ab.

Angelzeit, ist die beste Zeit zum Angeln, welche von der letzten Hälfte des May bis gegen das Ende des Julius einfällt. Man kann schon zu Anfange des May anfangen, und bis in den Herbst fortfahren, jedoch nur an trüben Tagen.

Anhägerung, s. hägen.

Anködern, heißt eine Lockspeise für die Fische an Angeln stecken, oder in Reußen legen, um sie dadurch zum Fange anzulocken.

Anlage, heißt: 1) beym Teichbaue die Grundlinie des Profils eines Teiches, s. Teich. 2) ein Stück Land, das durch die Gewalt eines Stromes an einem Orte abgerissen und an einem andern wieder angesetzt worden; oder was nach und nach vom Wasser an einem Orte unvermerkt angespület wird. Nach den Rechten gehöret sie zu dem Grundstücke, wo sie sich anleget. s. Anbau und Häger.

Anlassen, heißt einen Teich, dem das Wasser mangelt, aus einem andern höher gelegenen Teiche oder See oder auch aus einem

 nahen

nahen Flusse oder Bache durch einen Graben oder Wasserleitung wieder anfüllen. f. Teich.

Anlaufen des Wassers, heißt, wenn ein Fluß oder Teich durch anhaltenden Regen oder plötzliches Schmelzen des Schnees vom Wasser sehr angefüllt wird, auch wohl gar aus seinen Dämmen und Grenzen tritt.

Anpan, ist eine Art von Seemuscheln, die sich von den übrigen ihres Geschlechts dadurch unterscheidet, daß ihr Mantel, statt der Fäden, 30 sehr breite Zacken hat. Die Schaale ist sieben Zoll lang, und so zerbrechlich, wie Glas. Ihr Vaterland ist in Senegal, bey den Vorgebirgen Bernard und Ackar. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend.

Anstrich der Karpfen, ist eine Salbe, womit man die Laichkarpfen bestreichet, wenn sie in den Streichteich gesetzt werden. Man nimmt 2 Hände voll Schaaflorbern, 1 Löffel voll Honig, etwas Salz, 1 Messerspitze Ingwer und Pfeffer. Dieses macht man zu einer Salbe, und bestreichet die Karpfen damit an den Windlöchern, dann setzet man sie in den Streichteich.

Arche, heißt ein weites Gerinne, mit Schutzbretern verwahret, wodurch das Wasser aus einem Teiche abgelassen werden kann. Wenn eine solche Arche bis auf eine gewisse Höhe offen ist, daß das Wasser, wenn es diese Höhe erreicht hat, ungehindert ablaufen kann, damit der Teich nicht höher anschwelle, so heißt es eine Freyarche.

Asche, Ascher, f. Aesche.

Aufeisen, heißt in zugefrorne Teiche Oeffnungen, von den Fischern Wuhnen genannt, hauen, und dadurch den Fischen Luft verschaffen. Je dicker das Eis ist, desto öfter muß es geschehen; wo aber Quellen sind, welche das Wasser an manchen Stellen offen erhalten, oder überhaupt, wenn die Fische durch beständigen Ab- und Zufluß des Teiches Luft haben, ist das Aufeisen nicht nöthig. Beym Aufeisen ist zu bemerken, daß man in die Wuhnen Erbsen- oder Gerstenstrohbunde, an einer Stange befestiget, stecket, und wenn sie einfrieren, durch Bewegung der Stange wieder loß, und den Fischen Luft macht. Dieses muß täglich ein- bey großer Kälte auch mehreremale geschehen.

Aufstehen der Fische, geschiehet in einem zugefrornen Teiche, worauf entweder viel Schnee gefallen, oder beym Thauwetter viel Wasser stehen bleibet, daß das Eis die Fische drücket und ihnen die Luft benimmt, da sie denn aus ihrem Lager gehen, und in die Wuhnen kommen, um frische Luft zu schöpfen, wobey sie gewöhnlich ihren Tod finden. Dieses Aufstehen zu vermeiden, muß man suchen den Fischen immer frische Luft zu erhalten, zu dem Ende die Einläufe immer offen erhalten, damit das zuflie-ßende Wasser nicht auf das Eis

trete,

trete, den Ab= und Zufluß immer in gleichem Verhältnisse zu erhalten suchen, das Aufeisen, so oft es nöthig, bewirken, und bey eintretendem Thauwetter oder auch wenn der Zufluß sonst zu stark ist, den Teich etwas ziehen, damit das zulaufende Wasser durch den Teich abgeführet werde, und nicht auf das Eis trete. Ueberhaupt muß man aber dafür sorgen, daß der Teich stets seine gehörige Tiefe habe, und diese nicht durch allzuvielen Schlamm oder Schilf beschränket werde.

Aufziehewehr, s. Wehr.

Auge und Schlag ist die Benennung des gewöhnlichen Fischmaßes, indem man die Länge derselben vom Auge bis an den Schwanz, den man auch den Schlag nennet, auszumessen pflegt.

Ausfangen, s. Teichfischerey.

Ausfischen, s. Teichbesezzung.

Ausschlämmen, s. Teichreinigung.

Austrocknen, s. ebend.

B.

Baarsch — Perca — ist ein Fisch, der in die Ordnung der Fische gehört, deren Bauchflossen gerade unter den Brustflossen sitzen — Thoracici. — Er macht ein eigenes Geschlecht aus. Der Kopf ist herabhängend; die Kiemendeckel sind geschuppt und gezackt; in der Kiemenhaut 7 Strahlen; die Backenzähne pfriemenförmig, stark und dicht, und haben viele kleine borstenförmige zwischen sich; die Flossen stachlich. Das ganze Geschlecht wird in drey Familien abgetheilt, wovon hier blos folgende angeführt werden können, als: aus der ersten Familie, welche die Bärsche mit zwey Rückenflossen enthält: 1) der Flußbaarsch, Stockbaarsch, Hauptbaarsch, Pärsch, Berschling — Perc. fluviatilis — ist einer der schönsten und allgemeinsten inländischen Fische. Sein Rücken und die Seiten sind grüngelb ins gelbfarbene spielend, mit schwärzlichen nach dem Bauche zu laufenden Queerstreifen und einem weißen Unterleibe. Seine beyden Rückenflossen sind violet, die übrigen aber roth, und seine kleinen harten Schuppen sitzen so fest, daß man ein plattes Reibeisen braucht, um den Fisch davon zu befreyen. Sein Aufenthalt ist in allen europäischen stehenden und fließenden Wassern, und seine Nahrung kleine Fische, Fischlaich und Insecten. Hier zu Lande wird er über 1 Fuß lang und 4 Pfund schwer, in nördlichen Ländern noch größer. Seinen Laich setzt er durch Reiben an spitzigen Steinen im Mon. April und May ab, u. in einem Rogenern zählt man bis 266,800 Eyer. Die Eyer sind in einer ohngefehr 3 Ellen langen und 2 Zoll breiten netzförmigen Haut eingeschlossen, welche oft von Aalen und andern Fischen ganz verschluckt wird. Er hat ein

wohlschmeckendes und gesundes Fleisch. Er kömmt täglich zu gewissen Stunden in die Höhe, und dann ist die beste Zeit ihn zu fangen, weil er äußerst geschwind schwimmt, ob er gleich keine eigentliche Fischblase hat. Man kann ihn auch in Teichen, nur nicht in Streich- und Streckteichen halten, weil er den jungen Fischen gefährlich ist. Seine Haut giebt einen Leim, wie die Hausenblase.

2) Der Sandbaarsch, Sander, Zander, Hechtbärschling, Schiel — Perc. lucio perca — ist länger als der Flußbaarsch, und sein Rücken ist nicht so hoch gewölbt, sein Bauch breit und platt, und sein Kopf gleicht einem Hechtkopfe. Die Farbe des Rückens ist bräunlich mit untermischten schwarzblauen und röthlichen Flecken, die Seiten sind silbergrau und der Bauch röthlichweiß. Er hat 14 Strahlen in der Afterflosse und 23 in der Rückenflosse als Unterscheidungsmerkmahl. Er ist ein Raubfisch, wie der Flußbaarsch, und hält sich gewöhnlich in der Tiefe auf. Ob er schon so viel Eyer als der Flußbaarsch enthält, so ist er doch nicht gar häufig vorhanden, weil seine Brut den Baarschen, Welsen und Tauchern häufig zur Beute wird. Im Brandenburgischen und Preußischen findet man ihn noch am zahlreichsten und wird von dort aus als ein sehr schmackhafter Fisch mit weißem Fleische, sowohl frisch als gesalzen und geräuchert, weit und breit verschickt. Er lebt in Flüssen und tiefen Seen von sandigem Boden mit reinem Wasser. Er wird einen Fuß bis zwey Ellen lang und bisweilen 22 Pf. schwer. In der Laichzeit kömmt er aus der Tiefe und setzt seinen Laich an Steinen und andern harten Dingen ab. Man kann ihn ebenfalls mit Vortheil in eigenen Teichen unterhalten, wenn man Stinte, Gründlinge und andere kleine Fische zur Nahrung mit einsetzet.

3) Der Streberbaarsch, Streber oder Pfeiferl — Perca asper — lebt in allen süßen Wassern von Europa und vorzüglich häufig in den Flüßen und Teichen von Bayern. Er wird nur 6 bis 8 Zoll lang und der in Gestalt einer Nase hervorstehende Oberkiefer nebst den 13 Strahlen in der Rückenflosse sind seine Unterscheidungskennzeichen. Er ist länglicher und dünner wie der Sander. Vom Kopf bis zur ersten Rückenflosse geht ein Grübchen. Die Grundfarbe ist gelblich, und die Seiten sind wie bey dem Flußbaarsche mit schwärzlichen Queerstreifen bezeichnet. Er laicht im März, lebt von Insecten und Würmern und hat ein gesundes wohlschmeckendes Fleisch, das von den Vornehmen sehr gesucht wird.

4) Der Zingel, Zindel oder Zinnebaarsch — Perca Zingel — hat viel Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden, nur ist er weit größer, indem er 14 Zoll und drüber lang und 2 bis 3 Pf. schwer wird. Ueberdieß hat er auch in der zweyten Rückenflosse 19 Strahlen. Der große breite Kopf ist von oben nach unten zu-

sammengedrückt; die Farbe gelb, mit braunen schieflaufenden Queerstreifen, zwischen welchen einige braune Streifen stehen, und der Bauch weiß. Er bewohnt die Seen und Flüsse des südlichen Deutschlands, vermehrt sich stark, weil er wegen seiner rauhen Schuppen und Stacheln am Rücken vor andern Raubfischen ziemlich gesichert ist, und wird als ein sehr weißer, leicht zu verdauender Fisch für die Tafeln der Reichen sehr gesucht.

Aus der zweyten Familie gehört keiner für uns, aber aus der dritten Familie, welche die Baarsche mit einer einzigen Rückenflosse und gabelförmigen Schwanze enthält, führen wir folgende beyde an:

5) Der Kaulbaarsch, Goldbaarsch, Rothwolf, Schroll — Perc. cernua — dessen Körper rundlich und mit Schleim überzogen ist, hat einen ziemlich dicken, mit vielen Vertiefungen versehenen Kopf, gleichlange Kinnladen, ein dunkelgrünes Genick und Rücken, gelbliche Seiten und weißen Bauch und Kehle, übrigens aber ist der ganze Körper mit schwarzen Punkten besprengt. Zuweilen ist die Grundfarbe am Leibe goldgelb, daher er auch Goldbaarsch heißt. Er wird etwa 6 bis 8 Zoll lang, hält sich in nördlichen Gegenden auf, und nähret sich von Würmern, Insecten und Fischbrut. Im Frühjahre begiebt er sich zum Laichen aus den großen Seen in die Flüsse, und ein Weibchen enthält bis 75600 Eyer. Er wird wegen seines Wohlgeschmacks sehr geschätzt. Man kann ihn auch in Teichen, die reines Wasser und sandigen Boden haben, erziehen.

6) Der Schrätser — Perca Schraetser — lebt in der Donau und andern Flüssen des südlichen Deutschlands und gleicht dem vorigen, nur ist er länglicher, dünner, blässer, also gelber, und mit einem mehr gabelförmigen Schwanze versehen. Seine Kennzeichen sind zwey an der Seite der Länge nach laufende braune Striche.

Bach, ist ein kleines fließendes Wasser, das entweder aus einer Quelle entspringet, oder vom Regen und geschmolzenen Schnee entstehet, und dann ein Gießbach genennet wird, oder auch von einem Flusse abgeleitet wird, in seinen natürlichen oder durch Kunst gemachten Ufern fließet, und Gegenstände der wilden Fischerey an Fischen und Krebsen enthält. Den Unterschied vom Flusse bestimmet theils seine Breite, theils die einmal eingeführte alte Gewohnheit, ihn einen Bach zu nennen, ob er gleich oft eher für einen Fluß gehalten werden könnte. Manche Bäche, wie besonders die Gießbäche, trocknen im Sommer fast ganz aus, und man kann weder Fische noch Krebse darinnen erhalten. Andere hingegen, welche Quellen haben, fließen in einem, obwohl bisweilen stärker, bisweilen schwächer, fort, und hier halten sich nicht nur beständig Fische, Krebse auf, sondern sie können auch Mühlen treiben. Bäche mit sandigem, kiesigem

gem und steinigem Boden, die auf Gebürgen entspringen, sind besonders für Forellen, Schmerlen und Aeschen geeignet. Besonders aber sind solche Bäche, die sich in große Flüsse ergießen, für die Fischerey sehr vortheilhaft, denn die Fische suchen, theils bey großem Wasser, theils zur Laichzeit, gern die kleinen Gewässer, und treten in dieselben über. Krebsbäche sind entweder steinig, oder an den Ufern mit vielen Erlen und Weiden bestanden, unter deren Wurzeln sich die Krebse gern aufhalten. Es ist sehr schädlich, wenn ein Furth durch einen Bach gehet, noch schädlicher aber, wenn Flachs darinnen geröstet wird, denn die Fische werden dadurch nicht nur verunruhiget, sondern auch das Wasser unrein, faul, stickend und tödtend für die Fische.

Bachfohre, Bachforelle, s. Forelle.

Bachkrebs, s. Krebs.

Bachkreßlein, s. Gründling.

Bachotte, ist ein kleines kahnförmiges Behältniß, worinnen man Fische aus süßem Wasser, auf dem Rücken eines Pferdes, fortschaffen kann.

Bachschmerle, s. Schmerle.

Bärsch, s. Baarsch.

Balantin, nennet man einen, an der Küste von Valencia in Spanien üblichen Fischfang mit Angeln. s. Libouret.

Balche, s. Bleye.

Bandfische, nennet man solche Fische, deren Körper mit mehrern Farben in Streifen gezeichnet ist.

Bannfluß, Bannwasser, ist ein dem Landesherrn gehörendes Wasser, worinnen niemand ohne Erlaubniß fischen darf.

Banquet, Klampe, heißt eine, hinter einem Damme angebrachte, Verstärkung, die aber nicht so hoch ist, als der Damm, und dessen Bestimmung ist, theils zu verhüten, daß der Damm nicht breche, theils um auf dem Damme gehen, reiten, und fahren zu können.

Barbe, Barme, Steinbarben, Floßbe und Rothbaars — Cyprinus barbus — ist ein zum Karpfengeschlechte gehörender Fisch, mit einem weit hervorstehenden Oberkiefer und vier Bartfäden, die wie ein Knebelbart herunterhängen, und wovon die beyden kürzern an der Kopfspitze nahe beysammen, und die beyden längern an den Mundwinkeln sitzen. Den langen und schmalen Kopf ausgenommen, gleicht sie in der Gestalt dem Hechte; die Schuppen gezähnt und festsitzend; sie hat einen runden, olivenfarbenen Rücken, die Seiten aber sind oberwärts bläulich, unten aber weißlich, ins Grüne spielend, und der Bauch ist weis. Sie verlangt schnell fließendes Wasser, mit kiesigem Grunde und pflegt sich in hohlen Ufern und unter großen Steinen zu verbergen; im Winter aber drangen sich mehrere zwischen Steinen, Wasserpfählen rc. zusammen. Sie nähret sich von allerley Gewürmen und kleinen Fischen, ingleichen

chen vom Aase, und sollen besonders das Menschenfleisch sehr lieben. Flachs, der im Wasser zur Röste liegt, ist ihr ein Leckerbissen und eben so gesund, als andern Fischen schädlich; sie werden dabey in Menge gefangen. Hier zu Lande erreichen sie eine Länge von 2 bis 3 Fuß und ein Gewicht von 8 bis 12 Pfund. In England und am Rheine werden sie noch größer. Ihre Laichzeit ist im May und Junius, da sie den Laich in der Tiefe des schnellsten Stromes absetzen. Um diese Zeit haben sie ein eckelhaftes blutiges Ansehen. Kurz vorher sind sie am fettesten, werden aber das ganze Jahr gefangen. Als Köder nimmt man Käse, Eyerdotter und etwas Kampfer, und nähet es zusammen in ein leinenes Säckchen. Auch kann man Blutigel dazu brauchen, die man in Vorrath einsammlet, trocknet, und zum Gebrauch wieder aufweichet. Sie sind sehr gut zum Essen; nur der Rogen allein ist ungesund.

Barme, s. Barbe.

Baarsch, s. Baarsch.

Bartgrundel, s. Schmerle.

Bascule ist ein Schiff, in dessen Mitte ein durchlöchertes, mit Wasser angefülltes Behältniß ist, um darinnen Fische aus süßem Wasser lebendig fortzubringen.

Bastardkarpfen, s. Zwitter.

Behälter s. Fischhälter.

Beißker, s. Schlammbeisker.

Berglachs, s. Lachs-Abart No. 1.

Berschling, s. Baarsch.

Besetzen heißt eine Anzahl Brut-Satz oder andere Fische in einen Teich setzen. Die beste Zeit dazu ist im Frühjahre, vorzüglich bey gekauften Fischen, weil sie die Wasserveränderung im Sommer besser überstehen als im Winter; bey selbst gezogenen kann es auch im Herbste geschehen. Die Anzahl der einzusetzenden Fische richtet sich nach der Größe, dem Boden, und den Zugängen des Teiches, auch nach dem hineingehenden Viehe. Doch thut man allezeit besser, etwas zu wenig, als zu viel einzusetzen, so wachsen sie um desto besser. Man rechnet gewöhnlich auf einen Acker Teich von 300 □ Ruthen, die Ruthe zu 7 Ellen 14 Zoll, 4½ Schock dreysömmerigen, oder 8 Schock zweysömmerigen Satz, von Laichkarpfen aber 12 Stück, nämlich 8 Rögner und 4 Milchner.

Besetzteich, s. Teich.

Besetzung, s. Besetzen.

Bette, s. Fluthbette.

Beutelgarn, s. Fischgarn.

Bichette, eine Fischwathe zum Fange kleiner Fische, am Ufer des Meeres. s. Wathe.

Bickling, s. Hering.

Bire nennen die Fischer auf der Seine eine Art von Fischreußen, die sie am Ende ihrer Sacknetze befestigen, und an deren Ende eine ähnliche, noch kleinere Reuße le Gornion genannt, an der Seite befestiget ist. Der

Gebrauch

Gebrauch der Bire ist zur Laichzeit verboten.

Bitterling, schuppige Lambele — Cyprinus amarus — ist der kleinste unter denen zum Karpfengeschlechte gehörenden Fischen. Er wird etwa 2 Zoll lang, aber einen halben Zoll breit, und ist so dünne, daß man ihn durchsehen kann. Er ist bitter von Geschmack.

Blaufellchen — Salmo Wartmanni — ist ein zum Geschlechte der Lachse gehörender Fisch, den man am häufigsten im Bodensee findet, doch giebt es deren auch in manchen Seen Deutschlands, vorzügl. in Schwaben. Im ersten Jahre heißt er Heuerling oder Maidel, im zweyten Stuben oder Steuben, im dritten Gangfisch, im vierten Rhenken, im fünften Halbfelch, im sechsten Dreier, und dann vom siebenten an Blaufellchen. Die Farbe seines Oberleibes ist blau, des Unterleibes hingegen weißlich. Er wird 14 bis 18 Zoll lang, und bis 2 Pfund schwer. Er nähret sich von Würmern, Insekten und im Bodensee von einem in dessen Tiefe wachsenden Schwamm, Fischbrod genannt. Seine Laichzeit fällt in den Dezember, und dann kömmt er aus der Tiefe an flache Stellen, von welchen er nach dem Laichen wieder in die Tiefe gehet, bis warme Frühjahrs-Witterung ihn wieder in die Höhe lockt. Vom May bis in den Herbst fängt man im Bodensee diese Fische in großer Menge, indem man des Abends mit Böten zum Fange ausfährt, und des Morgens mit Beute beladen zurückkehret. Bey stürmischer und kalter Witterung begeben sie sich in die Tiefe und dann wird der Fang schlecht. Heuerlinge zu fangen, ist verboten. Das Blaufellchen ist das schmackhafteste unter den Fischen des Bodensees. Man versendet sie marinirt, weit und breit bis nach Paris, Wien und Leipzig.

Blauling, s. Schnäpel.

Bellée, Belée ist eine Art von Fischfang mit schwimmenden Seilen, die bey der Fluth vom Ufer abgehen. Man bedient sich derselben an solchen Orten, die nahe am Meere liegen, um die, der Oberfläche des Wassers sich nähernden Fische zu fangen. Man nimmt dazu schwimmende Seile, die nicht so dick sind, als diejenigen, so man zum Fischfange auf dem Grunde anwendet, und wie man an die großen Seile einen großen Stein und mehrere Kieselsteine bindet, so bindet man an die Seite der Bellée von zwey zu zwey Klaftern Korke, die sie bisweilen ganz an der Oberfläche des Wassers halten, und dann kommen nur die Angelleinen mit den Hacken ins Wasser. Wenn man vermuthet, daß der Fisch 2 oder 3 Klaftern unter dem Wasser ist, legt man das Seil in dieser Tiefe aus, und bindet die Korke an Leinen, die mit dem Hauptseile verbunden sind, und je nachdem

es

es nöthig, länger oder kürzer sind, und um diese mehr zu spannen, bindet man auch nächst den Korken hin und wieder kleine Kieselsteine an, die aber sehr leicht seyn müssen, damit die Korke nicht ins Wasser kommen. An beyden Enden der Ausspannung des Seiles wird ein großer Korb mit einem Büschel trocknen Schilfes befestiget und das Ende der Ausspannung an ein anderes Seil gebunden, wovon die Fischer ein Ende im Schiffe behalten. Diese Ausspannung bestehet aus mehreren Stücken, die mit den Enden aneinander gebunden werden, und zusammen wohl 500 bis 600 Klaftern lang sind. Man fängt darinnen Kabliau, Makrellen und andere Rundfische, selten aber Plattfische.

Bengling, s. Alant.

Blauling, s. Blei.

Blei, Bleye, Blauling, Braßen, Brachsen, Braden, Bracken, Bresen und Bleitzen — Cyprinus brama — ist der bekannteste und vornehmste Fisch unter denen Nebenarten des Karpfens, der sich vorzüglich in den nördlichen deutschen sanftfließenden Gewässern und in den großen Seen aufhält. Er wird 2 bis 2½ Fuß lang, ziemlich breit, und zuweilen auf 20 Pfund schwer. Er ist breit und platt, der Kopf, so wie die Schuppen, mittelmäßig groß, er hat einen schwärzlichgrünen gebogenen Rücken; gelb, weiß und schwarz gemischte silberfarbig glänzende Seiten, weiße Kehle und Bauch; schwärzliche Flossen, und in der Afterflosse 28 Strahlen. Manche haben vorzüglich helle und glänzende Farben, und diese nennet man Leitbleye, weil ihnen stets eine Menge gemeiner Bleyen nachfolgt. Die Fischer stellen dieser nicht nach und werfen sogar die von ohngefehr gefangenen wieder ins Wasser, weil sie ihnen eine Menge anderer zuführen. Die Bleye lebt in der Tiefe großer Landseen und langsam strömender Flüsse, von Kräutern, Würmern und fetter Erde. Im April und May ist ihre Laichzeit, da sie in die Höhe kommen und den Laich an dem mit Gewächsen besetzten Ufer, mit großem Geplätscher, absetzen. Das geringste Geräusch aber störet sie in diesem Geschäfte, und dann gehen sie alsbald in die Tiefe und sterben gewöhnlich an dem verhaltenen Leiche. Daher ist in Schweden, an mehrern Orten, wo der Fang der Bleyen betrieben wird und einen beträchtlichen Nahrungszweig ausmacht, zu der Zeit alles Geräusch, ja sogar das Lauten der Glocken, verboten. Einen gleichen Unfall kann auch ein kalter Wind zuwegebringen. Der Milchner hat zur Laichzeit kleine Knötchen auf dem Leibe, wie Linsen, woran sich die Rögner beym Laichen reiben, und die nachher wieder vergehen. Die Bleye läßt sich leicht versetzen, und mit Nutzen in kleinen Seen, von lehmigem, mit Kräutern bewachsenem Grunde halten, sie wächst aber langsam. In den großen Seen

Gebrauch der Bire ist zur Laichzeit verboten.

Bitterling, schuppige Lambele — Cyprinus amarus — ist der kleinste unter denen zum Karpfengeschlechte gehörenden Fischen. Er wird etwa 2 Zoll lang, aber einen halben Zoll breit, und ist so dünne, daß man ihn durchsehen kann. Er ist bitter von Geschmack.

Blaufellchen — Salmo Wartmanni — ist ein zum Geschlechte der Lachse gehörender Fisch, den man am häufigsten im Bodensee findet, doch giebt es deren auch in manchen Seen Deutschlands, vorzügl. in Schwaben. Im ersten Jahre heißt er Heuerling oder Maidel, im zweyten Stuben oder Steuben, im dritten Gangfisch, im vierten Rhenken, im fünften Halbfelch, im sechsten Dreier, und dann vom siebenten an Blaufellchen. Die Farbe seines Oberleibes ist blau, des Unterleibes hingegen weißlich. Er wird 14 bis 18 Zoll lang, und bis 2 Pfund schwer. Er nähret sich von Würmern, Insekten und im Bodensee von einem in dessen Tiefe wachsenden Schwamm, Fischbrod genannt. Seine Laichzeit fällt in den Dezember, und dann kömmt er aus der Tiefe an flache Stellen, von welchen er nach dem Laichen wieder in die Tiefe gehet, bis warme Frühjahrs-Witterung ihn wieder in die Höhe lockt. Vom May bis in den Herbst fängt man im Bodensee diese Fische in großer Menge, indem man des Abends mit Böten zum Fange ausfährt, und des Morgens mit Beute beladen zurückkehret. Bey stürmischer und kalter Witterung begeben sie sich in die Tiefe und dann wird der Fang schlecht. Heuerlinge zu fangen, ist verboten. Das Blaufellchen ist das schmackhafteste unter den Fischen des Bodensees. Man versendet sie marinirt, weit und breit bis nach Paris, Wien und Leipzig.

Blauling, f. Schnäpel.

Bellée, Belée ist eine Art von Fischfang mit schwimmenden Seilen, die bey der Fluth vom Ufer abgehen. Man bedient sich derselben an solchen Orten, die nahe am Meere liegen, um die, der Oberfläche des Wassers sich nähernden Fische zu fangen. Man nimmt dazu schwimmende Seile, die nicht so dick sind, als diejenigen, so man zum Fischfange auf dem Grunde anwendet, und wie man an die großen Seile einen großen Stein und mehrere Kieselsteine bindet, so bindet man an die Seite der Bellée von zwey zu zwey Klaftern Korke, die sie bisweilen ganz an der Oberfläche des Wassers halten, und dann kommen nur die Angelleinen mit den Hacken ins Wasser. Wenn man vermuthet, daß der Fisch 2 oder 3 Klaftern unter dem Wasser ist, legt man das Seil in dieser Tiefe aus, und bindet die Korke an Leinen, die mit dem Hauptseile verbunden sind, und je nachdem

es nöthig, länger oder kürzer sind, und um diese mehr zu spannen, bindet man auch nächst den Korken hin und wieder kleine Kieselsteine an, die aber sehr leicht seyn müssen, damit die Korke nicht ins Wasser kommen. An beyden Enden der Ausspannung des Seiles wird ein großer Korb mit einem Büschel trocknen Schilfes befestiget und das Ende der Ausspannung an ein anderes Seil gebunden, wovon die Fischer ein Ende im Schiffe behalten. Diese Ausspannung bestehet aus mehreren Stücken, die mit den Enden aneinander gebunden werden, und zusammen wohl 500 bis 600 Klaftern lang sind. Man fängt darinnen Kabliau, Makrellen und andere Rundfische, selten aber Plattfische.

Bengling, s. Alant.

Blauling, s. Blei.

Blei, Bleye, Blauling, Braßen, Brachsen, Braden, Bracken, Bresen und Bleitzen — Cyprinus brama — ist der bekannteste und vornehmste Fisch unter denen Nebenarten des Karpfens, der sich vorzüglich in den nördlichen deutschen sanftfließenden Gewässern und in den großen Seen aufhält. Er wird 2 bis 2½ Fuß lang, ziemlich breit, und zuweilen auf 20 Pfund schwer. Er ist breit und platt, der Kopf, so wie die Schuppen, mittelmäßig groß, er hat einen schwärzlichgrünen gebogenen Rücken; gelb, weiß und schwarz gemischte silberfarbig glänzende Seiten, weiße Kehle und Bauch; schwärzliche Flossen, und in der Afterflosse 28 Strahlen. Manche haben vorzüglich helle und glänzende Farben, und diese nennet man Leitbleye, weil ihnen stets eine Menge gemeiner Bleyen nachfolgt. Die Fischer stellen dieser nicht nach und werfen sogar die von ohngefehr gefangenen wieder ins Wasser, weil sie ihnen eine Menge anderer zuführen. Die Bleye lebt in der Tiefe großer Landseen und langsam strömender Flüsse, von Kräutern, Würmern und fetter Erde. Im April und May ist ihre Laichzeit, da sie in die Höhe kommen und den Laich an dem mit Gewächsen besetzten Ufer, mit großem Geplätscher, absetzen. Das geringste Geräusch aber störet sie in diesem Geschäfte, und dann gehen sie alsbald in die Tiefe und sterben gewöhnlich an dem verhaltenen Leiche. Daher ist in Schweden, an mehrern Orten, wo der Fang der Bleyen betrieben wird und einen beträchtlichen Nahrungszweig ausmacht, zu der Zeit alles Geräusch, ja sogar das Lauten der Glocken, verboten. Einen gleichen Unfall kann auch ein kalter Wind zuwegebringen. Der Milchner hat zur Laichzeit kleine Knötchen auf dem Leibe, wie Linsen, woran sich die Rögner beym Laichen reiben, und die nachher wieder vergehen. Die Bleye läßt sich leicht versetzen, und mit Nutzen in kleinen Seen, von lehmigem, mit Kräutern bewachsenem Grunde halten, sie wächst aber langsam. In den großen Seen

von

von Pommern, Mecklenburg ꝛc. werden sie in großer Menge gefangen.

Bleyer, s. Güstern.

Blicke, s. Weißfisch.

Blühung des Wassers, s. Teich.

Blüte, s. Uckeley.

Böckling, s. Hering.

Braachung eines Teiches, s. Teich.

Brachsmen, Braßen, Braden, Bratfisch, s. Bley.

Bratlachs, s. Lachs.

Breitling, s. Hering No. 3.

Bricke, s. Neunauge.

Brut nennet man die ganz jungen, erst lebendig gewordenen Fische, im ersten Sommer, mit denen man im folgenden Frühjahre, unter dem Namen, einsömmriger Satz, die Streckteiche besetzt.

Büchstern, s. Güstern.

Bückling, s. Hering.

Bündel, Gebütte, ist das Eingeweide eines Karpfens, in Verbindung mit dem Rogen oder Milch.

C.

Canal heißt bey der Fischerey 1) ein mehr zur Zierde als zur Nutzbarkeit, in einem Garten oder um ein Landgut, in langer und schmaler Gestalt angelegter, und mit Fischen besetzter Teich, der übrigens alle Eigenschaften hat, die man sonst von einem Teiche verlangt. s. Teich. 2) eine ausgemauerte Wasserleitung, wodurch das Wasser in oder aus einem Teiche geleitet wird.

Carausche, s. Karausche.

Caviar, s. Stöhr.

D.

Däbel, s. Alant.

Dämmen heißt, das Wasser durch einen vorgemachten Damm aufhalten.

Damm heißt, eine sich in die Länge fortziehende Erhöhung von Erde, Steinen ꝛc., um den Ausfluß des Wassers abzuhalten. Bey einem Teiche ist der Damm einer seiner unentbehrlichsten Theile. In Ansehung seiner Länge muß er so weit gehen, als die Breite des Teiches beträgt, wenn er die höchstmöglichste Wassermenge in sich faßt. Seine Breite richtet sich nach dem Umfange des Teiches; ist dieser groß, so muß der Damm an seiner Wurzel wenigstens 24 bis 26 Ellen, oben aber so breit seyn, daß drey beladene Wägen neben einander fahren können. Je kleiner hingegen der Teich ist, je schmäler kann auch der Damm seyn. Die Höhe muß so viel betragen, daß das Wasser aus dem Teiche auf den Damm zu kommen vermag. Seine Gestalt muß so beschaffen seyn, daß er an den Seiten nicht senkrecht in die Höhe gehe, sondern er muß unten viel breiter als oben seyn, und dann seine Breite bey zunehmender Höhe allmäh-

lig abnehmen. Je senkrechter der Damm in die Höhe gehet, je mehr kann ihn das Wasser unterwaschen, und Löcher hineinreißen, welches aber bey einem ganz lehne aufgehenden Damm der Fall nicht ist, denn da kann es seine Kraft nicht äussern. Die beste Erde zu einem Damme ist recht fester Thon und Lehm, in Ermangelung dieser festen Erdarten, muß man ihm von beiden Seiten eine starke Brust oder Bedeckung von recht festem Rasen geben. In der Mitte des Dammes gräbt man alles lockere Erdreich aus, und füllet diesen Raum mit recht fetten Letten oder Lehm an, den man recht derb, wie eine Tonne einstampfet, und so mit dieser Arbeit von innen, und dem Ansezzen des Rasens von aussen, so lange fortfährt, bis der Damm seine gehörige Höhe erreicht hat. In Ermangelung solcher Erden nimmt man zu dem innern Damme gute kernigte kieferne Pfosten, oder starke Spündebreter, schlitzet sie, spündet sie mit dem Handrammel in eine Zwenge, und schlägt die gerade Fuge so tief als möglich ein. Die Pfosten und Breter dürfen nicht so hoch als der Damm seyn, sondern ihre Höhe muß nur so weit gehen, als die höchste Anspannung des Teiches, dann bekommt der Damm durch aufgerammelte Erde die gehörige Höhe und Gestalt. Kostspieliger, aber am dauerhaftesten unter allen ist die Befestigung eines Dammes, durch Feld- oder Bruchsteine, auf folgende Art: Man sucht nemlich den festen Grund der Dammbrust inwendig nach dem Teiche zu, auf diesem bereitet man den Grund von großen Steinen wie zu der Mauer eines Gebäudes, worauf man sodann eine von beiden Seiten schräg zulaufende Mauer, so hoch der Damm gehet, und oben wenigstens 1½ Elle breit, setzet, alle Fugen mit Brunnen- oder Wassermoos verstopfet, das Ganze aber mit Erde überschüttet, und mit Rasen beleget. Um das Wasser vom Reißen und Waschen am Damme abzuhalten, muß man die schräg auflaufende Wasserseite desselben mit Weidensetzlingen bestecken, schlechterdings aber weder an noch auf den Damm starke Bäume setzen, denn die in das Wasser laufenden Wurzeln verschaffen dem Wasser Löcher zum Eindringen in den Damm. Vom Dammbaue sagen die Churfächsischen Gesetze folgendes: den Müllern ist die Mühlgräben zu erweitern, und die Dämme höher aufzuführen, und gleichsam zu Schutzteichen zu machen, bey 4 Neue Schock Strafe verboten. s. Fischordnung vom 6. Aug. 1686. C. A. II. S. 683. und dergl. vom 2 Nov. 1711. Art. 33. ebendas. S. 694.

Debel, s. Döbel.

Deich heißt in den Niederlanden so viel als ein Damm. s. das Wort.

Dickkopf, Alat, Mön und Elte — Cyprinus Cephalus — ein im Rhein und der Donau lebender 2 Fuß langer Fisch,

Fisch, mit dickem schwarzen Kopfe, einem mehr runden als breiten Körper, einem schwärzlichen Rücken, silberfarbenen und schwarzgesprenkelten Seiten und eilf Strahlen in der Afterflosse.

Döbel, Häßling, Debel, Dübel, Hasel, Mausebeißer, Dörvel, Tabarre, Schrottfisch — Cyprinus dobula — ist ein zum Karpfengeschlecht gehörender Fisch, der in allen Flüssen und Seen Deutschlandes häufig angetroffen wird. Er hat einen grünlichen Rücken, blaulich weiße Seiten und Unterleib, Bauch und Afterflossen bluthroth, Rücken und Schwanzflossen grau und die Brustflossen röthlich gelb. Er wird etwa 1½ Pfund schwer, und kann zur Nahrung der Forellen und Hechte mit in die Teiche gesetzt werden. Sein grätiges Fleisch ißt nur der Arme. Die Laichzeit fällt vom März bis May, und die Jungen heißen wegen ihrer weißen Flossen Weißfische, und nähren sich vorzüglich von den schwarzen Blutigeln.

Dornfisch, großer Seestichling, Steinhacker — Gasterosteus spinachia — gehöret zur Stichlingsgattung und unterscheidet sich von den übrigen Arten durch die 15 Stacheln vor der Rückenflosse. Er hält sich vorzüglich in der Nord- und Ostsee und den damit verbundenen Landseen auf, und wird 6 bis 7 Zoll lang. Sein Kopf ist röhrenförmig, der Körper lang, gestreckt, der Rumpf fünfeckig, und der Schwanz platt gedrückt. Er hat einen schwärzlichen Rücken, olivenfarbige Seiten und einen gelblich weißen Bauch. Nur arme Leute essen sein Fleisch mit einer Zwiebelbrühe, und er wird daher am meisten zur Auskochung eines Lampenöls und das übrige zur Düngung der Aecker gebraucht.

Dorn-Fischfang ist ein, an manchen schlammigen Küsten eingeführter Fischfang, wo die Fischer statt der metallnen Angelhacken Dornen nehmen, weil sie behaupten, der metallene Hacken sänke mit dem Köder wegen seiner Schwere zu tief, und der Köder an einem Dorne fiel den Fischen besser in die Augen.

Dorngründel, s. Steinschmerle.

Dreystachel, s. Tristachel.

Dreysömmeriger Satz, s. Karpfensatz.

Dristahl, s. ebend.

Dübel, s. Döbel.

Dück, s. Deich.

Durchschnitt, s. Teichbau.

E.

Einbau, s. Eingebäude.

Eindammen heißt etwas mit einem Damme befestigen, z. B. Buschwerk anpflanzen, heißt Buschwerk eindammen rc.

Eingebäude heißt ein Bau am Ufer eines Flusses, um

das

Anspühlen desselben zu verhüten.

Einsatz, s. Teich.

Einsatzteich, s. ebend.

Einsetzen in die Fässer, s. Teichbesetzung.

Einsetzen in den Teich, s. ebend.

Einsömmeriger Satz, s. Satz.

Eisfischerey ist eine Art von Fischerey unter dem Eis, die man in den Wintermonaten in gefrornen Lachen verrichtet. Man hauet nemlich da, wo man die meisten Fische vermuthet, eine große Wuhne, ohngefehr 6 Ellen ins Gevierte, und in einiger Entfernung davon eine andere von gleichem Umfange in das Eis. Zwischen diesen beiden großen Wuhnen hauet man von 12 zu 12 Schritten eine kleine, von ohngefehr 2 bis 2½ Elle im □. Dann nimmt man das Eisnetz und bindet an jedes Ende desselben eine weißgeschälte Stange, vermittelst eines langen Strickes. Diese beiden Stangen steckt man in die erste große Wuhne und richtet sie nach der ersten kleinen Wuhne zu, worauf man das Netz in die große Wuhne wirft. Wenn nun die Stangen in die erste kleine Wuhne kommen, so treibt man sie mit einer hölzernen Gabel nach der zweyten und sofort, von einer kleinen Wuhne zur andern, bis sie in die zweyte große Wuhne kommen, da man sodann erstlich die Stangen, dann die Stricke, und endlich das Netz, mit den darinnen befindlichen Fischen behutsam herausziehet.

Eisnetz ist das zur Fischerey nöthige Netz. Es ist von gutem Hanfe gestrickt, nach Beschaffenheit der Größe des Ortes, wo man fischen will, mehr oder weniger, bisweilen auf 150 Ellen lang, aber nicht volle 3 Ellen breit, und mit einem guten Seile von 2 Faden eingefaßt. An seinem Fuße werden Steine mit starken Fäden von Baumbast angebunden, um das Netz zu beschmieren. Die Flossen sind von Holze 1½ Fuß lang und 1 Zoll breit. Mit diesem Netze verfährt man wie bey der Fischerey gedacht.

Elderitz, s. Ellritz.

Electrische Fische. Körper, welche, wenn sie stark gerieben worden, andere leichte Sachen anziehen, und wieder zurückstoßen, nennet man electrische Körper. Alle Körper, welche diese Kraft nicht haben, nennet man unelectrisch. Wenn in einem electrischen Körper die electrische Kraft durch Reiben in Thätigkeit gesetzt worden, und er wird von einem unelectrischen Körper berühret, so strömet die electrische Materie plötzlich mit einem Geräusch und Feuerfunken aus diesem in jenen hinüber, wobey der unelectrisch-thierische Körper einen heftigen Stoß empfindet. Diese electrische Kraft ist auch manchen Gattungen von Fischen eigen, welche daher auch electrische Fische genennet werden. Dahin gehö-

gehören: 1) der Zitteraal oder electrische Aal; 2) der Zitterrochen; 3) der Zitterwels; 4) der Zitterstachelbauch, und 5) der Zitterriemfisch.

Electrischer Aal, s. Zitteraal.

Ellering, s. Ellritze.

Elleritz, s. Ellritze.

Elsten, s. Alose.

Ellritze, Elderitz, Elleritz, Bitterfisch, Grimpel, Elveritze, Ellering — Cyprinus phoxinus — ist ein kleiner, schön gefleckter, zum Karpfengeschlechte gehörender, ohngefehr 2 bis 5 Zoll langer Fisch, der sich immer an der Oberfläche des Wassers, am liebsten zwischen den Wurzeln, den an Flüssen und Bächen stehenden Ellern aufhält, deren Saamen er sehr liebt. Allein während der Laichzeit im May und Junius begiebt er sich in die Tiefe. Seine Kennzeichen sind der schlanke, länglichrunde durchsichtige Körper, und die 10 Strahlen in der Bauch- After- und Rückenflosse. Der Kopf ist spizzig mit gleichen Kiefern und der Körper mit so feinen Schuppen, worüber ein zarter Schleim liegt, bedeckt, daß er durchsichtig wird. Der Rücken ist schwärzlichgrün, mit hellgelblichen Flecken, silberfarben und changeantfarbigen Seiten und theils mit einem scharlachrothen, theils glänzendblauen, theils silberweißen Unterleibe. In den Niederlanden heißt er Bierchen. In der Wupper, im Herzogthum Berg, ist ihr stärkster Fang, der für eine ansehnliche Summe verpachtet ist. Man verkauft sie daselbst Pfundweise, mit Salz und Essig abgesotten. Ihr Fleisch ist sehr gesund.

Else, s. Alose.

Elsefisch, s. Alse.

Elle, Elten, Eltfisch, s. Alant.

Elveritze, s. Ellritze.

Erstling, s. Kühling.

Erstrecken heißt so viel als das Wachsthum junger Fische. Daher heißt

Erstreckteich ein Teich, worein der junge Karpfensaame gesetzt wird, um zu wachsen, oder sich zu erstrecken. s. Streckteich.

Esche, s. Aesche.

Everlan, s. Stint.

F.

Fachreuße, s. Fischreuße.

Fallgänge nennt man gewisse Abtheilungen oder Ableitungen der Fischwässer. Nach den Chursächsl. Gesetzen soll, neue Striche und Fallgänge zu machen, und sich eigene Gehege und Fischwasser seines Gefallens zuzueignen, wodurch eines andern Gerechtigkeit geschmälert wird, nicht gestattet, sondern abgeschaft werden, dahingegen die, so alte Gewasser und Fallgänge über rechtsverwährter Zeit im Gebrauch gehalten, dabey zu lassen sind. s. Fischordn. v. 29. Jul. 1657. §. 23. und v. 6. Aug. 1686. §. 23. C. A. II. S. 681.

Fallsack, s. Garnsack.

Fang nennet man jedes Gebäude oder Maschine, bestimmt, um Fische darinnen zu fangen, z. B. Aalfang etc.

Faustsatz nennt man den einsömmerigen Satz, wenn er einen Sommer durch im Streckteiche gestanden, und so lang gewachsen ist, daß wenn man einen solchen Sätzling in der Hand hält, er auf einer Seite mit dem Kopfe, auf der andern aber mit dem Schwanze herausreichet.

Feldteich, s. Teich.

Fisch — Piscis — ist ein lebendiges Geschöpf, das sich hauptsächlich durch rothes kaltes Blut und durch Athmen vermittelst der Kiemen, auch durch die Flossen, mittelst welcher er sich im Wasser beweget, von andern Thierklassen unterscheidet. Zwar haben sie das rothe Blut mit den Amphibien gemein, dieses ist aber das Band, wodurch die Fische sich an die Amphibien anschließen, so wie alle Klassen von Geschöpfen durch irgend ein Band mit einander verbunden sind. Sogar giebt es Fische, die eine Art unvollkommener Lungen haben, und durch diese zugleich mit den Kiemen athmen. Die bemerkenswerthen äußern Theile des Fischkörpers sind: 1) Die Kiemen oder Kiefern; diese dienen ihnen statt der Lungen zum Einschöpfen der Luft und des Wassers, ohne welches sie eben so wenig als ohne Luft leben können. 2) Die Flossen, Floßfedern, Finnen; diese sind ihre Bewegungswerkzeuge, wodurch sie im Wasser von einem Orte zum andern schwimmen. Nach dem körperlichen Theile, wo sie sitzen, bekommen sie die Beynahmen, Brust- Rücken- Bauch- oder Schwanzflecken. Manche haben so große Flossen, daß sie solche statt Flügel gebrauchen können.

3) die Schwimmblase dienet ihnen, nach Gefallen im Wasser auf- und niedersteigen zu können.

4) die Schuppen, welche entweder mit einer schleimigen Haut oder mit bloßem Schleim überzogen sind, dienen ihnen zur Bedeckung des Körpers, statt der Haut.

Man kan den Fischen ein feines Gesicht, Gefühl, Geruch, und ob ihnen schon die Ohren äußerlich mangeln, auch ein feines Gehör nicht absprechen, welches sie alles theils durch die Geschicklichkeit, den Nachstellungen der Feinde zu entgehen, theils durch die Annahme des Köders auch zur Nachtzeit, beweisen. Die meisten Fische pflanzen ihr Geschlecht durch Eyer fort, und nur wenig Gattungen bringen lebendige Junge zur Welt. So lange die Eyer noch in dem Leibe des Weibchens sind, heißen sie Rogen und daher das Weibchen ein Rögener; das Geschäft sich des Rogens zu entledigen, heißt laichen, und die gelaichten Eyer Laich; der männliche Saame der Fische heißt die Milch, und daher ein Männchen ein Milchner. Ihre Frucht-

bar-

barkeit ist außerordentlich groß, wird aber durch Nachstellungen von Feinden unter den Menschen, Raubthieren, Fischen und Vögeln sehr beschränkt. Eine wirkliche Begattung findet, außer bey denen, die lebendige Jungen gebären, nicht statt, sondern zur Laichzeit giebt das Weibchen seinen Rogen an Steinen oder Gewächsen von sich, und das Männchen gießt seine Milch darüber, und daraus entwickeln sich nach und nach die jungen Fische. Den Hauptnutzen gewähren sie durch ihr Fleisch, manche Arten aber auch durch ihr Fett, ihren Rogen, ihre Haut, ihre Schuppen, ihre Blase, ja sogar durch ihre Gräten, welche unter gewissen Zubereitungen manchen Nationen zu Speise und Viehfutter dienen.

Im weitläuftigen Verstande rechnet man auch zu den Fischen alle im Wasser lebende Säugthiere, als Wallfisch, Seehund ꝛc. Amphibien, als Frösche, Krokodill, Schildkröten ꝛc. Insecten, als Krebse, und Würmer, als Austern, Muscheln ꝛc.

Man theilt die Fische ein in See-Fluß- und Schaalfische. 1) Die See- oder Meerfische sind solche, die nur, oder doch größtentheils im Meer und andern salzigen Gewässern leben. Man theilt sie wieder a) in Tieffische, pelagii, die sich im Grunde des Meeres aufhalten, b) in Strandfische, littorales, die an Ufern gefangen werden, c) in Klippfische, saxatiles, die man an Meerfelsen und Steinklippen, wo das Meer durch den Trieb der Winde stets anschlägt, findet.

2) Fluß- Bach- oder Teichfische sind solche, die in Teichen, größern oder kleinern Flüssen, Landseen und überhaupt in süßen Gewässern leben; man theilt sie a) in schuppige, squamosi, welche mit Schuppen versehen sind, und b) in glatte, laeves, denen die Schuppen mangeln, oder vielmehr so fein und mit einer schleimigen Haut überzogen sind, daß man sie mit bloßen Augen nicht sehen kann. Nach ihrem Aufenthalte theilet man sie auch in solche, die sich gern in Gewässern mit kiesigem und steinigem Boden aufhalten, und in solche, die einen schlammigen und lehmigen Boden vorziehen.

3) Schaalfische verdienen eigentlich keinen Platz unter den Fischen, denn sie gehören eigentlich zu den Amphibien, Insecten und Würmern, daher werden sie von den Fischern mit zu den Fischen gezählt und in dieser Rücksicht getheilt in dünnschälige, crustacea, als der Krebs ꝛc. und dickschälige, testacea, als die Austern. Endlich setzen auch die Fischer diesen Klassen noch folgende drey zu, nemlich A) solche, die mit Haaren bekleidet sind, als der Delphin (alle diese gehören eigentlich zu den Säugthieren). B) Solche, die mit Schaalen bedeckt sind, als die Schildkröte, und C) solche, die

die mit Stacheln versehen sind, oder Stachelfische.

Von den Fischen sagen die Chursächßl. Gesetze folgendes: 1) Mit Fischen soll, bey Verlust der Waare und 20 Mfl. Strafe, kein Verkauf getrieben werden, auch soll deren Laich und Strich durch Ausgießung der Bäche und allzuenge Fischzeuge bey 50 Mfl. Strafe nicht verderbet, und dieselben durch Flachs- und Hanfrösten nicht gestöret werden. s. Landordn. v. 1. Oct. 1555. T. schädliche Vorkäufe, ingl. T. Fischordnung und T. v. Flachs- und Hanfrösten ꝛc. C. A. I. S. 62. Teiche, so auf Bergwerken zu Druckwerken gebraucht werden, sind nicht mit Fischen zu besetzen. s. Bergresol. v. 7. Jan. 1709. §. 48. C. A. II. S. 394. Kleine Fische, als Schmerlen, Elderitzen, Kaulhaupt, Gründlinge, Steinbeißen, Kaulbarschken, sollen, bey Verlust der Fische und 5 thlr. Strafe, nicht nach Schokken, sondern nach der Kanne, die großen aber nach dem Pfunde, verkauft werden. s. Fischordnung v. 2. Nov. 1711. §. 17. C. A. II. S. 687. Es soll auch niemand im gemeinen Wasser fischen, er sey denn des Orts und Dorfes Einwohner. Ebend. §. 2. Das Nachtfischen mit Leuchten, Schoben oder Schiefern, Fließ- und Treibegarn oder Klebenetzen und andern Gezeugen, Schwedrige, Einlegung der Gebündel, Streich- und Kratzhahmen, Querdter und Einwerfung des Gekörns wird nicht gestattet. Ebend. §. 10. Die Brutkrebse sollen nicht mit anheim genommen werden, sie wären denn mit Kopf und Schwanz eines Fingers lang, ingleichen sollen auch die kleinen Fische oder Brut, so unter dem gewidmeten Maaße sind, wieder in die Wasser geschüttet werden. Ebend. §. 22. Alles Fischens in Churfürstl. oder Privatteichen, Fischwässern und Bächen sollen sich sämmtliche Officiers und Soldaten bey Strafe enthalten. s. Ord. v. 21. Aug. 1728. No. 16. und v. 30. Jun. 1752. Cap. IX. §. 85. S. C. A. I. S. 1065 und 1185. Der Stadt Wittenberg ist im Stadtgraben daselbst, vermöge eines Vertrags v. J. 1455. zuständig, daran ihr der Kommandant daselbst keinen Eintrag thun soll. s. Rescript. v. 22. Jun. 1661. §. 95. C. A. I. S. 243. In Dresden ist verordnet, daß bey Strafe eines oder mehrerer silberner Schocke, die grünen Fische nicht nach der Hand, sondern nach Pfunden nach dem Markt und in die Fischhändlerhäuser verkaufet werden. Immaßen denn alle Elbfische, groß und klein, von den fremden und einheimischen Fischern an der Elbe nicht verkauft, sondern sobald sie damit ankommen, auf einmal, und nicht einzeln, herein auf den alten Markt bey den Röhrkasten gebracht, und daselbst vor dem gesetzten Werth stehend bey Verlust der Fische verkauft werden sollen; jedoch ist dem Hofküchenmeister der Vorkauf, wie in den Fleischbänken vorbehalten, durchaus aber den Fischern nicht zugelassen, die Fische hin und wie-

der in die Häuser zu tragen, vielmehr sollen demjenigen, der darüber betreten wird, die Fische genommen und sie in die Spitäler und Schulen gegeben werden. f. Dresdn. Marktordn. v. Jahr 1604. Ueberhaupt sollen die Fische in Dresden nach dem Gewicht und nicht nach der Hand, die Forellen, Aschen, Schmerlen, Gründlinge und Krebse ausgenommen, verkauft werden, und solches von den Fremden nur auf öffentlichem Markte, an denen hiezu gesetzten vier Tagen, geschehen; sie sollen sich auch des häufigen Hausirens damit bey Vermeidung der Wegnahme ihrer Waare enthalten. f. Rescrpt. v. 22. März 1726. in Schmieders Pol. Recht, 2r Thl. S. 1109. Wer gesalzene und dürre Fische dahin bringt, der soll den Markt drey Tage damit halten, und sollen ihm dieselben nach Gelegenheit der Jahreszeit geschätzet werden. f. ebend.

Fischabspühlungsbank f. Teichfischerey.

Fischangel; f. Angel.

Fischbären, Fischbeeren, f. Hahmen.

Fischbehälter, f. Fischälter.

Fischbeitze ist ein Mittel, viel Fische an einem Orte zu versammlen, um sie desto leichter fangen zu können. f. Fischfang.

Fischblase, Schwimmblase, f. Fisch.

Fischbrut, f. Brut.

Fischbuch, Teichbuch, ist ein Buch, worinnen über die Beschaffenheit und Nutzung der Fischerey gehandelt wird. Es muß darinnen der Flächeninhalt jedes Teiches, die Art und Weise seiner Besetzung, sowohl in Rücksicht der Zahl als der Beschaffenheit der Fische, ingleichen der Zeit, wenn die Besetzung geschehen, endlich aber auch bey der Fischerey die Zeit, die Zahl der gefangenen Fische, und, bey Centnerteichen, auch ihr Gewicht aufgeführt seyn. Bey der wilden Fischerey braucht man bloß die gefangenen Fische ihrer Gattung, Zahl und Beschaffenheit nach, anzumerken.

Fischcalender ist ein Verzeichniß aller, im ganzen Jahre, von Monat zu Monat, bey der Fischerey vorkommenden Geschäfte. Der Leser findet einen dergleichen am Ende dieses Werkes.

Fischdieb nennet man denjenigen, der unrechtmäßiger Weise an solchen Orten fischet, wo er nicht zu fischen befugt ist. In vielen Ländern ist den Forstbedienten die Aufsicht auf die Fischwasser mit anvertrauet, und ihnen nachgelassen, einem Fischdiebe, den sie nicht anders habhaft werden können, mit Schroth nachzuschießen. In Rücksicht der Bestrafung kömmt es darauf an, ob die Dieberey im fließenden Wasser oder in einem Teiche geschehen, im ersten Falle wird der Verbrecher nach Beschaffenheit der Person oder der Art des Fischens am Leibe oder Vermögen bestraft, weil sich hier

die Fische im Zustande der natürlichen Freyheit befinden, im letzten hingegen, wo sie das wahre Eigenthum desjenigen sind, dem der Teich gehöret, haben die Verbrecher die auf einen ordentlichen Diebstahl, nach dem Werthe, gesetzte Strafe verdient. s. P. H. Ordn. art. 169. ebend. Rem. Steph. Zieritz und Blumbach, hiezu Schneid. ad §. 2. I. de R. D. Berlich. Th. 5. concl. 51. No. 9 u. 15. Speidel beym Worte Fisch Lundensp. ad. jus prov. Würtemberg. S. 250. No. 5. Carpz. pr. Crim. S. 2. quaest. 84. No. 77. seq. und Casp. Flock cons. adopt. 98. No. 30. Nach den Chursächßl. Gesetzen sollen die Fischdiebe, wenn sie aus Teichen und Haltern Fische stehlen, mit der ordentlichen Strafe des Diebstahls, außerdem aber mit Tratto di Corda, Landesverweisung, ewigem Gefängniß, ewiger Verbannung auf die Galeeren, in Metalle, oder stetswährende Arbeit bestraft werden. s. 8te sonderliche Constitution. Ein gleiches verordnen auch die Königlich Preußisch. Gesetze, s. Edict wider die Fischdiebereyen v. 6. Aug. 1764. in der Edictensammlung vom Jahre 1764. No. 64. Hiermit stimmet auch die Churbayerische Malefizverordnung überein, wo es Tit. 12, Art. XI. Rubr. von Fischdieberey also heißt: „Welcher aus einem verschlossenen Behälter oder besetztem Weiher Fische stiehlet, der ist auch nach Größe und Vielfältigkeit seiner Verbrechung, als obstehet, wie ein Dieb zu bestrafen. Wenn aber ein solcher Diebstahl in verbotenen und verbanneten fließenden Wässern und Bächen wissentlich und gefährlicher Weise geschiehet, so soll der Thäter, nach Größe und Viele seines Verbrechens, an Gut, Ehre, auch am Leibe, mit dem Pranger, Verweisung des Landes, ohne oder mit Ruthen, ausgehauen, gestraft werden."

Von gleichem Inhalte ist auch die Reform. der Stadt Nürnberg, tit. 24. lib. 2. rubr. Strafe derjenigen, die Fische stehlen, außer daß darinnen diejenigen, so aus einem fließenden, uneingefangenen Wasser, das einem andern zuständе, Fische gefangen, dem Herrn oder Inhaber des Wassers zur Pön und Ersetzung seines Schadens, für jedesmal 2 fl. rhein. bezahlen, und nichts desto weniger eine willkührliche Strafe an ihrem Leib oder Ruf, nach Gelegenheit und der Person ausstehen müßen. Was bisher von den Fischen gesagt worden, gilt auch auf gleiche Art von den Krebsen. s. Zieritz und Blumbach ad art. 169. Cod. Crim. in fin. Speidel voc. Fisch, vers. notandum und Carpzov. quaest. 84. No. 92. seq.

Fischdieberey heißt jedes unerlaubte Fischen. s. Fischdieb.

Fischen nennet man auf irgend eine Art Fische fangen.

Fischer heißt derjenige, der die Fische kunstmäßig zu fangen verstehet. Er muß mit den nöthigen Netzen und andern Fischzeuge so versehen seyn, daß er,

wenn etwas davon verloren gehet oder beschädiget wird, dennoch in seinem Fischfange nicht behindert wird. Er muß die nöthigen Netze selbst stricken, die Reußen selbst flechten können, und die Naturgeschichte der Fische dergestalt verstehen, daß er ihre Laichzeit, die beste Zeit und Art zu jedem Fischfange, nebst dem besten Köder und Lockspeise für jede Art von Fischen weiß. Auch muß er die Abwartung der Teiche und die gehörige Behandlung der Fische in denselben kennen und ausüben. Nach Chursächsis. Gesetzen sind Fischer, die Amtsteiche gepachtet, von der Landaccisabgabe frey, und muß solche der Abkäufer entrichten, wenn er sie auf den Aemtern handelt. s. Bef. v. 18. Oct. 1725. No. 7. S. C. A II. S. 81. Den Fischern ist verboten: 1) des Nachts oder sonst heimlich Reußen und Angeln in Wässern und Teichen, darüber sie keine Macht haben, zu legen; 2) fremde Reußen zu heben; 3) in verbotene Flüsse und Teiche präparirte Küchlein zu werfen, und dadurch die Fische zu betäuben, daß sie solche mit den Händen fangen können; 4) beym Verkaufe der Fische sich eines richtigen Gewichtes und Maases zu bedienen; 5) unter die Schmerlen, Gründlinge oder andere kleine Fische beym Verkaufe zu mengen; 6) wenn sie um die Hälfte oder für andere fischen, Fische unterzuschlagen oder zu verstecken; 7) beym Verkauf lebendiger Fische, solche sogleich in die über dem Wasser hängende Waagschaale zu thun, damit das Wasser, so sie eingeschlucket, auch mit gewogen werde; 8) lange abgestandene Fische für frisch abgeschlagene zu verkaufen. Auf alle diese Betrügereyen sind in den Fisch- und Marktordnungen Strafen gesetzt, und in großen Städten Aufseher zu deren Abstellung bestellt.

Fischerey ist ein Wort, das in einem dreyfachen Sinne genommen werden kann: 1) in Rücksicht auf die Wässer, worinnen man fischet, und dann wird sie eingetheilt in die zahme und wilde Fischerey. Die zahme Fischerey begreift die Fischerey in Teichen, Kanälen, Hältern und solchen Seen, überhaupt aber in allen Gewässern in sich, die man ordentlich mit Fischen besetzet, und zu gewissen bestimmten Zeiten fischet. Die wilde Fischerey hingegen ist die Fischerey in allen Flüssen, Bächen, Meeren, Seen und allen Gewässern, die man ohne vorhergehende Besetzung fischet; 2) verstehet man darunter die Gerechtigkeit, in einem gewissen Wasser zu fischen; 3) bezeichnet man auch damit die Art und Weise, die Fische zu fangen, oder mit einem Worte den Fischfang. s. das Wort.

Fischereygeräthe, s. Fischgeräthe.

Fischergabel, Fischergerte nennet man eine Gabel oder Gerte, die die Fischer zum Aufstellen ihrer Netze brauchen.

Fischergarn, s. Fischgarn.

Fischer-

Fischergeräthe, s. Fischzeug.

Fischergerte, s. Fischergabel.

Fischerkahn, s. Kahn.

Fischerleine, s. Fischerschnur.

Fischernetze, s. Fischgarn.

Fischerordnung, s. Fischordnung.

Fischerrohr, s. Fischruthe.

Fischerruthe nennet man eine solche Ruthe oder Schilfrohr, wie die Fischer beym Fischfange zu ihren Netzen brauchen.

Fischerschnur, **Fischerleine** nennet man die Schnure und Leinen, die die Fischer beym Fischfange und besonders bey den Zuggarnen brauchen.

Fischerzeug, s. Fischzeug.

Fischeyer sind die Eyer der Fische, welche, so lange sie im Leibe der Fische sind, der **Rogen** genennet werden, so bald sie aber aus dem Leibe, von der Milch des Männchens befruchtet, an einem Steine oder sonst einem Orte liegen, um von der Sonnenwärme ausgebrütet zu werden, heißen sie **Laich**. s. Fisch. Man hat auch Mittel gefunden, eine künstliche Befruchtung derselben zu bewirken. Man hält nemlich zur Laichzeit einen Rögner über ein Gefäß mit Wasser, drücket ihn am Bauche, so entgehet ihm der Rogen und fällt in das Wasser; dann verfährt man auf gleiche Weise mit einem Milchner, so entgehet diesem die Milch, wovon das Wasser ein milchiges Ansehen bekömmt, und die Befruchtung vollbracht ist.

Fischfang ist die Art und Weise, sich der Fische zu bemächtigen. Es geschiehet theils ohne, theils mit Netzen und andern Werkzeugen, auf folgende Arten: 1) mit **Angeln**, indem man den Fischen eine Lockspeise vorhält, worinnen ein spitziger, eiserner Haacken, an einer Schnur hängend, verborgen ist. Wenn der Fisch die Lockspeise verschlukket, dringet ihm die Spitze des Haackens ins Maul, und man bemächtiget sich seiner durch Anziehen der Leine. Auf dem Meere hat der Fang mit Angeln viel Vorzüge vor der Netzfischerey, denn der Fisch bleibt lebendig, und kann lange Zeit gut erhalten werden, bleibt also gut zum Versenden. Auch ziehet man damit nicht, wie bey der Netzfischerey, Wassergewächse m. dem daran hängenden Fischlaiche heraus, auf welche letztere Art eine ungeheure Menge kleiner Fische zu Grunde gerichtet werden. In Flüssen hingegen ist der Fischfang mit der Angel mehr ein Fang zum Vergnügen, als zur wahren Benuzzung, die Fische in Menge zu fangen, denn bey kleinen Fischen verlohnt es sich nicht der Mühe, und große machen sich gewöhnlich loß, und müssen gemeiniglich dennoch daran sterben. Die Angelfischerey in Flüssen und Bächen ist daher den Fischern nur unter gewissen Einschränkungen erlaubt. Wir wollen uns deshalb nur

nur auf nachstehende zwey Verordnungen beziehen; die erste ist von E. E. Hochw. Rathe zu Leipzig v. 30. Jul. 1740 und die zweyte ist ein Befehl d. d. Merseburg d. 23. Aug. 1770., worinnen die Fischerey mit Angelruthen oder Stäben durch das Wort Lattenfischerey ausgedrückt ist. Beyde findet man im Schauplatze der Künstler und Handwerker, Leipzig u. Königsberg 1770 im XI. B. S. 372. f. Wie das Fischen mit der Angel bewirkt wird, davon s. Angel u. Angeln.

2) Mit Garnen u. Netzen, s. Fischgarn. 3) Mit Fischreußen, s. d. Wort. 4) Mit Fischwehren oder Fischzäunen. s. d. Wort. 5) Mit Egen. Diese sind theils viereckig, s. Fig. 3 a, theils dreyeckig, Fig. 3 b. Die Zinken sind von Holz, oder noch besser von Eisen. Man braucht sie zum Fange der Muscheln und Plattfische. Die Egen werden, bey niedrigem Meere, von Pferden oder Ochsen auf dem Sande gezogen; wenn dieser einige Zoll unter Wasser stehet, ist der beste Fang. Ein Mann führet mit dem Zugviehe die Ege, während einige nachfolgende Weiber oder Kinder die herausspringenden Fische auflesen. Dieser Fang geschiehet nur bey warmer Witterung, da die Fische sich dem Lande nähern, und am besten in großen lebendigen Wassern, wo der Strohm mehr Fische an die Küsten treibet, und das Gestade weiter entblößt ist, als bey kleinern; es werden aber dadurch viel kleine Fische zu Grunde gerichtet. 6) Mit Gabeln, Harken, Harpunen, Pfeilen, Spießen, Wurfspießen und Stecheisen, s. d. Worte. Doch ist diese Art von Fischfange nur im Meere, nicht aber in Landseen und Flüssen zu dulten, weil dadurch viele Fische angestochen werden, die man nicht bekömmt. Er ist auch in verschiedenen Fischordnungen verboten, und nur auf gewisse Fische, als Aale und Barben, zu gewissen Zeiten und in gewissen Wässern, nachgelassen. 7) Durch Vögel, die zum Fischfange abgerichtet sind. Hiezu gehöret besonders der Kormoran oder Seerabe — Pelecanus Carbo, den man in Frankreich und China auf folgende Art dazu brauchet: Man bindet ihm den untern Theil des Halses mit einem Halsband zu, damit er die Fische nicht ganz verschlingen könne. Sodann läßt man ihn ins Wasser, wo er den Fischen schnell nachschwimmet und bis auf den Grund untertauchet. Er verschluckt den gefangenen Fisch zwar, kann ihn aber, wegen des Halsbandes, nicht hinunterschlucken. Wenn sein Schlund, der sehr erweitert werden kann, mit Fischen angefüllt ist, kömmt er zu seinem Herrn zurück, der ihn nöthiget, die verschluckten Fische von sich zu geben, wovon er die besten für sich behält, und die übrigen dem Kormoran, nach abgenommenem Halsbande, giebt. Auch die Tauchergans braucht man in Schweden zum Fischfange, indem man vermittelst derselben die Fische in Fischhäuser treibt, die zu dem

Ende am Ufer angelegt werden. 8) Die Fischerey, s. d. W. 9) Die Nachtfischerey oder das Fischen bey Nacht, ist, außer da, wo es von einer Herrschaft zur Lust geschiehet, in den meisten Fischordnungen verboten, weil dadurch das beste Fischwasser in kurzer Zeit von Fischen gänzlich entblößt werden kann, und diese auf die gewöhnliche Art veranstaltete Art des Fischfanges größtentheils ein bloßes Gewerbe für Fischdiebe ist. Zur Lust für Herrschaften geschiehet sie auf folgende Weise: Man macht eine kupferne oder bleyerne Laterne 3 bis 4 Fuß weit und in der Mitte spizzig zugehend, damit sie desto besser in die Tiefe gesenkt werden kann; von außen aber ist diese Laterne mit eisernen Ringen beschlagen, um sie unter dem Wasser fortziehen zu können. Oben von der Laterne geht eine Röhre in die Höhe, 15 bis 20 Fuß lang und 1 Fuß weit. Diese Laterne hat in ihrer Weite 5 bis 6 Spiegelscheiben, alle Fugen aber sind mit Pech wohl verstrichen, damit kein Wasser hineindringen könne. Diese Laterne läßt man mit einem daran gehängten Gewichte ins Wasser, so daß die Röhre nur etwa ein paar Fuß aus dem Wasser hervorreiche. Durch diese Röhre läßt man mit einem Bindfaden eine brennende Lampe, die so zugerichtet seyn muß, daß das Licht allezeit gerade stehe, man mag sie bewegen, wie man will, in die Laterne hinab. Nun scheint das Licht durch die Scheiben im Wasser, und giebt durch das Zurückprallen viel Licht, wodurch die Fische in Menge herbey zu kommen veranlasset und dann mit Netzen gefangen werden.

Fischfaß ist ein Faß mit einem weiten Spundloche zum Verfahren der Fische.

Fischfeder, s. Floßfeder.

Fischfeinde nennet man alle Dinge aus dem Thierreiche und der Witterung, welche den Fischen Schaden zufügen: 1) die Wassermäuse, welche der Fischbrut sehr gefährlich sind. 2) die Fischotter und der Bieber, die den Fischen, da, wo sie sich aufhalten, sehr gefährlich sind. 3) die Frösche für die junge Brut. 4) alle Sumpf- und Wasserraubvögel, worunter auch besonders für Streich- und Streckteiche zahme und wilde Enten, Gänse und Schwane zu rechnen sind. 5) starker Hagel, wenn er Fische betrifft, die im Seichten schwimmen, wie sie um Johannis gewöhnlich zu thun pflegen.

Fischfütterung, s. Fischhälter.

Fischgabel, s. Gabel.

Fischgarn, s. Fischnetz.

Fischgefäße nennet man alle Wannen, Fässer, Zober, Wasserkannen, Eymer und überhaupt alles Böttchergefäße, das man bey Fischereyen braucht.

Fischgeräthe, s. Fischzeug.

Fischgerechtigkeit, s. Fischrecht.

Fisch-

Fischgraben, s. Fischhälter.

Fischgräte, s. Gräte.

Fischgrube, s. Teichbau.

Fischguren, s. Peißker.

Fischhaacken ist ein eiserner, an einer langen, leichten Stange befestigter Haacken, Fig. 4. den die Fischer beym Heben der Reußen, Garnsäcke ꝛc. brauchen.

Fischhälter, Behälter, ist ein kleiner Teich, worein man die in der Haußhaltung oder zum geschwinden einzelnen Verkauf bestimmten Fische setzet, damit man sie erforderlichen Falls ohne große Mühe herausfischen kann. Ist ein solcher Hälter für Karpfen bestimmt, so muß er von lehmigem Boden seyn; hat er keinen solchen Boden, so thut man wohl, ihn mit dergleichen eine Elle hoch zu überfahren. Auch ist es sehr gut, wenn er warme Quellen in sich, oder Zufluß aus dergleichen Quellen, hat. Hechte und Forellen hingegen lieben frisches und schnelles Wasser. Gut ist es, wenn man für jede Sorte von Fischen einen besondern Hälter oder wenigstens im gemeinschaftlichen Hälter eine besondere Abtheilung haben kann. Die Forellen füttert man im Hälter mit Lebern, kleinen schlechten Fischen, Laich von solchen, und folgendem Futter: Man kocht 1 Maas Gerstenschroth im Wasser zu einem Brey, seihet das Wasser ab, und wenn er hinlänglich abgekühlet, gießet man 1 Maas Rindsblut darauf und läßt es zusammen aufsieden; dann gießet man es auf eine mit Leisten versehene Tafel und läßt es trocken werden; hierauf wirft man es Stückweise in den Hälter. Den Karpfen giebt man Brod, Malz, Träbern oder auch Kugeln aus Lohe, Kleyen und Schaafmist zusammengeknetet und gebacken.

Zu den Fischhältern gehören auch die sogenannten **Fischgräben**. Diese sind breite, 60 bis 70 Ellen lange Gräben, worinnen die Fische, zumal wenn sie beständigen guten Zu- und Abfluß haben, sich noch besser befinden, als in einem gewöhnlichen Hälter. Ein solcher muß ein Schutzbret haben, das man aufziehen kann, wenn man das Wasser ablassen will. Wenn ein solcher Graben nicht beständigen Zu- und Abfluß hat, so bekommen die Fische darinnen einen moderigen Geschmack. Gräben, die Zufluß an Viehweiden, Miststätten und Feldern haben, sind für die Karpfen am zuträglichsten, doch darf man deren nicht zu viel einsetzen, man müßte sie denn gut füttern. Desto besser hingegen sind sie für Bärsche, Schleihen, Gründlinge und andere Speisefische. Die Hechte aber wachsen sehr gut, wenn Fische im Graben sind, die sie freßen können.

Fischhahmen, Fischbärn, Fischbeern, ist ein beutelförmiges Netz, dessen Oeffnung an einen eisernen oder hölzernen Reif gebunden ist, an welchem ein Stiel steckt. Man hat davon verschiedene Arten: 1) der **große Hahmen** bestehet nach

Fig.

Fig. 5. a. aus einem hölzernen Reife a. a. durch welchen eine Stange b. c. in Gestalt eines Stieles gehet, 2) eine kleinere Sorte Fig. 5. b. mit einem eisernen Reif, woran eine Dille ist, in welche ein hölzerner Stiel gesteckt wird. Die meisten Hahmen sind rund, doch hat man auch viereckigte; diese sind bequemer, um die Fische, die man in Fischhältern und Fischkasten stehen hat, herauszuholen. 3) Heuschreckenhahmen, dessen Netz an keinem Reif, sondern an ein Stück Holz, wie ein Racket zum Ballschlagen gedrehet ist. Manche haben nach Fig. 6. a. einen sehr langen, andere hingegen gar keinen Stiel, sondern nach Fig. 6. b. einen bloßen Griff: man braucht ihn bloß zum Fange der großen Garnellen und Seeheuschrecken. 4) Das Sieb Fig. 7. ist ein Hahmen, der von einem Haartuche gemacht wird, das man an einem hölzernen Siebe aufziehet. Er dient zum Fange sehr kleiner Fische. 5) Der Kessel ist ein Hahmen ohne Stiel, der an Seilen aufgehangen wird, und nicht sehr tief ist. Man thut einen Köder hinein, versenkt ihn auf den Grund des Wassers und hebt ihn von Zeit zu Zeit auf. Er dient zum Fange der Schaalthiere im Meere und der Krebse in Flüssen. 6) Die Bourague hat nach Fig. 8. einen geflochtenen Boden, über welchen eine Oeffnung wie ein Hals in trichterförmiger Gestalt, ebenfalls von Weiden geflochten, ist, deren Spitze in die Bourague gehet. Die Weidenruthen zu diesem Halse werden am Ende spitzig geschnitten. Die Fische können durch denselben leicht hinein, aber schwerlich wieder heraus. 7) Der Setzhahmen ist ein gewöhnlicher Hahmen, den man ans Ufer des Wassers setzet, und mit einer Stange, woran unten einige Stücke Leder befestiget sind, die Trampe genannt, die Fische aus den Höhlen des Ufers heraus, und in den vorgesetzten Hahmen jagt. 8) Der Schauber wird nach Fig. 9. von einer 7 bis 8 Fuß langen Stange gemacht, am Ende b ist ein Querholz c. d. befestiget, welches mit der Stange ein T bildet, an beyden Enden c. d. ist es scharf geschnitten, und bildet eine Schneide. Auch sind an diesen beyden Enden zwey dünne biegsame Ruthen befestiget. Diese werden gebogen und zusammen gebunden, und bilden einen Theil der Elipse c, d, e, die bey e an die Stange a. b, gebunden wird. Die Ränder des Netzes, das einen Sack f bildet, werden an das Querholz c, d, und an die Ruthen c, e, und d, e, angebunden. Die Maschen in der Mitte des Netzes enthalten 4 bis 5 Linien im Quadrat, an den Rändern aber sind sie etwas größer. Die Tiefe des Sackes ist willkührlich, die Stange aber muß desto länger seyn, damit der Fischer, beym Fischen, nicht darauf trete. 9) Der Kratzhahmen ist von gleicher Gestalt, nur wird er nicht wie der Schauber, beym Fischen vorwärts gestoßen, sondern rückwärts gezogen. Er ist aber in den Fischordnungen verboten, denn

denn es wird dadurch viel Fischbrut herausgezogen, und auf dem trocknen Boden ausgeschüttet, wo sie umkommen muß. So wie auch der Fang mit dem Schauber auf gleiche Weise viel Schaden anrichtet, und daher in Flüssen nicht zu dulten ist. Ueberhaupt werden alle Arten von Hahmen zu kleinen Fischereyen, in Fischhältern und Fischzäunen, und wenn die Fische in großer Menge die Flüsse herauf kommen, gebraucht.

Fischhauß ist ein Gebäude an einem Flusse, Bache, oder andern wasserreichen Orten, um darinnen allerley Fische zum Gebrauch aufbewahren zu können. Die Länge und Weite ist willkührlich. Die Tiefe der, mit kiefernen Pfosten ausgesetzten, und nach den verschiedenen Fischsorten in mehrere Abtheilungen verschiedenen Behältnisse muß wenigstens 3½ bis 4 Ellen seyn, damit bey großem Wasser die Fische nicht darüber gehen können. An einem fließenden Wasser ist die beste Gelegenheit dazu, weil die Fische daselbst immer frisches Wasser haben können, das durch die, in die Pfosten gebohrten Löcher oben eindringet, und unten seinen Abfluß hat. In Ermangelung eines fließenden Wassers aber, muß man Wasser aus einem nahen Brunnen, oder aus einer etwas höher liegenden Quelle hinein leiten, und im Fischhause einen Zapfen anbringen, damit das Wasser bisweilen, wo nicht ganz, doch größtentheils abgeleitet werden könne. Kann es ganz abgelassen werden, so muß solches im Frühjahre und Herbste, wenn keine Fische darinnen sind, geschehen, und dabey die Behältnisse von allem Schlamm und Unrath gereiniget werden.

Fischhaut ist im weitläuftigen Verstande die Haut eines jeden Fisches; im engern belegt man mit diesem Namen die getrocknete scharfe Haut des sogenannten Meer-Engels, Squalus, Squatina, s. d. Wort.

Fischherr ist an manchen Orten eine zur Aufsicht über die Fischerey, und Entscheidung der dahin einschlagenden Streitigkeiten, besonders angestellte obrigkeitliche Person.

Fischjagd, Fischjagen, ist eine auf Fische im Wasser auf folgende Art angestellte Jagd: Man setzet mehrere große Hahmen dergestalt neben einander, daß der ganze Fluß seiner Breite nach, von einem Ufer zum andern, damit besetzt ist. Sodann gehen einige Personen, stören die Fische mit sogenannten Trampen aus ihren Löchern und jagen sie auf die Hahmen loß, die man zuletzt nebst den gefangenen Fischen aufhebet. In Landseen, die nicht zu tief, unten aber von ebenem Boden sind, stellet man ein, oder mehrere Jagdnetze neben einander, und jagt die Fische sodann in die Netze, indem man mit Kähnen auf dem See herumfähret, und sie aufstöhret. Wie die Fischjagd mit Vögeln geschiehet, s. Fischfang No. 7.

Fischkasten ist ein hölzernes,

nes, an den Seiten und oben mit kleinen Löchern durchbohrtes, oben aber mit einem Deckel und Schlosse versehenes Behältniß, um Fische darinnen aufzubewahren. Die Größe ist verschieden, der Gestalt nach aber gleichen sie entweder einem Kahne, oder sie bilden ein längliches, doch auch, an einem Ende, wie ein Kahn zugespitztes Viereck. Den Fischkasten stellt man, wenn er mit Fischen angefüllet ist, ins Wasser, und befestiget ihn mit einer Kette an einem am Ufer stehenden Baum, oder eingeschlagenen Pfahl. Man hat auch unbewegliche Fischkästen, die man in Flüssen, Teichen rc. in der Nähe des Wohnortes anbringen kann. Ein solcher Kasten wird von eichenen Pfosten oder Bretern verfertiget, welche in den Winkeln, mit Sparren von 3 bis 4 Zoll im Quadrat, befestiget werden. Er wird ebenfalls mit vielen Löchern durchbohret, stehet beynahe nach seiner ganzen Höhe im Wasser und wird mit starken, in die Erde geschlagenen Pfählen, oder mit Latten an den Winkeln, die ein paar Fuß über den Boden herausstehen, und vorn spitzig sind, befestiget. Man langet aus diesen die Fische mit Hahmen, und da sie gemeiniglich einige Fuß vom Ufer abstehen, so geht man auf einem, vom Ufer bis auf den Kasten gelegten, Brete zu denselben.

Fischkessel s. Fischloch.

Fischkiefern, Fischkiemen sind vier knochige Oeffnungen, mit kammförmigen Fransen, die sich an jeder Seite des Kopfes der Fische befinden, und dem Fische statt der Lunge zum Athemholen dienen.

Fischkirrung, Fischfütterung, Fischbeitze, Grundköder s. Köder.

Fischköder ist eine Lockspeise, die man am Angelhaacken befestiget, um die Fische zu bewegen, desto eher anzubeißen. Der gewöhnliche Köder ist der **Erd-** oder **Regenwurm**. Es ist besser, wenn man ihnen vorher Zeit läßt, sich auszuleeren, ehe man sie an die Angel bringt. Zu dem Ende thut man die sogenannten Garten- oder Wiesen-Erdwürmer erst eine Nacht durch in ein Gefäß mit Wasser und dann in einen Sack mit Heu; die sogenannten **Pfützmaden** aber, die man unter den Misthaufen findet, braucht man nur eine Stunde im Wasser zu lassen, dann thut man sie in einen Sack mit Kleyen. Will man aber die Regenwürmer lange aufbewahren, so thut man sie in ein Gefäß mit Moos und giebt ihnen im Sommer alle 3-4, im Winter aber alle 8 Tage, frisches Moos. Ferner kann man zum Köder brauchen: kranke Seidenwürmer, die abgehaspelten Seiden-Cocons, Mehlwürmer, Fleischmaden, kleine Käfer, die man am Roggen findet, wenn er Aehren angesetzt hat; alle Arten von Fliegen und Holzkäfern, eine Art langer, dünner Würmer, mit rothem Kopf und Füßen, die man an den Wurzeln der Schwerdlilie findet; Spinnen, Käse, grüne Gerste, kleine Fische, Frösche rc.

[illegible] vorgeschriebene [illegible] enger [illegible] Gebrauch ist, [illegible] zu legen, soll dem Dor[illegible] ein und ein halbes, höchstens [illegible] Schock Körblein zu halten vergönnt seyn, die ausser den Fischtagen bey den Gerichten aufgehoben, und vor Untergang der Sonne gelegt, vor deren Aufgang aber wieder aufgehoben werden sollen. Wo Garnsäcke, [illegible] ßen üblich sind, [illegible] Dorfe mehr nicht [illegible] 12 Garnsäcke [illegible] halten, dann [illegible] Freytags gefischet [illegible] Tagen aber [illegible] ten aufgehoben [illegible] gens sollen die [illegible] zweymal das [illegible] chen, und die [illegible] Verordnungen [illegible] oder Geld [illegible] terlassungsfall [illegible] erlegen. [illegible] sollen die Unterthanen [illegible] für ihr Haus [illegible] da, wo es [illegible] Erb- und Lehnherren [illegible] Seelsorger, [illegible] oder Kretschmar [illegible] aber in die [illegible] Städte zum Verkauf auf [illegible] Markte bringen. [illegible]

[illegible] terzeit, die Sprink, Elbreußen und das Angeln ist durchgängig verboten.

Alle neue Anbauer, Handwerker und Häußler sollen sich, bey Verlust des Fischzeuges und 1 fl. Strafe, des Fischens enthalten. Auch sollen, bey 1 fl. Strafe, keine tollen Querder oder anderes Geköder gebraucht werden.

[illegible] und Tümpel, die aus[illegible] in Beyseyn der [illegible] ausgeschö[illegible] in die [illegible] Wasser ge[illegible]

[illegible] und Bäche sol[illegible] gelegt werden, [illegible] gänzlich aus[illegible] wer solche verstopfet, [illegible] halben Gulden Strafe.

Flachs- und Hanfrösten sollen gänzlich in Bächen und Strömen, bey Verlust des Flachses und Hanfes, untersagt seyn, und wer Sägespäne, Schaalen vom Heidekorn u. hineinschüttet, ein silbern Schock Strafe erlegen.

Die Fische sollen nicht kleiner, als nach dem überschickten Maaße gefangen werden. Das Modell des Fischzeuges und der Fische, ingleichen das Maaß der Wehrröhren soll in Städten auf den Fischmärkten angeschlagen, auf dem Lande in den Gerichten aufbewahret werden, und wer kleine Fische hineinbringt, dem sollen solche ohne Bezahlung genommen, Fremde, die dieses Fischmaaß überschreiten, sollen das

das erstemal verwarnet, sodann aber im Wiederbetretungsfall ihnen die Fische ohne Entgeld genommen, und sie um ein nahmhaftes Geld bestraft werden.

Der Fischkauf in Häusern ist gänzlich verboten. Fischhändler sollen 30 fl. Vorstand bey ihren Obrigkeiten bestellen, daß sie die Fische von Niemand, als der der Fischerey berechtiget ist, kaufen wollen, und hierüber ein Attestat zu ihrer Legitimation erhalten.

Vorschriften über die Fischerey der Teiche, deren Wiederbesetzung und die Concurrenz anderer hierbey.

Der Inhalt der neuesten Fischordnung vom 2 Nov. 1711. ist folgender:

1) Es soll denen vorigen Anordnungen nachgelebet, verbotene Fischwasser gemieden, und zu Nachtlägern und Auslösungen Fische um gewöhnlichen Werth geliefert werden.

2) Niemand im gemeinen Wasser fischen, es sey denn des Orts und Dorfes Einwohner.

3) Man soll die Hahmen im Wasser aufheben.

4) Das Fischzeug nach dessen Gebrauch in die Gerichte zurückliefern.

5) Die Körblein, Semlein und ... ußen nicht über den ganzen ... trom schlagen, auch nur ... hannis gebrauchen.

6) ... nsäcke, Watten und Reußen, sollen das gesetzte Maaß halten.

7) Das Fischzeug soll vor dessen Besichtigung schlechterdings nicht gebraucht, auch den Müllern für ihre Hälter und Teiche solches zu gebrauchen, nicht verstattet werden.

8) Deshalber jährlich zweymal Haussuchung gethan werden.

9) Sich mit den Nachbarn darüber vergleichen werden.

10) Das Nachtfischen mit Leuchten, Schoben und Schiefern, Fließ- und Treibegarn, oder Klebenetzen, Schwedrigen, Einlegung der Gebündel, Strich- und Kratzhahmen, Querder und Einwerfung des Gekörns nicht gestattet werden.

11) Haußgenossen und Gesellen soll man bey Verlust des Zeuges und zwey silbernen Schock Strafe nicht fischen lassen.

12) Lachen und Tümpel, so im Sommer austrocknen, sollen im Beyseyn der Gerichte ausgeschöpfet werden.

13) Nach geordnetem Maaß Röhren und Löcher in die Wehre gelegt werden.

14) In fließendem Wasser soll man keine Flachs- und Hanfrösten haben, auch keine Sägespähne, Schaalen, Kohlen, Gestäube von gebrannten Kohlen oder Meilern zur Verhinderung der Fischerey und Verschlemmung der Ufer schütten.

Um aber Fische in Menge herbey zu locken, an den Köder anzubeißen, bedienet man sich eines Grundköders. Man wirft eine Anzahl Regenwürmer oder andere zum Köder gehörenden Stücke an verschiedenen Orten oberwärts des Stromes in das Wasser deren Witterung die Fische herbeylocket, da sie denn dieser, Witterung nachgehen, bis sie an den rechten Köder kommen, wo sie gefangen werden.

Fischkörrung, s. Köder.

Fischkorb ist ein Korb, den man ins Wasser legt, um Fische darinnen zu fangen. s. Fischreuse. Auch heißt man so einen Korb, in welchen man die Fische ins Wasser setzet, wenn man sie eine Zeitlang aufbewahren will.

Fischkrankheiten werden verursacht: 1) von giftigen und schädlichen Mehlthauen, wovon das Wasser auf der Oberfläche eine blaue Farbe annimmt, und mit ganz kleinen Würmchen bedeckt ist. 2) von faulen und stinkenden Wasser, welchem Uibel man dadurch abhelfen kann, daß man frisches Wasser in den Teich, das alte hingegen abläßt. 3) das Erfrieren, oder vielmehr Ersticken unter dem Eise. s. Aufstehen der Fische.

Fischkrug, s. Fischtopf.

Fischlaich, Leich nennet man die Eyer, oder den Rogen der Fische, wenn ihn die Rögner von sich gelassen haben.

Fischloch ist der tiefste Ort eines Teiches, nahe an dessen Ablaß. Wenn dieses wenigstens 3 Ellen ordentliche Wassertiefe hat, so kann es, auch im härtesten Winter nicht ausfrieren, welches das vornehmste Erforderniß dabey ist.

Fischmaaß ist dasjenige Maaß, welches die Länge bezeichnet, unter welcher keine Fische gefangen, oder die gefangenen wieder in das Wasser geworfen werden sollen. s. Fischordnung §. 16. Dieses Maaß ist:

für Hechte und Barmen	$8\frac{3}{4}$	Zoll.
— Forellen, Aeschen, Döbel und Weißfische	$7\frac{1}{4}$	—
— Baarsche, Aalraupen und Rothaugen .	$4\frac{1}{2}$	—
— Krebse . .	$3\frac{1}{2}$	—

Fischmeister, Teichmeister, Teichvoigt ist bey großen Landwirthschaften ein Mann, der die Aufsicht über die Fischerey hat. Seine Pflichten sind, er muß 1) die wilde Fischerey an gehörigen Orten und zu gehörigen Zeiten mit möglichstem Fleiße betreiben. 2) Jede Sorte von Fischen in ein besonderes Behältniß bringen. 3) Das Fischzeug und Geräthe stets in gutem Stand erhalten, das Beschädigte ausbessern und neues verfertigen, was er aber nicht selbst machen kann, zur Reparatur oder neuen Anschaffung gehörigen Orts anzeigen. 4) Die Teiche sowohl als andere Fischbehältnisse von Zeit zu Zeit gehörig untersuchen, wenn es nöthig, aufeisen, dem Wasser forthelfen, oder frisches einlassen,

kurz die gute Abwartung der Teiche sich möglichst angelegen seyn lassen. 5) Wenn an Teichen und Gebäuden Reparaturen nöthig sind, solches der Behörde zu rechter Zeit anzuzeigen. Uiberhaupt aber nicht allein selbst seine Herrschaft nicht bevortheilen, sondern auch solches von andern nicht gestatten, und so viel an ihm ist, den Schaden seiner Herrschaft vermeiden und ihren Nutzen befördern.

Fischnetze, Fischgarne sind gestrickte Netze, die man zum Fischfange braucht. Es giebt deren verschiedene Sorten, als: Fischwathe, Streichwathe, Eisnetze, Treib- oder Keutelnetze, Wurfgarne, Senkgarne, Koffer- oder Sackgarne, Fischwasser, Fischporte, Taupel- oder Tauchbeerengarne, auch Quadernetze genannt. Auch gehören dahin die Garn- Fall- Schlepp- und Gründlingsköpfe, nicht weniger alle Arten von Hahmen und Kötzschern, worüber alle diese Worte nachzulesen sind.

Fischordnung ist eine Landesherrliche Vorschrift, wie die Unterthanen, und andere sich im Lande aufhaltende Personen, sich in Rücksicht der Fischerey zu Verhütung alles Schadens in den Fischwassern zu verhalten haben. Ehedem war die Betreibung der wilden Fischerey im Meere, Strömen und Flüssen rc. jedermann erlaubt, in neuern Zeiten hingegen ist diese Freiheit eingeschränkt, und zu einem Landesherrlichen Regal gemacht worden, daher sie niemand zustehet, als denen, die dazu durch höchste Belehnung oder Erlaubniß berechtiget sind.

Die Chursächßl. Fischordnung verdienet vor allen andern besonders bemerket zu werden, und enthält folgende Gesetze: 1) Landordnung vom 1. Oct. 1555. Tit. Fischordnung, Cod. Aug. I. S. 62. 2) die Fischordnung auf der Mulde, Strigis und Zschope v. 10. März 1577. im Leipziger Intelligenz-Blatt, v. 1780. No. 52. S. 440 — 443. und von 1781. No. 1. S. 3. ff. 3) die Fischordnung von 1596. C. A. II. S. 663. ff. 4) dergl. vom 29. Jul. 1657. ebend. S. 673. 5) dergl. erneuerte v. 6. Aug. 1686. ebend. S. 683. und 6) dergl. vom 2. Nov. 1711. ebend. S. 687.

Die Fischordnung auf der Mulde, Strigis und Zschope vom 10 März 1577. enthält folgendes: Was die Bauersleute an der Mulde, Strigis und Zschope, auf ihre Einfälle und Bäche, so des Fischens berechtiget, für Fischzeug brauchen sollen, wo denn jedem Dorf nach seiner Größe 4, 5 und 6 Hahmen nachgelassen sind, womit die Einwohner Mittwochs und Freytags nach der Zeche, und zwar vom Aufgang der Sonne bis 11 Uhr fischen können; ausser den Fischertagen sollen die Hähmen im Gerichte verwahret werden. Ein gleiches findet auch da statt, wo mit Tretten und Zschersen zu fischen gebräuchlich, jedoch müssen beyde, die Hahmen und

Tretten ꝛc. das vorgeschriebene Maaß haben, und nicht enger seyn. Da, wo der Gebrauch ist, Körblein zu legen, soll dem Dorfe ein und ein halbes, höchstens zwey Schock Körblein zu halten vergönnt seyn, die ausser den Fischtagen bey den Gerichten aufgehoben, und vor Untergang der Sonne gelegt, vor deren Aufgang aber wieder aufgehoben werden sollen. Wo Garnsäcke, Watten und Reußen üblich sind, sollen in jedem Dorfe mehr nicht als 2 Watten, 12 Garnsäcke und 24 Reußen gehalten, dann Mittwochs und Freytags gefischet, ausser diesen Tagen aber bey denen Dorfgerichten aufgehoben werden. Uibrigens sollen die Gerichte jährlich zweymal das Fischzeug untersuchen, und die Uibertreter dieser Verordnungen mit Gefängniß oder Geld bestrafen, auch im Unterlassungsfall die Strafe selbst erlegen. Die gefangenen Fische sollen die Unterthanen zuvörderst für ihr Hauß behalten, sodann da, wo es gebräuchlich, ihrem Erb- und Lehnherrn, hierauf dem Seelsorger, Richter, Schenken, oder Kretschmar anbieten, endlich aber in die nächsten Städte zum Verkauf auf öffentlichem Markte bringen. Wenn Gevatterschaft oder Verlöbniß bey Bauersleuten sich ereignet, so soll ihnen ausser diesen gesetzten Tagen zu fischen erlaubt seyn. Das Nachtfischen mit Leuchten, Schoben und Schiefern, auch allem andern Zeuge, das Schwebrigen der Müller, das Streichen mit dem Hahmen, die Scherkörbe im Herbst und Winterszeit, die Sprink, Elbreußen und das Angeln ist durchgängig verboten.

Alle neue Anbauer, Handwerker und Häußler sollen sich, bey Verlust des Fischzeuges und 1 fl. Strafe, des Fischens enthalten. Auch sollen, bey 1 fl. Strafe, keine tollen Querder oder anderes Gekörn gebraucht werden.

Lachen und Tümpel, die austrocknen, sollen im Beyseyn der Gerichte jedes Dorfs ausgeschöpfet, und die kleinen Fische in die zunächst anstoßenden Wasser gebracht werden.

In die Wasser und Bäche sollen Wehrröhren gelegt werden, damit solche nicht gänzlich austrocknen; wer solche verstopfet, giebt einen halben Gulden Strafe.

Flachs und Hanfrösten sollen gänzlich in Bächen und Strömen, bey Verlust des Flachses und Hanfes, untersagt seyn, und wer Sägespäne, Schaalen von Heidekorn ꝛc. hineinschüttet, ein silbern Schock Strafe erlegen.

Die Fische sollen nicht kleiner, als nach dem überschickten Maaße gefangen werden. Das Modell des Fischzeuges und der Fische, ingleichen das Maaß der Wehrröhren soll in Städten auf den Fischmärkten angeschlagen, auf dem Lande in den Gerichten aufbewahret werden, und wer kleine Fische hineinbringt, dem sollen solche ohne Bezahlung genommen, Fremde, die dieses Fischmaaß überschreiten, sollen

das erstemal verwarnet, sodann aber im Wiederbetretungsfall ihnen die Fische ohne Entgeld genommen, und sie um ein nahmhaftes Geld bestraft werden.

Der Fischkauf in Häusern ist gänzlich verboten. Fischhändler sollen 30 fl. Vorstand bey ihren Obrigkeiten bestellen, daß sie die Fische von Niemand, als der der Fischerey berechtiget ist, kaufen wollen, und hierüber ein Attestat zu ihrer Legitimation erhalten.

Vorschriften über die Fischerey der Teiche, deren Wiederbesetzung und die Concurrenz anderer hierbey.

Der Inhalt der neuesten Fischordnung vom 2 Nov. 1711. ist folgender:

1) Es soll denen vorigen Anordnungen nachgelebet, verbotene Fischwasser gemieden, und zu Nachtlägern und Auslösungen Fische um gewöhnlichen Werth geliefert werden.

2) Niemand im gemeinen Wasser fischen, es sey denn des Orts und Dorfes Einwohner.

3) Man soll die Hahmen im Wasser aufheben.

4) Das Fischzeug nach dessen Gebrauch in die Gerichte zurückliefern.

5) Die Körblein, Semlein und Fischreußen nicht über den ganzen Strom schlagen, auch nur bis Johannis gebrauchen.

6) Garnsäcke, Watten und Reußen, sollen das gesetzte Maaß halten.

7) Das Fischzeug soll vor dessen Besichtigung schlechterdings nicht gebraucht, auch den Müllern für ihre Hälter und Teiche solches zu gebrauchen, nicht verstattet werden.

8) Deshalber jährlich zweymal Haussuchung gethan werden.

9) Sich mit den Nachbarn darüber vergleichen werden.

10) Das Nachtfischen mit Leuchten, Schoben und Schiefern, Fließ = und Treibegarn, oder Klebenetzen, Schwedrigen, Einlegung der Gebündel, Strich- und Kratzhahmen, Querder und Einwerfung des Gekörns nicht gestattet werden.

11) Haußgenossen und Gesellen soll man bey Verlust des Zeuges und zwey silbernen Schock Strafe nicht fischen lassen.

12) Lachen und Tümpel, so im Sommer austrocknen, sollen im Beyseyn der Gerichte ausgeschöpfet werden.

13) Nach geordnetem Maaß Röhren und Löcher in die Wehre gelegt werden.

14) In fließendem Wasser soll man keine Flachs = und Hanfrösten haben, auch keine Sägespähne, Schaalen, Kohlen, Gestäube von gebrannten Kohlen oder Meilern zur Verhinderung der Fischerey und Verschlemmung der Ufer schütten.

15) Keine neue Oefnung angebauet werden.

16) Keine Fische unter dem Maaße aus dem Wasser genommen werden.

17) Die Modelle des Fischzeuges und der Fische öffentlich aufgehängt werden.

18) Große Fische nach dem Pfunde, kleine nach der Kanne und nicht nach Schocken verkauft werden, die Obrigkeit auch einen Tax machen.

19) Von den Fischhändlern Zeugniß von ihrer Obrigkeit, daß ihnen der Fischhandel nachgelassen, fordern.

20) Das Ausleiten der Bäche außerhalb der Fluthzeit, und sonderlich in der Laichzeit und wenn die Wasser klein, nicht gestatten.

21) Auf den Bächen unter dem Schein der Wässerung keine Wehre haben.

22) Die Brutkrebse nicht mitnehmen, wenn sie nicht mit Kopf und Schwanz eines Fingers lang.

23) Keine neuen Striche und Fallgänge machen.

24) Seine gefangenen Fische besehen lassen.

25) Das Fischen am Sonnabend zu Mittage endigen, und des Sonntags gegen Abend nach 3 Uhr wieder anfangen.

26) Keine Oelkuchen, Lein, Hanf, Rüben, Mohn, oder andere Fischköder oder Eßen brauchen.

27) Keine verbotenen kleinen Fische oder Krebse gekauft werden.

28) Bey Abschlagung des Mühlgrabens soll es dem Eigenthumsherrn der Fischerey, wie auch

29) den Nachbarn, um sich darnach zu richten, angemeldet werden.

30) In und an Lachen nicht fürgesetzt werden.

31) Im An- und Auflaufen der Wasser im Winkel oder Graben nicht fürgesetzt werden.

32) Kein Gesellenfischen verstattet werden.

33) Die Müller sollen, durch Erweiterung der Mühlgräben und Erhöhung der Dämme, die Bäche nicht austrocknen, und die Fische verderben lassen.

In der Oberlausitz sind keine, besonders der Fischerey gewidmeten Gesetze publicirt worden, allein bey Gelegenheit des Forst- und Jagdwesens sind gegen die Fischdiebe verschiedene geschärfte Verordnungen ergangen, und zwar ist die Einfuhre fremder Fische durch das Patent v. 3. Oct. und Publicandum v. 13. März 1658 verboten. s. Oberl. Coll. W. B. II. S. 222. und Cod. Aug. III. S. 236. Das Oberamtsmand. v. 4. Aug. 1673. C. A. III. S. 399. f. und Oberlaus. Collect. W. B. II S. 531. f. befiehlt vornemlich, die Fischdiebe aufzusuchen, und gegen sie zu

inquiriren, das verbotene engere Fischzeug wegzunehmen, und die Fisch- und Krebsdiebe mit harter Strafe, nach Gelegenheit des Verbrechens mit Landesverweisung und Staupenschlägen zu belegen. s. Ob. Amtspat. v. 24. May 1703. und dergl. vom 27. May 1661. C. A. III. S. 406. u. 515. und Oberlaus. Collect. W. II. S. 543. f. u. 537. f. Doch darf ein jeder Landsaße auf seinem Grund und Boden die Fischerey ohne des andern Nachtheil ausüben. s. Landordn. v. 20. Nov. 1551. C. A. III. S. 96.

Auch verdient des Herzogs Moritz Wilhelm zu Sachsen besondere Verordnung, die Fischereyen betreffend, d. d. Moritzburg an der Elster den 5. Jan. 1697. im 29. St. der Fränkisch. Samml. Nürnberg 1760. S. 430-441. nachgelesen zu werden.

Fischpfütze, s. Teichbau.

Fischporte, s. Fischweide.

Fischpveder, s. Köder.

Fischraffle, s. Raffle.

Fischrecht, Fischgerechtigkeit ist die Befugniß, in einem Wasser zu fischen. Sie wird erlangt 1) dadurch, daß sie von dem Landesherrn in Lehn verliehen wird, s. Stryck. in us. modern. Pand. Lib. I. Tit. 8. §. 14. 2) durch Verjährung, Praescription, entweder von undenklichen Zeiten, s. Hahn Tract. de jure Colon. th. 300. oder seit 10, 20, 30 und mehr Jahren, s. Schneidew I. 3. §. ductus aquae. ff. de aqu. quot. et aestiv. ad §. 3. flumina 2. No. 9. I. de R. D. Diese Verjährung wird von der Zeit angerechnet, wenn einer an einem Orte ganz allein gefischet, und anderen neben ihm zu fischen, nicht verstattet hat; denn dadurch hat er sich in dem alleinigen Besitze dieses Befugnisses behauptet. s. ebend. 3) durch Bestandnehmung oder Erbpacht, auch Zeitpacht, gegen Entrichtung einer gewissen jährlichen Abgabe, der Fischzins genannt, welcher entweder in Geld oder in Fischen bestehet, wo bisweilen im letztern Fall sich die Obrigkeit die größere Gattung oder den Hauptfisch, und darneben noch einige andere als Dienstfische vorbehält. s. Klock. Lib. 2. de aerar. cap. 5. No. 95. 4) durch Kauf. Man mag nun die Fischgerechtigkeit erlangt haben, auf welche Weise man will, so darf man sie doch in Rücksicht der Zeit wenn, und des Ortes, wo man zu fischen, ingl. des Fischzeuges, das man dazu gebrauchet, so wie der Gattung und Größe von Fischen, die man fängt, nicht anders als in Gemäßheit der daselbst eingeführten Fischordnung ausüben. Meurer Tract. vom Wasserrecht, qv. 10. No. 7. In Teichen und andern Privatwassern ist die Fischerey nur dem Eigenthümer eines solchen Wassers zuständig. s. ebend. No. 5. Auch ist einem jeden erlaubt, Teiche auf seinem Grund und Boden anzulegen, doch muß er solche gehörig mit Dämmen und Abläufen verwahren, damit bey Wassergießungen den anliegenden

Gründen kein Schade zugefügt werde. Dieses zu vermeiden, ist in der Chur Bayerischen Landesordnung tit. 18. §. 2. verordnet, daß: weil durch Schüttung und Machung des neuen Weyher, bisweilen den anstoßenden und andern großer Schaden geschiehet, künftighin ohne obrigkeitlichen Vorwissen niemand einige Weyher zu schütten oder zu machen erlaubt seyn solle. Wo aber ein Landsaß auf seinen eigenen Gründen, ohne solches Vorwissen, auch anderen und seiner eigenen Unterthanen und Schaden, eine neue Weyherstatt machen und schütten könnte, ist solches demselben in keine Wege benommen und verwehret. Wer also ein Fischwasser auf seinem eigenen Grund und Boden hat, dem gehöret nicht nur die Fischerey darinnen ausschließend, sondern er kann auch jedem, der sich des Fischens darinnen anmaaßen wollte, dasselbe durch rechtliche Mittel verwehren, auch wenn der Teich ausgelaufen, die Fische verfolgen und sie wieder in Gewahrsam bringen, s. Meurer vom Wasserrechte, quaest. XI. No. 3. Daher können nach der angezogenen Chur Bayerischen Landordn. tit. 28. §. 2. die Gräben mit Hürden, Flechten und sonst, wenn das Wasser wieder fällt, vermacht und ausgefischt werden. Wenn aber in solchem Fall ein Acker oder Wiese überschwemmt worden, so kann dessen Besitzer das Fischen darauf nicht verwehret werden. s. Nürnberg. Reform. tit. 34 L. I. Rubr. Wie man in Gußwassern fischen möge.

Fischreuße ist ein, aus zähen Weiden geflochtener, nicht weiter, aber tiefer Korb, mit einer vorn weiten, aber immer enger trichterförmig zulaufenden Oefnung, bis zu dem innern Raume, welcher wieder weit ist, aber am Ende auch spitzig zuläuft, so daß die Fische gut hinein, aber nicht wieder heraus können. Diese legt man in die Fließe an vorgeschlagene Fache und befestiget sie an Pfähle. Dieses heißen eigentlich **Fachreußen**. Werden sie hingegen in Seen, Teichen, Flüssen ꝛc. an solchen Orten versenkt, wo man mit Netzen und Garnsäcken nicht gut fischen kann; so heißen sie **Senkreußen**. **Krebsreußen** sind solche, die man auf Krebse, und **Gründlingsreußen** solche, die man vorzüglich bloß auf Gründlinge legt, welche von dünnern Weiden und auch noch kleiner gemacht werden. Um aber die Fische desto besser anzulocken, legt man an dem hintern Thürchen, wo man die gefangenen Fische herausnimmt, einen Köder hinein. Die Reußen legt man mit der Mündung nach dem Strohme, weil die Fische solchem gern entgegen gehen, und zwar legt man sie des Abends und hebt sie früh wieder auf. Weitläuftigere Beschreibung und Abbildung mehrerer Arten hievon findet man in Krünitz Encyclop. B. XIII. S. 655—658. und Fig. 731—736.

Fischrogen nennet man die Eyer der Fische, so lange sie noch im Mutterleibe sind.

Fischsack, s. Garnsack.

Fischsatz, s. Satz.

Fischschießen. Viele Asiatische und andere Völker pflegen die Fische mit Pfeilen und Wurfspießen zu schießen. Auch mit Kugeln, nicht aber mit Schroten, können Fische 4 Fuß unter dem Wasser tod geschossen werden, wenn man gerade unter den Fisch in der Mitte desselben hält, wo man langsam schwimmende Fische sehr gut treffen kann. Bleibt er aber nicht gleich auf der Stelle tod, so geht er auf den Grund und ist verloren; schießt man die Galle entzwey, so nimmt das Fleisch einen so bittern Geschmack an, daß es nicht genießbar ist, und über dieses ist es ein nie im Großen zu treibender Fischfang, daher er auch nicht üblich ist und nicht geduldet wird.

Fischschuppen, s. Fisch.

Fischstange, s. Fischtrampe.

Fischstechen, s. Fischfang No. 6.

Fischstrich, s. Strich.

Fischtag ist an solchen Orten, wo gewissen Gemeinden oder Personen das Fischen nur an bestimmten Tagen erlaubt ist, ein solcher Tag, an welchem das Fischen vergönnt ist.

Fischtaxe ist eine von der Obrigkeit festgesetzte Bestimmung des Preises, in welchem die Fische ihrer verschiedenen Gattungen und Größe gemäß, entweder nach dem Gewicht oder nach der Zahl verkauft werden sollen.

Fischteich, s. Teich.

Fischtopfistein, um und um durchlöchertes und mit einem Deckel versehenes irdenes Gefäß, worinnen man Gründlinge, Schmerlen und andere kleine Fische in einem Röhrtroge zum Verspeisen aufbewahret.

Fischtrampe, Fischstange, Störstange, ist nach Fig. 10. eine 5 bis 7 Ellen lange Stange, an welcher vorn am dikken Ende einige rund geschnittene Stücken Leder oder Filz aufgenagelt sind. Vermittelst Schlagens und Stoßens mit dieser Stange treibt man die Fische aus ihren, unter Ufern, Steinen, Baumwurzeln, Stöcken und Sträuchern habenden Löchern, Höhlen und Lagern in ein vorgestecktes Netz, worinnen sie gefangen werden. In fließenden Wassern geschiehet dieses gegen den Strom, weil die Fische lieber Stromaufwärts in die Netze gehen.

Fischtümpel, s. Teichbau.

Fischwaade, s. Waade.

Fischwaage ist eine Waage, worinnen man die Fische beym Verkauf wieget. Man hat davon zweyerley Sorten: 1) die gemeine Waage mit Schaalen, und hiervon giebt es wieder zweyerley Arten, nemlich a) die größere, diese hat starke, viereckigte hölzerne Schaalen, man braucht sie bey großen Fischereyen, wo die Fische sogleich im Ganz[illegible] Centnerweise verkauft werden, w[illegible]bey man erstlich die Fischkörbe, w[illegible]innen man die Fische wieget, [illegible] abaichet, nachgehends aber,

sie gefüllt, auf die eine Schaale, das Gewicht aber und nächst diesem noch ein anderes von gleicher Schwere, als der leere Korb, auf die andere setzet. b) Die kleinere, worinnen nur einzelne Stücke gewogen werden, hat am besten kupferne Waagschaalen, davon eine, worein das Gewicht gelegt wird, rund, die andere aber, worein die Fische kommen, länglich und am Boden mit Löchern versehen ist, damit das Wasser von den Fischen abfließe und nicht zum Schaden des Käufers mit gewogen werde. 2) Die Schnellwaage; diese ist zu diesem Behuf die beste. Ihren Vortheil zeigt Fig. II. Der Waagebalken A. B. C. hat zwey Arme, an deren kurzem A. B. ein kupferner Kasten D. mittelst 4 Ketten gehangen wird, dessen eine Seite E. ein Schieber ist, der aufgezogen werden kann; in diesen werden die Fische gethan. Auf dem langen Arme des Balkens B. C. sind die Gewichte vom Pfunde bis zum Centner bemerkt, so daß in B. das Pfund und in C. der Centner zu sehen ist. Bey A. wird ein Gewicht F., das genau so schwer ist, als der Kasten D., mit seinen 4 Ketten angehangen, ein kleineres hingegen, G., das oben mit einem Zänglein H. versehen ist, und hin und wieder geschoben werden kann, hängt da, wo auf dem Waagebalken das verlangte Gewicht bemerkt ist. Nun tritt ein Mann dazu, auf dessen Schulter der Waagebalken fest, jedoch frey, liegen muß, und sodann werden die Fische in den Kasten gelegt. In der Maaße nun, als dieser von Fischen schwer wird, steigt der Balken von des Mannes Schulter in die Höhe, bis er endlich, wenn das verlangte Gewichte erreicht ist, ganz horizontal liegt, und das Zünglein über dem kleinen Gewichte genau inne stehet. Man kann auch mit Vortheil Fische auf der von dem Hrn. v. Schönberg zu Mücheln bey Freyburg an der Unstrut in Sachsen erfundenen Decimalwaage wiegen, wobey man nur den zehnten Theil der zu wiegenden Last als Gegengewicht nöthig hat. Dergleichen Waagen sind in Menge à 10 thlr. das Stück bey dem Hrn. Erfinder zu bekommen. Uebrigens werden in Chursachsen die Fische nicht nach leichtem oder Kramergewicht, sondern nach schwerem oder Fleischergewichte, verwogen.

Fischwannen sind große hölzerne, mit Wasser angefüllte Wannen, in welche man bey Ausfischen der Teiche die Fische thut.

Fischwasser ist jedes Wasser, das Fische enthält, als Bäche, Flüsse, Seen, Teiche rc. In den Chursächßl. Gesetzen wird insbesondere das Hanfröſten, wodurch die Fischwasser verösiget werden, verboten. Das älteste Verbot ist in der Landordn. vom 1. Oct. 1555. T. Flachs- und Hanfrösten Cod. Aug. I. S. 63.

Fischwathe, s. Waade.

Fischwehr, s. Fischzaun.

Fischweide ist ein, in einem Fließwasser zugerichteter Ort, wohin die Fische in Menge kommen und gefangen werden können. Man hat davon zweyerley Sorten: 1) die Garene, diese wird folgendergestallt angelegt: Es gehöret dazu ein von Gras, Schilf und großen Steinen ganz gereinigter Platz in einem Teiche, See- oder Fließwasser, wo ein ebener Boden ist, der einen solchen Umfang hat, daß man ihn mit einem Netz von 40 bis 60 Ellen Länge ganz umstellen kann. Wenn man einen Kahn hat, um dazu kommen zu können, so ist sie am besten mitten im Fischwasser anzulegen, außerdem aber kann sie auch am Ufer angebracht werden. Ferner gehören dazu 20 bis 30 Reißbunde, jedes 3 bis 3½ Fuß lang und von Mannsdicke. Fig. 12. a. zeigt eine solche Fischweide, A.B.C. ist ihr Umfang, nun legt man eine Reihe Reißbunde D. E. ins Wasser, so, daß zwischen zweyen jederzeit so viel Raum bleibe, als die Dicke eines solchen Bundes beträgt. Queer über diese wird eine zweyte Schicht F. G. mit eben so viel Bunden und auf gleiche Weise gelegt; auf diese kommt die dritte H. I. und so wird mit kreutzweiß gelegten Lagen so lange fortgefahren, bis das Wasser nur noch etwa eine Viertel Elle hoch über die Bündel gehet. Auf die obere Schicht legt man nun, um der Sonne das Durchscheinen zu verwehren, allerley Gesträuche, kleines Gebüsch und Gras, und beschweret endlich die ganze Maschine mit Steinen, damit alles fest aufeinander bleibe. Im fließenden Wasser aber schlägt man mitten durch diese Bunde einen starken hölzernen, unten mit einem spizzigen Eisen beschlagenen Pfahl fest in den Grund, damit alles fest bleibe und nicht vom Wasser fortgeschwemmt werde. So läßt man diese Maschine wenigstens 14 Tage lang ruhig stehen, ohne darnach zu sehen, damit die Fische, welche sich anfänglich dafür scheuen, daran gewöhnet werden. Nach Verfluß dieser Zeit kann man anfangen in der Gegend derselben, erst entfernter, in der Folge immer näher, zu fischen. Wenn nun die Fische auch hieran gewöhnt sind, so stellet man den Fischfang mit der Wathe an und nimmt diese nebst dem Fischhaaken und ein paar Fischtrampen mit in den Kahn. Hierauf schlägt man rings um die Fischweide mit den Trampen auf das Wasser, und kömmt derselben immer näher, wodurch die Fische veranlaßt werden, sich darunter zu verstecken. Wenn man noch ohngefähr zwey Ruthen lang davon entfernt ist, so richtet man das Netz rings herum in gleicher Weite davon. Man fängt nemlich, wenn sie nahe am Ufer A. C. ist, bey A. an, geht von da nach B. und sodann bis in C. Ist aber nach Fig. 13. die Fischweide vom Ufer entfernt, so ziehet man die beyden Enden der Wathe hinter K. dergestallt zusammen, daß gar keine Oefnung bleibt. Hierauf nimmt man die Stange und ziehet mit dem eisernen Haacken zuerst

erst die zur Bedeckung gebrauchten Sträucher ꝛc. und dann ein Bund nach dem andern heraus, und wirft sie bey Seite über die Wathe hinaus. Dann stört man innerhalb deren Bezirks mit der Trampe auf dem Grunde des Wassers so lange herum, bis man merket, daß alle mit der Wathe beschlossene Fische sich darinnen verstrickt haben, da man denn die Wathe wie gewöhnlich ans Ufer oder in den Kahn ziehet. Hierauf setzt man die Fischweide wieder in den vorigen Stand, so kann man nach 14 Tagen bis 4 Wochen den Fang von neuem beginnen.

2) Die Fischporte. Diese ist besonders in sandigen, fischreichen Flüssen, an solchen Orten, wohin die Sonne in der größten Hitze ihre Strahlen ganz ungehindert werfen kann, brauchbar. Man brauchet dazu ebenfalls einen ebenen und von Schilf und Hechtgras gereinigten Platz, den man nach Fig. 12. b. mit einer guten Anzahl Steine beleget, welche so groß wie ein Menschenkopf seyn und auch, so viel ihre Größe beträgt, einer von dem andern entfernt liegen müssen. Auf diese eingesenkten Stämme werden einige zusammengefügte Breter M. gelegt, welche das Ansehen einer Thüre haben und 6 bis 8 Ellen lang, auch 4 bis 4½ Ellen breit sind und an den Enden 2 oder 3 Löcher N. haben, daß man sie mit einem eisernen Haacken aufheben kann, wenn man fischen will. Um aber diese Porte vor dem Wegschwemmen durch das Wasser, und vor den Augen der Fischdiebe zu verwahren und die Fische noch mehr anzulocken, darunter bey großer Hitze Zuflucht zu suchen, bedecket man sie mit Steinen und Sand. Der Ort, wo man eine solche Fischporte anleget, muß bey dem dürresten Wetter wenigstens 4 Fuß Wasser enthalten. Man kann deren mehrere an verschiedenen Orten anlegen, damit man von Zeit zu Zeit fischen könne, weil in der Fischporte ebenfalls wie in der Garenne, nur alle 14 Tage oder 4 Wochen gefischet werden kann. Die Fischerey darinnen geschiehet auf folgende Weise: Man nimmt eine ziemlich große Fischwathe A. B. C. und richtet solche, in einer Entfernung von 3 bis 4 Ellen um die Porte herum, dergestallt, daß das eine Ende der Wathe eine Elle weit über das andere gehe, damit nichts entkomme. Sodann stößt man einen starken, unten mit einem eisernen Schuh beschlagenen Pfahl G. mitten an der einen langen Seite der Porte, stark in den Grund, hebt darauf die Bedeckung der Porte, mittelst des Haackens und der Löcher N. gerade in die Höhe, und richtet solche genau wie eine Fallthüre, an dem in den Grund geschlagenen Pfahl, an welchem man sie mit einem Stricke befestiget, damit sie nicht umfallen können. Zuletzt gehet man mit den zwey Enden der Wathe fort, bis zu der aufwärts gerichteten Porte, stößt mit Trampen bey den Steinen auf dem Grunde des

Was-

Wassers herum und treibt dadurch die Fische ins Garn, worauf man aufhebt, herausziehet und die Porte wieder in vorigen Stand setzet.

Fischweyher, s. Fischteich.

Fischwerk nennt man überhaupt alle Fische, in so fern sie Gegenstände der menschlichen Nahrung oder des Handels sind. Insbesondere aber belegt man die Krebse und andere Schaalthiere mit diesem Nahmen.

Fischwolf, s. Hecht.

Fischzaun ist 1) ein Fischfang, den man auf schiffbaren und andern Flüssen, wo man große oder kleine Inseln Fig. 13. G. G. findet, anbringen kann. Daselbst läßt man den großen Arm A. zur Schiffarth frey, in dem kleinen Arm B. aber wird ein großer Trichter C. D. von zusammengefügten Pfählen gemacht, dessen weites Ende nach der obern Seite des Flusses zu gerichtet ist, an die Spitze des Winkels aber Garnsäcke E F. zu liegen kommen. 2) Sind es Einfassungen, die man am Ufer des Meeres macht, wodurch man die mit der Fluth darüber gekommenen Fische abhält, bey eintretender Ebbe wieder in die See zu gehen.

Fischzehend ist eine Abgabe, die man für die Erlaubniß zu fischen an den Grundherrn oder an die Obrigkeit zu entrichten hat, und entweder wirklich in dem zehnten Theile der gefangenen Fische bestehet, oder auch bisweilen in Gelde entrichtet wird.

Fischzeug, Fischgeräthe ist alles Geräthe, was zu Betreibung der wilden oder zahmen Fischerey nöthig ist. Hiezu gehören alle Arten von Netzen, Reußen und Angeln, alle Arten von Fischkästen, Körben, Flechten u. Sieben, gute, Wasser haltende Kähne, Sensen und Sicheln, das Rohr aus dem Wasser zu schaffen, Fischhaacken, Trampen, Hamen, Gabeln, Kannen, Wannen und Fässer ꝛc. auch Stricknadeln und Stiefelhölzer zum Stricken der Netze. Alles Zeug muß reinlich gehalten, nach gemachtem Gebrauch gereiniget, getrocknet, untersucht und das Beschädigte ausgebessert, sodann aber zum fernern Gebrauch aufbewahret werden. Nach den Chursächßl. Gesetzen sollen Fischer und andere nicht mit verbotenem Zeuge, Netzen und Garnen den jungen Fischsatz, Strich und Brut verderben, und damit die Ströme und Wasser erösen. s. Mand. v. 9. April 1604. Cod. Aug. II. S. 541. Netze und Zeuge, Watten und Reußen, so die gesetzte Maaß und Weite nicht haben, sollen abgeschaffet und im gemeinen Wasser mehr nicht, als 2 Watten, 4 Garnsäcke und 8 Reußen zu legen verstattet werden. s. Fischordn. v. 29. Jul. 1657. §. 6. v. 2. Nov. 1711. §. 6. und von 1596. Cod. Aug. II. S. 675. 689. u. 663.

Fischzins, s. Fischrecht.

Fischzug nennet man, wenn man einen Teich, Bach oder anderes Fischwasser mit der Wathe durchziehet.

Floßfedern, Flossen, Finnen, s. Fisch.

Flügelbreter, s. Teichfischerey.

Flunder, Struffbutt, auch Hellbütte — Pleuronectes flesus — ist ein zum Schollengeschlechte gehörender Seefisch, der im Frühlinge in die Flüsse und Ströme geht und seines Nutzens wegen in Holland, auch in Teichen gehalten wird. Er wird bis 6 Pf. schweer, hat einen dicken mit scharfen Buckeln besetzten Oberleib und zwischen der After und Bauchflosse einen starken Stachel. Oben ist er dunkelbraun, mit olivengrünen, grüngelben und schwarzen Flecken, unten aber weiß und schwarz gesprengt. In Holland trocknet man sie an der Sonne und versendet sie unter dem Nahmen holländische Butten. Bey Memel in Preußen und bey Rügenwalde werden die besten Flunder häufig den ganzen Sommer hindurch gefangen. In Liefland werden sie im Rauche getrocknet und unter dem Nahmen Rigische Butte verkauft. Zum Butterbrod sind sie eine angenehme Speise.

Fluß ist ein Gewässer, das in gewissen von der Natur, der Breite und Tiefe nach, ihm gesetzten Schranken, gewöhnlich fortfließt, auf seinem Laufe andere kleinere Gewässer an sich nimmt, und sich endlich in einen größern Strom oder ins Meer ergießet, in welchem Falle er gewöhnlich ein Strohm genennet wird. Das Eigenthumsrecht der Flüsse, oder das Flußrecht, gehöret heut zu Tage gemeiniglich unter die Regalien, und ist den Vasallen und Unterthanen, durch deren Gebiet sie fließen, nur unter gewissen Einschränkungen zur Lehn ertheilt. Doch werden in manchen Ländern bloß die schiffbaren Ströhme, nicht aber die in dieselben fallenden Flüsse unter die Regalien gezählt. Die Tiefe des Wassers, in welcher ein Fluß fließet, wird das Bette oder der Runs, und der Rand vom Lande, der ihn auf beyden Seiten beschränket, das Ufer genennet; woran das, welches man, wenn man den Fluß abwärts siehet, zur rechten Hand hat, das rechte, das zur Linken aber das linke Ufer heißt. Wenn ein Fluß, vermöge seiner Tiefe und Breite geschickt ist, wenigstens mittelmäßige Schiffe zu tragen, so ist er ein schiffbarer Fluß. Führet er nur sein eigenes Wasser, so heißt er ein einfacher, ein zusammengesetzter Fluß hingegen, wenn mehrere Flüsse oder Bäche in denselben fallen. Bestehet sein Bett aus Erdarten von einerley Art, und ist dessen Grundfläche entweder ganz waagerecht, oder doch wenigstens gleichförmig schief liegend, und gehen die Durchschnitte gleichförmig mit einander fort, so ist er ein regulairer Fluß, der aber irregulair wird, sobald er viel Krümmungen hat, seine Ufer

bald ein- bald auswärts gehen, die Breite bald zu- bald abnimmt, die Grundfläche aber uneben, bald tief, bald flach ist, auch seinen Lauf oft ändert und eine neue Richtung annimmt. Die vornehmsten Nutzungen, die wir von den Flüssen haben, sind die Fischerey, die Mühlennutzung und die Wässerung der Wiesen. Letztere beyden Stücke gehören nicht hieher, vom erstern s. wilde Fischerey, u. von der Art u. Weise hiezu zu gelangen, s. Fischrecht. Ein mehreres hierüber ist in Krünitzens Encyclop. B. XIV. S. 377 — 417 nachzulesen.

Flußbaarsch, s. Baarsch.

Flußfohre, s. Forelle.

Flußkarpfen, s. Karpfen.

Flußpricke, s. Neunauge.

Flußrecht, s. Fluß.

Flußschildkröte, s. Schildkröte.

Fluthbette, Fluthgerinne, } s. Teich.

Fohre, s. Forelle.

Forelle oder Fohre — Trutta — ist einer der vorzüglichsten von den Fischen, die man, der Nutzung halber, in Teichen hält. Sie gehöret eigentlich zum Salm- oder Lachsgeschlechte — Salmo — und zwar in die erste Familie, deren Körper gefleckt ist. Sie ist wie der Lachs oder Salm ein Raubfisch. Man hat davon mehrere Arten, wovon wir die vorzüglichsten hier anführen wollen:

1) Die gemeine Forelle, Teichforelle, Bachforelle — Salmo fario — hat eine sehr schöne Zeichnung. Der Rücken ist oberwärts meistens dunkelolivengrün mit schwarzgrünen, rothen, gelben und schwärzlichen Punkten; die Seiten sind grüngelb mit blutrothen Flecken, die in einem dunkeln Felde stehen, und nach dem Bauche und nach unten zu ist die Farbe weiß und ungefleckt. Sie hat kleine und zarte Schuppen. Der Unterkiefer ist etwas länger als der obere; der Körper, wie beym Hechte, schmahl und gestreckt, und in der Afterflosse stehen 11 Strahlen. Ihre Länge beträgt gemeiniglich 1 Fuß und ihr Gewicht 1/2 Pf., welches aber bey guter Nahrung oft auf 2 bis 3 Pf., so wie ihre Länge auf 2 Fuß wächset. Sie liebt, wie die ganze Forellenfamilie, klares, kaltes und schnellfließendes Wasser, mit steinigtem Grunde, vorzüglich aber schattige, aus Gebürgen entspringende Bäche, und nähret sich von kleinen Fischen, Fischbrut, Gewürme, Aas und Insecten. Ihr Fleisch wird unter den Flußfischen vorzüglich geschätzt, besonders weil es im Sommer unter allem Fischfleische am wohlschmeckendsten ist. Sie laicht vom Septemb. bis Dezemb. ihren Laich durch Reiben an Baumwurzeln und großen Steinen ab. Man fängt sie 1) in Reußen, mit einem Köder von Bibergeil, Kampher u. Leinöl, welche Stücke man zusammenschmelzet, einen Büschel Flachs hinein tauchet, diesen in ein leinen

nen Säckchen hänget und in die Reuße legt. 2) Mit Angeln, woran man Krebsschwänze, Blutigel oder Kügelchen, aus Kampher, Reiherfett, faulem Weidenholze und Honig bereitet, steckt. In Engeland fängt man sie mit Insecten, die aus Seide und Pferdehaaren nach der Natur gebildet sind, und die man an der Angel über dem Wasser hin und her hüpfen läßt, denn die Forellen springen wohl eine halbe Elle über das Wasser, nach lebendigen Insecten. Diese Art der Fischerey nennet man die Sprungfischerey, und sie glückt am besten bey trübem Wetter. 3) Mit Hahmen, wobey man aber den Hahmen, sobald die Forelle drinnen ist, in die Höhe schnellen muß, sonst springt sie heraus. An vielen Orten gehöret der Forellenfang unter die Landesherrlichen Regalien, und ist bey schwerer Strafe, im Königreich Kongo sogar, bey Todesstrafe verboten.

Man zieht die Forellen auch in besondern Teichen. Zu einem solchen Teiche gehöret aber helles und hartes, eine mineralische, mit Kalcherde aufgelößte Säure bey sich führendes Wasser, das einen kiesigen Grund und immerwährenden Zu- und Abfluß hat, doch darf kein faules Wasser hineinfließen, weil die Forellen daran krank werden und sterben. Auch muß er ein etwas hohes, mit Bäumen besetztes Ufer haben, theils damit diese dem Teiche Schatten geben, theils auch damit die Forelle an den Wurzeln der Bäume ihren Laich absetzen könne. Zu ihrer Nahrung setzet man Gründlinge und andere kleine Fische mit hinein. Auch füttere man sie mit getrocknetem Kuchen aus Gerstenschroth und Rindsblut. Zum Herbste besetzt man die Strichteiche, und im folgenden Herbste bringet man die junge Brut in eine besondere Abtheilung des Teiches. Es giebt auch eine künstliche Fortpflanzungsart der Forellen, die in der Grafschaft Lippe mit großem Vortheil angewandt wird: Man stellt nemlich einen Wassertrog an einen Ort, wo eine Quelle Fall hat, und leitet diese durch eine Rinne in den Trog, welcher oben mit einem durchlöcherten Brete bedeckt, und das Bret selbst mit einem engen Drathgitter überzogen ist, damit keine Wassermaus oder sonst etwas schädliches hinein kommen könne. Unten im Troge ist, etwa fünf Zoll über dem Boden, eine ebenfalls mit Drath überzogene Oefnung zum Abflusse des Wassers. Durch diese fällt das Wasser in einen daran stoßenden Teich. Der Boden des Teiches wird, etwa zwey Zoll hoch, mit grobem Kieß belegt. Hierein thut man den Rogen und in der Folge auch die Milch der Forellen, nachdem man sie ihnen auf die, bey dem Worte Fischerey beschriebene Art, entdeckt hat, worauf man nur alle drey bis vier Tage nachzusehen braucht, daß sich die Löcher im Drathgitter nicht verstopfen. So werden jährlich eine große Menge junge Forel-

Forellen gezeugt und nachher in den eigentlichen Teich versetzet. Das Fleisch der Forellen ist im Sommer röthlich, fett u. schmackhaft, im Winter hingegen weiß und schlecht.

2) Die Lachsforelle, Lachsfohre, Lachskindchen, Rheinanke — Salm. trutta — macht in Rücksicht der Größe das Mittel zwischen der gemeinen Forelle und dem Lachse aus. Die Unterscheidungsmerkmahle sind: die Kinnladen sind einander gleich; der Körper ist mit schwarzen Flekken besetzt, die in einem hellen Felde stehen, und in der Afterflosse befinden sich 11 Strahlen; der Rücken ist schwarzblau; die Seiten sind grünlich u. der Bauch sieht weißgelblich aus. Es ist merkwürdig, daß der Gaumen, die Zunge, die Kiemen und Augen dieses Fisches im Finstern leuchten, und daß sogar die Finger, womit man diese Theile berührt, diese Eigenschaft annehmen, woran die an die Finger sich anklebende schleimige phosphorescirende Materie des Fisches Ursache ist. Ihr Fleisch ist ungemein schmackhaft, zart, fett und röthlich, und wird da, wo man sie häufig fängt, eingesalzen, marinirt und geräuchert. Sie hat mit der gemeinen Forelle gleiche Nahrung und erreicht ein Gewicht von etwa 10 Pf. Sie hält sich eigentlich im Meere auf, kömmt aber im May in die Flüsse, laicht in denselben im November und December, und tritt dann erst, wenn die Flüsse aufgehn, in die See zurück. Man fängt sie zwar vom May an den ganzen Sommer hindurch, z. B. bey Hamburg in der Elbe, aber von Michael bis Weyhnachten ist der ergiebigste Fang.

3) Die Stein- oder Waldforelle — Salm. sylvaticus — ist 4 bis 10 Pf. schweer und bewohnt die steinigten Waldbäche der tiefern Gebürge, nährt und pflanzt sich wie die gemeine Forelle fort, ist aber von feinerm Geschmack und ihr Fleisch kocht sich roth. In manchen Gegenden nennt man sie fälschlich Lachsforelle. Sie hat einen viel dickern Körper, der mit dunkelrothen Flecken in dunkelgrauen Ringen eingefaßt ist und einen viel größern schwarzbraunen Kopf, woran der Oberkiefer hervorsteht. In der Afterflosse sind 11 Strahlen. Der Oberleib hat eine dunkelbraune und der Unterleib eine silberweiße Farbe. Alle Flossen sind weiß, am Ende dunkelgrau; nur die Rückenflosse ist mit dunkeln Punkten besetzt.

4) Die Alpforelle, Bergforelle, Rothfisch — Salm. alpinus — hält sich in den Gewässern auf hohen Gebürgen in nördlichen Ländern auf; der Rükken ist grünlich und der Bauch weiß, und sie unterscheidet sich von den übrigen Salmarten durch die vielen schwarzen, rothen und silberfarbenen kleinen Flecken und Punkte, die mit einigen goldgelben vermischt und sämtlich ohne Einfassung sind, und durch

die

die gerade Schwanzflosse. Man findet sie in England und in Lappland ist sie zu gewissen Zeiten die vorzüglichste Nahrung der Einwohner. Sie wird etwas über 1 Fuß lang und hat ein rothes wohlschmeckendes und leicht zu verdauendes Fleisch.

5) Die Hauchforelle oder Huch — Salmo Hucho — lebt in der Donau und in allen großen Seen von Bayern und Oesterreich. Die braunen und gelben Flecken, womit der Rumpf und die Flossen, mit Ausnahme der Brustflossen, besetzt sind, unterscheiden diesen Fisch von den andern Arten. Der Körper ist 4 bis 5 Fuß lang und 40 bis 50 Pf. schweer, dabey aber schlang und dünn, der Rücken braun, die Seiten silberweiß, mit einer röthlich durchschimmernden Farbe. Das weiche Fleisch derselben hat freylich nicht den Wohlgeschmack der gemeinen Forelle, es wird aber demohngeachtet sehr gesucht.

6) Der Silberlachs oder die Mayforelle — Salmo Schiefermülleri — lebt in der Ostsee und in verschiedenen österreichischen Landseen, als ein im Munde stark bewafneter Raubfisch, wird 6 bis 8 Pf. schweer und sein Fleisch wird am Geschmacke dem Lachse gleich geachtet. Der Rücken ist olivengrün, die Seiten sind silberfarben ins röthliche spielend mit halbmondförmigen schwarzen Flecken geziert, und der Bauch ist ganz silberweiß und der Unterkiefer hervorstehend.

Forellenfang,
Forellenhälter,
Forellensprung,
Sprungfischerey,
Forellenteich,
} s. Forelle.

Freyarche heißt beym Teichbau ein, bis auf eine gewisse Höhe, offenes Gerinne, damit das Wasser, wenn es diese Höhe erreicht hat, ohngehindert ablaufen könne.

Frosch — Rana — gehöret zu den Amphibien, von welchen es ein besonderes Geschlecht ausmacht, zu welchen man 36 Gattungen zählet, das man in allen Erdtheilen, und darunter die Gattung der gemeinen Frösche in erstaunlicher Menge antrift. Die Kennzeichen des Froschgeschlechtes überhaupt sind: ein glatter Leib, Hinterbeine, die viel länger sind, als die Vorderbeine, ein großer Rachen, Mangel der Zähne und Schwänze, doch findet man in Rücksicht des leztern eine Ausnahme an dem sogenannten Froschfisch, Rana paradoxa, in Südamerika, dieser ist die einzige Froschgattung, die einen starken fleischigen auf den Seiten plattgedrückten Schwanz hat. Die meisten Frösche haben an den Vorderfüßen freye Zehen, hinten aber Schwimmfüße. Sie können auch springen, und auf dem Hintertheile, mit aufgerichtetem Vorderleibe, fast wie ein Hund sitzen. Die Zunge ist klebrig und liegt zusammengerollt im Maule. Bey der Paarung im Frühjahre steigt das Männchen auf den Rücken des Weibchens, welches sodann die

Eyer, die wie an einer Schnur zusammen hängen, von sich läßt; wobey das Männchen ihre Geburt mit den Hinterfüßen befördert, und sie, außer dem Leibe der Mutter mit einer weißen, gallertartigen Feuchtigkeit überschüttet. Die Begattung geschieht im Frühling, und währet 40 Tage und drüber. Die Eyer sind anfänglich rund, wie Augen, werden aber nach drey Tagen länglich und scheiden sich hierauf von dem weißen Schleime, der sie umhüllet und zusammenhält; dann kann man nach 8 Tagen auch schon Kopf und Schwanz erkennen. Nach einigen Tagen zeigt sich am Kopfe eine Art von Flossen, die sich nach vierzehn Tagen wieder verlieren, an deren Stelle der Rücken mit einer langen, durchsichtigen Flosse besetzt wird. So entstehet ein kleines, schwärzliches, dickleibiges und langgeschwänztes Fischchen, das sich von Wasserpflanzen nähret, und Kaulpadde, Kaulquappe, Roßnägel, Roßköpfe, Krötenkugeln oder Froschwurm genennet wird. Nach 8 bis 14 Tagen bekommt es Hinter- sodann Vorderbeine, und wenn diese völlig ausgebildet sind, so verliert sich der Schwanz, und der völlig ausgebildete Frosch hüpft nach einem warmen Regen ans Land, wo er in Menge alsdann den sogenannten Froschregen verursacht, und sich von Insekten und Gewürmen nähret. Im dritten Jahre begattet sich der Frosch zum erstenmahle, seine vollkommene Größe aber erreicht er erst im vierten Jahre und sein Alter bringt er auf 10 bis 12 Jahr. Unter den einheimischen Gattungen von Fröschen sind vorzüglich folgende drey zu bemerken:

1) der grüne Wasserfrosch, Röting — Rana esculenta — hat einen grünen, mit gelben Strichen und schwarzen Flecken versehenen, etwas höckerigen Rükken, und einen weißen Bauch. Er ist die größte inländische Art, und hat seinen Aufenthalt mehrentheils in Teichen, Sümpfen, Bächen und andern Gewässern. Die Männchen quacken sehr laut, und treiben dabey zwey große Blasen aus den Maulwinkeln; das Weibchen aber quackt nicht, sondern grunzt nur mit aufgeblähter Kehle. Durch Feuer oder Licht am Ufer kann man sie die ganze Nacht zum Schweigen bringen. Sie kommen nur ans Land, um sich zu sonnen und Insecten zu fangen. An manchen Orten fängt man sie und verspeiset die Schenkel, die, wenn sie vorher in klarem reinen Wasser gelebt haben, beynahe wie Hünerfleisch schmecken. Man schießt sie zu diesem Behuf, gemeiniglich mit Froschschneppern; und weil sie auch wirklich kleinen und mittelmäßigen Fischen gefährlich sind, so sind sie nicht in Teichen zu dulten. Man kann sie am besten daraus vertreiben, wenn man Holzwurm — Fumaria bulbosa — ins Wasser wirft. Auch haben sie an Krebsen, Schlangen, Füchsen, Iltissen, Raubvögeln, auch Sumpf- und Wasservögeln, mächtige Feinde.

2) der Landfrosch, Gartenfrosch, braune Grasfrosch und

und Heckenfrosch — Rana temporaria — hat einen flachen, fast eckigen, hell und dunkelbraun gefleckten Rücken, und am Unterleibe sieht das Männchen graulich weiß, das Weibchen aber röthlich gelb und gelblich aus. Er hält sich im Sommer größtentheils auf dem Lande, und nur den Winter und die erste Frühjahrszeit hindurch, im Wasser auf, wo er auch seinen Laich absetzet, worauf die jungen Frösche, nach einem warmen Regen, auf einmal ans Land kommen, daher die irrige Meynung, daß es Frösche regnet, entstanden ist. Er nähret sich von Land- und Wasserinsekten, und da er sehr weite Sprünge machen kann, fängt er sogar Schmetterlinge. Vorzüglich liebt er die sehr schädlichen Gartenschnecken mit den bunten Gehäusen, und frißt bey den Kleinen, sogar das Hauß, so wie bey hartschäligten Käfern, die Schaale mit. Man sollte ihn daher in allen Küchen- Blumen- und Obstgärten heegen. Weil er aber auch giftige Insekten frißt, so ist er den Menschen zur Speise nicht zu empfehlen, eben so wenig aber auch in der Nähe der Bienenstöcke zu dulten, deren gefährlicher Feind er ist.

3) der Laubfrosch — Rana arborea — ist der Kleinste unter den Fröschen, hat eine glatte schlüpfrige Haut, aber keine Schwimmhaut, sondern runde, breite Nägel, und unter den Füssen runde Warzen, woraus eine klebrige Feuchtigkeit dringt, wie denn auch der ganze Körper mit Schleim überzogen ist. Der Rücken ist hellgrün, der Bauch gelblich weiß, und die Kehle des Männchens braun. Sie sind in ganz Europa, nur nicht in England anzutreffen. Nach der Laichzeit gehen sie ans Land, halten sich auf Bäumen auf und leben von Insekten. Gegen den Winter verkriechen sie sich in die Sumpferde und erstarren. Man hält sie in Gläsern, wo sie die Witterungsveränderungen anzeigen sollen. Hier füttert man sie mit lebendigen Fliegen und andern Insekten, denn todte fressen sie nicht. Alle 3 Arten dienen bey der Fischerey als Köder.

Froschlaich nennet man die Froscheyer, so lange sie noch in der schleimigten, eine Schnur bildenden Haut, in welcher sie aus Mutterleibe kommen, eingeschlossen sind. s. Frosch. Es wird zu Bereitung des bekannten, kühlenden Froschlaichpflasters gebraucht.

Froschschnepper, Froschbogen, ist ein Werkzeug, um Frösche damit zu schießen. Es bestehet in einer langen hölzernen Armbrust mit stählernem Bogen, worauf ein langer, von starken Eisendrath gemachter und an der Spitze mit einem scharfen Widerhaacken, gemachter Pfeil gelegt, und mit einer Schnur, die zugleich den Bogen spannet, angebunden wird. Wenn ein Frosch damit getroffen wird, so bleibt er am Pfeil und dieser an der Schnur hängen.

Froschwels, s. Wels.

Froschwurm, s. Frosch auch Kaulpadde.

Fünfporte, Fünfpforte, Fünfthüre, ist ein Fischgarn, das nach Fig. 14. aus 6 Stücken zusammengesetzt ist, wo in der Mitten ein Eingang gelassen wird, doch nur an der Decke u. den vier Seiten, denn der Boden, der das sechste Stück ausmacht, ist ganz flach. Man fängt es mit 48 einen Zoll weiten Schmasen an und strickt es auf 20 Ellen lang, ehe man zu- oder abnimmt, denn die Länge jeder Seite muß vier, und die Höhe, wenn es gerichtet ist, zwey Ellen enthalten. Sodann ziehet man einen Bindfaden durch alle Randmaschen, bindet die beyden Enden zusammen und ziehet sie um vier, in die Erde geschlagene Stecken A. B. C. D. Diese müssen ins □ vier Ellen weit auseinander geschlagen werden. An diese Stecken wird unten bey E. F. G. H. ein Seil, und eines dergleichen in der Mitte der Höhe bey A. B. C. D. angebunden. Hierauf wird das Garn inwendig nach der Länge hinein gezogen, und oben auch unten rings um die Säule angenähet, daß es einen Würfel bilde. Nach diesem werden fünf Eingänge darein gesetzt, die 1 Elle lang und nach hinten Kegelförmig zugespitzt seyn müssen. Hiervon kömmt der eine I. oben in die Decke, die andern K. L. M. N. aber in die vier Seiten. Sie müssen, wie Garnsäcke ausgespreitet, und in die zuvor an ihren Orten, ausgeschnittenen Löcher, fest angenähet werden. An allen Ecken des Garnes oben und unten, läßt man zwey Stücken von dem Garne, jedes 3/4 Elle lang, herab hängen, um damit beym Richten das Garn auf und an die Stange zu binden. Wenn man nun dieses Garn richten will, so nimmt man vier starke gerade Stangen, jede 5 Ellen lang und unten am dicken Ende zugespitzt. Etwa 1/2 Elle hoch über dem zugespitzten Theile schneidet man eine Kerbe, und zwey Ellen über dieser, noch eine andere ein, um in die untern die vier Ecken des Garnes E. F. G. H. in die obern aber die andern vier A. B. C. D. anzubinden. Wenn nun alles fest angebunden, nimmt man es in den Kahn und setzt es folgendergestallt ein: Ist es in einem Flusse, so muß der Kahn queer über den Fluß stehen, nun wird das Garn hinuntergelassen und die Stangen gerade in den Grund gestoßen, so daß, wenn die Stange A. — E. eingestoßen, man B. — F. gerade gegen sich anziehe und fest in den Grund stoße, und so fährt man fort, bis das ganze Garn fest stehet und ein ordentliches Viereck bildet. Damit aber weder das Garn noch die Stangen durch den Anstoß des Wassers beweget werden, so kann man oben wieder andere Stangen a. b. c. d. anbinden, daß es unbeweglich stehe, am sichersten aber ist es, wenn die Stangen kreuzweiß, von A. zu D. und von B. zu C. angebunden werden. In einem Teiche oder andern ste-

hen-

hendem Wasser aber ist diese Befestigung nicht nöthig, sondern das feste Einschlagen der vier Stangen hinreichend.

Futterfisch, Weidefisch nennet man im Gegensatze der Raub- u. Schlammfische, die sich aus dem Pflanzenreiche nähren.

G.

Gäse, s. Alant.

Gangfisch, s. Schnäpel.

Gareis, s. Karausche.

Garenne, s. Fischweide No. 1.

Garnäle, s. Krebs dritte Familie.

Garnele, s. Krabbe.

Garnreuse nennet man eine aus Garn gestrickte Reuse, im Gegensatz der geflochtenen.

Garnsack ist ein, in Gestalt eines langen Sackes gestricktes Netz, beym Eingange weit und aus zwey Wänden bestehend, nach und nach aber läuft es immer enger und zuletzt ganz spitzig zu. Um ihn aber beständig in gehöriger Rundung zu erhalten, befestiget man Reifen, allezeit in gewisser Entfernung von einander, an demselben. Diese richten sich nach der Weite des Sakkes und werden immer kleiner, damit der Sack ganz die Gestalt mehrerer ineinander geschobener Trichter gewinne, und die Fische wohl hinein, aber nicht wieder heraus können. Man stellt sie in fließende Wasser, in mehrerer Anzahl beysammen, und befestiget sowohl den Zipfel als die Wände an Pfählen. Ein großer Garnsack mit langen Wänden, mit welchem allein man einen ganzen Fluß oder Bach überstellen kann, wird ein Fallsack genennet. Mehrere Arten von Garnsäcken findet man in Krünitz Encyclop. B. XIII. S. 647. f. beschrieben.

Garnzug nennt man den Fischzug mit Garnen.

Gartenfrosch, s. Frosch No. 2.

Garuße, s. Karausche.

Geren, s. Aalgabel.

Gerinne, s. Teichbau.

Gesen, s. Alant.

Gesenke nennet man die Gewichte von Eisen oder Bley, womit ein Netz am Rande beschweeret wird, damit es auf den Grund sinke.

Giebel, Gieben, Giblichen, Steinkarausche, kleinere Karaß und Karpfenkaratsche — Cyprinus gibelio — gehöret unter das Karpfengeschlecht und gleicht der Karausche an Gestalt und Sitten, unterscheidet sich aber von dieser durch eine graue mondförmige, rundausgeschnittene Schwanzflosse, einen breiten gestreckten Körper und einen großen braungelben Kopf, nebst blaßröthlichen Flossen, wovon die Rückenflosse 20 Strahlen hat. Der Rücken ist hoch, bogenförmig und dunkelblau von

Farbe, oben blaugrüne, unten goldgelbe Seiten und einen blaßröthlichen Bauch; manche sehen über den ganzen Leib schwärzlich. Sie erreichen höchstens eine Länge von 8 bis 10 Zoll, und ein Gewicht von etwas über 1/2 Pfund. Ihr gedeihlichster Aufenthalt sind stehende Wasser, sogar Sümpfe, Pfützen und Viehtränken, wo sie auch nicht einen so modrigen Geschmack annehmen, wie die Karpfen. Man kann sie daher ohne sonderliche Mühe mit Nutzen halten. Wenn im Sommer nur noch ein klein wenig Wasser in ihrem Aufenthalte bleibt, so schadet ihnen die größte Hitze nichts, desto mehr aber sind sie den Krähen und andern Raubvögeln und Thieren ausgesetzt. Im Winter dauern sie auch unter dem Eise, und wühlen sich tief in den Schlamm ein. Sie sind sehr fruchtbar, denn in einem Weibchen von 30 Loth schweer zählte man 300,000 Eyerchen. Ihre Laichzeit dauert vom März bis zum Julius, die ältern laichen zuerst und die jüngern zuletzt. Wenn man sie wie die Karpfen und Karauschen füttert, so werden sie in kurzer Zeit ungewöhnlich groß und fett. Sie sind an mehreren Orten Deutschlands einheimisch.

Gießbach, Regenbach, ist ein Bach, der sein Wasser nicht aus Quellen, sondern von zusammengelaufenem Regen- u. Schneewasser erhält, und durch welchen sich das Regenwasser ergießet.

Gilblichen, s. Giebel.

Gob, s. Gründling.

Göse, s. Gäse.

Goldbaarsch, s. Baarsch Nr. 5.

Goldfisch ist ein Name, den verschiedene Arten von Fischen, welche goldgelb von Farbe sind, führen. Nemlich 1) die Alse s. Häring. 2) Goldkarpfen, Chinesische Goldfisch, Cyprinus auratus, ist in Rücksicht der Farben einer der schönsten Fische. Ein glänzender Purpur, mit Gold und Silber vermischt, verbreitet sich über den größten Theil des Leibes, die Flossen sind gemeiniglich hochroth. Im dunkeln leuchtet er, wie eine glühende Kohle. Mit den Jahren ändert sich seine Farbe. Im ersten Jahre ist er meistens schwärzlich, hernach erscheinen einzelne silberne Punkte, welche allmählig zusammen laufen und den ganzen Fisch überziehen, der dann Silberfisch heißet. Endlich zeigt sich ein sanftes Roth mit Gold, und bringt ihm seinen Nahmen zuwege. Die Geschlechtszeichen hat er mit dem Karpfen gemein. Sein ursprüngliches Vaterland ist China, man hält ihn aber auch, seit einem Jahrhunderte, in Deutschland und andern Europäischen Ländern zum Vergnügen, und ißt ihn nicht, ohnerachtet er einen sehr angenehmen Geschmack hat. Man läßt, um ihn zu unterhalten, eigene kleine Teiche im Garten ausgraben, von eben der Beschaffenheit, wie andere Karpfenteiche, auch bekommen sie dieselbe Fütterung. Sie laichen im May und vermehren sich sehr stark.

Man setzt sie auch wohl in kostbare porzellane und gläserne Gefäße, und stellt sie in Zimmern zur Zierde und zum Vergnügen auf. Hier füttert man sie mit Semmelkrumen, gehacktem Eyerdotter rc. Sie werden so kirre, daß sie nicht nur auf ein gegebenes Zeichen herbeykommen, sondern auch aus der Hand fressen. In solchen Gefäßen werden sie nicht über 6 bis 8 Zoll, in Teichen hingegen noch einmal so lang.

Goldkarausche, s. Karausche.

Goldkarpfen, s. Goldfisch.

Goldschleie, s. Schleie.

Graben, s. Teichbau.

Gräsling, **Gräßling**, s. Gründling.

Gräten sind die elastisch harten und vorn spitzigen Theile der Fische, welche in Ansehung der Härte zwischen Knochen und Knorpeln in der Mitte stehen, und bey allen Fischen, welche durch Kiemen athmen, die Stelle der Knochen vertreten.

Graßfrosch, s. Frosch No. 2.

Graßhecht, s. Hecht.

Graulachs, s. Lachs.

Greßling, s. Gründling.

Groppe, s. Kaulhaupt und Gründling.

Gresse oder **Gründling**, **Greßling**, **Groppe** — Cyprinus gobio — ist ein Karpfenartiger Fisch mit einem runden, etwas gefleckten Körper und zwey Bartfasern am Munde, der sich gewöhnlich in den mit Seen verbundenen Flüssen aufhält, u. sich im Winter in Seen, im Sommer aber in den Flüssen befindet. Uebrigens trift man ihn auch in allen steinigten, flachfließenden Gewässern an. Die Hauptfarbe ist oben schwarzgrau mit dunkelgrünen Punkten, unten silberweiß und gelblich. Er ist 3, 6 bis 8 Zoll lang. Er lebt vorzüglich auf einem reinen sandigen Grunde u. nährt sich von Würmern, Kräutern, Insecten, Rogen und kleinen Fischen oder Fischbrut. Er ist wohlschmeckend, fett, besonders in Sachsen ein vortreflicher Backfisch. Der beste Köder für sie ist Ochsengehirn. Im Frühjahre gehet er aus den Landseen in die Flüsse, dem Strome entgegen, wo er im April u. May seinen Laich an Steinen absetzet. Gegen den Herbst tritt er wieder in die Seen zurück, wo er in großer Menge gefangen wird. Unter den geringern Karpfenarten ist er eine der besten.

Gründlingreuße ist eine kleine, aus dünnen Weiden gemachte, Fischreuße, deren Eingang inwendig am Halse enge, auswendig aber weit ist. Am Ende gehet ein Stück von einer Weinrebe heraus, woran man sie aus dem Wasser wieder herausziehen kann. Es giebt davon zweyerley Arten, deren eine davon inwendig ganz weit und rund ist, damit man weichen Lehm u. den Köder hineinlegen könne; die andere

dere hingegen ist lang und enge, sonderlich beym Eingange, in der Mitte wird sie noch enger, dann kommt der Bauch und zuletzt läuft sie wieder spitzig zu.

Grundangel, s. Angel.

Grundel, s. Gründling.

Grundelreuße, s. Gründlingsreuße.

Grundfische nennet man alle Fische, die sich mehrentheils im Grunde der Gewässer, theils ihrer Nahrung, theils ihrer Sicherheit halber, aufhalten, z. B. der Gründling rc.

Güster, Bleyer, Blekke, Mackel, Breitfisch, Blicke, Büchstern — Cyprinus blicca — gehöret zum Karpfengeschlechte. Man kann sie leicht an dem breiten dünnen Körper und den 15 Strahlen in der Afterflosse unterscheiden. Der Kopf ist außerordentlich klein und läuft spitzig zu; der sehr gebogene Oberleib ist bläulich; die Seitenlinien gelbpunktirt; die Seiten in derselben blaulich weiß; unter derselben und am Bauche aber weiß; Brust und Bauchflossen sind roth, die übrigen braun oder blau. Sie lebt in allen Europäischen Teichen, Landseen und langsam strömenden Flüssen mit sandigem Grunde, und wird gegen 12 Zoll lang. Sein Fleisch ist sehr grätig, aber von keinem unangenehmen Geschmacke.

Gurtpeitsche, s. Steinpeißker.

Gußbette ist beym Teichbau ein Bette von Bretern, zu Abführung des Wassers. In kleinen Teichen, wo geringer Zufluß ist, bestehet die Ableitung nur aus einer Rinne von Erlen, oder Fichtenholz. Wo aber die Teiche groß und der Zufluß stark ist, wird ein ordentliches Bette von Bretern, auf die Art, wie die Mühlbetten oder Wehre bey kleinen Mühlen, gemacht. Bey sehr großen Teichen werden auch wohl zwey Gußbetten zu beyden Seiten des Zapfens angebracht.

H.

Haamen, s. Hahmen.

Haben sind Löcher unter der Erde, worein die Fische zu schlüpfen pflegen. Bisweilen findet man dergleichen unter Steinen, Felsen, Baumwurzeln oder Mühlen, gemeiniglich aber zwischen zwey Wassern.

Hägewasser, Bannwasser, heißt im Gegensatze des Freywassers, ein gehägtes Wasser, worinnen nicht jedermann, oder zu allen Zeiten zu fischen erlaubt ist.

Hälter, s. Fischälter.

Häring, Hering — Clupea harengus — ist ein bekannter Meerfisch. Sein Geschlecht bestehet aus zehn bis eilf Gattungen, die an dem schmalen, lanzettförmigen Körper, an der gezäckten Oberkinnlade, und an dem scharfen Rande des Bauches kenntlich sind, den die sägeförmig hervorstehenden Schuppen machen. Alle leben in der Tiefe des Meeres von Insecten, Würmern, Fisch-

Fischbrut und besonders von einer Gattung kleiner Krebse. Der gemeine Häring oder Strömling, als der vornehmste und bekannteste dieses Geschlechts, ist von bekannter Gestalt und Größe. Er hat einen doppelten Magen, wovon jeder fast einen Zoll lang ist. Sein Aufenthalt ist in den Tiefen der Nord- und Ostsee, auch im Atlantischen Meere. Ehedem glaubte man, er lebe eigentlich im Eismeere und ziehe aus diesem jährlich in die nördlichen Europäischen und Amerikanischen Meere. Weil er aber in manchen Gegenden der Europäischen Meere zu allen Jahreszeiten gefangen wird, und die erstaunliche Weite, die er zurückzulegen hätte, diese Züge unwahrscheinlich macht, so ist man von dieser Meynung zurückgekommen, welche nur aus dem plötzlichen Verschwinden der Häringe zu manchen Zeiten entstanden war, da sie sich wahrscheinlicher nur in die Tiefe der See begeben, und von da, wie mehrere andere Fische, zum Laichen an die Küsten und flachen Stellen heraufkommen. Sie erscheinen aber nicht an allen Orten zugleich, denn die Laichzeit ist, nach der Beschaffenheit der Himmelsgegend und des Wassers, so wie nach dem Alter der Fische, verschieden. Manche laichen im Frühjahre, diese heißen Hohlhäringe, weil sie zur Zeit des Häringsfanges von Milch und Rogen leer sind. Andere laichen im Sommer, diese werden Majecken, so wie die, welche im Herbste laichen und zur Fangezeit den Leib noch voll Milch und Rogen haben, Vollhäringe genannt. An den Amerikanischen Küsten laichen sie gewöhnlich vom Januar bis zum April. Sie ziehen sich da nicht nur in die Meerbusen, sondern auch in die Flüsse und andere süße Wasser. Wenn zu kalte Witterung einfällt, setzen sie das Laichen aus und gehen auch wohl in die Teiche, wo sie jedoch nur bis zu wärmerer Witterung bleiben. Wenn sie ihr Vermehrungsgeschäft vollendet haben, schießen sie mit einem dem Regengusse ähnlichen Geräusche, wieder von den Küsten in die hohe See.

Die Fruchtbarkeit und Menge der Häringe ist über alle Beschreibung groß. Zwischen Grönland und dem Nordkap ist ein Raum von ohngefähr 200 Meilen, und davon sind zur Zeit ihres Erscheinens gewiß mehr als zwey Drittel mit Häringen bedeckt, so daß sie oft den Lauf der Schiffe aufhalten. An manchen Küsten schöpfen sie die Einwohner bloß mit großen hölzernen Kellen aus dem Wasser. Ohnerachtet des großen Verlustes, den sie durch den Nordkaper und andere räuberische Seefische, Thiere und Vögel leiden, bemerket man doch kaum eine Abnahme. Es werden jährlich ohngefähr tausend Millionen gefangen, und eben so viel, wo nicht noch mehr, von den nur genannten Räubern gefressen; demohnerachtet kommen alle Jahre die nemlichen unermeßlichen Schaaren wieder zum Vorscheine. Doch

spüret man jetzt an den Norwegischen und Schwedischen Küsten einige Abnahme, die vermuthlich in der wenigen Schonung der laichenden Fische und der jungen Brut ihren Grund hat. Denn die Fische meiden den Ort, wo sie mehrmals im Laichen gestört werden. In der Ostsee findet man den eigentlichen Häring auch nur noch sparsam, wohl aber fängt man eine kleine und magere Art, **Stromling, Strandhäring** auch **Schwedischer Häring** genannt, daselbst in großer Menge. Schlechtere Nahrung in Vereinigung noch anderer Umstände verursachen daselbst dieses Ausarten der Häringe. In den Französischen, Englischen, vorzüglich aber in den holländischen Gewässern, giebt es noch eine sehr große Menge Häringe. Die Hollander fangen bey Hitland und den Orkadischen Inseln, wo ihr bester Fang ist, denselben niemals vor dem 25 Junius an, und die Fischer und Matrosen müssen vor ihrer Abreise schwören, vor gedachtem Tage ihre Netze nicht auszuwerfen; auch darf überhaupt diese Fischerey nicht länger, bis den 25sten Januar betrieben werden. Alles dieses beziehet sich auf die Beobachtung der Laichzeit der Häringe.

Doch würde dieser erstaunliche Uiberfluß uns ohne die Erfindung des Einböckelns wenig Nutzen verschaffen, denn der Häring ist ein fetter, weichlicher Fisch, der außer dem Wasser gleich stirbt, und bald darauf in die Verwesung übergehet. Er würde also, wie es auch an den niedrigen Küsten in Amerika geschiehet, wo sehr viel Häringe durch Uiberschwemmungen ans Land geworfen werden, die Luft verpesten, wenn wir einen Vorrath davon einsammlen wollten. Desto schätzbarer muß uns der Mann seyn, der durch seine Versuche die Fruchtbarkeit zu unsern Vortheil leitete, und einer Menge Menschen dadurch Nahrung schaffte. Dieses war, den meisten Nachrichten zufolge, Wilhelm Beukelszoon von Biervliet in Flandern, der ohngefehr ums Jahr 1416 diese wichtige Entdeckung machte, die seine Landsleute weiter benutzten und vervollkommten. Kayser Carl der fünfte ehrte nach anderthalb Jahrhunderten das Andenken dieses Mannes dadurch, daß er einen Häring auf seinem Grabe verzehrte.

Obgleich auch andere Nationen diese Kunst bald lernten, und zu ihrem Nutzen verwendeten, so sind doch die Holländer bis auf den heutigen Tag in dem Besitze des Vorzuges geblieben, die schmackhaftesten Häringe zu liefern. Die Reinlichkeit, die den Holländern eigen ist, die genaueste Pünctlichkeit, in Betreibung dieses Geschäftes, die durch scharfe obrigkeitliche Aufsicht erhalten wird, und wahrscheinlich noch eine besondere Zubereitung des Seesalzes, sind die Mittel, wodurch sie diesen Vorzug behaupten. Das meiste kommt dabey auf die Schärfe und Reinigkeit des Salzes an.

Man hat eigentlich eine zweyfache Art die Häringe einzusalzen, nemlich die weiße und die rothe.

Bey der ersten nimmt man dem Häringe die Kiemen und Eingeweide bis auf die Milch und den Rogen aus, dann legt man ihn 12 bis 15 Stunden in starke Salzlacke und packt ihn sodann in Tonnen. Auf dem Lande werden sie wieder herausgenommen, und Schichtweise von neuem mit Salz in andere Tonnen gelegt. Man packt die guten und schlechten besonders. Wenn sie kurz vor dem Fange von den oben erwähnten kleinen Krebsen gefressen haben, so sind ihre Gedärme von einer rothen Materie angefüllt, und dann nehmen sie das Salz nicht gut an, und verderben bald. Dieses hielten die Fischer ehedem für eine Krankheit. Die Holländer machen ihre Tonnen nicht, wie einige andere Nationen, aus fichtenem, sondern aus eichenem Holze, so bekommen die Häringe davon keinen üblen Geschmack. Wenn die Häringe eingepackt sind, bezeichnen sie jede Tonne nach der verschiedenen Güte ihres Inhalts besonders. Um die Häringe roth einzusalzen, bleiben sie wenigstens 24 Stunden in der Lacke liegen, dann reihet man sie mit den Köpfen an hölzerne Spieße und räuchert sie in einem besonders dazu gebaueten ohngefähr 12000 St. enthaltenden Ofen. Diese heißen Bücklinge, und davon die in Tonnen versendeten Tonnenpücklinge, die hingegen, welche in Stroh gepackt versendet werden, Strohpücklinge, und die fettesten, denen der Rücken aufgeschnitten wird und die besonders geräuchert werden, Speckpücklinge, und in Niedersachsen Flickhäringe. Frisch zubereitet ist der Häring wegen seines weichlichen Fleisches, kein sonderliches Essen. In Norwegen und Grönland werden sie getrocknet. In Schweden hat man auch versucht, sie in süßen Wassern zu erziehen, sie arten aber aus. Außer diesen beschriebenen gemeinen Häringen sind noch folgende Gattungen als die bekanntesten und nützlichsten zu bemerken.

1) Der Mutterhäring, Mayfisch, die Alse — Clupea alosa — s. Alose.

2) die Sardelle, der Anschoris — Clupea encrasicolus — der einen goldfarbenen Kopf, bläulich grünen Rücken und weißen Bauch hat, selten viel über eine Spanne lang wird, sonst aber dem Häringe in der Gestalt gleich ist. Sie hält sich in der Ostsee, noch häufiger aber in der Nordsee, auch im Atlantischen und Mittelländischen Meere auf, wo sie vorzüglich bey der Insel Sardinien in großer Menge gefangen werden. Zur Laichzeit kömmt sie aus der Tiefe an die Küsten und flachen Stellen, und wird vom December bis März an den französischen Küsten gefangen. Vom May bis Julius fängt man sie bey Italien und in der Meerenge von Gibraltar. Eingesalzen treibt man bekanntermaßen damit einen starken Handel. Es werden ihnen nemlich die Köpfe abgeschnitten, das Eingeweide heraus genommen, dann werden sie

eingesalzen und in Fäßchen gepackt, wo sie zwey Jahr gut bleiben. Man ißt sie theils als Salat mit Eßig und Oel, theils braucht man sie zur Zubereitung verschiedener Speisen. Sie haben noch zarteres Fleisch, als die Häringe. Doch kann man auch kleine Heringe, eben so zugerichtet, statt derselben gebrauchen.

3) der Breitling, Brätling, Scharfbauch, die Sprotte — Clupea sprottus — ist eine Abart der Sardelle. Ihr Bauch endiget sich in eine gekrümmte Schneide, der schmale Rücken ist bläulich, und der Kopf nach Verhältniß ziemlich groß. Er ist ohngefähr vier bis fünf Zoll lang. Man fängt ihn in erstaunlicher Menge in der Nord- und Ostsee, auch im Mittelländischen Meere, wovon zu schließen ist, daß sie eben so fruchtbar und zahlreich sind, als der Häring. An den Küsten von Frankreich, England, Holland, Holstein, Pommern, Norwegen, Schweden und Preußen bringt ihr Fang sehr viel ein. Man salzet sie zwar auch ein, sie halten sich aber nicht so gut, wie die Häringe, daher werden die meisten geräuchert, und dann Sprotten genannt.

Häringsblick, s. Häringsfang.

Häringsbüse, nennet man das Fahrzeug, dessen sich die Holländer zum Häringsfange bedienen. Sie sind von verschiedener Größe, die kleinsten tragen ohngefähr 40, die größten über 100 Tonnen. Letztere haben drey Masten, ein Verdeck, auch hinten und vorn eine Kajüte, wovon letztere die Stelle der Küche vertritt. Diese werden mit einigen kleinen Kanonen und 24 Mann, die kleinsten hingegen mit 18 Mann, welche bloß mit Handgewehr versehen sind, besetzt.

Häringsfang ist die, besonders in Holland gebräuchliche Art, die Häringe zu bekommen. Zu dieser Fischerey macht man alle Jahre im May Anstalten, und im Junius laufen die Büsen aus den verschiedenen holländischen Häven gegen Nord-Nordwest aus, und versammlen sich nach und nach bey den hitländischen Inseln bey Schottland, doch darf bey Lebensstrafe vor dem 25. Jun. kein Netz ausgeworfen werden. Am Johannistage breiten sich die versammleten Büsen aus, in der darauf folgenden Nacht nach 12 Uhr, als mit dem Anbruch des 25sten, wird bey Fairhill das erste Netz ausgeworfen, und oft eine solche Menge Häringe darinnen eingeschlossen, daß man es nur mit der größten Mühe aus dem Wasser bringen kann. Dieses geschiehet aber blos des Nachts, weil man da den anziehenden Schwarm an seinem Glanze, der Häringsblick genannt, erkennen kann. Dieser wird theils von den Augen, theils aber vorzüglich von den hellen Schuppen verursachet, die der Häring am Bauche hat, da dieser Fisch sich auf den Rücken legt und den Bauch nach der Oberfläche des Wassers kehret. Hiezu kommt noch, daß die Häringe durch das Licht

der

der Schiffslaternen, und durch die, zu diesem Behuf auf den Schiffen bis nahe an das Wasser herabgesenkten Laternen, herbey gelocket werden, und die Dunkelheit der Nacht, verbunden mit dem dazwischen schimmerndem Lichte der Lampen, sie verhindert, die ausgestellten Netze gewahr zu werden. Die Netze hiezu sind 1000 = 1200 Schritte lang, welches Maaß die Obrigkeit bestimmet. Ein solches Netz bestehet aus 50 bis 55 Theilen und ist mehrentheils aus grober, gelber, persianischer Seide, oder auch aus gutem Hanf gestrickt, und mit dem Rauche von eichenen Spähnen braun gefärbt. Beym Fischen werden sie oben mit kleinen Tonnen besetzt, damit es nicht sinke, man es sehen könne, und keine Büse der andern zu nahe komme. Wenn ein volles Netz in der See liegt, ist es so schwer, daß es die Büse wie ein starker Anker hält, und diese vor dem Netze liegt. Wenn es gegen Abend ausgeworfen, und des Morgens wieder eingenommen wird, gehen drey Stunden darauf, ehe es völlig ins Schiff gewunden wird. Die Häringe werden aus dem Netze in Körbe geschüttet, und dann so behandelt, wie beym Worte Häring gesagt worden.

Häringsjäger sind Jachten oder Geschwindschiffe, welche in den ersten drey Wochen des Häringsfanges den Häringsbüsen nachgeschickt werden, und alle frischgefangene Häringe unausgesucht, durch einander in Tonnen gethan, nach Holland bringen, daher diese Häringe auch **Jachthäringe** genennet werden.

Härlinge, Heuerlinge, ist eine Benennung junger Häringe von demselben Jahre.

Häsel, Häseling, s. Döbel.

Häßling, Pfeilfisch, s. Döbel.

Häßelung, s. Ellritze.

Hahmen, s. Hamen.

Hakenlachs, das Männchen des Lachses s. Lachs.

Halbfelch, s. Blaufellchen.

Hamen, s. Fischhahmen.

Harder, s. Alose.

Haseling, Haselung, s. Ellritze.

Haßel, s. Häseling.

Haubennetz ist ein großmaschiges, sehr weites Netz, das vor den Eingang eines engern Netzes gestellt wird.

Hauptabzugsgraben, s. Teichbau.

Hauptbaarsch, s. Baarsch No. 1.

Hauptgerinne, s. Teichbau.

Hauptgraben, s. Teichbau.

Hauptkarpfen, s. Karpfen.

Haupteich, s. Teich.

Hausen, Beluga — Acipenser huso — ist ein zum Geschlechte der Stöhre gehörender Fisch, mit schwarzem stumpfem Rücken, bläulichen Seiten und weißlichem Bauche, der noch größer

als der Stöhr ist, und bisweilen gegen tausend Pfund wiegt. Er hat in seiner Jugend auf seinem Rücken dreyzehn und auf dem Schwanze drey und vierzig knochenartige Schilder, Höcker, die sich aber mit zunehmendem Alter gänzlich verlieren. Er hat seinen vorzüglichsten Aufenthalt im Mittelländischen, Caspischen und schwarzen Meere, von wo er zur Laichzeit in die Ströhme z. B. Wolga rc. tritt, und unter andern in der Donau bis Preßburg herauf kömmt und gefangen wird. Seine Gefräßigkeit ist außerordentlich, denn er verschlingt nächst Fischen und andern Wasserthieren, auch Stücken Holz, Wurzeln rc. Er wird entweder mit Speeren getödtet, oder in Netzen gefangen. Wenn er im Netze liegt, so sucht ein Fischer ihm unvermerkt unter den Bauch zu kommen, wo er ihn mit den Nägeln kitzelt, welches dem Hausen so wohl gefällt, daß er sich unterdessen von den andern Fischern fesseln läßt. Das Fleisch ist eßbar, und der Rogen wird nebst dem des Stöhres unter dem Nahmen Kaviar verkauft, sein Fell dient wegen der großen Festigkeit zu Zugriemen am Wagen und aus der Blase, den Flossen, Eingeweiden u. andern Theilen desselben bereitet man die

Hausenblase, einen Leim, wovon man zweyerley Sorten hat. 1) die eigentliche Hausenblase oder sogenannte Haußblase. Man nimmt hiezu die am Rückgrade des Hausens befindliche und nach dem Kopfe keilförmig hinlaufende Schwimmblase, thut sie ins Wasser, reiniget sie vom Blute, schneidet sie der Länge nach auf und ziehet die äußere Haut davon ab. Sodann wickelt man sie in Leinwand und knetet sie mit den Händen, bis sie weich wird, wie ein Teig, woraus man nachher Täfelchen, mit einem Loche in der Mitten zum Aufhängen, bereitet, und sie hernach an Schnüren gehangen, trocknet. Man kann sie auch bloß ungeknetet auf einander legen, mit einem nassen Tuche bedecken und an die Sonne setzen, da sie denn schon durch die Sonnenhitze erweicht werden. Hernach aber giebt man ihnen mit den Händen die Gestalt kleiner Würste und hänget sie an Schnüren zum Trocknen, in einer gemäßigten Wärme, aber nicht in der Sonne, auf, sonst bekömmt sie Risse. Mit Zuckerkant geschmolzen und zu einem gelben, durchsichtigen Leime gekocht, wird ein sogenannter Mundleim daraus, der weit besser, als der aus Leim bereitete, ist. Mit Brandwein giebt sie einen sehr festbindenden Leim zum Kitten zerbrochenen Glases und Porzellans.

2) Die zweyte Sorte ist geringer, aber im Handel die gewöhnlichste. Man schneidet hiezu nicht allein die Blase, sondern auch andere knorpliche und schleimige Theile des Hausens in Stücken, baitzet sie in warmem Wasser und kocht sie hernach an einem gelinden Feuer so lange, bis sich der

Leim aufgelößt hat, den man sodann in hölzerne Formen gießt, daß er die Gestalt dünner Blätter bekömmt, die man in Stücken bricht. Der beste davon ist weißgelblich wie Bernstein, hell und durchsichtig und ohne Geruch. Zum Gebrauch wird er zerschnitten und in Wasser, Wein oder Brandwein bey mäßiger Wärme aufgeweicht.

Man gebraucht die Hausenblase ferner zum Abklären des Kaffees, Weines und Bieres, zur Verfertigung verschiedener Gelées, zu Abdrücken von Münzen, zur Bereitung des englischen Pflasters und der sogenannten Klosterbilder, auch um seidene Zeuge und Bänder steif u. glänzend zu machen.

Hausenrogen, s. Kaviar.

Hecht — Esox — ist ein eigenes Fischgeschlecht, wozu man dreyzehn Arten zählet. Alle sind außerordentlich gefräßig u. nähren sich vom Raube, haben spizzige Zähne, in beyden Kinnladen und an der Zunge, einen oben platt gedrückten Kopf, einen länglichen mittelmäßig breiten Körper mit rundem Rücken, eine einzige kurze Rückenflosse, welche der Afterflosse gegenüber und nahe am Schwanze steht. Die gerade Seitenlinie ist dem Rücken näher als dem Bauche, und kaum sichtbar. Wir bemerken nur

1) den **gemeinen Hecht** — Esox Lucius — auch **Hechtkönig**, **Graßhecht**, **Hornungshecht**, **Märzhecht**, **Frosch**- und **Paddenhecht** genannt, ist von Farbe gemeiniglich auf dem Oberleibe olivenbraun und schwarz marmorirt, am Bauche weiß, mit kleinen grauen Flecken. Manche darunter sind gelb und schwarz gefleckt und werden in Holland **Hechtkönige** genennet. Zur Laichzeit verändern sich die Farben auch. Von den Zähnen ist wechselsweise einer beweglich, der andere unbeweglich in der Kinnlade. Im ersten und zweyten Jahre ist die Hauptfarbe des gemeinen Hechtes am ganzen Leibe olivengrün und daher heißt er ein **Graßhecht**. Nach der verschiedenen Laichzeit giebt es auch verschiedene Abtheilungen unter ihnen, denn die im Februar laichen, heißen **Hornungshechte**. Wenn diese an den Ufern der Seen und Flüsse keine bequemen Stellen zum Laichen finden, so gehen sie auf die Wiesen, wo Flüsse ausgetreten sind, und setzen ihren Laich im Grase ab, da man sie oft mit Händen greifen kann. Auch werden die Jungen leicht den Krähen und Wasservögeln zur Beute, oder wenn das Wasser zu zeitig plötzlich fällt, vertrocknet der Laich, wodurch diese Art von Fischen viel Verminderung leidet. Die, welche im März laichen, heißen **Märzhechte**, diese sind etwas größer als die vorigen, aber weniger gut von Geschmack. Sie laichen gegen das Ende des Märzes und ziehen sich in dieser Absicht ebenfalls bisweilen nach bethaueten Wiesen. Endlich ist

noch

noch eine Art, die im April zugleich mit den Fröschen laichet u. daher Frosch- oder Paddenhechte genennet werden.

Man findet Hechte in den meisten Europäischen Flüssen, Seen und Teichen, nur in Spanien u. Portugall soll es keine geben. Ihre Nahrung sind alle Fische, die sie bezwingen können, ingleichen junge Wasservögel, Ratten, Schlangen, Frösche, Kröten ꝛc. Sie verschlingen auch Krebse in der Mause, wenn sie die Schaale abgeworfen haben. Auch fressen sie todte Körper und verschonen, wenn es ihnen an Fraß fehlt, auch ihre eigene Art nicht. Doch sollen sie keine Schleye anfallen. Sie greifen sogar Fische an, die ihnen an Größe gleich sind, und halten sie mit ihren scharfen Zähnen am Kopfe so lange fest, bis sie tod sind, da sie sie denn hernach mit Muße verzehren.

Ein Hecht ist gewöhnlich im ersten Jahre acht bis zehn Zoll, im dritten gegen zwanzig Zoll u. nach dem sechsten wohl anderthalb Elle lang. Zuweilen erreichen sie auch eine Länge von drey bis vier Ellen und ein Gewicht von 30 bis 40 Pfund. Sie werden mit Zuggarnen, Hamen, Angeln ꝛc. gefangen, und da sie in der Laichzeit gemeiniglich auf einem Flekke stehen bleiben, so kann man sie auch schießen, oder mit einem Spieße tod stechen, noch besser aber eine Schleife von Pferdhaaren an einen langen Stecken befestigen und ihnen diese über den Kopf ziehen, und sodann den damit berückten Hecht heraus schnellen. Sie erreichen ein hohes Alter und werden mit Gewißheit 30 Jahre, nach andern aber über 100 Jahr alt.

Da der Hecht einer der schmackhaftesten und gesundesten Fische ist, so hält man sie in eigenen Teichen und setzet andere Fische zu ihrer Nahrung mit hinein. Sie gedeihen in allen Wassern. Kleine und große Hechte dürfen nicht zusammen in einen Teich gesetzt werden, wenn nicht eine Menge andere Futterfische mit darinnen ist, sonst reiben sie einander selbst auf. Am besten ist es, zu kleinen Hechten große Futterfische zu setzen, die bald laichen wollen. Auch kann man zu ihrer Nahrung Gedärme von Fischen und andern Thieren, auch allerley andere thierische Abgänge mit hinein werfen. In Streich- und Streckteichen darf man keine Hechte dulten, doch werden auch wilde Enten dahin versetzt, die den Hechtlaich auf andern Gewässern verschluckt und hier wieder unversehrt von sich gelassen hatten. In Hauptkarpfenteichen aber sieht man sie gern, setzt auch bisweilen absichtlich kleine Hechte hinein, um andere unnütze Fische, ingl. Schlangen ꝛc. zu vertilgen; denn den großen Karpfen thun sie nichts.

Der Hecht ist noch gesünder als der Karpfen, und sein Genuß wird sogar kränklichen und schwächlichen Personen von den

Aerzten erlaubt. Vorzüglich wird seine Leber geschätzt und bey fröhlichen Mahlen durch sogenannte Leberreime besungen. Er wird auf mannigfaltige Weise zubereitet. Der Rogen der im Winter gefangenen Hechte wird besonders in Pommern und in der Mark wie Kaviar bereitet, und Ketzin genannt. Mit eingesalzenen Hechten wird an vielen Orten, besonders in katholischen Ländern zur Fastenzeit, unter dem Nahmen Salzhechte ein ansehnlicher Handel getrieben. Sogar in Lappland ist dieses ein wichtiger Handelsartikel. Man nimmt zu diesem Behuf dem Hechte die Eingeweide aus, wäscht und reiniget ihn gehörig, schneidet ihn in Stücke und salzet ihn ein. Will man ihn an der Luft trocknen oder räuchern, so muß er vorher drey Tage im Pöckel liegen. Die Hechtgalle dienet zur Bereitung einer guten gelbbräunlichen Mahlerfarbe.

Hechtangel, s. Angel No. 1.

Hechtbärschling, s. Baarsch No. 2.

Hechtbehälter, Hechthälter s. Fischhälter.

Hechtreißer nennet man in Frankfurt an der Oder und andern Orten der Gegend eine besondere Zunft von Leuten, deren Gewerbe darinnen bestehet, daß sie Hechte einsalzen und in andere, besonders Catholische Länder, versenden.

Hechtsatz nennet man junge Hechte, bis sie drey Jahr alt sind, s. Satz.

Hechtteich ist ein besonders für Hechte bestimmter Teich. Man kann hiezu einen solchen Teich wählen, der für Karpfen zu kalt ist, in diesen leitet man aus einem nahen Bache oder Fluße, das Wasser durch Gräben oder weite Rinnen, damit es auch kleine Fische zur Nahrung für die Hechte mitbringe. Auch setzet man zu eben diesem Behuf Fische von geringem Gehalt mit hinein. In solchen Teichen streichen auch die Hechte selbst, weil sie aber, wenn sie groß und ihrer zu viel werden, ihre eigene Brut fressen, so muß man alle Jahre die größten herausfangen.

Hegewasser, s. Hägewasser.

Herzrechen, s. Teichbau.

Heßel, Heßeling, s. Häseling.

Hetzer nennet man zwey bis dreypfündige Karpfen, wenn man solche ohngefehr 10 bis 12 Stück an der Zahl in einen Streichteich mit einsetzet, um die Streichkarpfen, denen sie beständig nachgehen und sich zwischen sie drängen, nach dem Rande zu treiben, damit diese sich, wenn sie dem Rande zu nahe kommen, und darüber erschrocken zurückprallen, unter sich, auch an diesen kleinen Karpfen reiben, wodurch das Laichen sehr befördert wird.

Heuerling, Hürling, nennet man an vielen Orten junge Fische, ehe sie ein Jahr zurück gelegt haben. Besonders junge Hechte und junge Häringe, s. Härlinge.

Hochschauer, s. Schmerle.

Hohlhäring, s. Häring.

Holländische Butte, s. Flunder.

Hornungshecht, s. Hecht.

Humber.

Hummer, s. Krebs.

Hüpfer heißt, im Gegensatze des Schleifers, das obere, kürzere Ende an den zu Sprungfischen üblichen Angeln.

J.

Jäse, s. Alant.

Jckley, s. Uckley.

Jenkling, Jese, Jeßen, s. Alant.

Jacobsfische nennet man an manchen Orten ein Geschenk an kleinen Fischen, als Schmerlen, Gründlingen rc. welches die Fischerinnungen alljährlich am Tage Jacobi der Obrigkeit zu entrichten verbunden sind.

K.

Kabosch, s. Alose.

Kahlbäuche — Apodes — nennet man alle Fische die keine Bauchflossen haben, z. B. der Aal rc.

Kahlrücken — Gymnotus — heißt jeder Fisch, der keine Rückenflosse hat, z. B. der Zitteraal.

Kahlschwänze, s. Krebs 2te Familie.

Kahn ist das Fahrzeug, dessen sich die Fischer zu ihren Geschäften bedienen. In der Chursächßl. Fischordn. v. J. 1596. C. A. I. S. 671. heißt es: Ob zwar jeder, der zu fischen berechtiget, mit seinem Kahn durch eines andern Wasser fahren kann, so soll er ihm doch an denen, in seinem Fischfange gelegenen Angeln oder Reussen keinen Schaden thun, ist auch, wenn er seinen Kahn in einem Wehr durch einen Lauf ziehet, und den Lauf öfnet, ihn wieder zu vermachen, schuldig. Die Kähne sollen aus Holzmenage aus Pfosten verfertiget werden. s. Gen v. 2. Aug. 1763. S. C. A. I. S. 1535. und Oberl. Forst und Holz-Pat. v. 20. Aug. 1767. C. IV. §. 4. S. A. C. III. S. 178. und Oberl. Collect. W. B. III. S. 708.

Kampf, die Kämpfe, Fischoren, s. Kieme.

Kappe nennet man beym Wasserbau denjenigen Theil eines Dammes, der dessen obere Breite ausmacht.

Karausche, Karuße, Karutze, Gareis, Koratsche — Cyprinus carassus — hat besonders in Rücksicht der Lebensart viel Aehnlichkeit vom Karpfen, zu deßen Geschlechte sie auch gerechnet wird. Sie wird eine Spanne lang, und eine gute Hand breit, hat einen gewölbten und mit ziemlich großen goldfarbenen oder olivenbraunen Schuppen bedeckten Rücken, eine grade Seitenlinie, die Seiten nach oben grünlich, nach unten gelblich und der Bauch weiß mit Roth vermischt. Die weißen Flossen sind am Grunde gelblich, und am Rande grau, und die Afterflosse hat 10 Strahlen.

Sie wiegt selten über ein halb Pfund. Sie lebt in Teichen und kleinen Landseen von Schlamm, Kräutern und Würmern, man kann sie auch leicht in Fischhältern erziehen. Sie laichen im April, May und Junius. In Karpfenteichen sieht man sie nicht gern in Menge, denn da sie geschwinder sind, als die Karpfen, und sich viel stärker vermehren, so nehmen sie diesen das nöthige Futter weg. Auch begatten sie sich oft mit den Karpfen und daher entstehet eine vermischte Art, die man Karauschkarpfen, Karpfenbastarde oder Hurkinder nennet, welche zwar die gemeine Karausche an Größe und Geschmack übertreffen, aber immer nur eine geringe Karpfenart sind. Will man Karauschen in Teichen halten, so behandelt man sie wie die Karpfen, und mästet sie mit Schaafmist, Erbsen, Bohnen ꝛc. Man kann sie auch als Futterfische in Hechtteiche setzen. Das Fleisch hat zwar viel Gräten, ist aber schmackhaft.

Karauschenkarpfen, s. Karausche.

Karauschenteich, s. Teich.

Karpfen — Cyprinus — ist der bekannteste und einer der beliebtesten Fische, dessen zahlreiches Geschlecht aus mehr als 50 Arten bestehet. Der Körper ist eyförmig, länglich und mit glatten weißglänzenden Schuppen bekleidet. Wegen der weißen, glänzenden Schuppen, womit der größte Theil des Körpers bedeckt ist, nennt man auch mehrere Arten im gemeinen Leben Weißfische. Der Mund ist zahnlos, aber hinter den Kiemen stehen in einem besondern gebogenen Knochen Zähne, und um den Gaumen eine Reihe Knochen. Er hat drey Strahlen in der Kiemenhaut, keine eigentliche Zunge, sondern statt deren ist ein kleiner knorplicher Auswuchs der zusammenstoßenden Kiemen. Seine Nahrung besteht aus fetter Erde, Mist, verfaulten Gewächsen, Insecten; auch stellen einige den kleinern Fischen nach. Man theilt dieses Geschlecht in drey Familien und zu deren ersten mit Bartfäden gehört

Der gemeine Karpfen — Cyprinus Carpio — ist eigentlich in langsam fliessenden Strömen, Seen, Teichen und andern stehenden Gewässern des südlichen Europa einheimisch, durch Versetzen aber auch in die nördlichen Gegenden gekommen, wo aber seine Größe abnimmt, je weiter er gegen Norden kommt. Es giebt von ihm 4 Abänderungen, nemlich den Spiegelkarpfen, den Lederkarpfen, den Karauschkarpfen und den Zwitterkarpfen. Der Spiegelkarpfen, Karpfenkönig — rex cyprinorum — zeichnet sich durch die außerordentliche Größe seiner Schuppen aus, welche jedoch nicht über den ganzen Leib gehen, denn man sieht an mehrern Stellen des Unterleibes die bloße gelbliche Haut. Sein Fleisch ist noch schmackhafter, als das des gemeinen

nen Karpfens, mit dem er übrigens in allen Stücken übereinkömmt. In Deutschland und besonders in Sachsen wird er sehr geschätzt. Der Lederkarpfen hat gar keine Schuppen, sondern an deren Stelle eine braune, lederartige Haut. Man findet ihn besonders in Schlesien. Der Bastard vom Karpfen mit der Karausche, dem Giebel und der Barbe wird Karauschkarpfe ꝛc. genannt, erreicht aber nie die Größe des Karpfen. Der Zwitterkarpfen ist derjenige, bey welchem man Milch und Rogen zugleich findet, u. sie können also ihre Eyer selbst befruchten. Im vierten Jahre fängt der Karpfen an, sein Geschlecht fortzupflanzen, seine Laichzeit fällt in die Monate May und Junius, um welche Zeit sie nicht wohl zum Essen taugen. Die Stromkarpfen gehen zu der Zeit in ruhige Gewässer, um ihren Laich abzusetzen; nachdem dieses geschehen, kehren sie wieder zurück. Stößt ihnen auf ihrem Wege ein Hinderniß auf, so suchen sie durch 5 bis 6 Fuß hohe Sprünge darüber zu setzen. Man hat in einem dreypfündigen Karpfen 237,000 und in einem neunpfündigen 621,600 Eyer gefunden. Sie wachsen bis zu einer ansehnlichen Größe und erreichen ein hohes Alter. Im Dnister findet man sie bisweilen von 2½ Ellen Länge, doch sind die mittelmaßigen die schmackhaftesten. Der Kopf ist groß, die Stirn breit, die Kinnladen sind von gleicher Länge, die Lippen dick und fleischig, an dem Winkel der Mundöfnung und an der obern Kinnlade ist auf jeder Seite ein Bartfaden; die Nasenlöcher sind klein und nahe beysammen, die Schuppen groß, gehen ungern ab und sind der Länge nach gestreift, der Rücken bildet vom Kopfe aus einen mittelmäßigen Bogen, ist im Anfange breit, wird nach und nach schmäler und hinter der Rückenflosse scharf; die Seitenlinie neigt sich nach dem Bauche zu; die Rücken- und Afterflossen, deren dritter Strahl nach hinten zu sägeförmig ist, sind gerade abgeschnitten, die Brust- und Bauchflossen abgerundet und die Schwanzflosse gespalten. Einige derselben sind grau und andere z. B. am Bauche, After und Brust braunroth. Die Körperfarbe ist zu bekannt und zu abwechselnd, als daß man hier eine Beschreibung davon machen sollte. Zur Teichbesetzung zieht man die Karpfen, wegen ihrer Fruchtbarkeit und weil sie leicht zu erhalten sind, allen andern Fischen vor, und hält die Karpfenteiche für die einträglichsten. Die Karpfen werden so kirre, daß man sie, wie Haußthiere und Geflügel, zum Futter mittelst einer Glocke herbeyrufen kann. Bey guter Nahrung erreicht ein sechsjähriger Karpfen ein Gewicht von vier Pfunden und drüber. Im Winter, wenn das Wasser zufrieret, wühlen sie sich dicht neben einander in den Schlamm u. leben meistentheils ohne Nahrung, verlieren aber auch dabey merklich am Gewichte. Die Hauptkrankheiten der Karpfen

sind die Pocken, eine Art moosähnlicher Gewächse auf dem Kopfe und Rücken. Sie entstehen von faulem Wasser, und da ist am besten, dasselbe ab- und dagegen frisches in den Teich zu lassen. Ein gleiches ist nöthig, wenn der Blitz in den Teich geschlagen hat, weil sie sonst gewöhnlich drauf gehen. In Holland mästet man Karpfen im Keller, indem man sie in feuchtes Moos geschlagen, dicht unter dem Gewölbe des Kellers aufhängt, oder im Keller Cisternen anbringet, worein man die Karpfen setzet und mit Brod, Salat rc. füttert, um sie auch im Winter fett zu erhalten. Will man sie um diese Jahreszeit lebendig versenden, so packt man sie in Schnee, und giebt ihnen ein Stück in Brandwein getunktes Brod ins Maul. Die Teichkarpfen schmecken nicht so rein und angenehm als die Flußkarpfen, doch kann man ihren Geschmack verbessern, wenn man sie einige Tage vorher, ehe man sie essen will, in Fließwasser setzet. Am schmackhaftesten sind sie vom Herbste bis zum Frühjahre. Die großen kann man auch wie Lachse mariniren. Der Rogen kann auch als Caviar bereitet werden, und die Galle wird zum Färben des türkischen Papiers gebraucht, auch das sogenannte Saftgrün (eine Malerfarbe) daraus bereitet. Die zum Karpfengeschlechte gehörenden Arten sind: 1. die Barbe, 2. die Schleyhe, 3. der Gründling, 4. die Karausche, 5. die Giebel, 6. der Dickkopf, 7. der Bley, 8. der Döbel, 9. die Plötze, 10. das Rothauge, 11. der Kühling, 12. die Orfe, 13. die Leiter, 14. der Aland, 15. der Nasenfisch, 16. die Zärthe, 17. der Raapfen, 18. die Güster, 19. die Ziege, 20. die Zope, 21. der Goldkarpfen, 22. der Uckeley, 23. der Lauben, 24. die Elleritze, 25. der Spierling, 26. die Alandblecke, 27. der Bitterling rc. welche alle unter ihrem Namen beschrieben sind.

Karpfenbrut heißen alle junge Karpfen im ersten Sommer und Winter, so lange sie noch im Streichteiche oder im Winterbehältnisse stehen, wenn sie aber im folgenden Frühjahre in den Streckteich versetzet werden, bekommen sie den Namen **einsömmeriger Satz**.

Karpfengalle. Diese ist bey manchen dunkelgrün und bitterer, als bey andern, wo sie gelblich von Farbe ist. Die Gallenblase ist groß. Ihren Nutzen s. Karpfen.

Karpfenhälter ist ein Behältniß, worinnen man Karpfen aufbewahret, um sie entweder den Winter durch darinnen zu erhalten, oder um solche auch zu allen Jahreszeiten zum Verspeisen oder Verkauf bey der Hand zu haben. Es giebt deren zweyerley, nemlich künstliche und natürliche, und letztere theilen sich wieder in zwey Arten, nemlich in Winterbehältnisse und Sommerbehälter.

Ein

Ein Karpfenhälter muß einen beständigen Zufluß von gesundem, reinem Wasser haben, das zu keiner Zeit außen bleibt, sondern stets einen gleich starken Lauf behält. Wo es herkomme, ist gleichviel, doch ist das Wasser aus eigenen, im Hälter selbst befindlichen Quellen das beste, weil es wegen seiner natürlichen Wärme im Winter nicht zufrieret. Seine Tiefe muß sich nach seiner Lage richten, so daß man unter dem Hälter einen tiefen Abflußgraben machen und dadurch bis auf den Grund abziehen könne, theils um den Hälter, so oft es nöthig, zu reinigen, theils um die Karpfen, so oft man will, ausfischen zu können. Die beste Tiefe ist $2\frac{1}{2}$ Elle, tiefer verschleimt er sich zu leicht, auch sind die Karpfen mit dem Hahmen nicht so leicht auszufangen. Ist er hingegen seichter, so behalten die Karpfen nicht Raum genug, sich bey harten Wintern unter dem dicken Eise zu erhalten. Der Grund eines Karpfenhälters muß recht derb, fest und kiesig seyn, damit die Karpfen beym Ausfischen nicht Gelegenheit finden, sich durch Hineinarbeiten vor dem Ausfangen zu sichern. Ist er es nicht von Natur, so muß man ihn entweder mit starken Pfosten dielen, oder mit Feldsteinen pflastern. Manche glauben, den Karpfen eine rechte Güte zu erweisen, wenn sie fetten Lehm in die Winkel des Hälters einstampfen; aber dieser ist den Karpfen mehr schädlich als nützlich, denn sie werden durch den Lehm verunreiniget, er legt sich ihnen in die Schuppen, oder zwischen die Kiemen, verhindert dadurch die Ausdünstung und befördert Pocken, Fäulniß und einen baldigen Tod der Karpfen. Jede Sorte Karpfen muß von Rechtswegen eine besondere Abtheilung haben, doch kann man in Ermangelung des Platzes große und kleine zusammensetzen, die Mittelsorte aber muß schlechterdings abgesondert stehen, weil sonst leicht eine Verwechselung und aus dieser eine Unordnung in der Rechnung entstehen kann.

Beym Einsetzen der Karpfen in den Hälter muß man behutsam verfahren, sie behutsam aus den Fässern in die Körbe, und eben so aus diesen in den Hälter legen, nicht werfen. Den andern Morgen muß man den besetzten Hälter untersuchen; ist das Wasser so klar und helle, daß man auf den Grund sehen kann, so braucht man die matten Fische nur mit der Hand oder dem Hahmen heraus zu nehmen. Außerdem muß man mit einem Hahmen langsam durch den ganzen Teich Strich vor Strich ziehen, da man denn die matten Fische in den Hahmen bekömmt, dem die gesunden und muntern hingegen entgehen. Diese Untersuchung muß man oft unternehmen, so wird man die matten Karpfen noch mehrentheils lebendig herausfischen, und was wirklich gestorben, doch auch heraus bekommen, damit es nicht im Hälter in die Fäulniß übergehe und dadurch den ganzen Hälter verpeste. Lassen sich noch vor ein-

eintretenden Nachtfrösten Karpfen auf der Oberfläche sehen, so gebe man nur Acht, ob sie noch ihre schwarzblaue Farbe haben und geschwind forteilen, wenn sich jemand dem Hälter nähert; ist dieses, so hat es nichts zu bedeuten, außerdem aber müssen sie heraus genommen oder der Hälter gezogen, und dadurch das alte Wasser abgeschaft, auch neues hinein gelassen werden. Sollten aber die Karpfen an kalten u. neblichen Tagen, wie oft geschiehet, in die Höhe kommen, und diese Witterung einige Tage anhalten, so muß das Wasser in dem Hälter einen stärkern Abfluß als gewöhnlich bekommen, damit die Karpfen wieder zurück in die Tiefe gehen. Damit die Karpfen nicht, wie sie anfänglich bey gutem Wetter oft zu thun pflegen, aus einem Fache in das andere springen, oder gar das Wasser verfehlen und auf den Rand zu liegen kommen; so muß man anfänglich hohe Breter um den Rand des Hälters einschlagen. Wenn die Karpfen zur Nachtzeit in den Hältern springen, ist es ein Zeichen ihrer Gesundheit. Manche pflegen die Karpfen in den Hältern mit geschrotenem Malze, Träbern, Kleyen oder Erbsen zu füttern, um sie recht fett zu machen, es weiß aber nicht einmal jemand, ob sie dieses Futter fressen, vielweniger aber, ob sie davon fett werden. Wenn ein Karpfenhälter zufrieret, muß er eben so, wie ein anderer Teich, aufgeeiset werden. Dieses geschiehet nur in zwey Ecken, übrigens aber mit eben der Vorsicht in Rücksicht des Aufeisens und offen Erhaltens, wie bey den Teichen. Kommen ja Karpfen in die Wuhnen und haben keine gesunde Farbe, so muß man den ganzen Hälter sogleich vom Eise befreyen und dem Wasser einen stärkern Ab- und Zulauf verschaffen. Im Winter sind die besten Hälter solche, deren Zulauf unmittelbar aus warmen Quellen kömmt, deren Wasser unmittelbar in den Hälter läuft, ohne vorher in einem andern Teiche aufgehalten zu werden. Ein Karpfenhälter muß alle Jahre gereiniget werden. Dieses geschiehet auf folgende Weise: Man räumet allen Schlamm so viel nur möglich rein heraus, spannet sodann den Hälter mit Wasser an, läßt solches einige Tage stehen, und bis auf eine halbe Elle hoch wieder ablaufen. Sodann säubert man alle Seitenwände mit einem stumpfen Besen wohl ab, hierauf kehret man auch den Grund mit Besen, endlich läßt man alles dieses unreine Wasser geschwind ablaufen und spannet sodann den Hälter von neuem an, so ist er vollkommen rein. Die Karpfen werden aus dem Hälter nach Beschaffenheit seiner Größe mit der Wathe oder Haamen gefischt. Muß solches im Winter geschehen, so braucht man nur so viel Eis auf den Rändern loßzuhauen, daß man die Wathe einlegen und auf beyden Seiten unter dem Eise fortziehen kann. Das Eis schwimmet sodann in der Mitte über der Wathe.

Karpfen-

Karpfenkönig, s. Karpfen.

Karpfenmilch wird als ein Mittel wider die Schwindsucht geschätzt, wenigstens wegen ihrer Verdaulichkeit den Schwindsüchtigen und andern kränklichen Personen zu essen empfohlen.

Karpfenrogen, s. Karpfen.

Karpfensalm, s. Lachs.

Karpfensatz nennet man junge Karpfen im zweyten, dritten und vierten Jahre ihres Alters. Wenn sie im ersten Frühjahre, nachdem sie im vorherigen Sommer gelaicht worden, in die Streckteiche versetzt worden, bekommen sie den Nahmen einsömmeriger Satz, im folgenden Jahre, da sie gewöhnlich in einen andern größern Streckteich versetzt werden, heißen sie zweysömmeriger Satz und endlich werden sie, im bald erfüllten dritten Jahre ihres Alters unter dem Nahmen dreysömmeriger Satz in die Hauptteiche versetzt.

Karpfenstein ist ein dreyeckigter, am Rückgrade des Karpfens befindlicher Knochen oder vielmehr Knorpel. Er wird in den Apotheken zu mancherley arzneylichem Gebrauch verwendet, und vorzüglich als ein Mittel wider die fallende Sucht empfohlen; doch wird von manchen diese Kraft mehr den zwey mondförmigen über den Augen der Karpfen befindlichen Knochen (Os vemilunare carpionum) zugeschrieben. Es finden sich auch bisweilen kleine Steine im Fleische der Karpfen; woher diese kommen, ist zur Zeit noch nicht bekannt, auf jeden Fall aber sind sie ein Krankheitszustand. Mehr hierüber kann man aus der Bemerkung des Prof. Titius zu Wittenberg im 46. St. des Wittenbergischen Wochenblattes v. J. 1771. S. 178. nachlesen.

Karpfenteich ist ein Teich, den man hauptsächlich zu Erzeugung, Erziehung und Erhaltung der Karpfen bestimmt. Man hat daher dreyerley Arten von Karpfenteichen, nemlich 1) Brut- Laich- Saamen- od. Streichteiche, worein man die Laichkarpfen setzet, um darinnen ihr Geschlecht fortzupflanzen, s. Streichteich. 2) Streckteiche, worein man junge Karpfen setzet, um sich darinnen zu strecken oder zu wachsen, s. Streckteich. 3) Fett- Gewächs- Haupt- Besetz- Wachsteich, worein dreysömmeriger Satz gesetzt wird, den man sodann gewöhnlich alle zwey Jahre, bisweilen auch alle Jahre oder auch alle drey Jahre ausfischet, und dann die Karpfen verkaufet oder verspeiset. s. Teich.

Karpfenzunge ist eigentlich nichts als der starke fleischige Gaumen des Karpfens, denn sie hängt fest am Obertheile des Maules und ist mit dem untern auf keine Weise verbunden und nicht so wenig, wie sonst jede Zunge, frey und los hängend. Sie wird für einen Leckerbissen gehalten.

Karutze, s. Karausche.

Karutzenkarpfen, s. Karauschkarpfen.

Katzenwells, s. Wels.

Kaularsch, Kaulpadde, Froschwurm ist ein junger Frosch, so lange er den Schwanz noch nicht verloren hat, s. Frosch.

Kaulbaarsch, s. Baarsch No. 5.

Kaulhaupt, Kaulhäuptlein, Kaulkopf, Rotzkoben, Groppe, Kaulquappe, Kolbe — Cottus gebio — ist ein in ganz Deutschland gewöhnlicher kleiner Bachfisch mit einem, mit den übrigen Theilen seines Körpers in gar keinem Verhältniße stehenden großen Kopfe, woran jeder Kiemendeckel zwey Stacheln hat, mit einem schleimigten glatten 4 bis 7 Zoll langen Leibe. Das Männchen ist aschgrau und braun gefleckt. Er ist mehr als andere Fische mit einer schleimigen, schlüpfrigen Feuchtigkeit überzogen. Seine Nahrung sind Fischbrut und Wasserinsecten, und sein wohlschmeckendes Fleisch muß geschleimt und mit Essig gegessen werden. Seine Laichzeit ist in der letzten Hälfte des März und ersten des Aprils. Man fängt ihn am besten in Reußen. Er kann jedes Wasser vertragen, es mag hell oder trübe und schlammig seyn.

Kaulkopf, s. Kaulhaupt.

Kaulpadde, s. Kaularsch.

Kaulquappe, s. Kaulhaupt.

Keder, s. Köder.

Kescher, Keßer ist eine Art von rund gestrickten, an einem Bügel, in dessen Dilte ein langer Stiel stecket, befestigter Hahmen, zum Gebrauch bey zahmen und wilden Fischereyen. An den Preußischen Küsten fischet man auch den Bernstein damit.

Keßel, Fischloch, Fischtümpel, Fischpfütze, Fischgrube, Stich ist der tiefste Ort eines Teiches, welcher dazu dienet, daß sich die Fische darinnen versammlen sollen. Alle Teiche müssen solche Vertiefungen haben, und in großen Teichen ist deren mehr als eine nöthig, auch müssen solche mehrentheils mit Dämmen versehen seyn. Der bequemste Ort dazu ist gleich vor dem Damme und Fluthbette, wenn nicht allzulockerer Boden solches verhindert; auf diesen Fall muß er weiter in den Teich kommen, wo der Boden fest genug ist. Die Ursachen, warum er am besten nahe am Damme seyn soll, sind: 1) weil man das daraus gegrabene Erdreich gleich zur Erhöhung des Dammes brauchen kann, 2) weil die Geschwindigkeit des Fischens dadurch befördert wird, 3) weil der Teich gewöhnlich in dieser Gegend ohnehin am tiefsten ist. Ein solcher Keßel darf nicht tiefer liegen, als der Hauptablauf des Wassers, sonst würde er nie einen recht reinen Grund haben, weil in der größten Vertiefung sich auch der meiste Schlamm ansetzet. Seine beste Lage ist, wenn die modrigste Tiefe seines Grundes der Grundtiefe des Wasserbettes gleich

gleich ist. Man macht solche Keßel allzeit muldenförmig, so daß sie in der größten Tiefe auch der Breite des Fluthbettes gleich sind und so bis ans Fluthbette gehen, von den übrigen drey Seiten aber sich allmählich gegen die übrige Tiefe des Teiches erhöhen. Ein solcher Keßel ist nicht nur zur Fischerey, sondern auch zum Winterlager für die Karpfen und beym Ausschlemmen eines Teiches von großem Nutzen.

In großen Teichen müssen die Fischtümpel geräumiger seyn, als in kleinen. Auch dürfen sie zwar nicht tiefer als der Hauptabwässerungsgraben, doch auch nicht zu seicht seyn; denn sonst können sie, in ganz starken Wintern, wo nicht ausfrieren, doch aber so viel einfrieren, daß den Fischen die nöthige Luft mangelt, und sie erstikken müssen. In großen Teichen kann man auch mehrere Keßel anbringen, von denen jedoch der Hauptkeßel allemahl vor dem Hauptabflusse des Teiches seyn muß; die andern aber kann man dahin machen, wo man weiß, daß sich gern Fische aufhalten, und die auch nicht weit vom Damme entfernt sind, um auch da das Ausfischen des Teiches mit bewirken zu können; denn solches ist bey einem großen Teiche von entschiedener Erleichterung bey dessen Fischerey, auch das Abstehen der Karpfen nicht so leicht zu befürchten, als wenn sie weit getragen werden müssen. Jeder solcher Keßel muß mit einem kleinen Damme versehen seyn, der es verhindert, dem übrigen Teiche in der Fläche gleich zu werden, sondern seine gehörige Tiefe erhält.

Ketscher, Kötscher, Fischkötscher ist eine Art von Garnsäcken, die lang zulaufen und immer enger werden, auch durch verschiedene Abtheilungen verhindern, daß die hineingekommenen Fische nicht wieder heraus können.

2) Führt diesen Namen auch ein Krebsfang der Krebsketscher, wobey man folgendergestalt zu Werke gehet: Man nimmt einen eisernen Ring, der so weit als ein Teller, und so dick als eine Federspule ist; in diesen steckt man ein Netzchen von gutem Zwirn oder Bindfaden. Man kann auch anstatt des eisernen Ringes einen hölzernen Reif von gleicher Weite nehmen, und statt des Netzes ein Gewebe von weidenem, rüsternem oder lindenem Baste hinein flechten, an dieses muß man aber wegen seiner Leichtigkeit einen kleinen Stein binden, der es ins Wasser hält. An den Reifen oder eisernen Ring bindet man drey Enden Bindfaden oder Bast, so, daß der Ketscher gerade daran hänget, und damit herausgezogen werden kann. Man kann auch statt des Steines und der Schnuren einen ziemlich langen unten spitzig zugeschnittenen Stock daran binden, und damit den Ketscher ins Wasser stecken. Im Monat May nur, und so lange der Krebsfang dauert, fängt man einen Frosch, ziehet ihm die Haut ab, und bindet ihn auf den Ketscher. Dann

hängt

hängt oder steckt man den Ketscher ins Wasser, da, wo sich die Krebse in ellerne Wurzeln und Ufern gern aufzuhalten pflegen. Die Krebse gehen nach dem Frosche, und setzen sich entweder auf den Kötscher, oder beißen von unten an, da man sie denn mit dem Kötscher, woran oft eine ziemliche Anzahl ist, herausziehen kann. In Ermangelung eines Frosches kann man auch ein Stückchen Leber, Wildpret oder anderes Fleisch nehmen.

Ketzin nennet man den wie Caviar zubereiteten Hechtrogen.

Keutel ist der Sack in der Mitte der Wathe, worinnen sich die Fische fangen.

Kiefe ist eine niedersächsische Benennung der Kiemen, s. d. W.

Kiefer, s. Kiemen, Kieferwurm, s. Kiemenwurm.

Kiemen — Branchiae — nennet man die knochenförmigen mit kammförmigen Strahlen versehenen Oefnungen am Kopfe der Fische, die ihnen statt der Lunge zum Athmen dienen, und von manchen sehr fälschlich die Ohren genennet werden.

Kiemendeckel ist der Deckel, der diese Kiemen verschließt, und sich bey dem Athmen erhebet.

Kiemenhaut ist die mit diesem Deckel verbundene Haut, welche die Kiemen von außen bedecket.

Kiemenwurm — Lernaea — ist ein Geschlecht Würmer, das aus funfzehn Arten bestehet, welche alle darinnen überein kommen, daß sie einen länglichen, vollrunden Körper, und einige armförmige Fühlhörner haben, wodurch sie sich an andern Körpern, besonders an die Kiemen und andere Theile der Fische anhängen, u. mit dem Munde, der oft rüsselartig ist, ihr Blut aussaugen. Am hintern Ende des Körpers sitzen zwei Eyerstöcke, die ihm ein doppelt geschwänztes Ansehen geben. Wir bemerken hier nur den Karpfenwurm — Lern. cyprinacea — Er wohnt in Fischteichen häufig auf dem Leibe der Karpfen und Karauschen und verursachet ihnen rothe, wunde Flecke. Er ist ohngefähr eines Fingersbreit lang, hat einen keulenförmigen Körper, dessen Brust cylindrisch, gabelförmig ist, und dessen vier Fühlhörner an den Spitzen mondförmig gebogen sind.

Klauskopf nennet man im Lauenburgischen eine Art Aale mit einem dicken Kopfe.

Kleiner Albling, s. Uckeley.

Klitschangel, s. Angel No. 4.

Knurrhahn, Steinpikker, gepanzerter Gropfisch — Cottus cataphractus — ist eine, zum Gropfischgeschlecht gehörige Fischart, welche nicht wie andere Fische stumm ist, sondern, sobald sie gereitzt wird, einen knurrenden Laut von sich giebt, welcher jedoch nicht wie bey Säu-

gethie-

gethieren, Vögeln, Amphibien und andern durch Lungen athmenden Thieren, eine willkührliche Stimme ist, sondern nur ein gewisser, durch eine besondere Einrichtung der Kiemen, von der Auspressung der Luft und des eingesogenen Wassers entstehender unwillkührlicher knurrender, oder brummender Ton. Er lebt im Meere, und wird von 6 Zoll bis über einen Fuß lang. Während der Laichzeit im May fängt man ihn in den Mündungen der Elbe und Eyder in Menge; und wenn ihm die Schilder abgezogen werden, so hält man ihn für einen Leckerbissen. Der Körper hat von der knöchernen geschilderten Bekleidung eine achteckige Gestalt. Der Rüssel endigt sich in zwey gespaltene Warzen, und unter dem Kopfe liegen viel Bartfäden.

Köder — Esca — heißt man eine jede Lockspeise, die man Fischen, welche man fangen will, in Hahmen, Reußen, an Angeln rc. thut. Die verschiedenen Arten hiervon sind theils bey den Worten angeln und Fischfang, theils bey jeder Art von Fischen, zu deren Fange sie gebraucht werden, nachzulesen.

Koedern heißt 1) Fische durch Köder anlocken; 2) die Angeln mit Ködern versehen. s. Körnen.

Koelle ist eine Gattung eßbarer Fische, die in der Pegnitz bey Nürnberg gefangen werden.

Königskarpfen, s. Karpfen.

Koerbel sind Körbchen, die man wie Reußen ins Wasser setzet, um Fische zu fangen. Man darf sie nur zu gewissen Zeiten gebrauchen.

Koernen, Körren, Kirren, heißt Fische durch eine angenehme Speise anlocken. s. Köder.

Körrung, s. Köder.

Kötscher, s. Ketscher.

Koffergarn, Trommel, Sackgarn, Raffle ist ein Cylindrischer Garnsack in Gestalt eines Koffers. s. Raffle.

Koppelfischerey, Kupelfischerey ist eine Fischerey, zu welcher mehrere gleich berechtiget sind. Man übt sie in wildem Fischwasser, als Seen, Flüssen, Bächen rc. wo die anstoßenden Grundstücke mehreren Besitzern gehören, aus.

Krabbe, Taschenkrebs, ist eine Art kleiner runder Seekrebse ohne Scheeren. s. Krebs.

Kragen heißt bey manchen Fischen eine gewisse fasigte und schwammigte Materie, die unter ihren Kiefern befindlich ist, und zu besserer Bewegung derselben dienet, sich aber vom Fleische und den Eingeweiden durch Farbe, Gestalt und sonst unterscheidet.

Kratzhahmen, s. Fischhamen No. 9.

Krautflacke, Krautsäge, Griche ist ein Netz zum Fangen kleiner Fische.

Krebs — Cancer — ist das einzige Insect, das in Europa gegessen wird. Dieses Geschlecht, welches aus 181 Arten bestehet, die in mehrere Familien getheilt sind, ist in allen Gegenden der Erde, selbst nahe an den beyden Polen, nur in Sibirien nicht, anzutreffen. Ihr liebster Aufenthalt ist zwar das Wasser, doch findet man auch Arten, welche mehrentheils auf dem Lande sind, und daher Landkrebse genennet werden. Die übrigen heißen überhaupt Wasserkrebse und theilen sich in Flußkrebse, die in süßen, und in Seekrebse, die in salzigen Gewässern wohnen. Der Körper aller Krebse ist mit einer harten Schaale bedeckt, und der Schwanz gegliedert. Am Maule, welches unten an der Brust sitzet, haben sie zwey hornartige Kinnbacken und sechs fadenförmige Freßspitzen, deren hintere auf den Kinnladen liegen, und eine dreyfache häutige Lippe. Die Augen sind beweglich und stehen auf kleinen Stielen, unter denselben liegen vier Fühlhörner, die bald lang bald kurz sind. Alle haben 10, (selten 8, 12, 14) Füße, von welchen das vorderste Paar mit Scheeren bewaffnet ist. Die Brust ist inwendig rauh und wie mit Haaren besetzt. Die Männchen haben doppelte Zeugungsglieder, und die Weibchen doppelte Eyerstöcke. Letztere legen eine große Menge Eyer, die ihnen unter dem Schwanze hängen bleiben und daselbst ausgebrütet werden. Aus den Eyern kommen gleich junge Krebse, die schnell wachsen und sich jährlich häuten. Um die Häute = oder Mauserzeit haben die Krebse die halbkugeligen Krebssteine oder Krebsaugen in dem Magen. Das Männchen mausert sich im May und das Weibchen im August. Das Wiederwachsen verlohrner Glieder und Theile, welches wir bey mehreren Thieren finden, zeigt sich auch an den Krebsen im höchsten Grade. Denn Scheeren und Füße wachsen, wenn sie ausgerissen werden, bald wieder, nur nicht der Schwanz, sondern dessen Verlust zieht den Tod des Krebses nach sich. Sie nähren sich größtentheils aus dem Thierreiche, von todten menschlichen oder andern thierischen Körpern, von lebendigen Fischen, Fröschen, Insecten und Würmern, doch fressen sie auch allerley Gewächse und Früchte. Von den vielen Arten wollen wir nur die nützlichsten europäischen anführen, nemlich aus der ersten Familie oder den Krebsen, die einen kurzen Schwanz haben, den sie gewöhnlich unter dem Bauche umschlagen und fest andrücken,

1) den gemeinen Taschenkrebs — Cancer pagurus — Er ist die gemeinste Krabbe in Deutschland: denn sie lebt in der Nordsee und wird häufig von Hamburg und andern Seeörtern aus verschickt. Man hält sie im October für sehr wohlschmeckend. Das Schild ist ohngefähr 6 bis 8 Zoll breit und der Seitenrand neunmal stumpf gefaltet.

faltet. Die Farbe ist bräunlich und nur die Spitzen der Scheeren sind schwarz.

2) Die Strandkrabbe — Cancer moenas — ist eben so gemein und eßbar als wie der vorhergehende, und kömmt auch aus der Nordsee. Die Farbe ist dunkelgraugrün, wird aber im Kochen roth. Das Brustschild ist ziemlich glatt und an jeder Seite fünfmal gezähnt. Die Handwurzel hat einen hervorstehenden Zahn, die Füße sind mit Haaren besetzt und die hintern spitzig. Aus der zweyten oder kahlschwänzigen Krebsfamilie gehört keine Art hierher, wohl aber aus der dritten Familie, welche die lang geschwänzten oder die eigentlichen Krebse enthält, nämlich:

3) Der Flußkrebs — Canc. astacus — ist in ganz Europa und auch in Indien zu Hause. Er lebt im süssen Wasser der Flüsse, Seen und Teiche u. hält sich unter den Ufern in Höhlen oder zwischen den Baumwurzeln auf. Er erreicht da, wo man ihn auswachsen läßt und wo er gute Nahrung hat, eine Größe von 1 Fuß. Seine Gestalt ist zu bekannt, als daß eine Beschreibung nöthig wäre, nur so viel ist zu bemerken, daß es auch schwarzfarbige giebt, welche sich nicht roth kochen. Bey Veränderungen des Wetters kommt der Flußkrebs aufs Land. An kühlen Orten, z. B. in Kellern, kann man die Flußkrebse auch einige Zeit ohne Wasser, zwischen Nesselblättern erhalten und, wenn man sie je zuweilen mit Eßig oder Bier besprengt, mit Kleye und Ochsenlebern füttern. Beyde Geschlechter unterscheidet man an den Fußfasern unterm Schwanze, deren das Männchen nur 3 Paar, das Weibchen aber 5 Paar hat. Sie begatten sich im Herbste, aber das Weibchen legt die Eyer erst im Frühlinge und klebt sie auf eine künstliche Weise an einander unter dem Schwanze zwischen den Fußfasern. Im dritten Jahre sind die Jungen zur Fortpflanzung tüchtig und ihre ganze Lebensdauer soll sich auf 20 Jahre erstrecken.

4) Der Hummer — Canc. gammarus — ist der größte Krebs; denn man hat ihn schon von 3 Fuß Länge und 12 Pfund Schweere gefunden. An Gestalt gleicht er dem Flußkrebse. Das Rückenschild ist glatt, der Rüssel an den Seiten gezähnt, an der Wurzel aber ein doppelter Zahn. Die Farbe ist schwarzbraun und röthlich gefleckt. Die Hummern wohnen in Menge in der Nord- und Ostsee und ihr Fleisch wird so geliebt, ob es gleich etwas hart und schweer verdaulich ist, daß sie einen wichtigen Handelszweig ausmachen. Man hat zu ihrem Fange eigene Schiffe, mit doppeltem Boden, Hummerschiffe genannt, deren eines oft 12000 Stück enthält, und nach London, Amsterdam Hamburg ꝛc. fährt. Man fängt sie mit Reußen und hölzernen

Zangen auf dem steinigten Meeresgrunde und aus dem Meergrase. Jährlich werden einige Millionen Stück gefangen. Man darf sich aber darüber nicht wundern: denn ein einziges Weibchen hat gewöhnlich 12400 Eyer unterm Schwanze.

Die vorzüglichste Benutzung der Krebse ist der Genuß, man hägt sie zu dem Ende auch in eigenen Wassern, doch nicht gern in stehenden und morastigen, weil sie da nicht gut gedeihen, auch einen üblen Geschmack annehmen; am wenigsten aber setzt man sie in Fischteiche, denn sie sind der Brut schädlich. Was zur Schonung der Fische in der Fischordnung festgesetzt worden, gilt auch von den Krebsen: (s. Fischordnung). Man fängt sie auf verschiedene Art, am besten aber in Reußen und Kötzschern, s. d. Worte. Gefangene Krebse kann man in Fischkasten aufbewahren, und mit todten Fröschen, Fischen, altem Fleisch ꝛc. ernähren, auch im Keller. Am besten sind sie in den Monaten, deren Nahmen das R fehlt, denn im Herbste werden sie wegen der Begattung, und im Winter und zeitigem Frühjahre wegen Mangel an guter Nahrung mager, und man fängt sie nicht gern. Die Krebssteine oder Krebsaugen werden vielfältig zur Arzney gebraucht.

Krebsaugen, s. Krebs.

Krebsbach ist ein fließendes Wasser, worinnen man Krebse unterhält. Es muß klar und mit großen Steinen versehen seyn, oder Löcher, ingleichen große Bäume am Ufer, auch viel eigene Quellen haben. In diesen befestiget man einen Fischkasten mit nicht allzu großen Löchern, oder einen ziemlich weit geflochtenen Korb, den man verschließen kann, und worein man im Frühjahre auf ein Schock Mutterkrebse, 1 Mandel Männchen thut, und mit Därmen von Thieren, gekochter Leber, Brennneßeln ꝛc. füttert. Wenn nun die jungen Krebse von den Alten sich loßmachen, schlüpfen sie durch die Löcher in den Bach und wachsen darinnen, die Alten läßt man gegen den Herbst, da sie das Wasser gewohnt sind, auch hinein. Wenn man dieses zwey Jahr nach einander thut, ist der Krebsbach im Stande.

Krebsdieb, s. Fischdieb.

Krebsfang ist die Art und Weise sich der Krebse zu bemächtigen. Es geschiehet 1) mit der Hand. Wenn nemlich das Wasser nicht zu kalt ist, gehet man mit einem um den Hals gehängten Netzebeutel in den Fluß, von unten an, gegen den Strom, und durchsuchet mit der Hand das Ufer unter dem Wasser und unter den Stöcken daran stehender Bäume und Sträucher, ingleichen unter den Steinen. Trift man auf einen, so zieht er sich zurück, und wenn die Höhle tief und enge ist, entgehet er der Hand, dann steckt man den Stecken allmählich in die Höhle, dessen Ende der Krebs ergreift,

greift, und damit herausgezogen und in den Beutel gethan wird.

2) durch Reußen und Körbe, worein man einen Köder von abgezogenen Fröschen, oder in Honig geröstteten Fischdärmern, oder gebratenem Schöpsenfleische thut. In seichten Bächen besetzt man deren ganze Breite dicht an einander mit Reußen, und einige Fischer gehen mit langen Stangen am Ufer hin, stören damit die Krebse aus ihren Löchern und treiben sie in die Reußen.

3) Mit kleinen Netzen jedes etwa übers Kreutz 1 Fuß breit, deren man mehrere nimmt, an jedes einen Reif bindet, und dazu einen Fuß langen Stock schneidet. Sodann bindet man an diesen, den Reif mit seinem Garne dreymal in gleicher Weite von einander, so, daß wenn das Garn gerade auf den Boden gelegt wird, das Stäbchen gerade in die Höhe stehet. Alsdann schnizzet man Stäbchen, die so lang sind, daß, wenn man sie in den Grund des Wassers stecket, sie noch eine Spanne über das Wasser herausragen. An diese bindet man den Köder, dem die Krebse nachgehen, und sich an den Stock hängen. Sobald man dieses an der zitternden Bewegung des Stabes merket, hebt man ihn almählich in die Höhe, und hält das Netz darunter, in welches er fällt, weil er, sobald er an die Luft kömmt, ins Wasser springen will.

4) Mit dem Keßer oder Kötscher, s. Ketzscher.

5) Mit einer von Binsen oder Ruthen geflochtenen Scheibe, s. ebenfalls Kötzscher. Dieser Fang ist besonders im Winter brauchbar, da man diese in ein, in das Eis gehauenes Loch, thut.

6) Durch Leuchten. Die Krebse gehen gewöhnlich im Sommer des Nachts, vorzüglich bey Donnerwetter und Wetterleuchten, sehr nach dem Ufer zu; wenn man nun mit einem brennenden Lichte oder Spahne, oder einer Laterne am Ufer hin- und wieder gehet, und in das Wasser leuchtet, so werden die Krebse durch die dadurch verbreitete Helle destomehr aus dem Wasser hervorgelockt, man sieht sie stehen, und kann sie mit der Hand oder einem kleinen Kötzscher haschen. Je stiller und wärmer die Witterung und je trüber die Nacht ist, je besser gehet der Fang. Man leuchtet allezeit vor sich hin, und gegen das Ufer zu. Dieser Fang ist im Ganzen genommen verboten, weil dadurch in kurzer Zeit ganze Gegenden von Krebsen entblößt werden können. Von Rechtswegen sollten keine Krebse gefangen werden, die nicht wenigstens vier Zoll lang sind, die Kleinen sollte man wieder ans Ufer setzen. Wer in seinen Wassern Krebse erhalten will, der werfe die ausgefischten, die er nicht für tauglich befindet, ja nicht ins Wasser, sonst werden sie durch den schnellen Druck der Luft erstickt, setzt er sie hingegen ans Ufer, so suchen sie das Wasser von selbst. Ein gleiches sollte man mit den Mutterkrebsen thun, welche ihre

Eyer noch unter dem Schwanze haben, weil dadurch eine Menge Krebsbrut zu Grunde gerichtet wird. Uiberhaupt sind dergleichen Krebse nicht wohlschmeckend, sondern inwendig, bis auf ein schwarzes Gezäser, ganz hohl.

Nach der Chursächßs. erneuerten Fischordnung v. 2 Nov. 1711. §. 16. sollen kleine Krebse wieder ins Wasser geworfen werden. Nach §. 20. soll kein Fischer sich unterstehen, die Brutkrebse mit anheim zu nehmen, es sey denn derselbe mit Kopf und Schwanz eines Fingers lang, noch auch die Krebse aus den Ufern und hohlen Löchern zu scharren. Und sollen von Martini bis auf Ostern keine gefangen, sondern aus dem Fischzeuge, bey Strafe eines alten Schocks, wieder ins Wasser geworfen werden. Nach §. 27. sind diejenigen, die verbotene kleine Krebse kaufen, um ein neu Schock zu strafen. Eben so ist auch das Nachtfischen der Krebse mit Feuer verboten, s. hierüber das Churfürstl. Brandenburgl. Edict wider das Feuermachen in Wäldern, auch wider das Nachtfischen und Krebsen mit Feuer d. d. Cölln an der Spree, d. 20 Febr. 1681. in Mylius Corp. Const. March. 4. Th. 1 Abth. Nr. 26. S. 569. zu finden, s. auch Königl. Preuß. Edict d. d. Berlin d. 4. März 1705. ebend. Nr. 69. S. 639 und dergl. v. 22. Jun. 1726. ebend. Nr. 127. S. 753.

Krebskeßer, Krebsketscher, s. Ketscher. Nr. 2.

Krebsleuchten, s. Krebsfang Nr. 6.

Krebsreuße, s. Fischreuße.

Krebsscheere, s. Krebs.

Krebsstein, s. Krebs.

Krebsen heißt so viel, als Krebse fangen.

Kreße, Kreß, Bachkresse, s. Gründling.

Kreßling, s. Aesche.

Kreuznetz ist das Netz, das man zur Korallenfischerey brauchet, s. Koralle.

Krummhecht, s. Hecht.

Krummkiefer, s. Raapfen.

Kühling, Spitzflossen, Nerfling, Erstling — Cyprinus idus — ist ein zum Karpfengeschlechte gehöriger Fisch, der sich in großen Seen aufhält, und zur Laichzeit aus diesen in die Flüsse tritt. Er erreicht beynahe die Größe einer Barbe. Kopf und Rücken sind schwarzgrün, die Seiten über der Linie bläulich, unter derselben gelblich weiß; der Bauch weiß; die Schwanz- und Rückenflossen grau, Brustflossen gelblich, und die Bauch- und Afterflosse, letztere mit 13 Strahlen, roth. Das vielgrätige Fleisch ist zart und wohlschmeckend. Er wird 1½ — 2 Fuß groß und 6 bis 8 Pfund schweer.

Kupferlachs, s. Lachs.

Kuppelfischerey, s. Koppelfischerey.

Lachs

L.

Lachs oder Salm — Salmo — ist ein zahlreiches, aus mehr als 55 Arten bestehendes Fischgeschlecht, das sich von andern vorzüglich dadurch unterscheidet, daß die hinterste Rückenflosse häutig und ohne Strahlen ist, und gleichsam nur aus Fett bestehet. Der gemeine Lachs oder Salm — Salmo salar. — verändert nach seinem Alter, Beschaffenheit, Zeit und Ort seines Fanges verschiedentlich seinen Namen; denn im ersten Jahre heißt er Sälmling, in der Folge, wenn er fett ist, Weißlachs; ist er aber mager und schlecht, Graulachs; zur Laichzeit, Kupferlachs und wenn er im Meere gefangen wird, Rothlachs, Meerlachs, auch nach der Gestalt seines Körpers, Breitlachs oder Schmallachs. In Deutschland sind der Rhein- und Elblachs die vorzüglichsten. Er hat einen kleinen keilförmigen schwärzlichen Kopf, einen etwas vorstehenden Oberkiefer, mit einem Munde voller scharfer Zähne; der Rücken dunkelblau, die Seiten sind blässer und nach dem Bauche zu silberfarben. Ueber und neben der geraden Seitenlinie stehen bald helle, bald dunkle rothe Flecken, die nur selten fehlen. Die Afterflosse hat 13 Strahlen. Das Weibchen hat keine bewegliche knorpliche Haaken in der untern Kinnlade, die Schwanzflosse ist nicht stark ausgeschnitten, der Kopf hat wenige gelbrothe Flecken und im Gaumen bemerkt man nur einzelne Zähne. Er ist ein wahrer Zugfisch, der sich bald in den nördlichen Meeren bald in Flüssen, und zwar im Winter im Meere und im Sommer in den Flüssen aufhält, doch fängt man auch in den nordischen Ländern im Winter Lachse in Flüssen; in die deutschen Flüsse aber kommen sie nur im Sommer. Er nährt sich von kleinen Fischen, Insecten und Würmern. Er wächst schnell und wiegt schon bey uns 9 bis 20 Pfund, in den ganz nordischen Gewässern hingegen steigt sein Gewicht bis auf 50 u. 60 Pfund und seine Länge von 3 bis 6 Fuß. Wenn das Eis an den Küsten aufgehet, treten die Lachse in die Mündungen der Flüsse und Ströhme, die ein schnell fließendes Wasser mit kiesigem Grunde haben. In das südliche Europa gehen sie schon im Februar und März, in das nördliche erst im April. Sie reisen gemeiniglich in Gesellschaften von 30 bis 40 Stück, die in zwey Linien die Gestalt eines Winkels bilden. An der Spitze schwimmt gewöhnlich der größte Rögner, die übrigen folgen ihm paarweise, einer von dem andern etwa eine Elle entfernt, die kleinen Milchner machen den Beschluß. Wird diese Ordnung durch irgend ein Hinderniß unterbrochen, so stellen sie solche wieder her, sobald sie dasselbe überwunden haben. Gewöhnlich ziehen sie nahe an der Oberfläche des Wassers, so, daß man ihr Geräusch von ferne hören kann, bey

stür-

stürmischem oder heißem Wetter aber ziehen sie in der Tiefe weg. Kommen sie an ein Netz, so suchen sie darunter oder auf den Seiten weg zu kommen, ist aber der Haufen sehr stark, so zerreißen sie es mit Gewalt. Ueber Wasserfälle und dergl. springen sie hinweg. Der Lachs schnellt vom Wasser wie eine Stahlfeder in die Höhe. Er nimmt dabey den Schwanz ins Maul, krümmt den Leib rund zusammen und läßt sodann den Schwanz plötzlich fahren, daß er gegen die Wasserfläche anprallt und den Körper in die Höhe schnellt. In flachen Wassern können sie nicht so hoch springen, als in tiefen. Beym Herunterfallen halten sie den Kopf hoch und fallen allezeit auf die Seite. Ist der Anführer einmal glücklich hinüber, so folgen die andern bald nach. Anfänglich gehen sie den schnellsten Ströhmen entgegen, um sich des Lachskiemenwurmes zu entledigen, von dem sie um diese Zeit viel zu leiden haben, auch deswegen öfters vor Schmerz in die Höhe springen. Späterhin wählen sie sich etwas ruhigere Stellen und sanftfließendere Gewässer zum Laichen, welches in südlichen Gegenden im May, in nördlichen aber erst im Julius geschieht. Um diese Zeit hat das Männchen braune und gelbe Flekken und heißt daher Kupferlachs. Die Rögner machen mit den Schwänzen Gruben in den Sand, setzen darinnen den Laich ab und bedecken ihn, wenn er befruchtet ist, wieder mit Sand. Wo sie einmal gelaicht haben, laichen sie hernach alle Jahre; man hat dieses dadurch erfahren, daß man großen gefangenen weiblichen Lachsen kupferne Ringe um den Schwanz legte, sie dann wieder ins Wasser setzte, und drey Jahre nacheinander auf der nämlichen Stelle wieder fieng. Gegen den Herbst kehren die Lachse wieder in die See zurück. Die Jungen, erst ausgebrüteten, aber bleiben den Winter über in den Flüssen und gehen erst im Frühjahre in die See zurück, wo sie in Menge unter dem Nahmen Sälmlinge gefangen werden. Das Fleisch des Lachses wird grün eingesalzen, marinirt und geräuchert, als ein sehr wohlschmeckendes Gericht gegessen, doch ist es, vorzüglich geräuchert, etwas schweer zu verdauen.

Lachsfang hat dreyerley Bedeutung, nemlich 1) Alle Geschäfte, die man unternimmt, um Lachse zu bekommen. Die Orte, wo er vornemlich betrieben wird, sind: a) an den = See Küsten von Großbritanien, Holland, Dännemark, Norwegen, Schweden, Rußland und Preussen. b) in den Flüssen, wo man den Lachsfang in der Weichsel, Oder, Wipper, Elbe, Weser, Saale, Mulde, Mosel, im Rheine rc. ausübet. Hier zu Lande, werden bey Deßau und Bitterfeld viel Lachse gefangen. Sogar in Böhmen fängt man deren, wiewohl seltener. Auch in den Französischen Flüssen und hin und wieder in Amerika giebt es Lachsfänge. Dieses Geschäft

schäft wird auf folgende Art betrieben. A) in Wehren und Gitterkasten. Man bringet nemlich in einem kleinen Flusse, vorzüglich an dessen Mündung, ein Wehr, dahinter aber und über dem Wasserfalle einen Gitterkasten an; auch kann solches hinter einem Mühlwehre geschehen. Ein solcher Gitterkasten muß, wie eine Reuße, mit einer Kehle versehen seyn. Wenn nun der Lachs in die Gegend des Wehres kömmt, so wird er von dem Strohme, der mit Gewalt über das Wehr in den Kasten schiesset, mit hinein gezogen, kann nicht wieder heraus, und wird bey Herunterlassen des Schutzes herausgenommen. Man kann auch dergleichen Gitterkasten oberhalb eines Wasserfalles anbringen, damit der heraufspringende Lachs sich darinnen fange. So legt man auch Schleußen an, bey welchen man zwey Reihen Pfähle, in kleiner Entfernung von einander, einschlägt, woran aber die zweyte Reihe viel höher seyn muß, als die erste. Wenn nun der Lachs das Wasser durch die Schleußen rauschen höret, so springt er über die erste Reihe Pfähle, kann aber über die zweyte, welche ihm zu hoch, nicht setzen, und ist gefangen. B) durch 10 Fuß lange, aus Tannenholz gemachte, Reußen, deren Stäbe aber nicht dicht zusammen stehen müssen, weil er dunkle Orte scheuet, damit er aber doch nicht zwischen den Stäben durchgehen könne, so umspinnet man die Reuße mit Garn. C) mit großen Hahmen an solchen Orten, wo er wegen heftigen Falles des Strohmes bey einer Klippe ruhen muß, D) mit starken Angeln, wo man kleine Fische, Würmer und Jungfern — Libellulae — zum Köder nimmt. Uiberhaupt aber kann man ihn auf die Art und Weise fangen, wie von allen großen Fischen bey dem Worte Fischfang gesagt worden. Besonders aber nach E) mit Netzen; wenn man diese a) im Meere anwenden will, setzet man am Ufer, oder in Sandbänken bey Landspitzen gegen Meerbusen, weißen Sand oder Bergklippen, und bewirft sie mit Kalch, besonders wenn der Lachs daselbst in der Nähe frisches Wasser haben kann. An den Seespitzen und auf steinigem Boden, macht man Verzäunungen, die man mit Seilen an die Stricke bindet, und eine Ecke vom Lande hinaus in die See reichen, nach welchen man das Netz aussetzet und befestiget. An das äußerste Ende des Zaunes setzet man den Winkel des Netzes, in einen spitzigen Winkel gebogen, und mit seinem Ende an eine kleine Stange befestiget, die am untern Ende mit Steinen versehen und am obern fest gebunden ist, daß sie gegen den Zaun schief liegt. Die Wände des Netzes können von schlechtem Hanfe, dieser Winkel aber muß von gutem Hanfe gesponnen seyn. Das Garn muß einer Schreibefeder an Dicke gleich kommen, jede Masche aber $3\frac{1}{2}$ bis 6 Zoll weit u. das Netz nach Beschaffenheit des Wassers 5 bis 12 Ellen tief seyn. In großen Flüssen müssen die Netze

70 bis 100 Ruthen lang und 3 bis 4 Ruthen hoch seyn; jede Masche aber 4 bis 5 Zoll ins □ halten. Diese braucht man b) als Schlagnetze; ein solches wird mit zwey Kähnen gezogen, wozu sechs Personen nöthig sind. Diese ziehen ein Band durch die Mitte des Netzes, wodurch es in zwey gleiche Theile getheilt wird, sodann rudern sie mitten auf den Fluß, etwa eine halbe Stunde weit hinunter, da denn beyde Kähne sich einander nähern, bis das eine Netzende, welches das Netz ganz hinaus gezogen hat, eine kleine Rundung macht, da denn dessen Obertheil geschwind zusammengenommen und in einen dicken Strang gewunden wird, worinnen der Lachs gewöhnlich gefangen wird. c) Landnetze. Diese ziehet man, wie andere Netze, auf das Land. d) auch mit kleinern Netzen, etwa 8 bis 20 Ruthen lang, läßt sich der Lachsfang unter Wasserfällen betreiben.

2) Nennet man Lachsfang einen jeden Ort, und jede Verrichtung zum Fange der Lachse; und hier verdient der, bey Deßau angelegte, Lachsfang beschrieben zu werden, zu dessen Erläuterung Fig. 15 dienet. a. b. c. d. ist der Heerd am Oberwasser, wodurch das ganze Werk vor dem Durchbruche des Wassers gesichert wird. Dieser bestehet aus einer Stichwand von dicht neben einander eingerammelten Stichpfählen d. d. hinter dieser liegt der untere Fachbaum f. und die Heerdschwelle g. die mit Zangen e. verbunden werden, wodurch die mit Steinen oder Latten ausgesetzten Kammern F. entstehen, die bisweilen oberhalb noch mit Pfosten belegt werden, h. sind die Weidebänke der Seiten- und Lehnwände, die bisweilen, besonders bey starken Wasserwerfen, in- und auswendig bekleidet werden. Bey b ist die von Spundpfählen eingestoßene Wand, als der Grund des ganzen Baues, hinter welcher der Fachbaum a. mit der Lachung und Vergatterung und den Grießsäulen C. zu sehen ist, zwischen welchen die Aufziehschütze z. in offenen Falzen gehen, die vermittelst der Walzen y, an deren einem Ende sich verzähnte Räder und Sperrkegel befinden, die durch den Druck des Hebels ♀ herauf und herunter gelassen werden, um den Lachsfang vom Wasser zu befreyen und die in dem Unterbehältnisse c. h. g. b. n. gefangenen Lachse herauszunehmen. Hinter demselben ist zwischen den Grießsäulen die Vergatterung * angebracht, um zu verhindern, daß die gefangenen Lachse nicht in das Oberwasser gehen und entkommen können. Auf den Grießsäulen liegt der Spannraum A. und etwas weiter herunter der Spannriegel B., durch welchen die Grießsäulen verbunden sind. Dieses unter den Buchstaben A. B. C. y. z. * heißt das Grießwerk. Hierauf folgt das Gefluder c. h. g. l. n. b. welches aus Schwellen g. bestehet, die mit Zangen e. verbunden sind, wie auch aus den Lehn- und Weidebän-

debänken h. h. worinnen die vorderſten Abtheilungen mit Steinen oder Erde ausgefüllet und mit Pfoſten bekleidet ſind. K. iſt das Hauptwerk, wodurch ſich der Lachs fängt, welches eine Aehnlichkeit mit einer bekannten Art drätherner Mäuſefallen hat; denn wenn das Waſſer durch die untere Vergatterung mit Geräuſch abſtrömet und der Lachs, nach ſeiner Gewohnheit, ſtromauf gehen will, ſo findet er nur die Oeffnung K. ſo groß, als zum Durchgange eines Hauptlachſes nöthig iſt, die in der abgekürzten Piramide k. zu ſehen iſt, welche aus hölzernen, am Ende zugeſpitzten Stäben beſtehet, wodurch er ſchwimmet, und da er nicht wieder zurück kann, in dem ober- und unterhalb vergatterten Behältniſſe c. h. g. l. n. h. * gefangen iſt. o. p. iſt eine kleine Laufbrücke, gleich hinter dem Grießwerke, um zu dem Aufziehſchützen und Walzen y. kommen zu können, von wo eine kleine Treppe in den Lachsfang herunter gehet. Der ganze Lachsfang iſt zur Sicherheit mit Stacketen umgeben, und oberhalb wider das Einſteigen mit ſcharf geſpitzten Eiſen verwahret. Alle Fachbäume und Schwellen liegen auf eingerammelten Pfählen *f. f. f.* Die Schalung oder das Bollwerk am Unterwaſſer iſt in C. zu ſehen.

3) Heißt endlich Lachsfang die beſte Zeit, um Lachſe zu fangen. Dieſe iſt vom Februar bis gegen Ende des Julius.

Lachsfohre, Lachsforelle, ſ. Forelle No. 2.

Lachskinder, Lachskunzen nennet man ganz kleine junge Lachſe, etwa ſo groß wie Häringe.

Lachsſtör, ſ. Stör.

Laich, ſ. Leich.

Laichfiſch, ſ. Aalraupe.

Laichkarpfen, ſ. Karpfen.

Laichteich, ſ. Streichteich.

Laichzeit nennet man die Zeit, da die Fiſche laichen, d. h. ihren Rogen von ſich laſſen. Sie iſt bey jeder Art von Fiſchen beſonders angemerket. Man ſagt dieſes auch von den Fröſchen. ſ. Froſch.

Lamprete, ſ. Neunauge.

Landfiſchmeiſter, ſ. Oberfiſchmeiſter.

Landfroſch, ſ. Froſch No. 2.

Landſee im Gegenſatz der offenen See oder des Meeres, heißt ſo viel als ein, mitten im feſten Lande, gelegener See. ſ. d. Wort.

Langbart, ſ. Wels.

Lanke nennet man in der Mark Brandenburg diejenige Seite des Waſſers, wo man fiſchen darf.

Lattenfiſcherey nennet man an manchen Orten die Angelfiſcherey.

Lauben, Laube, Windlauben, Weißfiſch, Laugele — Cyprinus leuciscus — iſt ein im ſüdlichen Deutſchland, in Italien und England, im reinen

nen fließenden Wasser lebender, zum Karpfengeschlechte gehören der Fisch, der 12 bis 18 Zoll lang wird, aber wegen des grätigen Fleisches nicht sonderlich beliebt ist, obgleich dasselbe leicht zu verdauen ist. Er nährt sich von Mücken und Würmern und laicht im Junius.

Laubfrosch, s. Frosch.

Laufangel, s. Angel.

Lauffen nennt man das Laichen des Aales.

Laugele, s. Lauben.

Lavaret, s. Schnäpel.

Legangel, Legeangel, s. Angel.

Legereuße, Fangreuße, ist eine Fischreuße, die man auf den Grund eines Wassers legt. s. Fischreuße.

Lehnfischer ist ein Fischereyberechtigter, der das Recht dazu in dem Wasser, wo er zu fischen berechtigt ist, von einem andern zur Lehn erhalten hat.

Leich nennet man die Eyer der Fische und Frösche, wenn sie aus Mutteleibe gekommen sind, und zum Ausbrüten von der Sonnenwärme an einem dazu geschickten Orte liegen. s. Fischlaich und Froschlaich.

Leiche heißt theils die Zeit, da die Fische und Frösche leichen, theils das Geschäfte des Leichens selbst.

Leichen und laichen ist das Geschäft der Fische, sich ihrer Eyer zu entledigen. Bey den Fischen geschiehet es dadurch, daß sie ihren Leib an harten Körpern drücken und reiben, wie es die Frösche bewirken, davon s. Frosch.

Leichkarpfen, Laichkarpfen, s. Streichkarpfen.

Leichteich, s. Streichteich.

Leichzeit, Laichzeit, ist diejenige Zeit, in welcher die Fische zu leichen pflegen. Sie ist bey jeder Art von Fischen besonders aufgeführt. Viele Seefische gehen zur Leichzeit in die Flüsse, um ihrem Leiche eine bessere Stelle zu verschaffen, manche Gattungen aber, die ihrer Natur nach, auch dann im Meere bleiben, lassen ihren Leich auf der Oberfläche des Meeres schwimmen, wo er von der Sonne ausgebrütet wird. In den Landseen suchen die meisten Fische um diese Zeit Bäche, Gräben, überschwemmte Wiesen, und sogar die unbeträchtlichsten Wasserläufte auf, und gehen immer gegen den Strom, wo sie, so wie an flachen sandigen Ufern, bisweilen so hoch stehen, daß der Rükken aus dem Wasser raget. Da sie um diese Zeit gewöhnlich am leichtesten zu fangen sind, so wird ihnen auch da gewaltig nachgestellt, welches höchst unrecht, auch in allen Fischordnungen verboten ist, weil dadurch der Vermehrung der Fische ein unsäglicher Eintrag geschiehet, da ohnehin der Leich noch in Menge von Raubfischen, Wasservögeln und

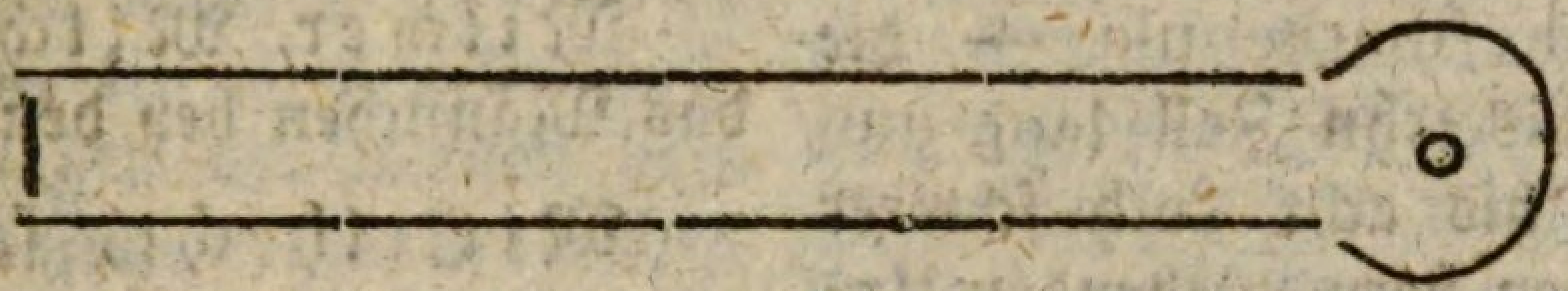
und Amphibien gefressen und vernichtet wird.

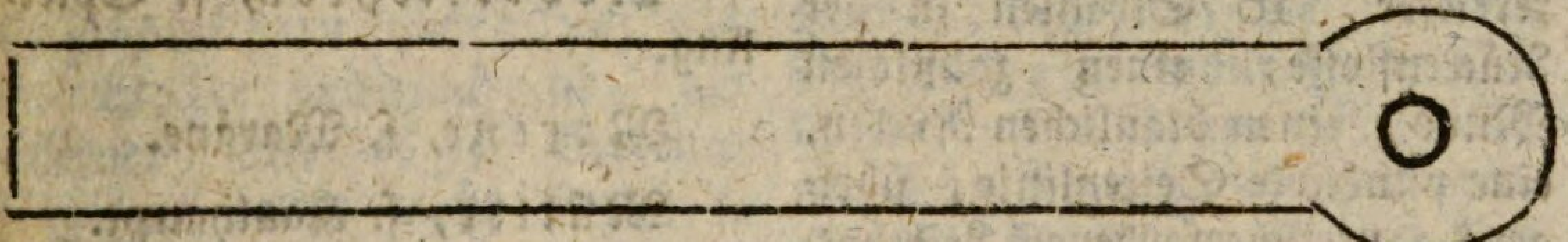
Leitbleye, f. Bloye.

Leiter — Cyprinus Buggenhagii — ein in den pommerschen Seen und Flüssen wohnender Fisch, der dem eigentlichen Bley immer vorherzieht und 12 - 14 Zoll lang wird. Er hat 19 Strahlen in der mondförmig ausgeschnittenen Afterflosse, einen schwärzlichen Rücken, silberfarbene, mit großen Schuppen bedeckte Seiten und Bauch. Obgleich das Fleisch mit vielen Gräten durchwebt ist, so speißt man es doch gern.

M.

Maaß der Netze ist das Maaß der Weite der Maschinen für Garnsäcke und andere Fischnetze, wie sie es nach der Fischordnung vom 2. Nov. 1711. halten sollen.





Maaß der Wehrröhren ist nach eben diesem Gesetze
im Durchschnitte $3\frac{1}{2}$ Zoll.
im Lichten $2\frac{7}{8}$ Zoll.

Mailing, f. Aesche.

Maidel. f. Blaufellchen.

Majecken, f. Häring.

Märzhecht, f. Hecht.

Maräne, Große Maräne, Madui - Maräne — Salmo maraena — ist ein, zum Lachsgeschlechte gehörender, sehr wohlschmeckender und beliebter Fisch, mit schwärzlichem Rükken, die Seiten sind nach oben bläulich, nach unten silberfarben und der Bauch ist weiß. Die Seitenlinie, welche nahe beym Kopfe eine kleine Beugung macht, ist mit weißen Punkten besetzt u. der Schwanz gabelförmig. Der Oberkiefer ist abgestumpft und vorne breiter, und der Mund zahnloß. Er lebt in den sandigen u. mergeligen Seen Deutschlands, Pohlens und der Schweitz haufenweise in den Tiefen und weit vom Ufer entfernt, und kommt nicht eher als zur Laichzeit vom October bis December und im Frühlinge in die Höhe. Gewöhnlich findet man sie eine Elle lang und sechs Pfund schweer, doch auch mitunter 2 Ellen lang und 10 — 12 Pfund schweer. In ihrer Laichzeit sind sie am fettesten, und werden auch um diese Zeit, so wie im Winter, unter

Eise, am häufigsten gefangen. Sie haben ein weißes, zartes, wohlschmeckendes und gesuchtes Fleisch, das mit keinen Gräten durchwebt ist. Im Winter können sie, in Schnee gehüllt, weit versendet werden. Auch versendet man sie geräuchert und marinirt weit und breit; frisch gesotten schmecken sie wie Forellen. (Man verwechsele diesen Fisch nicht mit der Muräne, einer Gattung Aale, s. d. Wort) Eine andere Art dieses Fisches ist die kleine Maräne oder Morane — Sal. maraenula — die nur sechs bis zehn Zoll lang und etwa vier bis acht Loth schweer wird, einen hervorstehenden Unterkiefer, 10 Strahlen in der Rückenflosse, einen zahnlosen Mund, einen blaulichen Rücken, eine punktirte Seitenlinie, übrigens ganz silberfarbenen Leib hat. Man findet sie sehr häufig in Deutschland und im Preußischen in tiefen Seen von sandigem Boden, wo sie zur Laichzeit um Martini in die Höhe kömmt. Uebrigens gleicht sie der größern ganz in der Lebensart. Ihr wohlschmeckendes Fleisch wird geschätzt, eingesalzen, marinirt, in Fäßchen gepackt und verschickt. Sie hat viel Aehnlichkeit mit den Uckeleyen, die auch oft statt ihrer verkauft werden. Wer nach der Fettflosse sieht, wird nicht betrogen. Auch Pücklinge macht man aus ihnen.

Mausebeißer, s. Döbel.

Mauser, Mutter, nennet man Krebse nach der Mause, wenn sie die alte Schaale abgelegt haben, und die neue noch nicht ganz erhärtet ist.

Mayfisch, s. Häring.

Meerlachs, s. Lachs.

Meernadel, s. Hecht.

Meerquappe, s. Aalraupe.

Merzhecht nennet man diejenigen Arten von Hechten, welche im Merz laichen, s. Hecht.

Milch heißt der männliche Saame der Fische.

Milcher, Milchner heißt das Männchen bey den Fischen.

Mittelhecht, s. Hecht.

Moderließken, s. Spierling.

Morene, s. Maräne.

Müller, s. Kaulhaupt.

Münch, Mönch, s. Ständer.

Muräne, Murene, auch Murral genannt — Muraena Helena — heißt von letzter Benennung auch Mutteraal, weil das Weibchen wegen seiner großen Fruchtbarkeit fast immer Junge bey sich hat. Sie bewohnt die wärmern Meere, hat die Gestalt des Aals, doch fehlen ihr die Brustflossen und der Mund steht voll spitziger Zähne. Sie wird bis 3 Fuß lang, und ihr Fleisch zählten die alten Römer unter die schmackhaftesten Speisen.

Mutter, s. Mauser.

Mutterhäring, s. Häring No. 1.

N.

Nachen, s. Kahn.

Nachtangel, s. Angel. No. 1.

Nachtfischen, s. Fischfang No. 9.

Nachtschnur, s. Angel. No. 1.

Näsling, s. Nase.

Näther ist ein mit Pfählen und Gerten geflochtener starker Zaun, um dadurch einen Teichdamm, oder ein Ufer wider das, vom Anschlagen der Wellen herrührende Abspülen des Erdreiches und Unterwaschen zu verwahren. Es gehöret dazu solches Holz, das im Wasser dauerhaft ist, als Ellernes, Eichenes rc. Birkenes hingegen taugt nicht dazu, s. Strichzaun.

Nagmaul, s. Sander.

Nase, Näsling, Nasenfisch, Oefling, Schneiderfisch, Schreiber, Schwanzbauch, Schnäper, Makrill — Cyprinus nasus — ist ein zum Karpfengeschlechte gehörender Fisch, mit einem stumpfen Oberkiefer, und rückwärts gebogenen Munde; hellolivenfarbigen Rücken, glänzend weißen Seiten und Bauche. Die Afterflosse hat 15 Strahlen. Inwendig ist der Bauch schwarz, weshalb sowohl als wegen seines schlechten Fleisches und vielen Gräten er gar nicht geachtet wird. Er wird etwa 1½ bis 2 Pfund schweer, lebt in Deutschlands, Preußens, Italiens rc. Seen und Flüssen, laicht im April und May, und sucht zu seiner Nahrung kleine Würmer und fette Erde.

Nebengraben, s. Teichbau.

Nerfling, s. Kühling.

Nestling, s. Uckeley.

Netz, Garn, s. Fischnetz.

Neunauge, Steinsauger, — Petromyzon — ist ein Fisch, der sich wegen verschiedener Abweichungen von der Bildung des Körpers der übrigen Fische unterscheidet. Der Name Neunauge gründet sich auf die falsche Meynung, die man ehemals heegte, daß sie neun Augen hätten, weil man die sieben Luftlöcher, womit dieses Geschlecht an den Seiten versehen ist, nächst den beyden wahren Augen, ebenfalls für Augen ansah. Der Nahme Steinsauger hingegen bezeichnet ihre Gewohnheit, sich mit ihrem kreißförmigen Munde und wie Klappen gestallteten Lippen, an die Steine anzusaugen. Sie haben keine Kiemen, sondern an jeder Seite sieben lungenähnliche, aus einer runzlichen und fasrigen Haut bestehende Säcke, durch welche mittendurch eine Röhre geht, die sich im Scheitel öffnet. Durch diese Röhre ziehen sie das Wasser ein und lassen es durch die Luftlöcher wieder auslaufen. Ihre Nahrung bestehet in Würmern, Insecten, kleinen und großen Fischen und fetter Erde. Dieses Geschlecht enthält folgende Arten:

1) die Flußpricke, Pricke, große Neunauge — Petr. fluvi-

fluviatilis — wird hier zu Lande gemeiniglich das Neunauge genennet. Ihre Farbe ist oben schwarzgrün oder silberfarben, an den Seiten grünlich, am Bauche schmutzig weiß: Man findet sie häufig in unsern Flüssen, wo sie von Würmern, Fischbrut und Aas lebt. Ihre Laichzeit fällt in den März und April, da sie ihren Laich am Rande der Flüsse zwischen Steinen absetzet. Sie wird 12 bis 15 Zoll lang und Daumensdick. Im Sommer sind sie in der Tiefe auf steinigtem Boden, da sie aber um diese Zeit unschmackhaft, zähe und mehrentheils mit einer Art von Raude befallen sind, so werden sie da nicht leicht gefangen; im Winter hingegen fängt man sie häufig in Reußen, Netzen und Angeln; auch kann man sie bisweilen mit Händen greifen, weil sie sich fest an die Steine ansaugen. Man muß aber dabey die Hand mit einem Tuche umwickeln, weil sie sonst wegen ihrer Schlüpfrigkeit leicht entwischen. Auch haut man Löcher in das Eis und steckt frische Birkenreißer hinein, an welche sie sich ebenfalls ansaugen, daß man sie damit herausziehen kann. In England fängt man sie in so großer Menge, daß man jährlich sehr viele davon nach Holland zum Kabliaufange versendet. Unter den deutschen Pricken sind die Bremer und Lüneburger am meisten im Werthe. Man kann sie lebendig versenden, weil sie einige Tage außer dem Wasser leben können, gewöhnlich aber verschickt man sie marinirt. Man kann sie auch frisch auf verschiedene Art zubereiten, sie sind aber etwas schweer zu verdauen, besonders wenn man das knorpliche Rückgrad mit ißt.

2) Das kleine oder Bach-Neunauge — Petr. planeri — ist auf 6 bis 7 Zoll lang, olivengrün oder graubraun von Farbe, und wird in der Mulde, Saale, Unstrut und den Waldbächen mit Kieselsand und Steingrunde häufig gefangen. Der Leib ist wurmförmig, die Brust stark, der Mund mit spitzigen Warzen besetzt, inwendig mit einer Reihe einzelner und hinter denselben mit verschiedenen zusammengewachsenen Zähnen versehen. Es saugt sich an alles fest an, lebt von Insecten, Würmchen, Aas und hat marinirt einen bessern Geschmack als das grosse Neunauge.

3) die Lamprete, Steinlecker oder Steinsauger — Petr. marinus — wird vorzüglich in der Nordsee gefunden, gehet aber im Frühjahr auch in die Elbe oder Mulde, Rhein und andere Flüsse zum Laichen. Sie erreicht bisweilen eine Länge von mehr als drey Fuß, die Dicke eines Armes und ein Gewicht von sechs Pfunden. Der Rücken und die Seiten sind grünlich und schwarzblau marmorirt, der Bauch ist weiß. Sie hat mehrere Reihen Zähne im Munde und die hintere Rückenflosse ist von der Schwanzflosse abgesondert. Im Frühjahre ist ihr Fleisch am schmackhaftesten und wird unter die Leckerbissen gerechnet. Sonst gleicht sie in der

Lebensart, Zubereitung ꝛc. der Flußpricke ganz, ist aber wegen ihrer Seltenheit theuer. Sie hängt sich so fest an Steine an, daß man schon eine dreypfündige Lamprete mit einem zwölpfündigen Steine aus dem Wasser gezogen hat.

4) das Kieferneunauge, Steinbeißer, Kieferwurm, Kieferpricke, Querder, Uhle — Petr. branchialis — dessen Körper geringelt, und an beyden Enden zugespitzt ist, wie ein Spuhlwurm. Er saugt sich vermittelst seiner beyden Mundlappen an die Kiemen anderer Fische an; lebt in großen und kleinen Flüssen und Bächen, wird höchstens 7 Zoll lang und nur zum Köder gebraucht, obgleich sein Fleisch, wenn der Kopf abgeschnitten wird, gekocht und gebraten vortreflich schmeckt.

Nörfling, s. Orfe.

Nutzungsanschlag der Teiche, s. Teichfischerey.

O.

Oberfischmeister, Landfischmeister, Oberlandfischmeister ist in manchen Ländern derjenige, der für das Aufnehmen der landesherrlichen Fischereyen, und für die pflegliche Benutzung der Fischwasser zu sorgen, und alles zu ihrem Besten Nöthige anzuordnen hat, und unter dessen Befehlen alle Fischmeister, Fischer, Teichvögte, und kurz alle Fischerey-Bediente, stehen. Daß er alles, was zur Erhaltung, und Verbesserung des Fischereywesens und Abwendung aller dabey zu entstehenden Schäden gereichen kann, gehörig verstehen müsse, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Ochsenfrosch, s. Frosch.

Oeßling, s. Näse.

Ohlruppe, Olruppe, s. Aalraupe.

Orfe, Urff, Oerfling, Nörfling, Frauenfisch — Cyprinus Orfus — ist ein Fuß langer zum Karpfengeschlecht gehörender schöner Fisch, der in den Flüssen, Seen und Teichen des südlichen Teutschlands häufig angetroffen wird. Er hat gewöhnlich einen hervorstehenden Oberkiefer, eine schöne Orangenfarbe, indem der Rücken und die Seiten gelbroth sind, der Backen und Bauch aber silberfarben, und 14 Strahlen in der Afterflosse. Man verwechselt ihn oft mit dem ausländischen chinesischen Goldkarpfen. Er nährt sich wie der gemeine Karpfen, laicht im May und Junius und hat ein eben so wohlschmeckendes Fleisch als wie eine Spielart von ihm selbst mit blaugrünem Rücken, hellergrünen Seiten und silberfarbener Kehle und Bauch. Diese Spielart trift man vorzüglich in Flüssen an und wird mehr als die Hauptart gegessen, die man ihrer Schönheit wegen hegt.

P.

Paddenhecht, s. Hecht.

Pärsch, s. Baarsch.

Persch, s. Baarsch.

Peitzker, s. Schlammbeißker.

Pfeiferle, s. Baarsch.

Pfelle, Felle, s. Bitterling.

Plötze, Weißfisch, Rothfeder, auch Rothauge — Cyprinus erytroph. thalmus — ist ein zum Karpfengeschlechte gehörender Fisch, der über ein Pf. schweer, zehn bis zwölf Zoll lang und drey bis vier Zoll breit wird, und sich durch folgende Kennzeichen unterscheidet. Sein Rücken ist breit schmutzig, olivenbraun, ins dunkelgrüne spielend, der übrige Leib aber mehrentheils schmutzig goldfarben. Die Augenringe sind safranfarbig und die Bauch- After und Schwanzflossen aber zinnoberroth. Man findet sie in Flüssen und Seen mit sandigem Grunde, wo sie im April und May laichet, sich sehr stark vermehret, und deshalb in Hecht- und Forellen-Teiche zur Nahrung mit eingesetzt wird. Sie schmeckt angenehm, hat aber sehr viel Gräten.

Plötzen, s. Bley.

Poggen nennet man bisweilen die Frösche, und daher

Poggenhechte die Märzhechte, weil sie um diese Zeit schon Poggen fangen.

Porte, Fischporte, Boden, s. Fischerey, No. 2.

Prachsen, Präschen, Fraßen, s. Bloy.

Pracken, s. Teichfischerey.

Praktisch, s. Spühlbank.

Q.

Quadernetz, s. Tauchbeerengarn.

Quappe, s. Aalraupe.

Quäder, Queder, Querder, Querner, s. Köder.

Querder, s. Neunauge No. 4.

R.

Raapfen, Rappe, Raubalet, Krummkiefer, Scheid — Cyprinus Aspius — ist ein zum Karpfengeschlechte gehörender Fisch, der wohl gegen 12 Pfund schweer wird, einen schwärzlichen Rücken, blaulichweiße Seiten, blaue Flossen und einen weißen Bauch, einen bogenförmigen, bey offenem Munde, hervorstehenden Unterkiefer u. 16 Strahlen in der Afterflosse hat. Er hält sich gern in der Tiefe solcher Flüsse auf, die kein schnell fließendes Wasser, aber einen sandigen Grund haben. Hier nährt er sich von Kräutern, Würmern, Insecten und kleinen Fischen. Sein Fleisch ist voll Gräten, aber wohlschmeckend und zerfällt leicht im Kochen.

Raffle ist ein sehr nützliches Fischgarn von französischer

Erfindung. Es bekommt eine gleiche Rundung, wie das Koffergarn s. Fig. 16. F. G. und e-b. Ist der Koffer nun, wie bey dem Worte Koffergarn gesagt, fertig, so nimmt man kleine Stecken von weichem, biegsamem Holze, so lang als es die Weite des Koffers erfordert, biegt sie wie Faßreifen um das Garn und bindet sie fest an, so daß der eine beym Eingange b — G., und dahin, wo die Doppelmaschen gemacht sind, zwey in die Mitte, und einer an das andere Ende F-e. komme. Die Eingänge im Wasser hält man mit vier Bindfaden offen, denn wenn die Eingänge zu den Enden I — L. 24 Maschen in der Rundung haben, so werden sie in vier Theile getheilt, und kommen auf jeden Theil sechs Maschen. Sodann bindet man in der Mitte der ersten Maschen einen Faden an, wozu noch eine Reihe Maschen, eines Zolles weit, gestrickt werden kann, doch darf diese Reihe nur fünf Maschen haben. Dann schneidet man den Faden wieder ab und bindet ihn ebenfalls an die ersten Maschen dieser zuletzt gestrickten Reihe. In der letzten, die gleich auf diese Reihe folgt, werden nur drey Maschen, und durch dieselben ein Bindfaden gezogen, woran sich diese drey Maschen auf- und zuziehen; diesen bindet man etwas geräumlich zusammen. Diesem Theile müssen auch die drey andern in allem gleich seyn. Wenn nun alle vier Theile zusammen sind, so läßt man die zwey Reiffe F. G. von zwey Personen, die den Koffer auf beyden Seiten zugleich anziehen, halten. Nun bindet man die vier Bindfaden, jeden in gleicher Weite von dem andern, an den gleich gegenüber stehenden Reif, so daß diese zwey Eingänge allezeit ganz steif und stark angespannt bleiben, und eine Fußweite Oefnung haben. An dieser Oefnung K. ist ein Bindfaden, damit man sie auf- und zuziehen kann. Hierauf nimmt man einen langen, starken, doppelten Bindfaden von K. bis Z. und P. und legt ihn um die andern Bindfaden herum, damit er beym Herausziehen der Raffle, welches mittelst desselben geschiehet, die andern Bindfaden zusammenhalte, daß nichts heraus kann. Wenn nun der Koffer fertig, so werden die Flügel folgendergestalt angemacht: Man nimmt einen gezwirnten Strick, etwa eines kleinen Fingers stark, nähet ihn unten an das Garn bey d. g. o. h. k. oder zieht ihn durch drey oder vier Maschen, macht zwey Knoten, zieht ihn wieder durch eben so viel Maschen, macht wieder zwey Knoten und fährt so fort, bis wieder in d. Dann hängt man drey oder vier Stücken Bley an den Bindfaden, und wenn der Strick angebunden und fest gemacht ist, an das Garn, und knüpfet etliche Stücken leichtes Holz, jedes drey bis vier Zoll groß, 1 Zoll dick und in der Mitte durchlöchert, an einen besondern Strick, je von sechs zu sechs, oder von neun zu neun Zollen an. Das Garn wird auch

obenher, so wie unten genähet, doch so, daß von gedachtem Strikke oben und unten ein Ende von drey bis vier Fuß herabhänge, daran man beym Richten der Raffle die Stangen binden kann. Hiezu braucht man fünf bis sechs gerade, starke, unten am dicken Ende zugespitzte, und nach Beschaffenheit der Tiefe des Ortes acht bis zehn Fuß lange Stangen. Es muß aber alles Schilf und Gras von dem Orte, wo die Raffle hinkommen soll, abgeschnitten werden. Wenn man sie aufrichtet, nimmt man eine von den Stangen und bindet den Flügel des Garnes daran, und zwar den, woran die Bleystücke hängen, an den dickern Theil der Stange, das Seil aber, woran das leichte Holz ist, an den dünnern Theil, so weit von einander, als der Fluß tief ist. Wenn nun alle Stangen angebunden sind, so giebt man das andere Ende des Strickes dem am jenseitigen Ufer stehenden Gehülfen, der dieses Ende ebenfalls an eine Stange fest bindet, und diese Stange ganz zunächst am Ufer bey A. mit dem dicken zugespitzten Theile in den Grund, eine andere Stange aber gerade gegenüber bey B. einschlägt. Nun wirft der eine das Ende vom Seile wieder herüber, der andere aber den Garnflügel K. T. wie bey dem ersten geschehen, zurück, worauf beyde mit den Stangen das Garn wohl anziehen und jeder seine Stange am Ufer fest einschlägt. Wenn nun das Garn gespannt ist, so muß man das Ende P. von dem verborgenen Bindfaden Q. P. bey sich behalten, und denselben wohl unter dem Wasser verbergen, damit er nicht gesehen werden könne. Sodann nimmt man eine Stange, die an einem Ende ein Zwiesel hat, und breitet das zuvor abgeschnittene Graß allenthalben auf dem Garne aus, damit es nicht gesehen werde, und die Fische bey Sonnenschein einen schattigen Ort finden. So gerichtet bleibt das Garn zwey bis drey Nächte im Wasser stehen, während welcher Zeit sich Fische darinnen fangen. Beym Herausnehmen bindet man an jedes Ende der Garnflügel ein Seil und ziehet sie so nach und nach an, wobey man immer den Bindfaden Q. P. fest hält, damit die gefangenen Fische nicht heraus kommen, denn wenn man dieses unterläßt, entwischen die Fische.

Rape, Rappe, Raubalet, s. Raapfen.

Raubfisch nennet man einen jeden Fisch, dessen Nahrung in kleinen Fischen bestehet, die er bezwingen kann.

Rechen, s. Teichbau.

Rehling, s. Baarsch.

Reinigung des Teiches, s. Teich.

Reuse, Reuße, s. Fischreuße.

Rheinanken, Ilanke, Grundföre — Salmo ilanca — gehöret zum Lachsgeschlechte, ist eine Abänderung des Lachses, wohnt im Winter im Bodensee,

und geht im April und May in den Rhein, wo er bey Feldkirch im Flusse Ill ablaicht, kömmt aber nie ins Meer und kehrt im September und October in den Bodensee zurück. Oben sieht er dunkelblau, an den Seiten hellblau, nach dem Schwanze zu schwarzgefleckt, am Bauche weiß aus. Er erreicht ein Gewicht von 40 bis 50 Pfund. Er lebt den Winter durch in der Tiefe des Bodensees, wo er sich von Fischen, Insecten, Würmern und Aase nähret. Im April u. May kömmt er in den Rhein, u. wird bey Rheinegg und Rheinthal in Menge gefangen. Der Laich ist in einem langen Sacke eingeschlossen und er setzt ihn da ab, wo der Strohm am schnellsten ist; da dieser von vielen andern Fischen begierig aufgesucht wird, so ist ihre Vermehrung nicht sehr stark. Sein Fleisch wird dem Lachse gleich geschätzt. Er ist ein gewaltiger Raubfisch, der in den Gewässern viel Schaden thut.

Rhenken, s. Blaufellchen.

Rigische Butte, s. Flunder.

Rinne, s. Teichbau.

Roegner, Rogner nennt man das weibliche Geschlecht der Fische, von dem Worte Rogen, s. Rogen.

Roeling, s. Wasserfrosch.

Roselka, Roselke, s. Aalraupe.

Rogen nennet man die Eyer der Fische, so lange sie noch im Mutterleibe sind. Sie sind nach der Verschiedenheit der Fische auch an Größe und Farbe verschieden. Wenn der Rogen ausgelassen ist, dann nennet man ihn Laich und aus diesem entstehen die kleinen Fische. Der Rogen vieler Fische ist sehr wohlschmeckend, von manchen aber sehr ungesund, so verursacht z. B. der Rogen der Barme Erbrechen und Purgiren.

Rohr, Schilf, Ried — Arundo phragmites — ist ein bekanntes Gewächs, das man in Teichen, Seen und andern stehenden Gewässern findet. Wo es einmal eingewurzelt ist, da ist es äußerst schweer zu vertilgen, und nimmt so sehr überhand, daß die Teiche davon beynahe ganz zuwachsen, wodurch der Fischerey großer Schade geschiehet. Zu seiner Vertilgung muß man um Johannis das Rohr mit einer besonders dazu gemachten Rohrsense unter dem Wasser abschneiden, damit das Wasser in die hohlen Röhrstämme dringe und die Wurzelkeime ersäufe. Man kann es auch durch Schlämmen des Teiches, jedoch wenn die Wurzeln sehr tief gehen, nicht allemal ganz sicher vertilgen.

Rothauge, Rothflosse — Cyprinus rutilus — gehöret zum Karpfengeschlechte und ist unter dessen Arten der Plötze am ähnlichsten, von der es sich nur durch einen dunkelolivenfarbigen Rücken, silberfarbenen Bauch u. Seiten, durch seinen großen breitern u. dickern Kopf, seinen gestreckten Körper, größere Schuppen, rothe

the Augenbraunen, rothe Flossen und Schwanz, und durch 12 Strahlen in der Afterflosse unterscheidet. In der Größe und Schweere sind sie einander gleich, aber das Fleisch der Plötze ist besser.

Rothflosser, s. Rothauge.

Rothlachs, s. Lachs.

Rotzkolbe, s. Kaulquappe.

Rummel, Rummelfall ist ein Wasserfall im Windaustrohm bey Goldingen in Curland, der wegen einer besondern Art, die Fische in der Luft zu fangen, der Luftfischfang oder die Curische Luftfischerey genannt, berühmt ist. Dieser wird im Monat May, wo das Wasser ganz gefallen ist, vorgenommen. Es werden daselbst am Windaustrohme oberhalb des Wasserfalls Holzmaschinen erbauet, woran kein eiserner Nagel seyn darf, welche auch bloß mit der Axt zugehacket und Böcke genennet werden. Es werden daran lange Nebenstangen befestiget, um die Fischkörbe daran aufzuhängen, auch an das vorderste Gerüst eine starke Queerstange gebunden. Nun stellen sich 6 oder 7 Personen an das Gerüst und schieben es mit Gewalt fort, bis an den Rand des Rummelfalles, so daß mehrere Gerüste in einer Reihe, jedes von dem andern etwa drey Schritt weit, zu stehen kommen. An der Lücke müssen die Böcke stärker und höher seyn, und hier werden auch eiserne Nägel, stärkere Nebenstangen und größere Fischkörbe, auch statt der Querstangen, mäßige Balken erfordert. Nun werden die Körbe an die Nebenstangen gebunden, da denn die Fische, wenn sie mit dem Wasserfalle herunter schießen, mehrentheils in die Körbe fallen und gefangen sind.

Rummelfall, s. Rummel.

Rummelfischer heißen diejenigen, die diese Fischerey betreiben.

Rummelzug, diese Art von Fischerey selbst.

Ruppe, s. Aalraupe.

Rußische Eisfischerey, s. Eisfischerey.

Rutte, s. Aalraupe.

S.

Saamen, s. Satz.

Sackgarn, s. Raffle.

Sälmling, s. Lachs.

Salvelin, s. Salbling.

Salbling, Salvelin, Schwarzreuter — Sal. salvelinus — gehöret zum Lachsgeschlecht, und wird im südlichen Deutschland in Seen angetroffen, wo er gewöhnlich 2 bis 3 bisweilen auch 6 bis 10 Pfund schweer wird. Am Kopfe und Rücken ist er braun, an den Seiten weiß und gelbgefleckt, am Bauche gelblich. Seine Laichzeit fällt vom October bis zum Dezember. Er ist wohlschmeckend und wird wie Lachs behandelt, vorzüglich aber geräuchert.

Salm, s. Lachs.

Sandaal, s. Aal.

Sandbaarsch, s. Baarsch. No. 2.

Sandfisch, s. Aal.

Sander, s. Baarsch. No. 2.

Sardelle, s. Häring No. 2.

Satz, s. Karpfensatz.

Sätzling, s. Satz.

Satzkarpfen, s. Karpfensatz.

Satzteich, s. Teich.

Schilf, s. Rohr.

Schill, s. Zander.

Schlammpeitzker, Wetterfisch, Peitzger, Steinpitsche, Wettergrundel — Cobitis fossilis — wird ein Fuß, auch wohl bisweilen eine Elle lang, hat am Maule zehn Bardfäden, wovon 6 an der Ober- und 4 an der Unterkiefer stehen, und auf dem Leibe kleine, wegen des vielen Schleimes, kaum sichtbare Schuppen. Seine Gestallt ist einer Schlange ähnlich. Er ist auf dem Rücken schwärzlich, mit einigen gelben und braunen, der Länge nach laufenden Streifen; am Bauche gelblich mit schwarzen Flecken. Sein Aufenthalt sind alle süße Wasser, Landseen und Flüsse, auch Teiche mit morastigem Boden, wo er sich von Würmern, Insecten und fetter Erde nähret. Er wird eigentlich zu dem Geschlechte der Schmerlen, oder Hochschauer — Cobitis — gerechnet. Im Winter verkriecht er sich im Schlamme, kömmt aber gegen das Frühjahr in die Höhe und setzt seinen Laich im Grase am Ufer ab. Außer dieser Zeit liegt er gewöhnlich in der Tiefe, und kömmt nur bey bevorstehender Witterungs Veränderung in die Höhe. Man hält ihn auch deswegen in einem mit Fluß- oder Regenwasser und etwas fetter Erde angefülltem großem Glase, im Zimmer, weil er durch seine Bewegungen oder stilles Verhalten das stürmische oder stille Wetter richtig anzeiget; doch lebt er in diesem Zustande höchstens ein Jahr. Er ist nächst dieser Benuzzung auch zur Reinigung verschlammter oder verstopfter Röhren oder Wasserleitungen zu gebrauchen, denn wenn man ihn in die Oefnung steckt, so arbeitet er sich bis zu der entgegengesetzten durch allen Unrath. Er wird frisch und marinirt, wegen seines Prickenähnlichen Geschmacks, gern gegessen. Man fängt ihn mit Angeln, Hahmen und Netzen, gräbt ihn auch oft beym Ausschlämmen der Teiche mit heraus. Wenn er angegriffen wird, giebt er einen Laut von sich.

Schleie, Schleiche, Schleye — Cyprinus tinca — ist ein zum Karpfengeschlecht gehörender, schlüpfriger, und mit dickem Schleime überzogener Fisch. Er hat einen schwarzgrünen Rükken, weißen Bauch, grün und gelblich schillernde Seiten, violette, dicke, undurchsichtige Flossen. Seine Flossen sitzen auf der Haut, und sind so klein, daß man sie, auch vom Schleime befreyet,

kaum

kaum mit bloßen Augen erkennen kann. Sie lebt in schlammigen Teichen, moderigen Gräben, u. andern stillstehenden Wassern, wühlt gern im Schlamme, und bringt auch den Winter größtentheils ohne Bewegung darinnen zu. Im April und Junius setzt sie ihren Laich an Wasserpflanzen ab. Sie erreicht bey vorzüglich guter Nahrung ein Gewicht von 7 bis 8 Pfund, sonst gewöhnlich nur von 2 Pfund. Das Fleisch ist fett und wohlschmeckend. Eine Abart davon, die Goldschleie — Cypr. tinc. Aurea — über deren Körper ein matter Goldglanz sich zeiget, wird vorzüglich in Schlesien und Böhmen gefunden.

Schleykarpfen, s. Spiegelkarpfen.

Schlußgraben, s. Teichfischerey.

Schmallachs, s. Lachs.

Schmerle, Bartgrundel, Schmerling — Cobitis barbatula — ist ein kleiner Fisch, der viel Aehnlichkeit vom Gründlinge hat. Sie wird zu der Gattung der Hochschauer — Cobitis — d. h. solcher Fische, deren Augen oben auf dem Kopfe sehr hervorragen, gerechnet. Sie hat an jeder Seite des Maules drey Bartfasern, die sie willkührlich bewegen, auch etwas einziehen und wieder hervorstrecken kann, einen zusammengedrückten Kopf ohne Stacheln, einen runden und unter der glatten Haut mit zarten Schuppen bedeckten Körper. Der Rücken hat eine dunkelgrüne mit schwarzen unregelmäßig durcheinanderliegenden Streifen durchzogene Farbe und der Bauch ist hellgrau. Sie hält sich in kleinen Bächen mit steinigtem und kiesligem Grunde, besonders in gebürgigen Gegenden auf, wo sie von Würmern und Wasserinsecten lebt. Sie wird vier- bis sechs Zoll lang, vermehrt sich sehr zahlreich, laicht im März und April unter den hohlen Ufern ab, wird aber deswegen nicht so häufig angetroffen, weil sie vielen Raubfischen zur Nahrung dient. Ueberdieß hat sie ein sehr zartes Leben, denn sie steht in einem Gefässe mit Wasser, wenn es nicht bewegt wird, sehr bald ab. Sie ist überhaupt sehr wohlschmeckend, vorzüglich aber vom November bis in den März und wird theils frisch theils wie Bricken marinirt gegessen und manche ziehen sie allen Fischen vor. Man erziehet sie auch in besondern Schmerlgruben. Hiezu wählet man einen Bach mit steinigem Grunde, von welchem man eine Stelle etwa vier Ellen lang, zwey Ellen breit und $1\frac{1}{2}$ Elle tief, mit einer hölzernen Einfassung einschließet, in welche man oben und unten ein blechernes Gitter macht, damit das Wasser gerade durchfliesset, und also immer in Bewegung bleibt. Der Boden muß drey bis vier Zoll hoch Kieß haben, auch mit einigen großen Steinen zum Laichen versehen seyn. In dieser Schmerlgrube füttert man sie mit Leinkuchen, Mohnsaamen, Schaafmist zc. in reinem Wasser schmecken sie aber weit beßer. Die beste Zeit

zum Versetzen ist um Martini. Man kann auch noch eine besondere Grube zum Mästen anbringen.

Eine andere Art ist die Steinschmerle, Steinbeißer, Steingründel, Steinbitzger — Cob. taenia — ist so groß als die Schmerle, sieht ihr auch ähnlich und hält sich in Flüssen unter Steinen auf. Unter jedem Auge hat sie einen Stachel, und heißt daher auch Dorngründel. Der Oberkiefer ragt ein wenig über dem Unterkiefer und am Munde sitzen 2 Bartfäden an der obern und 4 dergleichen an der untern Lippe; der Kopf ist dick; der Körper platt gedrückt; der Rücken braun, die Seiten blaßgelb mit vier Reihen braunen Flecken von verschiedener Größe und Gestalt. Sie hat ein zähes Leben, giebt beym Angreiffen einen pfeifenden Laut von sich, nährt sich von Würmern und Fischrogen, laicht im April und May, und ihr mageres, zähes Fleisch wird nicht sehr geachtet. Dagegen stellen ihr Hechte, Bärsche und Wasservögel sehr nach.

Schmerlengrube, Schmerlenteich, s. Schmerle.

Schmerling, s. Schmerle.

Schnabelfisch, s. Schnäpel.

Schnäpel, Schnepel, Schnabelfisch, Gangfisch, Adelfisch, Weisfisch, Blauling, Lavaret, Sick — Salmo lavaretus — ist ein zum Lachsgeschlechte u. zwar in dessen dritte Familie d. h. unter die Aesche, die kaum merkliche Zähne haben, gehörender Fisch, der acht bis zwölf Zoll lang u. 1 bis 1½ Pf. schweer wird, in der Tiefe der Nord- und Ostsee lebt, und sich zur Laichzeit vom August bis October in die Flüsse begiebt. Er hat einen in Gestalt einer Nase hervorstehenden Oberkiefer, einen kurzen und stumpfkeilförmigen Kopf, spitzigen silberweißen Bauch, einen blaugrauen Rücken, eine punktirte Seitenlinie, oberhalb derselben blauliche, und unterhalb gelbliche Seiten und große Schuppen, welche in der Mitte des Randes einen kleinen Ausschnitt haben. Er folgt den Häringen auf ihrem Zuge nach, und verzehrt ihren Laich, den er sehr liebt. Vom August bis October ziehen sie in Schaaren an die Küsten und Mündungen schnellfließender Flüsse mit kiesigem Boden, um ihren Laich abzusetzen. Sie ziehen eben so wie die Lachse in zwey Reihen mit ihrem Anführer an der Spitze. Bey starkem Winde kehren sie wieder um, und verbergen sich in der Tiefe, so gut sie können, sobald aber das Wasser wieder ruhig ist, setzen sie ihren Zug in voriger Ordnung wieder fort. Nach dem Laichen kehren sie wieder ins Meer zurück, die Jungen aber bleiben in den Flüssen, bis sie einige Zoll groß sind. Sie werden in mehreren Gegenden z. B. in der Elbe gefangen, eingesalzen, geräuchert, und in Tonnen versendet. Man kann

sie auch in tiefe Seen mit sandigem Boden versetzen.

Schneiderfisch, s. Nase.

Schneiderkarpfen, s. Spierling.

Schrottfisch, s. Döbel.

Schrätser, s. Baarsch. No. 6.

Schreiber, s. Nase.

Schroll, s. Barsch. No. 5.

Schüsselhecht nennet man Hechte von mittlerer Größe, die nicht zu klein, jedoch auch nicht zu groß sind, und für die schmackhaftesten gehalten werden.

Schuppen nennet man die glänzenden hornartigen Schaalen, womit die Körper der meisten Fische, die daher auch Schuppenfische genennet werden, bedeckt sind. Die Größe und Stärke der Schuppen ist sehr verschieden, bey manchen Fischen sind sie so klein, daß man sie mit unbewafnetem Auge kaum sehen kann, bey manchen hingegen nach Verhältniß außerordentlich groß. Sie sind eigentlich nichts, als viele über einander gewachsene und mancherley Gestalten bildende Häutchen, von unbestimmter, aber gewöhnlich sehr großer Anzahl.

Schuttdamm, s. Teichfischerey.

Schutz, s. Teichbau.

Schutzbret ist ein Bret oder Pfoste, das man der Ergießung eines Wassers entgegen stellt, theils bloß um es abzuhalten, an einen gewissen Ort zu laufen; theils aber auch vorzüglich, um es da, wo man es zurückhält, höher anzuspannen. Es wird je nach seinem verschiedenen Gebrauch anders zubereitet und benennet.

Schutzkolbe, s. Teichfischerey.

Schwäderich ist ein Fischfang bey Mühlen, da man da, wo das Wasser unter den Rädern abschießet, eine Grube auswühlet, aber wieder eine Bank vor sich aufwirft, dieselbe mit Pfählen beschlägt und Flechtwerk herum anleget, damit bey großem Wasser Fische hinein getrieben werden und sodann nicht wieder heraus können.

Schwarzbauch, s. Nase.

Schwarzreuterl, s. Sälbling.

Schwimmblase, s. Fisch.

Schwope, s. Zope.

See ist ein stehendes Wasser von großem Umfange, das weder Zu- noch Abfluß, hingegen viel Quellen in sich hat, und daher niemals vertrocknet, doch aber bisweilen, besonders in Gebürgen, einen Fluß ausläßt. Im weitläuftigen Verstande werden auch die Meere von ganz großem Umfange, die insgesammt salziges Wasser enthalten, darunter verstanden, und deswegen die Fische im Meere überhaupt Seefische genennet; im engern und gewöhnlichen Verstande hingegen belegt man nur die Landseen mit

mit diesem Namen, welche beynahe größtentheils aus süßem Wasser bestehen, doch giebt es auch Seen mit gesalzenem Wasser, z. B. die gesalzene See in der Grafschaft Mannsfeld. Die meisten Seen sind sehr fischreich. Zur Fischerey in Landseen braucht man Kähne und große Fischwathen, und Zugnetze; man muß dabey die Laichzeit der meisten und besten Fische beobachten, und zu der Zeit nicht fischen, um ihre Fortpflanzung nicht zu behindern, auch bey ungestümem und stürmischem Wetter keine Fischerey vornehmen, sondern dazu stilles Wetter erwählen. Die beste Tageszeit dazu ist des Morgens vor Aufgang und des Abends nach Untergang der Sonne. Man muß dabey die Netze nach dem Winde ziehen, z. B. bey Morgenwinde von Morgen gegen Abend ꝛc. Die Netze dazu müssen von ziemlich langem und breitem Umfange, die untere Leine mit Stücken Eisen, Bley oder Steinen, die obere hingegen mit Stücken von leichten Holze behangen seyn. Mit einem solchen Netze, zwischen zwey oder mehreren Kähnen ausgebreitet, fahren die Fischer auf dem See, und umgeben damit den Ort, wo sie wegen vorgeworfenen Köders oder sonst eine gute Anzahl von Fischen vermuthen, ziehen das Netz auf eine andere Seite des Ufers in Bogengestalt und bringen es alsdann mit mehrern am Ufer stehenden Gehülfen ans Land. Ist aber das Ufer zu weit entfernt, so ziehen sie die Netze in die Kähne und leeren sie darinnen aus.

Seebärsch, Seebarsch, f. Zander.

Seehecht, f. Hecht.

Seekarpfen, f. Karpfen.

Seestichling, f. Dornfisch.

Segen nennet man in Oesterreich und dasigen Gegenden eine Art großer Fischwathen, wohl auf 150 Ellen lang und 12 Ellen breit.

Senkreuße, f. Fischreuße.

Setzling, f. Satz.

Setzteich, f. Karpfenteich.

Sichling, f. Ziege.

Sick, f. Schnäpel.

Smelt, f. Stint.

Sömmeriger oder einsömmeriger Satz heißt die Karpfenbrut, wenn sie beynahe ein Jahr alt in den Streckteich versetzt wird. Ist ein solcher Säzling so groß, daß, wenn man ihn in der Faust hält, auf einer Seite der Kopf und auf der andern der Schwanz hervor raget, so heißt er Faustsatz. f. Karpfensatz.

Sortiren, f. Teichfischerey.

Speckbückling, f. Häring.

Speisefische nennet man überhaupt alle Fische von weichlicher Beschaffenheit, welche außer ihrem gewohnten Wasser nicht lange dauern, sondern bald verspeißt werden müssen; insbesondere aber bey der Teichfischerey alle Fische, welche in Karpfenteichen nächst den Karpfen, großen

Hechten und den ganz kleinen Fischen, als Gründlingen ꝛc. mit unterhalten und gefangen werden, als Karauschen, Schleihen, Baarsche, Weißfische, Quappen, Aalraupen, kleine Hechte ꝛc. von welchen allen unter diesen Benennungen nachzulesen. Man setzt theils allezeit eine Anzahl davon in die Besetzteiche zum künftigen Gebrauch sowohl als auch zur Nahrung für die Hechte mit ein, theils bleiben auch bey jedesmaligem Ausfischen eine Anzahl im Teiche zurück, die sich im Schlamme verbergen; alle diese wachsen und werden bey der Fischerey größtentheils mit ausgefischet. Weil sie nun weichlicher sind, als die Karpfen und Hechte, so muß man auch bey der Fischerey vorzüglich behutsam damit umgehen. Das erste Geschäft, sobald die Fische aus dem Teiche gebracht worden, ist gewöhnlich, daß man sie auf die Spülbank bringet und sortiret. Hier greift man nun zuerst nach den Baarschen, denn diese sind am weichsten unter allen, und lieset sie in ein Gefäß mit Wasser, worauf man sie, gleich bey der Wanne, worein sie bis zum Abfahren gethan werden sollen, behutsam in einen engen Kätscher ausschüttet, sie nochmals mit frischem Wasser abspület und dann erst in die für sie bestimmte Wanne setzet. Sodann kommen die Quappen und Aalraupen an die Reihe, mit welchen man, weil sie beynahe eben so weichlich sind, auf gleiche Weise verfährt. Dann geht es an die kleinen Hechte, die man eben so behandelt. Auf diese folgen die Karauschen, und nach diesen die Schleihen, welche am dauerhaftesten sind, weil die Karauschen dünne sind, und daher beym Ausfischen und Tragen leichter gedrückt werden, wovon sie in den Hältern oft Flecke und Schwämme bekommen. Die Weißfische sind zwar die weichsten unter allen, da sie aber am wenigsten geachtet werden, so hebt man sie immer bis zuletzt auf. Von diesen verkauft man gewöhnlich die größten nach der Hand, und die übrigen nach Kannen sehr wohlfeil; die andern Speisefische hingegen werden gemeiniglich den Karpfen gleich bezahlt. Die kleinsten von allen Arten wirft man sobald als möglich nach vollendeter Fischerey wieder in den Teich zurück, oder in einen andern, um auch künftig wieder Vorrath davon zu bekommen. Wird die Fischerey mit Wathen bewerkstelliget; so sucht man nur die größten heraus, und läßt durch Umköppen der Wathe die kleinen sogleich wieder in den Teich.

Sperbergarn ist eine Art von Garnsäcken, fast wie eine Reuße gestaltet, und je nach ihrem Gebrauch aus größern oder kleinern Schmaasen bestehend.

Speerstechen ist eine Art von Fischerey, besonders auf Hechte, in der Gegend des Plauischen Sees in der Mark üblich, da man in der Laichzeit, wenn sie nahe an der Oberfläche des Wassers, ihrer Gewohnheit nach, ganz stille stehen, dieselben mit einer fünf=

fünfzackigen Gabel, woran die Zacken mit Wiederhacken versehen sind, ansticht. Es kann auch des Abends bey Kienfackeln und unter dünnem Eise geschehen.

Spiegelkarpfen, s. Karpfen.

Spiering, s. Spierling.

Spierling, Spiering, Spiring, Moderließken, Schneiderkarpfen — Cyprinus aphga — ist ein kleines Fischchen, etwa zwey bis fünf Zoll lang, das zum Karpfengeschlechte gehört und die Ostsee und alle in sie einströmende Flüsse bewohnt. Der Körper ist langgestreckt, dick, rund, der Kopf rund, die Schuppen fallen leicht ab, der Rücken hat eine bräunliche, der Bauch bey einigen eine rothe, bey andern eine weiße Farbe und die Seiten unter der Linie sind weißlich; die Flossen im Grunde grünlich, übrigens grau und in der Rücken- und Afterflosse stehen 9 Strahlen. Er hat ein gesundes wohlschmeckendes Fleisch und die Fischer brauchen ihn gern zum Köder an die Angel auf Bärsche.

Spitzflosser, s. Kühling.

Springen geschiehet von den Fischen auf zweyerley Art: 1) des Nachts oder auch gegen Abend, da sie aus Wohlbehagen oft in die Höhe springen, welches ein Zeichen ihres Wohlbefindens ist; 2) aus eben dem Grunde in den Hältern, wenn die Karpfen noch bey warmem Wetter in selbige gebracht werden; da sie denn oft aus dem Hälter auf das trockene Land springen, nicht wieder hinein können, und so umkommen oder Thieren zum Raube werden müssen. Man kann diesem Uibel abhelfen, wenn man hohe Breter vorschlägt, über die sie nicht schnellen können.

Sprotte, s. Häring.

Spühlbank, s. Teichfischerey.

Spundpfahl, s. Teich.

Ständer, Münch ist ein verdecktes Teichgerinne, worein ein genau in die Weite der Rinne passender Zapfen gesetzt ist. Ein solcher Ständer ist recht gut für solche Teiche, die mehrentheils einerley Wasser, und bey großen Wassern nicht viel fremdes Wasser einzunehmen haben. In kleinen Teichen hat man, statt des Zapfens, einen aus starken Bretern gemachten Schutz, der genau vor die Rinne paßt, oben aber mit einem eisernen Ringe oder hölzernem Griffe versehen ist, durch welchen ein Loch gebohrt ist, ganz oder zum Theil. Wenn nun der Teich abgelassen werden soll, so zieht man den Schutz so weit in die Höhe, daß man einen durch das gedachte Loch gesteckten Pflock in das unterste Loch einer hinter dem Schutze angebrachten, mit einigen übereinander gebohrten Löchern versehenen, Säule, in der Folge aber immer nach und nach in die höhern Löcher stecken kann, wovon das höchste so ist, daß, wenn der Schutz daran befestiget ist, das Gerinne ganz offen ist.

Stafferatten ist eine Art von Fischnetzen, mit Stangen oder Stäben ausgespannt, um dadurch in eine gewiße Breite gezogen werden zu können.

Stecknetze sind kleine Netze, die man bey Fischereyen vor solche Orte stecket, wohin keine Fische kommen sollen, s. Teichfischerey.

Steinbeißker, Steinbeißer, s. Schmerle.

Steinbeißer, s. Schmerle auch Neunauge.

Steinbarken, s. Barbe.

Steinforelle, s. Forelle. No. 3.

Steinforelle, s. Forelle.

Steingrundel, s. Schmerle.

Steinpicker, s. Knurrhahn.

Steinkrebs, s. Krebs.

Steinpitsche, s. Schlammbeißker.

Steinsauger, s. Neunauge.

Steinschmerle, s. Schmerle

Sterlet — Acipenser ruthenus — ist eine kleinere Gattung des Stöhrgeschlechts, die nur zwey, bis vier Ellen lang und einige dreyßig Pfund schweer wird. Man findet ihn am meisten im Kaspischen Meere, aus welchem er in die Wolga und andere damit in Verbindung stehende Flüsse tritt. Er ist auch in die Preußischen, Märkischen, Pommerschen und Schwedischen Landseen versetzt worden. Zum Unterscheidungskennzeichen dienen die 15 Rückenschilder. Sein Fleisch sowol, als der aus seinen Rogen bereitete Kaviar wird noch höher geachtet als vom Stöhr.

Steuben, s. Blaufellchen.

Stich heißt beym Teichbau überhaupt jede Tiefe von einer halben Elle, als so viel ein gewöhnlicher Spatenstich beträgt. Insbesondere aber benennet man auch die sogenannte Fischtümpel oder Fischgruben mit diesem Namen, s. Teichbau.

Stichling, Stícherling, Wolf, gemeiner Stichling — Gasterosteus Aculeatus — wird in allen stehenden und fliessenden Wassern angetroffen, wird $1\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll lang, hat vor der Rückenflosse 3 Stacheln, wovon die mittelste die längste ist, und die Flossen am Bauche bestehen aus einem starken auf beyden Seiten gezähnelten überaus spitzigen harten Stachel und aus einem weichen kurzen Strahl. Der Rücken ist olivenfarbig und ganz mit kleinen Schildern bedeckt; die Kehle und der Bauch sind gelblich, bey zweyjährigen aber blutroth. Er ist ein Raubfisch, der nicht gegessen, sondern zum Thransieden, Düngen, Schweine- und Entenfütterung gebraucht wird.

Stint, Stinz, Eperlan, Spiering, Schmelt, Alander — Salmo eperlanus — ist ein kleines, niedliches, etwa zwey bis vier Zoll langes, zum Lachsgeschlechte gehörendes Fischgen, mit dünnen, silberfarbenen

Schup-

Schuppen, auf dem Rücken ins Grüne, an den Seiten ins blaue, und am Bauche ins röthlich weiße spielend. Sein Körper ist so durchsichtig, daß man von außen das Gehirn im Kopfe, und den Rogen im Leibe liegen sehen kann. Weil er übelriechend ist, so wird er auch an manchen Orten der Stinkfisch genannt. In Deutschland und mehrern Ländern von Europa fängt man ihn zur Laichzeit, im März in Landseen und Mündungen der Flüsse mit sandigem Grunde, außer dieser Zeit aber ist ihm nicht wohl beyzukommen, weil er sich gewöhnlich in der Tiefe aufhält. Er ist von schlechtem Geschmack, und muß vor der Zubereitung erst stark in siedendem Wasser gebrühet werden, damit er den üblen Geruch verlieret. In England und Schweden schüttet man sie in großen Haufen auf den Markt, und verkauft sie um ein Spottgeld. Sonst setzt man sie, wegen ihrer starken Vermehrung gewöhnlich in die Hecht- und Forellenteiche zur Nahrung für diese Fische. Eine Abart dieser Gattung ist der

Seestint — Salm. ep. marinus — wird 12 bis 13 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Pfund schweer, hat aber keinen so unangenehmen Geruch. Er lebt in den Tiefen der Nord- und Ostsee, von wo er gegen das Frühjahr zum Laichen in die Flüsse tritt, und da häufig gefangen wird. Er ist besser als der kleine von Geschmack. Er wird an der Luft getrocknet, und in Fässer gepackt, versendet. In England ißt man den getrockneten Seestint, in Scheiben geschnitten, zum Frühstück.

Stockbarsch, Stockbärsch, Hauptbarsch, s. Baarsch.

Stöhr — Acipenser — ist ein aus fünf Arten bestehendes Fischgeschlecht, der Kopf endiget sich in einen Rüssel, das runde, zahnlose Maul liegt unterwärts und ist mit vier Fasern besetzt. Er hat an jeder Seite ein schmales Luftloch zum Athemhohlen. Der Körper ist mit verschiedenen Reihen scharfer Buckeln besetzt, die ihm ein fünfeckigtes Ansehen geben. Alle Arten dieses Geschlechts haben ihren eigentlichen Aufenthalt im Meere, wo sie sich von Fischen, Würmern und Schlamm nähren, aber nur zur Laichzeit in die Flüsse treten. Hier ist die Rede vom gemeinen Stöhr — Ac. sturio — Dieser hat von den fünf Reihen knochenartiger Schilder, womit er bedeckt ist, eine fünfeckigte Gestallt. Sein langes, spitziges, geräumiges Maul steht zum Raube stets offen. Die Brustflosse ist mit einem scharfen Beine versehen und die Schwanzflosse gespalten. Von Farbe ist er am Oberleibe blaugräulich, mit braunen- und schwärzlichen Puncten besetzt. Die kleinsten werden drey, die größten 18 bis 20 Fuß lang, und wiegen wohl 5 bis 800 Pfund. Im Winter hält er sich in allen Europäischen Meeren auf, im Sommer aber kömmt er in die großen Ströme, als die Donau,

Wolga, Weichsel, Elbe ꝛc. da sie gewöhnlich in einer langen Reihe hinter einander schwimmen. Ihre Laichzeit ist im April und May, und da jährlich eine große Menge derselben gefangen wird, auch ein Rögner 15000 Millionen Eyer und andere Rogener bisweilen über zweyhundert Pfund Rogen bey sich haben; so muß ihre Vermehrung sehr groß seyn. Er lebt von allerley kleinern Fischen, und liebt vorzüglich die Häringe, verschlinget aber auch Seevögel, wenn er sie habhaft werden kann. Im Meere werden sie selten gefangen, weil sie sich da in der Tiefe aufhalten, in den Strömen hingegen fängt man sie mit großen Netzen, so stark, wie sie zur wilden Saujagd gebraucht werden. Wenn einer gefangen ist, wird er mittelst eines, durch das Maul und die Kiemenöfnung gezogenen, Strickes ans Land gebracht, wobey sich aber die Fischer in Acht nehmen müssen, daß sie nicht von seinem Schwanze, worinnen er eine außerordentliche Stärke hat, getroffen werden. Das Fleisch, besonders von den kleinern, ist süßlich, sehr schmackhaft und fett. Sie werden frisch gegessen, eingesalzen und marinirt. Der Rogen des Stöhres macht eingesalzen, unter dem Nahmen Kaviar, einen besondern Handelsartickel aus. Er ist schwarzgrün von Farbe, und schmeckt thranigt, er ist theils flüßig, theils trocken, letzterer wird stark gepreßt und an der Sonne getrocknet. Man kann auch den Rogen anderer Fische zu Kaviar bereiten, aber der vom Stöhr bleibet der beste. Den besten bekommt man aus Rußland.

Stöhrstange, f. Fischtrampe.

Strandhäring, f. Häring.

Streber, f. Baarsch.

Streckteich ist ein solcher Teich, in welchen man die junge Brut, wenn sie aus dem Streichteiche gefischt worden, bringet, um darinnen zu wachsen und sich zu strecken. Ein guter Streckteich muß aber so beschaffen seyn, wie wir solches vom Streichteiche an seinem Orte zeigen werden. Es gehören zu einem Gute wenigstens zwey Streckteiche, einer für den einsömmerigen, und der andere für den zweysömmerigen Satz. Große Teiche, die immer Zufluß aus andern Teichen, Flüssen oder fischbaren Bächen haben, sind nicht gut zu Streckteichen, denn es kommen immer Hechte mit dem Wasser hinein. Ein Streckteich muß so gut als ein Hauptteich gute Stiche und Fischtümpel haben, doch brauchen sie nicht so tief zu seyn, als bey den Hauptteichen; eben so muß er auch mit Durchstichen durch die Grabenränder versehen seyn. Ein mehreres f. Teich und Streichteich.

Streich, f. Strich.

Streichen, f. Leichen.

Streichkarpfen, Laichkarpfen, sind solche Karpfen beyderley Geschlechts, die man zu Bewirkung einer zahlreichen Fortpflanzung in einen davon sogenann=

nannten Streichteich setzet. Man erwählet am besten hiezu fünf bis sechsjährige Karpfen, und zwar die stärksten Karpfen von diesem Alter. Ein solcher Karpfen kann drey Jahr Dienste thun, sodann muß er ausgemerzet werden. Man nimmt sie nicht gern aus den besten Teichen, sondern am liebsten aus solchen, die einen geringhaltigen Grund und kaltes Wasser haben; diese sind, wenn sie nun in einen Streichteich von beßerer Beschaffenheit kommen, wollüstiger, und streichen reichlicher, als solche, die vorher in einem eben so guten Teiche standen. Ein Laichkarpfen soll nicht länglich, sondern mehr breit vom Bauche an nach dem Rücken seyn und einen kurzen über den Augen wie verkolbten Kopf haben. Wenn man nun Streichkarpfen aussuchen will, so nimmt man bey der Herbstfischerey mehrere von dem vorgedachten Alter und Beschaffenheit, und streicht ihnen gelinde mit den Finger auf dem Bauche hinaufwärts, so werden sie alsbald dem Rogen oder die Milch zeigen. Man rechnet gewöhnlich auf zwey Rögner einen Milchner, und diesen räumet man gern einen Umfang von zwölf □ Ruthen ein. Uiberhaupt thut man da, wo man mehrere Laichkarpfen hat, wohl, alle Herbste den ältesten dritten Theil davon auszumerzen, und ihre Stelle durch neue zu ersetzen, so wird man immer gute, junge und zur Fortpflanzung vollkommne, tüchtige Laichkarpfen behalten.

Streichteich ist ein Teich, in welchen Laichkarpfen gesetzt werden, um ihr Geschlecht zu vermehren. Ein Streichteich muß so viel möglich aus fettem, am besten aus Letten und Lehmboden bestehen. Sandadern darinnen sind auch gut, doch darf er keinen ganz magern Grund haben, er müßte denn sehr viel fetten Zufluß bekommen. Hat ein solcher Teich noch über dieses von Anhöhen ꝛc. und nicht aus andern Teichen; (wodurch oft Hechte mit hinein gebracht werden) Zufluß, auch gehörigen Abfluß, und liegt er dabey den Wirkungen der Sonnenstrahlen ausgesetzt, so ist er vollkommen. Die Stiche und Gräben müßen zwar ihre gehörige Tiefe haben, außerdem aber muß er größtentheils flach seyn. Hiernächst ist noch ein Vorrath von scharfem Kiesel, oder andern Steinen darinnen nöthig, damit die Karpfen ihren Laich daran absetzen können. Nächstdem kömmt es darauf an, die Tümpel, Stiche und Gräben oft zu reinigen und auszuschlämmen, denn der Laich geht gewöhnlich in einem sehr verschlämmten Teiche zu Grunde, und da auch durch den Schlamm die Steine bedeckt werden, so fehlt den Karpfen der feste Ort sich ihres Laichs zu entledigen. Das Ausschlämmen eines solchen Teiches geschiehet am besten alle drey Jahre und zwar im Winter, bey Froste, wenn die Laichkarpfen mit der Brut in den Winterbehältnissen sind, da man im Herbste den Streichteich ganz abläßt, und wenn er ausgeschlämmt, sogleich wieder anspannet. Die beste Zeit, die Streichteiche zu besetzen, ist im

Frühjahr und zwar, wenn die Witterung es erlaubet, zu Ende Merz und Anfangs April. In einen solchen Streichteich nun setzt man die gehörige Anzahl Karpfen, beyderley Geschlechts, welche schon bey dem Worte Streichkarpfen erörtert worden. Nächst diesen setzet man noch einige 2 bis dreypfündige Karpfen mit ein, diese nennet man Hetzer, denn sie gehen den Laichkarpfen immer nach, treiben sie dem Rande zu, drängen sich auch dazwischen, und verursachen dadurch ein stärkeres Reiben der Laichkarpfen, theils unter einander selbst, theils an diesen Hetzern, auch an den im Teiche befindlichen Steinen. Auch ist es sehr gut Schleihen mit in die Teiche zu setzen, denn die Vermischung derselben mit den Karpfen bringt die schönen Spiegelkarpfen zuwege, dahingegen es schädlich ist, Karauschen hinein zu bringen, weil durch deren Vermischung mit den Karpfen die sogenannten Zwitter oder Bastarde, eine verkrüpelte Karpfengattung, entstehen. Vor allen andern Fischen, ja sogar vor den Fröschen, so wie vor allen Arten zahmer und wilder Wasservögel muß man die Streichteiche sorgfältig hüten, und letztere, wenn sie sich daselbst einfinden, durch fleißiges Schießen wegzuschaffen suchen, denn alle diese Geschöpfe sind eben so viel erklärte Feinde der Karpfenbrut. Sobald die ersten kühlen Herbsttage kommen, muß man die Streichteiche ausfischen, und die Fische daraus in die Winterbehältnisse versetzen, weil man aber von der kleinsten Brut doch nicht alles heraus bekömmt, so muß man gleich nach vollbrachter Fischerey einige Gruben in den Teich machen, in welche sich die junge Brut zurückziehet und ihr Winterlager darinnen hält. Vieh darf niemals zur Tränke oder sonst in einen Streich getrieben werden, denn es rühret den Schlamm auf und verunreiniget dadurch das Wasser.

Streichwathe ist eine Art von Fischwathen, wo das Netz nach Fig. 26. an zwey Stangen a. b. gezogen wird, die 12 bis 15 Fuß lang sind, und sich in d. kreutzen. Vier bis fünf Fuß von dem Ende a. sind sie an dem Berührungspuncte d. mit einem Bande oder noch besser mit einem vernieteten Nagel zusammengefügt, welcher durch beyde hindurch gehet, und ihnen eine Bewegung verstattet, die der Bewegung der Klingen einer Scheere ähnlich ist. Ein wenig darüber sind bey e. e. Kerben, worein ein Querholz c. paßt, welches die Stangen in einer beträchtlichen Weite von einander entfernt hält und die Oefnung des Winkels b. d. b. erhält. Gemeiniglich sind die beyden Enden b. b. der Stangen 15 Fuß von einander entfernt. Der Untertheil des Garnes macht einen Sack f., welcher mehr auf der Seite des Querholzes c. als gegen das Ende b. b. der Stangen hängt. Der Rand des Netzes, der auf der Seite des Sackes ist, wird an das Querholz c. gebunden, die beyden Seiten aber

aber an die Theile e. b. der Stangen, und das übrige an ein Seil, welches das Netz einfasset und von b. zu b. gehet. Gemeiniglich hängt man an dieses Seil etwas Bley, höchstens aber nur 6 bis 8 Loth auf die Klafter. Diese Wathe wird dem Strome entgegen gehalten, und auf den Grund die beyden Enden b. b. der Stange, so wie das Seil, welches sich von einer zur andern erstreckt. Die beyden hintern Enden a. a. der Stangen gehen unter des Fischers Achseln durch, und der Winkel d., den sie machen, liegt an seinem Leibe. Er hält die beyden Stangen fest und legt die Hände auf e. e. Der kleinste Fisch, der ins Netz gehet, kann vom Fischer verspürt werden, der sodann die Streichwathe gleich aufhebt, damit der Fisch in den Sack f. falle. Wenn er ihn aus diesem gezogen, thut er ihn in einen bedeckten Korb, den er auf dem Rücken trägt. Es giebt auch noch andere Arten von Streichwathen, z. B. eine mit zwey Kreutzbogen, eine andere, die ein bloßes Tuch von 1½ bis 2 Klaftern Länge und an zwey Stangen gebunden ist, die sich nicht kreutzen ꝛc.

Strich, s. Brut.

Strichgarn, Strichnetz ist ein Fischgarn, das man besonders zum Forellenfange braucht. Man strickt nemlich ein spiegliches Netz von Bindfaden, dessen Länge und Höhe sich nach Verhältniß des Wassers, wo es angewendet werden soll, richtet, die Spiegel aber müssen von einem Knoten zum andern neun Zoll weit seyn. Dazu strickt man ein Ingarn von festem Zwirne, die Maschen höchstens ein Zoll weit, doch auch nicht zu enge, damit die kleinen Fische durchkönnen. Nun bindet man, nach Beschaffenheit der Breite des Flusses, das Garn entweder an beyden Seiten an eine Stange, oder auch noch über dieses in der Mitte an einer oder zwey Stangen an. Vorzüglich aber muß das Ingarn viel Busen bekommen. Nun steckt man entweder das Garn, wie ein Steckgarn queer durch das Wasser, recht dicht auf den Boden ein, und treibt sodann auf einer Strecke davon die Forellen in das Garn hinein; oder zwey Personen ziehen dieses Garn bey recht dunkler Nacht im Flusse hinunter, wodurch das Wasser getrübt wird, welches die Forellen veranlasset, Stromaufwärts und also in das Garn zu gehen.

Strichzaun ist ein Einbau in einen Fluß Fig. 17. A. um ein schadhaftes Ufer zu ergänzen und für weiterm Auswaschen zu sichern. Wo nämlich bey krummlaufenden Flüssen das Ufer von dem gewaltsamen Stoße des Wassers Schaden leidet, da fängt man noch eine gute Ecke oberhalb dem schädlichen Einrisse an bis ganz ins Wasser nach einer schrägen Linie a — b Pfähle einzuschlagen und diese bis auf den Grund mit Gerten zu verzäunen, so daß vom letzten Pfahle die Gerten etwas weit in das Wasser c. rei-

reichen. Ueber dieses macht man auch bey den letzten Pfählen einen oder zwey Queerzäune d., damit das Wasser sich nicht dahinter fange und den Grund ausspühle. Damit aber das Wasser die dürre gewordenen Gerten nicht so leicht von den Pfählen abheben könne, muß man allezeit den zweyten oder dritten Pfahl oben mit eisernen Nägeln e. verwahren, der ledige Raum f. hingegen wird bey tiefen Wassern mit Dornen, bey flachen aber mit Steckweiden aufgesteckt, die alsdenn wachsen und einen festen Boden machen. Wo das Ufer sehr hoch ist, und das Wasser hoch steigt, muß man einige Zäune über einander anlegen, denn ein einzelner widerstehet der Gewalt des Wassers nicht genug. Man legt alsdann die übrigen etwas gerade gegen den Strohm an, weil sie nicht so weit als der erste hinein zu stehen kommen, s. Fig. 17. B. Ein solcher Strichzaun aber darf weder mit dem Ufer noch mit dem Wasser parallel laufen, sondern muß mit beyden einen spitzigen Winkel machen, und wo deren mehrere hinter einander gemacht werden müssen, dürfen sie nicht zu weit von einander kommen.

Strohbückling, s. Häring.

Strohmkorb ist ein Mittel, ein hohes senkrecht in die Tiefe gehendes Ufer wider einen gewaltigen Einriß zu verwahren. Es bestehet aus Körben, die unten 3 bis 4 Ellen weit sind, oben aber wie ein Zuckerhut spitzig zulaufen. Man steckt nemlich lange schwache Stangen, jede von der andern 9 bis 12 Zoll entfernt, so in die Erde, daß sie eine Rundung von nur gedachtem Durchschnitte bilden, und flechtet sie mit Näthergerten aus, wie Fig. 18. zeigt. Beym Legen und Gebrauch muß man ihn, mit Dornen angefüllet, recht auf den Grund und zwar mit dem spitzigen Theile recht ans Ufer legen, und daselbst wohl eingraben, daß er entweder mit seiner Oefnung längs dem Flusse hinliege, und dann dienet er statt eines Streichzaunes, oder daß die Breite seiner Oefnung gerade gegen den Strohm gekehret sey. Auf jeden Fall befestiget man ihn mit zwey oder drey guten Pfählen, und verwahret diese mit hölzernen Nägeln, damit sich der Korb nicht heben könne.

Strohmkrebs, Stromkrebs, Flußkrebs, s. Krebs.

Strohmling, s. Häring.

Strom, s. Fluß.

Struffbutt, s. Flunder.

Stuben, s. Blaufellchen.

Stürbe, s. Fischwampe.

Surinamischer Aal, s. Zitteraal.

T.

Tabarre, s. Döbel.

Tamm, s. Damm.

Taschenkrebs, s. Krebs.

Tauchbeerengarn, Tauchgarn, Steckgarn, Taupel ist ein viereckigt gestricktes Fischnetz, drey bis sechs Ellen lang und breit, oben offen, unten mit einem gestrickten Boden, und zwey Zoll weiten Maschen. Dieses Netz wird nach Fig. 19. A. mit seinen vier Wänden a. b. c. d. an zwey kreutzweis über einander befestigte hölzerne Bügel B. C. gebunden u. zum Gebrauch eine gute Handvoll großer Regenwürmer in der Mitte so zusammen gebunden, daß sie den Kopf und Schwanz regen können, oben an das Bügelkreutz in D. dergestalt befestiget, daß sie einen halben oder ganzen Fuß in das Garn hinein hängen; sodann nimmt man eine lange, leichte, doch nicht biegsame Stange D. E., an diese bindet man, eine halbe Elle von ihrer äusersten Spitze, das Garn mit einem Stricke dergestallt an, daß zwischen der Stange und dem Kreutzbügel nicht mehr als zwey bis drey Queerfinger Raum bleiben, um das Garn nach Gefallen handhaben zu können. Nun läßt man dasselbe mit einem kleinen Geräusche ins Wasser sinken; wenn nun die Fische hinzu kommen und die Regenwürmer sehen, so beißen sie an, und werden durch einen schleunigen Ruck mit dem Garne gefangen. Ob etwas im Garne sey, kann man dadurch gewahr werden, wenn sich die Stange bewegt, dann muß man aber das Garn ungesäumt mit der Stange herausziehen, weil sie sich nicht gern lange darinnen aufhalten. Man kann auch etwas gebratene und mit Speck bestrichene Leber mitten in den Boden dieses Garnes legen, so macht es einen Sack, und die Fische nehmen es noch lieber an.

Tauchgarn, Tauchhahmen, Tauchnetz, Tauchbeerengarn, Taupel, } s. Teichbeerengarn.

Teich, Fischteich, Weiher, ist ein stehendes Wasser von größerm oder kleinerm Umfange, das sich von einem See dadurch unterscheidet, daß es mit Dämmen umgeben und mit Abläufen, Kesseln, Fluthbetten, Fällen, Zapfen, Ständern, Schützen, Wasserbänken, Rechen, Rinnen rc. versehen ist, welches bey einem See nicht statt findet. Man theilt die Teiche ein, 1) in solche, die nicht besetzt werden, sondern sich selbst besaamen, aber auch nicht ganz abgelassen werden können, sondern immer von zufließenden Bächen, Flüssen, auch innerlichen Quellen, frisches Wasser und mit diesem auch Zuwachs von Fischen erhalten. Hier thut man wohl, da, wo der beste Fall ist, nach vorgegangenem Abwägen des Wassers, wenn die allzugroße Tiefe es nicht hindert, eine Stolle anzulegen, um das Wasser gehörig ablassen und den Teich ordentlich besetzen zu können. Wo aber dieses nicht thunlich, besetzet man einen

einen solchen Teich mit schicklichen Fischen, und sucht dabey den Raubfischen unter dem Eise im Winter möglichsten Abbruch zu thun. Zu Verhütung des Schadens bey Gewitter- und Platzregen, auch aufgehendem Schnee, muß man am Eingange einen Schutz machen, den man bedürfenden Falles in die Höhe ziehen und auch so stellen kann, daß nicht mehr Wasser, als nöthig ist, in den Teich fließe. 2) Solche Teiche, die man mit Fischen besetzet, und da hat man Karpfen- Hecht- Forellenteiche, nach derjenigen Art von Fischen, womit sie vorzüglich besetzt werden. Ferner Streich- Streck- u. Haupt- oder Besetzteiche, s. alle diese Worte, ingleichen Winterbehältnisse und Hälter; letztere sind gemeiniglich klein.

Die Güte eines Teiches beruhet 1) auf seiner Lage u. Beschaffenheit, 2) auf seinem Wasser. In Rücksicht der Lage und Beschaffenheit giebt es gute, mittlere und geringe Teiche, und deren Kennzeichen wollen wir hier beschreiben;

a) Die Kennzeichen eines guten Teiches sind folgende: Es liegen rings herum gute fruchtbare Felder, von welchen das ablaufende Wasser viel gute Theile in den Teich führet, wodurch die Fische die beste Nahrung bekommen; besonders wenn auch diese Felder mit recht gutem Miste gedüngt werden. Die nahbewohnten Orte und die daraus dem Teiche zuflieſſenden Abgänge aus Kloacken, Brennereyen und andern Anlagen dieser Art, auch von Viehweyden, nicht weniger aus Pferde- Rind- Schaaf- und Schweinställen, ingleichen von Mistjauche tragen sehr viel zur Güte eines Teiches bey. Ein von Natur schwarzer, fetter, und mit vielen Thon- und Lehmtheilen vermischter Boden, den man an der Menge des darinnen wachsenden Schwadengrases leicht erkennen kann, giebt einem Teiche einen großen Werth. Auch beruhet die Güte eines Teiches auf seiner Tiefe. Diese muß mittelmäßig, nicht zu tief und nicht zu seicht seyn. Denn einen zu tiefen Teich können die Sonnenstrahlen nicht bis auf den Grund erwärmen, ist er hingegen zu seicht, so friert er im Winter aus, auch hält er dann überhaupt nicht hinlängliche Fische. Eigene Quellen, jedoch nicht von hartem, sondern von gutem, weichem Wasser, oder doch wenigstens ein beständiger Zugang von solchem Quellwasser verbunden mit genugsamem Abflusse sind zu einem guten Teiche nothwendig. Auch wird die Güte noch erhöhet, wenn Rindvieh zur Tränke, Pferde zur Schwemme, und Schaafe zum Waschen vor der Wollschur hineingetrieben werden. In einem solchen Teiche wachsen die Fische nicht nur vortreflich, sondern schmecken auch, wegen des beständigen Ab- und Zuflusses nie nach Schlamme. Man kann ihn beständig angespannt erhalten, und überzeugt seyn, daß die Fische sich im Winter

ter gut darinnen halten, und auch ohne Aufeisen nie aus ihrem Lager gehen.

b) die Kennzeichen eines mittlern Teiches sind folgende: Er liegt zwischen wenig guten Aeckern, oder vielleicht zwischen Hölzern und sumpfigen Wiesen, oder es gehet ihm der nöthige Zufluß von Wohnungen, Weyden, Viehställen ꝛc. ab, ob er schon hinlänglichen Abfluß hat. Oder er liegt von einer oder mehreren Seiten zwischen Büschen und Sträuchen versteckt, wodurch er die Wirkung der Sonnenstrahlen einbüßet. Auch ist sein Boden nicht so fett und schwarz und nicht mit so viel Thon- und Lehmtheilen versehen, wie bey einem guten Teiche.

c) Geringe Teiche sind von verschiedenen Arten: a) die erste sind die kleinen sogenannten Himmelsteiche, die aus blossem harten Quellwasser entstanden sind, außerdem aber weder Zufluß noch Abfluß haben, als was sie durch Regen und Schnee bekommen. In solchen Teichen kann man im Winter keine Fische erhalten, weil ihnen der nöthige Wasser-Ab- und Zugang fehlt, und auch im Sommer kann man nicht viel Fische hineinsetzen, und diese haben noch überdies wegen des harten Wassers schlechtes Wachsthum, und müßen oft wegen Austrocknens ausgefischt werden. b) in solche Teiche, die wegen ihrer Lage in den schlechtesten Gegenden, zwischen unfruchtbaren Bergen, welche von Natur von elendem Boden, und also zum Feldbaue zu schlecht sind, mithin auch nicht gedünget werden, daher auch die Teiche keine Nahrung von ihnen erhalten können und sie eine Menge mageres, hartes und saures Wasser haben, das dem Wachsthume der Fische, schädlich ist, und welche auch selbst aus einem äuserst geringen Boden bestehen, c) solche Teiche, die im Holze, oder ganz von Büschen umgeben liegen, und also von der Sonne gar nichts genießen, auch einen kalten, bloß thonigen Boden haben, der dem Wachsthume der Fische ganz schädlich ist. Diese erhalten ihr Wasser bloß von gesammletem Waldwasser und sind daher in trocknen Jahren eben so arm daran, als in nassen mit überflüßigem Wasser versehen. Hiezu kommt eine unvertilgbare Menge Schilf und Gras, die bey Teichen von solcher Beschaffenheit unvermeidlich ist; d) solche Teiche, die ohnerachtet einer nicht üblen Lage gar keine Quellen in sich, oder Zufluß von anderm Quellwasser haben, sondern bloß von zusammengelaufenem Regenwasser entstehen, mithin in nassen Jahren zuviel, und in trocknen gar kein Wasser haben. Dieses an sich gute Wasser, wird in nassen Jahren durch seinen Uiberfluß schädlich, denn solche, mehrentheils mit hohen Dämmen umgebene Teiche sind gemeiniglich mit hohen Dämmen umgeben, und können die Wassermenge nicht faßen; dieses tritt also zurück, und überschwemmt die umliegenden Grund-

stücke, läuft auch gemeiniglich so breit, daß die Rechen es nicht aufzuhalten vermögen, daher gehen auch die Fische aus solchen Teichen mit fort, die man bey trocknen Sommern gewöhnlich um Johannis aus Wassermangel herausnehmen muß. Uiberhaupt sind alle solche Teiche schlecht, die in trocknen Sommern Wassermangel leiden, ob sie gleich in naßen Jahren damit im Uiberflusse versehen sind.

2) die Beschaffenheit des Wassers bestimmt die Güte eines Teiches eben so gut, als seine Lage und sonstige Beschaffenheit. Alles Wasser, das viel Eisentheile bey sich führet, ist den Fischen schädlich, denn sie bekommen davon den Ausschlag, ein Uibel das an den Schuppen der Fische mehr fühlbar als sichtbar ist, denn die Schuppen fühlen sich viel weicher und schleimiger an, als gewöhnlich, doch bemerken scharfe Beobachter auch eine mehr rostfarbene Veränderung ihres Aussehens, besonders wenn solches Wasser lange im Teiche stehen muß, oder auch wenn viel Wasser aus stillstehenden Wassern und Pfützen, worein viel Laub fällt, durch große Wasser in den Teich gebracht wird, oder in den Teich selbst viel Laub fällt, welches allezeit dergleichen Theile enthält. Noch schädlicher ist solches Wasser, das Vitrioltheile bey sich führet; dieses kann den Fischen tödlich werden, wenn es aus Gräben, die über Vitrioladern laufen, oder durch Gewitter = und Platzregen aus solchen Theilen bestehend, in den Teich kömmt. Der Vitriol äussert seine tödtende Kraft über eine halbe Stunde weit von der Vitrioader an den Fischen, indem er sich in die Kiemen legt, und so die Fische, ja sogar auch Krebse und Frösche tödtet, wobey man den Fischen nichts ansiehet, weil der Vitriol von gleicher Farbe ist. Dieses mit Mineraltheilen geschwängerte Wasser nennet man hartes, so wie solches Wasser, das davon frey ist, weiches Wasser. Soll nun ein Teich ganz gut seyn, so muß er nebst den oben angeführten guten Eigenschaften in Hinsicht auf die Lage und Beschaffenheit auch gutes weiches Wasser haben; ist schon etwas hartes Quellwasser darunter, so versetzt ihn dieses, trotz seiner sonst guten Lage und Beschaffenheit, unter die Mittelteiche, ganz hartes Wasser hingegen eben so gewiß unter die ganz schlechten Teiche.

Teichabwartung begreift alle Geschäfte, die man unternimmt, um die Teiche und die Fische darinnen in gutem Stande zu erhalten. Was dabey von Monat zu Monate vorkömmt, soll in dem, diesem Bande angehängten Fischkalender ausführlich gesagt werden.

Teichanschlag ist bey einem Gute ein Anschlag, den man zu dem Ende macht, um dadurch den Nutzungsertrag der Teiche zu berechnen. Man geht dabey von der Schockzahl des Teichbesatzes aus,

aus, rechnet bey einem Teiche der alle Jahre gefischt wird, ein Mandel, bey einem aber der alle zwey Jahre gefischt wird, ein halb Schock für den Abgang. Ferner wenn der Satz dreysömmerig war, so rechnet man auf einen Centner, wenn er ein Jahr gestanden 40, hat er aber zwey Jahr gestanden, 30 Stück. War der Satz zweysömmerig, so rechnet man wenn er ein Jahr gestanden 50, hat er zwey Jahr gestanden 40 Stück auf den Centner. Hat man so die Centnerzahl berechnet; so schlägt man sie nach dem, zu der Zeit, in der Gegend üblichen Preise zu Gelde an, ziehet davon die Kosten der Besetzung, der Fischerey und sonst ab; so ist die bleibende Summe der wahre Ertrag des Teiches. Zu Beyspielen sollen folgende Entwürfe dienen

1) Anschlag

eines Teiches, der mit 50 Schock dreysömmerigen Satz besetzt wird, der zwey Jahr im Teiche stehet.

Einnahme an Fischen:

50 ßo. : : Satz zur Besetzung per se davon Abgang

25 ßo. : : auf den Sterbefall, zu Haußbedürfniß, auch für die Fischer ꝛc., diese abgezogen, bleiben

25 ßo. Diese gewähren à 30 St. auf den Centner

50 Centner à 12 thlr. macht

600 thlr. — — davon

Ausgabe

200 thlr. — — für 50 ßo. dreysömmerigen Satz à 4 thlr.

100 thlr. — — für Kosten zu Unterhaltung des Teiches, ingl. bey der Fischerey und sonst auf zwey Jahr

300 thlr. Diese abgezogen, bleiben

300 thlr. — — reiner Ertrag, in zwey Jahren, also jährl.

150 thlr.

2) Anschlag

eines Teiches, mit 10 ßo. dreysömmerigen Satz besetzt, der alle Jahr gefischt wird.

Einnahme an Fischen:

10 ßo. : : dreysömmerigen Satz, hievon Abgang

2 ßo. 2 Mdl. Diese abgezogen, bleiben

7 ßo. 2 Mdl. Diese gewähren à 40 St. auf den Centner

$11\frac{1}{4}$ Centner à 12 thlr. macht

135 thlr. — — hievon

Ausgabe

40 thlr. — — für 10 ßo. dreysömmerigen Satz à 4 thlr.

10 thlr. für Kosten ꝛc.

50 thlr. Diese abgezogen, bleiben

85 thlr. reiner Ertrag.

3) Anschlag

eines Teiches, der mit 17 ßo. zweysömmerigen Satz besetzt und alle zwey Jahr gefischt wird.

Einnahme an Fischen:

17 ßo. = = zweysömmerigen Satz, hievon Abgang
8 ßo. 2 Mdl. Auf zwey Jahre diese abgezogen, bleiben
8 ßo. 2 Mdl. Diese gewähren à 40 St. auf den Centner
12¾ Centner à 12 thlr. macht
153 thlr. — — hievon

Ausgabe

51 thlr. — — für 17 ßo. zweysömmerigen Satz à 3 thlr.
34 thlr. — — für Kosten auf zwey Jahr
85 thlr. Diese abgezogen, bleiben
68 thlr. auf zwey, folglich auf ein Jahr
34 thlr. reiner Ertrag.

4) Anschlag

eines Teiches, der mit 5 ßo. zweysömmerigen Satz besetzt und alle Jahre gefischt wird.

Einnahme an Fischen:

5 ßo = = zweysömmerigen Satz, hievon Abgang
1 ßo. 1 Mdl. bleiben
3 ßo. 3 Mdl. Diese gewähren à Centner 50 St.
4½ Centner à 12 thlr. macht
54 thlr. — — davon

Ausgabe

15 thlr. — — für 5 ßo. einsömmerigen Satz, à 3 thlr.
5 thlr. — — für Kosten ꝛc.
20 thlr. Diese abgezogen, bleiben
34 thlr. reiner Ertrag.

Wer einen Teich kaufen will, der untersuche folgende Stücke:

1) gehört er nach seiner Lage, Beschaffenheit und Wasser unter die guten, mittlern oder geringern Teiche?

2) Sind seine Dämme, Ständer, Rechen, Gerinne und andere Gebäude in gutem Stande?

3) ist er sehr verschlämmt? ingl. mit Rohr und Schilf bewachsen?

4) was walten vor Servituten, in Rücksicht der Viehtrift in dem Teich, oder sonst ob?

5) wie ist der Absatz von Fischen in der Gegend beschaffen?

6) kann er nach abgelassenem Wasser, durch Ziehung eines andern Teiches oder sonst, bald wieder angespannt werden?

Diese Stücke mit dem Ertragsanschlage zusammengehalten bestimmen den richtigen Werth eines Teiches.

Teich-

Teichaufseher, Teichinspector, ist bey großen Fischereywirthschaften, wo mehrere Teiche, und darüber bestellte Teichwärter ꝛc. sind, auch viel Teichbauten vorkommen, derjenige, so über dieselben und die dabey angestellten Personen, die Oberaufsicht führet.

Teichbau nennet man alle Geschäfte, die dahin einschlagen, entweder neue Teiche anzulegen, oder schon vorhandene in bessern Stand zu setzen. Es kömmt hierbey auf fünf Stücke an: 1) auf die Vorarbeit bey Anlage eines Teiches, 2) auf den Damm; 3) auf die Fluthbetten, Wasserabschläge, Rinnen, Ständer und Zapfenhäuser, 4) auf die Fischtümpel, und 5) auf die dazu nöthigen Gräben.

1) die Vorarbeit bey Anlage eines Teiches bestehet in Untersuchung des Teiches; a) in Absicht auf seine Tiefe. Dieses geschiehet mittelst der Wasserwaage, deren Gebrauch allen denjenigen, die sich dergleichen Arbeiten unterziehen, hinlänglich bekannt ist. Man findet dadurch sogleich, wie hoch der Teich, vermöge seines Verhältnisses mit andern Orten, von denen er Zufluß bekömmt, und gegen die Gewässer, wohin sein Abfluß gehet, angespannt werden könne, woraus der dem Teiche zu gebende Umfang sehr richtig berechnet werden kann. b) In Absicht auf seinen Grund und Boden; ist dieser fett und fest, so ist es den Fischen um so zuträglicher, je besser er dabey den Einwürkungen der Sonne ausgesetzt liegt, der Damm wird von solchem Boden auch fest und dauerhaft, und alle Gräben stehen gut. Ist aber der Grund moderig, schlammig, locker und sandig, so kann man davon keinen dauerhaften Damm aufwerfen, sondern man muß das Erdreich von andern Orten dazu nehmen, so wie auch darinnen die Gebäude eben so wenig, als die gezogenen Gräben, fest stehen, denn letztere werden oft zusammen geschwemmt, und die erstern nicht selten vom Wasser unterwaschen. Der schlimmste ist ein Eisensteiniger Boden, worinnen auch, wegen der bey sich führenden Eisentheile, die Fische nicht gut stehen; c) in Rücksicht auf seine Bewässerung, welche theils durch Bäche und Gräben, die dem Teiche zu allen Zeiten ihr Wasser mittheilen, theils aber auch durch den Zufluß statt findet, den er aus bewohnten Orten, Gebäuden, Viehhöfen, Triften ꝛc. auch bey Regen- und Thauwettern, von den umliegenden Feldern erhält. Hat man diese Gelegenheit, so kann man einen Teich anlegen, ist aber kein Wasser zu erlangen, als was man von Schnee und Regen bekömmt, so unterlasse man die ganze Anlage. Denn im Sommer muß man nicht selten, wenn sehr trocken Wetter einfällt, die Fische herausnehmen, wenn sie im besten Wuchse stehen, und sie in andere, bereits besetzte, Teiche werfen, wodurch diese übersetzt, und das Wachsthum der Fische behindert wird, und stehen in einem solchen Teiche Laichkarpfen, so ist der

Strich für das ganze Jahr verloren. Auch die Speisefische kommen mehrentheils um, weil sie sich nicht leicht im Sommer mit ausfischen lassen, und die man etwa mit bekömmt, gemeiniglich von der Sonnenhitze umkommen, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden können, welcher Fall auch bey den Karpfen eintritt. Auch frieren solche Teiche im Winter mehrentheils aus. Auch die Beschaffenheit des zuströmenden Wassers muß hierbey in Betracht gezogen werden; ist es gut und führt es nahrhafte Theile bey sich, so kann man den Teich sicher anlegen, welches aber nicht anzurathen ist, wenn das Wasser kalt und hart, auch mit Metalltheilen geschwängert ist. Es kommt aber nicht bloß der Zufluß, sondern auch der Abfluß des Wassers bey der Anlage eines Teiches in Anschlag; denn auch dieser darf ihm nie fehlen, weil sonst das überflüßige Wasser sich endlich einen Weg an unrechten Seiten suchen, und dadurch eben so viel Schaden an den Fischen, als an den benachbarten Grundstücken verursachen würde. Auch würde es stillstehend, faul und moderig werden, und die Fische sich darinnen nicht gut halten, oder doch ganz gewiß einen schlammigen und moderigen Geschmack annehmen. Endlich ist auch der Abfluß zur Erhaltung der Fische im Winter, schlechterdings nothwendig, denn er giebt, verbunden mit dem Zuflusse, den Fischen die nöthige Luft, deren Mangel sie gemeiniglich tödtet. Denn oft hilft das Aufeisen nicht genug, oder geschieht nicht zu rechter Zeit, und auch dadurch finden die Fische nicht selten ihren Tod, wenn sie durch die dabey bewirkte Erschütterung aus dem Lager getrieben werden und erfrieren.

2) der Teichdamm, s. Damm.

3) Fluthbetten, Wasserabschläge und Ständer rc. diese dienen den Ausgang des Teiches oder den Ablauf des Wassers zu verwahren, damit die Fische nicht mit demselben fortgehen, folglich sind diese Stücke für den Teichbau sehr wichtig. a) das Fluthbette oder Wehr ist der vorzüglichste Ablauf des Teiches und ist bey den allermeisten Teichen nothwendig, doch hat man auch Teiche, wo keines nöthig ist, nemlich ganz kleine, die weder dem Winde, noch starken Wasserfluthen ausgesetzt sind. Die Größe des Fluthbettes richtet sich nach dem Umfange des Teiches und dem Zuflusse, den er aus benachbarten Orten, Feldgräben rc. so wie durch Gewitter, Platzregen und im Frühjahre durch Schneewasser, zu genießen hat; nach diesen Umständen wird das Fluthbette oft 10, 15 bis 18 Ellen breit, die Länge richtet sich nach der Breite des Dammes. Hiezu aber ist viel gutes und kernigtes Holz erforderlich, weil in den inwendigen Bund viel Säulen kommen müssen, zumal wenn der Damm breit und also das Fluthbette lang ist. Ein Fluthbette muß aus mehrern Abtheilungen bestehen;

es

es müssen nemlich inwendig, nach Beschaffenheit seiner Länge, eine oder mehrere Bandwände angebracht werden; zwischen diesen theilt man vorn auf dem Grunde und unter den obern Sterzbaum Wasserfelder ein, zwischen welche die Rinne gelegt wird, durch welche man das Wasser ableitet; und damit auch der Teich, wenn er angespannt wird, fest erhalten werden könne; so versetzet man das Fluthbette von Grund aus zwischen den Feldern, mit gut abgerichteten Holzspünden, und rammelt solche wohl mit Letten, Lehm und Rasen ein. In großen Hauptteichen stampfet man vor diesen Spünden noch eine Brust, ein baar Ellen stark, von eben solchen Materialien ein, läßt auch wohl, nach der zu vermuthenden Wassermenge, noch auf diese, oder auch, wo sie nicht nöthig, bloß auf das, vor dem Ende des Fluthbettes Breter zwischen zwey Säulen in Falzen ein, die man nach Gefallen einsetzen und wieder wegnehmen kann. Zu Errichtung eines neuen Fluthbettes muß man den Grund tief suchen. Ehe der Grundbaum gelegt wird, muß man geschnittene Pfähle mit einem schweeren Rammel, der nicht anders als mit Leinen und Kloben durch verschiedene Personen bewegt werden kann, recht tief in die Erde rammeln; welche nicht etwa nur so weit gehen dürfen, als der Grundbaum, oder vielleicht nur so weit, als die Wasseröfnung liegt, sondern sie müssen noch auf beyden Seiten des Grundbaumes 5 bis 6 und bey einem Damme von nicht recht festem Boden wohl 10 bis 12 Ellen weit eingeschlagen werden. Auch müssen diese Pfähle länger seyn, als die, welche unter dem Grundbaum stehen; denn sie müssen dem Erdboden gleich bleiben, und über dieselben kommt sodann eine Rasenbrust, die **Flügel** genannt. Alle Pfähle müssen mit Falzen versehen und aufs genaueste in einander gepaßt, auch recht tief eingetrieben werden. Zu mehrerer Vorsicht ist es, besonders bey einem schmalen Damme und kurzen Fluthbette, sehr gut, diese Pfähle auf die vorbeschriebene Weise in den Grund des ganzen Fluthbettes einzuschlagen. Den Grundbaum legt man, mit einer Falze versehen, worein alle Pfähle genau passen, auf die Pfähle, damit er sie alle bedecke u. genau einschließe. Wenn dieses alles gehörig in Ordnung gebracht ist, so verstößt man alles ringsum mit fettem Erdreich, so fest als nur möglich, damit nicht die geringste Hohlung bleibe, sondern alles recht derb, wie eine Tenne stehe. Eben so fest und von gleichem Erdreich muß auch alles unter, über und neben der Rinne verstampfet werden. Teiche, deren Lage so ist, daß man nur das benöthigte Wasser aufzunehmen braucht, das übrige aber seitwärts abweisen kann, sind in dieser Hinsicht die besten. Bey solchen brauchen am Fluthbette nur auf jeder Seite ein **Fenster**, d. h. ein fünf = bis sechs Ellen breiter Abzugsgraben zu seyn; hat man aber die Gelegenheit nicht,

das Wasser seitwärts abzuleiten, ehe es in den Teich kömmt, so muß man auch seitwärts b) einen Wasserabschlag anbringen. Dieser ist dem Fluthbette in den meisten Stücken ähnlich, und nur dadurch verschieden, daß es nicht aus der Tiefe herauf, sondern nur seitwärts am Damm, wo dessen natürlicher Grund, so wie der Grund des Teiches vor demselben an sich schon hoch ist, aufgeführet wird. Man sucht dadurch das überflüßige Wasser, das durch das Fluthbette allein nicht aus dem Teiche gebracht werden kann, fortzuschaffen. Ein solcher Abschlag muß lieber zu breit als zu schmal seyn, sonst läuft oft der Damm oder das Fluthbette Gefahr, bey großem Wasser beschädiget zu werden. Es wird gewöhnlich da angebracht, wo der eigentliche Umfang des Teiches, wenn er ordentlich angespannt ist, aufhöret, und nur dann Wasser hinkömmt, wenn der Teich überflüßig voll ist. Hier muß auch der Damm niedriger, als anderwärts, und fast dem Erdboden gleich seyn, damit die Wasserfluten sich ausbreiten, und ohne Schaden aus dem Teiche laufen können; doch ist es nur da anzubringen, wo das Wasser unter dem Damme keinen Schaden thun kann. Man nennet auch solche Wasserableitungen, Wasserabschläge die über oder seitwärts dem Teiche sind, und nur das nöthige Wasser dem Teiche zu- das übrige aber davon ableiten. Alle Wasserabschläge müssen da, wo das Wasser einen starken Fall, gegen den Teich gerechnet, hat, eben so gebauet werden, wie ein Fluthbette; wo aber dieser nicht statt findet, da braucht man bloß einen Rechen nebst einem Schutze, letztern um ihn zu öfnen, wenn man Wasser in den Teich haben will, und ihn wieder zu verschließen, wenn es dabey weglaufen soll. c) Der Ständer f. d. Wort. In größern Teichen ist ein Schutz, des stärkern Wasserdrucks halber, vor dem Gerinne nicht hinreichend, das Wasser abzuhalten, sondern man muß die Rinne mit einem Zapfen verschließen. Dieser ist von starkem eichenen oder ellernen Holze vierkantig gearbeitet, und nach oben abgerundet, und hat die Fig. 20. bezeichnete Gestallt. Oben ist der mit a. bezeichnete Ring, durch welchen, wenn man den Teich ziehen will, eine Kette gezogen wird, womit man ihn an dem darüber, an zwey Säulen befindlichen, Riegel befestiget. Mittelst einer längern oder kürzern Kette kann man die Rinne mehr oder weniger öffnen. In ganz großen Teichen wird ein ordentliches Zapfenhauß erbauet. Dieses ruhet auf vier, oben und unten mit Riegeln verbundenen Säulen, unter einem Dache, und hat oben einen, in der Mitte durchgehenden, an zwey Riegeln befestigten, und in der Mitte mit einer Oefnung versehenen Querriegel, durch die Oefnung gehet eine bewegliche starke Stange, welche durch mehrere an derselben, und zwey an Riegel angebrachte Löcher, mittelst eines eisernen Bolzens in einer höhern oder niedern Richtung dar-

daran befestiget wird. Diese Stange endiget sich am Zapfen, worein sie eingezapft und durch starke eiserne Anker möglichst befestiget ist. Beym Ziehen des Zapfens wird diese Stange immer um ein Loch höher, und endlich im letzten so hoch gebracht, daß der Zapfen ganz aus der Rinne, und diese offen ist. Wenn der Teich starken Zufluß hat, ist ein bloßes Gerinne mit einem Ständer oder Zapfenhause nicht hinreichend, sondern es muß vor demselben ein Fluthbette erbauet werden, worüber das überflüßige Wasser in eine zweyte, über der untern angebrachte, nicht verschlossene Rinne schießt und abläuft. Dieses Fluthbette muß nach der genauesten Berechnung seiner Höhe gegen den Wasserstand angelegt seyn, so daß, wenn der Teich gehörig angespannt ist, das Wasser dem Fluthbette gleich stehe, aber gleich darüber ablaufe, sobald dessen zu viel wird. Die Gestallt eines solchen, mit einem Fluthbette versehenen Ständers ist Fig. 21. zu ersehen. a. b. c. d sind vier Säulen, die zugleich den Umfang des Gerinnes bezeichnen, a - b und c - d ist die Breite, a - c und b - d die Länge, c - e und d - f ist der Ort, wo das Wasser über das Fluthbette herab in die Rinne schießt, zwischen e und f ist der Zapfen g, welcher den untern Theil der Rinne h - i verschließt, k - l ist das obere offene Theil der Rinne, durch welchen das über das Fluthbette schießende Wasser seinen freyen Abfluß hat, m - n und e - f sind die vier Säulen des Zapfenhauses, welche von e - f mit einem Rechen wider das Durchgehen der Fische verwahrt sind, dergleichen auch von a - b stehet. m - n bezeichnet auch die Breite und m - o die Länge des Dammes, durch welchen die Rinne n. p. r. o. in a. c. und b. d. erst durch das Fluthbette, und dann von r. f. bis s. n. durch das Ständer, von da aber in o - l, i - p durch den Damm gehet. Die **Rinne** oder das **Gerinne** fängt gleich unter dem Fluthbette an, und gehet durch dasselbe und von da weiter durch den Damm, bis in den dahinter befindlichen Abzugsgraben. Ihre Länge ist der Länge des Fluthbettes und des Zapfenhauses mit der Breite des Dammes zusammen genommen, gleich, die Breite und Höhe richtet sich nach der höchstmöglichsten Menge des aufzunehmenden Wassers, nemlich zwischen $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß im □. Man nimmt dazu gewöhnlich starke eichene Pfosten und nagelt auf dieselben, durch die ganze Länge des Fluthbettes und Breite des Dammes, andere starke Pfosten zur Bedeckung auf, und beschüttet diese mit Erde, die man recht fest einstampfet. Diese Bedeckung gehet aber nicht weiter als das Fluthbette, damit das Wasser von demselben hinein schießen kann, und nun bleibt die Rinne durch den Ständer bis an den Damm offen, durch welchen sie aber wieder, wie vorher, durch das Fluthbette bedeckt ist. Weil aber bey einer solchen Bedeckung, wenn eine Deckpfoste faul oder beschädiget wird, die

Erde

Erde darüber nachschießet und den Wassergang verstopfet; so ist eine von Steinen erbauete Rinne einer hölzernen vorzuziehen, weil sie eben so wie ein steinernes Fluthbette ein hölzernes an Dauer übertrift. Hiezu aber wird ein tüchtiger Grund von guten Bruchsteinen erfordert, die Seitenmauern der Rinne aber müssen von recht guten Mauerziegeln aufgeführet werden, so, daß die Rinne den oben erwähnten Raum im Lichten bekömmt, die Mauern des Fluthbettes aber müssen auf jeder Seite der Rinne wenigstens 1½ Elle stark von recht gut gebrannten Mauersteinen errichtet seyn. Die Steine dürfen ihrer Länge nach nicht genau auf einander passen, sondern jeder Stein die Fuge des untern bedecken, überhaupt aber alle Fugen so enge als möglich gemacht, das Ganze mit einem tüchtigen Gypsgusse überzogen und nach dem Teiche zu, mit Rasen belegt werden. Auch müssen die Mauern nicht gerade aufwärts, sondern oberwärts etwas in den Damm hinein gezogen werden, wie Fig. 22. zeigt. Dieses ist besonders nöthig, wenn das Fluthbette nicht gewölbt wird. Demohnerachtet aber müssen noch vor der Mauer unten verspündete Pfähle eingerammelt werden. Zu den vordersten Säulen und dem Fachbaume eines gemauerten Fluthbettes muß man eichenes Holz nehmen, welches von längerer Dauer ist, als anderes. Die beste und dauerhafteste Bauart eines Fluthbettes mit Gerinne ist folgende: Man rammelt zuvörderst an der Wasserbrust nach dem Teiche zu, unten und auf beyden Seiten des Grundbaums die Pfähle ein, mauert den Grund des Fluthbettes mit guten Bruch- oder großen Feldsteinen, bringt am gehörigen Orte die Rinne von der nöthigen Weite an, macht aber solche von eichenem Holze, weil dadurch die Fugen wegfallen, jedoch ohne Deckpfosten, mauert an beyden Seiten derselben eine Mauer in die Höhe, etwas höher als die Seitenpfosten, und überwölbet statt der Deckpfosten die ganze Rinne mit stark gebrannten Mauersteinen. Bey schmalen Rinnen, die nicht breiter sind, als ein Ziegelstein lang ist, braucht man bloß die Ziegelsteine der Länge nach darüber zu mauern. Nun wird das ganze Fluthbette vom Teiche bis an den Abzugsgraben gewölbt, so daß die Mauer weder an einem noch am andern Ende gerade in die Höhe, sondern oben etwas schräg zulaufe, wie Fig. 23. zeigt. Vor die Fluthbetten, Ständer, Wasserabläufe und Zapfenhäuser, auch alle Zu- und Abgänge des Teiches, setzet man Rechen; diese sind bey schmalen Ableitungen gemeine, bey breitern, Herzrechen. Der gemeine Rechen hat die Fig. 24. gezeichnete Gestallt: Man setzet nämlich nach der Breite der Wasserableitung zwo Säulen a - b. im Lichten ohngefähr 2½ Elle hoch, fügt sie oben und unten durch Schwellen c - d zusammen, deren unterste auf dem Erdboden liegend, die oberste hingegen unmittelbar

unter den Köpfen der Säulen in dieselben eingezapft ist, in diese Schwellen zapfet man drey Zoll starke Stackhölzer e oben und unten ein, so daß jedes von andern ½ Zoll entfernt stehet. Den Herzrechen bezeichnet Fig. 25. Hier werden, wie beym Herzrechen, zwey Säulen a - b, an den Anfang der Wasserableitung aber noch eine dritte c dergestallt in den Teich hinein gesetzt, daß sie zusammen ein spitzwinkliches Dreyeck bilden. Diese werden durch Oberschwellen d und Unterschwellen e zusammen verbunden, aber nur zwischen den Säulen a - c und b - c mit Stackhölzern versehen, die aber zwischen den Säulen a - b nicht statt finden. Sie werden am dauerhaftesten aus eichenem Holze erbauet, und dienen den Fischen den Ausgang aus dem Teiche zu verwehren. In Streck- und Streichteichen muß man ihnen auch oft noch Horden vorsetzen, aber immer darauf sehen, daß der Abfluß des Wassers nicht gehemmt werde.

4) Der Fischtümpel, s. Kessel.

5) Die Gräben; diese bedarf jeder Teich, damit das Wasser nicht allein seinen vollkommenen Ab- und Zufluß habe, sondern sich auch im Teiche selbst verbreiten und in alle seine Theile in gehöriger Tiefe geführt werden könne, auch ein beständiger Zug durch den Teich statt finde. Hiezu ist ein Hauptgraben durch den ganzen Teich, ein Zuflußgraben, ein Abzugsgraben, verschiedene Nebengräben durch den ganzen Teich und kleine Gräben oder Durchschnitte nöthig. a) Ein Hauptgraben muß nothwendig durch den ganzen Teich gehen, um einen beständigen Wasserzug im Teiche, und dadurch den Fischen im Sommer immer frisches Wasser, und im Winter frische Luft und Sicherheit wider das Ausfrieren des Kessels, zu allen Zeiten aber Nahrung zu verschaffen. Er fängt vom Hauptabflusse des Wassers an, und gehet bis zu seinem vorzüglichsten Einflusse. Vom Fluthbette an vertritt gewöhnlich der Fischtümpel seine Stelle, und von diesem geht er dann weiter, wie oben gesagt, so breit als eine Fischwathe ist, oder bey solchen Teichen, wo man das Wasser rein ablassen kann, und also der Wathe nicht bedarf, oben 3 bis 4 Ellen und unten halb so breit. Die größte Tiefe hat er, wie natürlich, an seinem Vereinigungspuncte mit dem Kessel, und nimmt bis zum Ende allmählich ab. Kurz die Breite und Tiefe müssen in einem solchen Verhältnisse stehen, daß der Teich ganz abgelassen werden kann, wenn es nöthig ist. Eben so nöthig ist auch b) ein Zuflußgraben, durch welchen dem Teiche Wasser von andern Orten her zugeführet wird. Oft giebt es deren auch mehrere in einem Teiche, aber einer darunter bleibt immer der vornehmste, oder der sogenannte Hauptzuflußgraben, und das ist derjenige, der auf dem Puncte seines Eintritts mit dem Hauptgraben vereiniget ist. Hier muß auch allemal ein Rechen stehen.

Der Zuflußgraben muß dem Hauptgraben auf diesem Puncte an Breite und Tiefe genau gleich seyn, übrigens aber die erforderliche Tiefe haben, um dem Teiche das erforderliche Wasser gehörig zuführen zu können. Eben so nothwendig ist auch c) ein Abzugsgraben, um theils den Fischen immer die nöthige Luft, und dem Teiche Sicherheit wider das Durchreißen des Dammes zu gewähren. Auch hier findet man oft mehrere in einem Teiche, aber einer bleibt immer der Hauptabflußgraben. Ein jeder Graben dieser Art muß auf dem Puncte, wo er das Wasser aus dem Teiche aufnimmt, genau so tief und breit seyn, als die Wasserableitung, die ihm das Wasser zuführet, in der Folge aber bis zu einem Bache, Flusse oder andern Teiche, wohin er das Wasser führen soll, immer an Tiefe allmählich zunehmen, um dem Wasser den gehörigen Fall zu verschaffen. So muß er auch am Vereinigungspunct des Teiches mit ihm einen Rechen haben. Wenn ein Teich mehrere Zu- oder Abflußgräben hat, so werden diese d) Nebengräben und sind es Zuflußgräben, Nebenzuflußgräben, sind es aber Abzugsgräben, Nebenabzugsgräben genannt. Von diesen gilt alles, was wir so eben von den Haupt-Ab- und Zuflußgräben gesagt haben. Man nennet aber auch Nebengräben solche Gräben, die bey einem Teiche, der mehrere Kessel oder Stiche hat, aus jedem derselben in den Hauptgraben gezogen wird. Sie müssen wie natürlich auf ihrem Vereinigungspunct mit dem Hauptgraben am tiefsten seyn. e) Durchschnitte durch die Grabenränder hin und wieder angebracht, sind in allen Teichen nöthig, theils um den Fischen bey Erblickung eines Feindes den Weg in die Tiefe zu erleichtern, theils auch, damit sie bey Ablassung des Wassers in die Gräben kommen, und nicht auf dem Schlamme liegen bleiben; auch geht die Ablassung des Wassers und erforderlichen Falles die Austrocknung desto leichter von Statten.

Teichbaukunst, s. Teichbau.

Teichbaumeister, s. Teichgräben.

Teichbesetzung ist dasjenige Geschäft, da man zu gewissen Zeiten Fische in die Teiche setzet, um darinnen zu wachsen, oder sich fortzupflanzen. Wir wissen, daß es dreyerley Teiche giebt, nämlich Streich- Streck- und Haupt- oder Besatzteiche; und wir wollen über die Besetzung jeder dieser Arten von Teichen besonders reden. 1) Zur Besetzung der Streichteiche läßt sich der Monat oder der Tag nicht genau bestimmen, doch ist ein heiterer und stiller Tag besser dazu, als ein stürmischer, denn die eingesetzten Streichkarpfen erholen sich im ruhigen Wasser eher, als wenn es, durch die Gewalt der Winde stark bewegt, die Karpfen im Teiche herum und auch wohl an den Rand reißt, wo sie oft Schaden leiden können, gewiß aber, so lange der Sturm dauert, zu keiner Ruhe kommen.

Die

Die beste Besetzungszeit der Streichteiche ist im Frühjahre, besonders die letzte Hälfte des Märzes und die erste des Aprils, weil früher noch zu viel Nachtfröste zu besorgen sind, später hingegen die Witterung leicht zum Ausfischen der Winterbehältnisse und zum Transporte der Laichkarpfen zu warm seyn könnte. Doch bestimmt hierbey die Witterung alles. Die Anzahl der einzusetzenden Streichkarpfen, so wie die Hetzer, welche man zu besserer Beförderung des Laichens mit einsetzet, diese Stücke findet man bey dem Worte Streichkarpfen weitläuftiger beschrieben. 2) Bey Besetzung der Streckteiche ist folgendes zu bemerken: Wenn der einsömmerige Satz versetzt wird, so plage man ihn nicht mit vielem Zählen; man halte einen Kötzscher in ein Gefäß mit Wasser, zähle etliche Schock Satz hinein, thue sie in einen Wassereimer, und trage sie damit alsbald auf den Wagen in die Fischfässer; nun merke man sich, wie viel Schock der Eimer gefaßt hat, so braucht man nicht weiter zu zählen, sondern man füllet die Eymer behutsam an, und die Zahl der Eymer bestimmet sodann die Zahl des eingesetzten Satzes ziemlich genau, wobey es auf einige Schock auf und ab nicht ankömmt, durch das zu viele Zählen hingegen der Satz gedrückt, matt wird, und oft zu Grunde gehet. Es ist sehr gut, wenn man den einsömmerigen Satz auch den Winter über in dem Teiche, wohin man ihn im Frühjahre setzte, stehen lassen kann, denn das öftere Versetzen verursachet ihm Beschwerde, Krankheit und oft den Tod. Ist es aber nicht anders möglich, so verschiebe man das Versetzen in die Winterbehältnisse nicht in den späten Herbst, sondern verrichte es bald nach Michaelis, damit die Fische, ehe Frost und Schnee eintreten, sich von ihrer Ermattung erhohlen, das Wasser und den Boden gewohnt werden, und mit andern noch darinnen befindlichen Fischen bekannt werden und zusammen ein gutes Winterlager beziehen können. Kömmt hingegen der Satz zu spät in das Winterbehältniß, so wird er gemeiniglich Schaden leiden, denn er breitet sich anfänglich im ganzen Teiche aus, gehet mehrentheils an die Ränder und bleibt da stehen; manche schwimmen auch wohl auf der Oberfläche herum, oder gehen in entfernt am Rande liegende Vertiefungen. Uiberfällt sie nun Frost, so frieren sie gemeiniglich an, und fällt hernach bald Schnee auf das Eis, so wird es im Wasser finster, und die, welche das Winterlager nicht erreicht haben, suchen an den Rändern unter dem Eise Zuflucht, und finden mehrentheils den Tod. Wenn die Streckteiche und Winterbehältnisse nicht weit von einander entfernt liegen, so kann man den Satz gleich in Zubern, mit Wasser angefüllt, dahin tragen, außerdem muß man sie in Fischfässern dahin fahren, und den Satz in möglichster Geschwindigkeit in dieselben, und ja nicht zu viel zusammen in ein Faß bringen.

gen. Ist es weit zu fahren, so darf man in ein großes, drey Tonnen haltendes Fischfaß, nicht mehr als zehn, in kleinerer Entfernung aber höchstens zwölf bis funfzehn Schock einsömmerigen Saz bringen. 3) Bey Besezung der Haupt- oder Centnerteiche hat man auf die Zahl des einzusezenden Sazes, auf die dabey vorkommenden Geschäfte und auf die Zeit der Besezung zu sehen. a) In Rücksicht der Zahl des einzusezenden Sazes muß man zuvörderst darauf sehen, ob es ein neu angelegter oder gereinigter Teich? oder einer, der schon seit Jahren ohne Reinigung besezt worden, sey? Im ersten Falle ist er fruchtbarer als im lezten, und man weiß gewiß, daß keine Hechte und Speisefische darinnen sind. Und wenn hier Mangel an dreysömmerigen Saze seyn sollte, so kann man ihn auch sicher mit zweysömmerigen besezzen, und versichert seyn, daß die Karpfen nach zwey Jahren eben so groß seyn werden, als in einem lange nicht gereinigten Teiche von dreysömmerigem Saze. Die Zahl der einzusezenden Karpfen hängt von der Beschaffenheit und Güte des Teiches ab. Ist der Flächeninhalt des Teiches bestimmt, so kann man da, wo er zwey Sommer zu stehen hat, sicher bey einem guten Teiche auf jede □ Ruthe ein Stück, bey einem mittlern auf drey □ Ruthen zwey Stück, und in einem geringen Teiche auf zwey □ Ruthen ein Stück dreysömmerigen Saz einsezen. Dahingegen wenn man den Teich nur auf einen Sommer besezet, man kaum die Hälfte dieser Zahl rechnen kann. Man hat auch Teiche, wo die Karpfen drey Sommer stehen, ehe sie ausgefischt werden, und in solche kann man sicher 5 Stück auf einen Flächeninhalt rechnen, wohin man bey Teichen, die alle zwey Jahre gefischt werden, nur vier Stück sezet. Wer mehrere Teiche hat, der verfährt am besten folgendergestallt: Er hat wenigstens einen Streichteich, aus welchem im andern Jahre die gewonnene Brut, als einsömmeriger Saz in den ersten Streckteich, und aus diesem das folgende Jahr als zweysömmeriger Saz in den zweyten Streckteich, endlich aus diesem im folgenden Jahre als dreysömmeriger Saz in die Hauptteiche gesezt wird. Und hier sezt man den stärksten Saz, den man hat, in solche Teiche, die alle Jahre, den darauf folgenden in solche, die alle zwey Jahre, und den schwächsten in solche, die alle Jahre gefischt werden, den übrigen verkauft man. Hat man nicht einen hinlänglichen Vorrath von dreysömmerigem Saze, so muß man die Teiche, wo die Fische am längsten stehen, mit zweysömmerigem Saze besezen. b) Die beym Besaz vorkommenden Geschäfte sind α) das Ausfischen. Besser ist es, wenn der Teich ganz abgelassen und der Saz mit den Händen oder einem Kezscher herausgenommen werden kann, und man schon mit reinem Wasser angefüllte

füllte Gefäße im Teiche hat, worein man, nicht aber in Körbe, worinnen kein Wasser, den Satz sogleich sortiret, dann braucht man ihn auch gar nicht auf die Spühlbank zu bringen. Das Ausfischen mit der Wathe vermeide man so viel als möglich, denn die Fische reiben sich zu sehr untereinander und verlieren nicht selten die Schuppen. Besonders hüte man sich zu viel Fische auf einmal in die Wathe zu nehmen, oder zu große Züge zu thun; man kann aber auch das Ausfischen mit der Wathe mehrentheils ganz vermeiden, denn wenn auch ein Teich sich nicht ganz abziehen läßt, so kann man ja einen Damm oder Schutz am Ablaufe machen, und das übrige ausschöpfen. b) Das Abspühlen auf der Spühlbank ist dem Satze durchaus schädlich, denn er wird dabey geworfen, gedrückt und oft beschädiget, wenigstens aber zu sehr ermattet, welches oft vielen, wenn sie im Teiche ihrer Bestimmung sind, das Leben kostet. Am besten thut man, den Satz einzeln in einem Kötzscher abzuspülen, und ganz behutsam mit der Hand in die Wannen zu setzen. Auch c) beym Einsetzen in die Fässer, so wie beym Abfahren, ist Behutsamkeit nöthig. Es gehören zum Verfahren des Satzes lauter große Fässer, wovon jedes wenigstens drey Tonnen hält, und deren man zwey auf einen Wagen ladet. Nach Maasgabe der Weite kann man von dreysömmerigem Satze drey bis vier, von zweysömmerigem fünf bis sechs Schock in ein solches Faß laden. Diese Fässer müssen vor dem Gebrauch gut gebunden und eingequellt werden, damit während dem Fahren kein Wasser herauslaufe. Der hinein geschlagene Zapfen muß inwendig nicht spizzig, sondern kolbig geschnitten seyn, am besten aber thut man, die Zapfenlöcher fest mit Stroh zu verstopfen, welches im Fasse weich ist und für jeder Gefahr sichert. Die Fässer müssen mit reinem Fluß- oder Teichwasser angefüllt seyn, hat man aber kein reines Wasser von der Art, so nehme man lieber reines Brunnen- als unreines Teichwasser. Von solchem Wasser müssen die Fässer schlechterdings ganz bis zum Uiberlaufen voll seyn, denn darein fallen die Fische gelinde, und die etwa noch anklebenden Unreinigkeiten werden desto besser abgespült, welches bey einem nicht ganz vollen Fasse, der Fall nicht ist, wo sich auch oft die Fische untereinander reiben, stoßen und oft beschädigen. Sobald der Satz hinein ist, muß das Spundloch mit einem Strohwische recht fest verstopft werden; dieser muß so stark seyn, daß kein Wasser heraus kann, wenn es auch Stöße des Wagens giebt. Beym Abfahren selbst wählt man den nächsten, vorzüglich aber den besten Weg, um das Stoßen des Wagens möglichst zu vermeiden; fährt man Stunden oder Meilen weit, so muß man ein- oder auch mehrmal, wo sich Gelegenheit findet, die Fässer auffüllen, dabey aber das Gefäß, womit man füllet, hoch hal-

halten, und das Wasser langsam zum Spundloche hinein laufen lassen, dadurch werden auch die untersten Fische im Fasse erquicket, der davon abgegangene Schlamm erhebt sich, und kömmt oben zum Fasse heraus. b) Beym Einsetzen des Satzes in den Teich, muß man da, wo man abladet, nicht alles, sondern nur so viel Wasser aus den Fässern laufen lassen, daß man die Fässer bequem auf dem Wagen umwenden kann, denn wenn noch Wasser im Fasse ist, fallen die Fische mit demselben nicht so hart in den Korb, als ohne dasselbe. Man halte dabey einen großen Kötzscher vor das Spundloch, und wenn darinnen Fische genug sind, rücke man das Faß etwas zurück, damit die Fische nicht unterdessen unter den Wagen fallen, oder ihnen zu viel Wasser entgehe. Und so bringt man einen Kötzscher voll nach dem andern in den Teich, bis man fertig ist. Ist am Rande des Teiches recht fester Grund, so kann man mit dem Wagen ganz in den Teich fahren, so weit bis das Wasser in die Naben der Räder tritt, und da kann man den Satz gleich aus den Fässern in den Teich fallen lassen, ohne Schaden zu befürchten. Nach dem Abladen aber muß man noch ein Weilchen stille halten, bis die Fische vom Wagen weg sind, damit man keinen zu Tode fahre; so wie auch beym Abfahren immer jemand vor dem Wagen hergehen, und die Fische mit einem Stocke davon verjagen muß. Ist man aber nicht recht gewiß versichert, daß der Satz völlig gesund und munter ist, so trage man ihn in Kötzschern an einen, nicht weit vom Fischtümpel befindlichen Ort des Randes, u. setze sie mit der Hand ein, wo man bis auf den Grund sehen, und sich überzeugen kann, ob aller Satz fort gehet od. zu Grunde sinket.

c) Die Besetzungszeit der Hauptteiche; diese kann im Herbste oder auch im Frühjahre seyn. Im Herbste in solchen Teichen, die man nach dem Abfischen bald wieder mit hinlänglichem Wasser versehen, und überzeugt seyn kann, die Fische ohne Gefahr auswintern zu können. Wobey man noch den Vortheil hat, daß der Fisch sich um so besser an den Boden, den Ab- und Zufluß des Teichs und die Nahrung, die er ihm gewähret, gewöhnet, je eher er hinein kömmt. Auch ersparen die Fische die Beschwerde des zweyten Versetzens, weil sie außerdem im Herbste aus dem Streckteiche in das Winterbehältniß, und aus diesem im Frühjahre erst an den Ort ihrer Bestimmung versetzt werden müßten. Zu solchen gehören auch die Mühl- und Gewerksteiche, die schon durch ihren beständigen Ab- und Zufluß von Natur zu Winterbehältnissen geignet sind. Teiche hingegen, die im Felde liegen, keinen recht tiefen und reinen Grund haben, in den Stichen und Gräben voll Schlamm sind, und auch nicht den besten Wasser-Ab- und Zulauf haben, taugen nicht zur Herbstbesetzung, sondern müssen im Frühjahre besetzt werden.

Teichbraachung, s. Teichreinigung.

Teichbuch, s. Fischbuch.

Teichdamm, s. Damm.

Teichfische nennet man, zum Unterschiede der Flußfische, die man in Flüssen fängt, und der Seefische, die im Meere gefangen werden, und welche alle zusammen Gegenstände der wilden Fischerey sind, alle Fische, womit man Teiche zu besetzen pflegt, und die dadurch zur zahmen Fischerey gerechnet werden. Hierunter sind 1) die Karpfen diejenigen, welche in den Teichen am meisten unterhalten werden, und welche diejenigen sind, von denen man bey Benutzung und Behandlung der Teiche hauptsächlich ausgehet, auch alle andere Fische dabey als Nebenwerk betrachtet, die man bloß zur Nachfrage und Veränderung mit unterhält. 2) Die Hechte, die man in eigenen Hechtteichen unterhält. 3) Die Forellen, die man ebenfalls in Teichen, die ein helles, kaltes und hartes Wasser, auf steinigem Grunde haben, erziehet. Solche in Teichen erzogene Forellen werden insbesondere Teichforellen genannt. 4) Die Schmerlen, die man ebenfalls in Teichen, welche Quellen und kiesigen Grund haben, findet, ohne daß sie hinein gesetzt werden. Besonders aber unterhält man sie in sogenannten Schmerlengruben, als Gegenstände der zahmen Fischerey. 5) Die Speisefische, die man gewöhnlich in Karpfenteichen mit erziehet und unterhält. Dahin gehören: Die Karauschen, die Schleihen, die Weißfische, die Bleyhen, die Giebeln, die Döbel und die Baarsche. Von allen diesen Arten von Fischen ist unter ihren Nahmen ein mehreres nachzulesen.

Teichfischerey ist bey der Teichwirthschaft das, was die Erndte beym Ackerbau ist, nemlich die Einsammlung der in die Teiche gesetzten Fische zur Benuzzung. Wir haben dabey die Fischereygeräthschaften, das, was der Fischerey voran gehet, die Fischerey selbst, und was man nach deren Beendigung zu beobachten hat, zu merken, und endlich [illegible] etwas über die Zeit der Fischerey hinzu zu fügen. 1) Das Fischereygeräthe bestehet aus allerley Dingen, die man nöthig hat, um die Fische aus dem Teiche und bis auf die Wagen zur Abfuhr zu bringen. Sie werden in Fischgefäße und Garne getheilt: a) Fischgefäße sind alle dabey nöthige Geräthschaften, als Wasserkannen und Eymer, die Fische im Teiche zu lesen, oder Wasser darinnen zu tragen. Zuber, um darinnen die Fische ans Land zu tragen, eine oder mehrere Spühlbänke und Practische. Diese sind ein, mit einem 12 bis 16 Zoll hohen Rande umgebener Tisch, dessen Boden mit verschiedenen kleinen runden Löchern durchbohret, im Rande aber ein Schieber befindlich ist, den man nach Gefallen heraus ziehen und wieder hinein schieben kann. Auf diesem werden die Fische vom Schlamme gereiniget und sortiret. Mehrere

Wannen von verschiedener Größe, um die verschiedenen Sorten von Fischen von einander abgesondert hinein zu setzen. Fischfässer oder Tonnen, die Fische darinnen auf Wagen fortzufahren. Eine oder mehrere Fischwaagen, s. d. Wort. Körbe zum Tragen der Fische, sie sind aber hiezu nicht so gut als Zuber, denn sie halten kein Wasser, und sobald dieses den Fischen abgehet, schlagen sie sich darinnen herum, werden beschädiget und matt. 6) Fischgarne; hiezu gehören Wathen, Hahmen, Kötzscher, s. d. Worte, und Stecknetze, von unbestimmter Größe, die man vor Abläufe, Gräben und andere Orte stellet, wohin man den Fischen den Weg versperren will.

2) Zur Vorbereitung auf die Fischerey gehöret folgendes: Zuerst muß man dafür sorgen, daß alles Fischgeräthe vor der Fischerey in gehöriger Ordnung und gutem Stande sey, sodann müssen die Gräben, welche das Wasser aus dem Teiche abführen sollen, ganz rein ausgeräumt und tüchtig gehoben werden. Zu dem Ende muß man auch die darunter liegenden Grabenbesitzer, die dieses Wasser nach den Landesgesetzen aufnehmen und weiter befördern müssen, dazu anhalten, und sollte es bey Saumseligen durch obrigkeitliche Hülfe geschehen. Nun kommt das Ablassen des Wassers. Wo mehrere Teiche über einander liegen, fischet man zuerst die untersten, und gehet so der Reihe nach bis zum obersten fort, damit sich das Wasser nicht ungenützt verlaufe, sondern den zuerst gefischten Teichen allemal von den nachfolgenden zu Theil werde. Das Ablassen selbst geschieht auf folgende Art: Man läßt das Wasser anfänglich nicht geschwinde, sondern nur allmählig ab, damit sich die Fische, nach und nach, anfänglich in die Gräben, nachher aber in den Kessel ziehen, und nicht allenthalben im Teiche, an dem Orte, wo ihnen bey einem jählingen Wasserabzuge das Wasser entgehet, liegen bleiben. So lange das Wasser läuft, muß man keinem fremden Wasser den Eingang in den Teich verstatten, sondern ihm solchen durch Schütze und Dämme verwehren. Alle Abgänge aber durch vorgestellte Horden oder Stecknetze gehörig wider den Ausgang drr Fische verwahren. Wenn das Wasser soweit abgelaufen, daß man schon befürchten kann, daß Diebe hinein gehen, und mit Wathen oder sonst fischen könnten, müssen schon bey Tage und Nacht Wächter an den Teich gestellt werden. Vor dem Anfange der Fischerey müssen alle Fischgeräthe auf den Damm gebracht und an ihre Stellen gesetzt, und sodann die Gefäße mit ganz reinem Wasser angefüllt werden, auch auf beständigen Wasservorrath zum Abspühlen der Fische bedacht seyn. Das etwa in den Fischgruben oder Gräben, wo gefischt werden soll, erwachsene Hecht = oder andere Graß muß

kurz vor der Fischerey ausgegraset und aus dem Teiche geschafft werden, damit die Fische sich nicht darinnen verbergen können.

3) Die bey der Fischerey selbst vorkommenden Geschäfte sind das Ausfangen, das Abspülen, das Sortiren, das Zählen oder Wiegen, das Aufladen und Abfahren. a) Das Ausfangen geschiehet entweder mit der Wathe, da man zuerst alle Nebengräben mit der Wathe durchziehet, so daß man die Wathe an dem äusersten Orte jedes Grabens anleget, und in demselben herauf bis in den Fischtümpel ziehet. Gewöhnlich findet man da Speisefische, und zwar die kleinsten zuerst, diese läßt man am besten ruhig im Teiche stehen, und legt die Wathe nur da an, wo man die ersten großen Speisefische merkt. Jeder durchzogner Nebengraben wird durch ein Vorstecknetz verschlossen, damit die Fische nicht wieder aus dem Hauptgraben oder Kessel hineingehen. Nun nimmt man so viel Wathen als man nöthig hat, um den ganzen Fischtümpel damit zu überstreichen, und stellet sie alle neben- und ganz nahe an einander am Rande an. Sind sie lang, so bindet man unten im Wasser die Stecken und Leinen der an einander stoßenden Wathen zusammen und läßt einen oder ein paar Männer mit einem langen Stricke zwischen den Wathen wechselnd vorausziehen. Ein mehreres Verfahren dabey s. Wathe. Beym Einlesen der Fische aus den Wathen in die Zuber ist folgendes zu bemerken: Man nimmt zuerst die großen Hechte und lieset sie behutsam ein, dann fängt man mit den Karpfen an, faßt sie gelinde mit einer Hand vorn am Kopfe, und mit der andern beym Schwanze, hinter den letzten Floßfedern, und legt sie so behutsam in den Korb oder Zuber. Zuletzt folgen die großen Speisefische, mit denen eben so verfahren wird. Jede Sorte setzt man in einen besondern Zuber, und nicht zweyerley Sorten in einen zusammen. Das Ausfangen mit dem Kötzscher ist sowohl in Absicht der Bequemlichkeit für die Fische, als der wenigern Plage der Fische, dem Fange mit der Wathe weit vorzuziehen; man braucht auch nicht so viel Leute. Zwey Mann, jeder mit einem Kötzscher versehen, können mit Bequemlichkeit sechzehn Trägern, deren allezeit zwey und zwey einen Korb oder Zuber an einer Stange tragen, ununterbrochene Arbeit verschaffen. Die Fischer gehen nämlich in den Fischtümpel, in welchem sich alle, im Teiche befindliche Fische, dergestalt mit dem Wasser gezogen haben, daß sie ihnen ganz sichtbar zu Füßen liegen, und jeder Fischer bloß sich zu bücken, den in der Hand habenden Kötzscher voll Fische zu fassen, u. die Fische daraus in den neben ihm stehenden Zuber zu legen braucht. b) Das Abspühlen geschieht auf der Spühlbank, wohin die Fische, sobald sie aus dem Teiche kommen, getragen werden. Hier muß beständig reines Wasser in Gefäßen bereit stehen, wovon

so-

sogleich einige Eymer über die Fische ausgegossen, und solche dadurch von dem anklebenden Schlamme gesäubert werden. Die Träger müssen dabey das Gefäß, worinnen sie die Fische bringen, erst langsam, mit einem Ende inwendig in die Spühlbank schräg hinein setzen, ehe sie solche umstürzen, damit die Fische weder hoch noch jähling auf die Spühlbank fallen und allemal nur so viel ausschütten, daß der Boden der Spühlbank mit Fischen bedeckt ist. Nach dem Abspühlen wird sortiret, und dabey erst die Karpfen, hernach die Hechte und zuletzt die Speisefische, und zwar diese in folgender Ordnung: die Baarsche, die Quappen, die Aalraupen, die kleinen Hechte, die Karauschen, die Schleihen, die Weißfische, von allen Sorten aber die größten zuerst von der Spühlbank genommen und in die Wannen gebracht. Dieses geschiehet auf folgende Art: Ein starker Mann hält einen großen weiten Kötzscher mitten über die Spühlbank, dieser wird voll von den ausgesuchten Fischen gelegt, und nach der für sie bestimmten Wanne getragen, in dieselbe aber die Fische nicht geworfen oder geschüttet, sondern einzeln hinein gesetzt, denn sonst können sie leicht beschädiget werden. Man hüte sich aber ja, den Fischen bey dieser Gelegenheit in die Kiemen zu greifen, weil es ihnen schädlich, oft tödlich, allezeit aber äußerst schmerzhaft ist. Hierauf folgt c) das Zählen und Wiegen der Fische. Man bringt nemlich die Fische in Kätscher aus den Wannen an die Waage, und einer legt sie behutsam aus dem Kätscher hinein, wobey ein dritter sie genau zählt, und wenn der Centner voll, die Zahl derselben, so wie, wenn ein Wagen beladen, die darauf gekommenen Centner, nach folgendem Schema bemerket:

No. des Wagens.	No. der Centner.	Zahl.	Namen der Fuhrleute.
1.	1.	25	Gottlob Thieme.
=	2.	28	—
=	3.	23	—
=	4.	26	—
=	5.	29	—
=	6.	24	—
Summa	6.	155	des ersten Wagens.

So

So verfährt man bey jedem Wagen, und am Ende summiret man die ganze Geschichte, und findet dann in der ersten Rubrick die Anzahl aller Wagen, in der zweyten aller Centner, und in der dritten aller verfahrnen Fische. Wenn ein Centner, oder das auf einmal verlangte Gewicht voll ist, stellt man den Kasten mit dem Vordertheile auf einen Korb, ziehet den Schieber des Kastens und läßt die Fische langsam in den Korb. Wo die Fische nach der Zahl verkauft werden, welches jedoch nur bei Satz und Brut geschieht, hält man den Kötzscher über den Korb und zählt die Fische behutsam hinein. d) Das Aufladen und Abfahren der Fische geschieht, sobald sie gewogen sind. Speisefische, die man weit zu fahren hat, dürfen nicht in großer Anzahl in die Fässer gesetzt werden. Man kann in ein großes, drey Tonnen haltendes Faß, nicht mehr als höchstens so viel als in sechs Dresdner Metzen gehen, thun, dagegen wenn sie nicht weit zu fahren sind, füglich ein halber Scheffel voll hineingebracht werden kann. Von Hechten, welche noch weicher sind, darf man bey weitem nicht so viel einladen, und zwar von ganz großen nicht über acht Stück, von etwas kleinern nicht über ein Mandel, und von Mittelhechten nicht über ein halbes Schock in ein großes Faß. Bey Karpfen kann man auf ein solches Faß, wenn der Weg nicht über eine halbe Tagereise beträgt, zwey Centner, auf jeden Wagen aber drey solche Fässer rechnen. Beym Einladen in die Fischfässer muß man sehr behutsam und ordentlich zu Werke, und sie den Fuhrleuten Stück vor Stück zuzählen, der Wagen muß so nahe als möglich an der Spühlb nk stehen. Auf demselben stehet der Fuhrmann, und der, so ihm die Fische zuzählet; ein anderer hält den Korb auf einem am Wagen in der Höhe befestigten Brete. Um das Spundloch jedes Fasses wird ein dicht gewundener Strohkranz gelegt, damit die Fische nicht vorbeyfallen und sich beschädigen können. Durch diesen steckt man die Fische mit den Köpfen zuerst in das Spundloch, welches so groß seyn muß, daß der stärkste Karpfen ohne anzustoßen durchgesteckt werden kann. Die Fässer müssen ganz voll Wasser seyn, und dieses, auch wenn es umgerührt wird, rein bleiben. Der Wisch muß eben so seyn, auch mit der Fuhre selbst, um nöthigen Falls mit den Geben frischen Wassers eben so verfahren werden, wie wir beym Abfahren des Satzes bereits gezeigt haben. Zum Abfahren der Hechte und Speisefische muß man allezeit die am besten bespannten Wagen nehmen, damit sie ihrer Weichlichkeit halber desto eher an Ort und Stelle kommen.

4) Nach der Fischerey hat man folgendes zu beobachten: Der Zapfen muß sogleich wieder eingesetzt, und alle Abläufe des Teiches sorgfältig verwahret werden, daß kein Wasser weiter ab-

laufe. Auch muß man den Teich theils wegen der darinnen zurückgebliebenen kleinen Fische, theils wegen baldigsten neuen Besatzes bald möglichst wieder mit Wasser versorgen, und zu dem Ende alle Eingänge nicht nur öffnen, sondern auch, wenn noch mehrere darüber liegende Teiche zu fischen sind, den zunächst folgenden alsbald ziehen; endlich aber alles Fischzeug wohl gereiniget an seinem Orte aufheben, die dabey gebrauchten Garne aber wohl auswaschen, an Wänden oder Zäunen zum Trocknen aufhängen, und die etwanigen Beschädigungen ausbessern.

5) Die rechte Zeit zur Teichfischerey ist, wenn es weder zu warm, noch zu kalt ist, also im späten Frühjahre und zeitigen Herbste. Im Frühjahre geschiehet sie hier zu Lande nur in solchen Teichen, deren Fische in andere Streck- Streich- oder Besetzteiche versetzt werden sollen, im Herbste hingegen werden gewöhnlich die Hauptteiche gefischt. Der beste Monat dazu ist der October, und die beste Witterung nicht zu warm und nicht zu kalt. Denn wenn es zu warm ist, stehen die Fische leicht ab, und ist es zu kalt, so daß es Eis frieret, so leiden nicht nur die Fische, sondern auch die dabey beschäftigten Menschen, an ihrer Gesundheit Schaden, ja selbst die Garne, besonders, wo mit der Wathe gefischt wird, werden vom Eise gedrückt, zerschnitten und beschädiget. Ein schöner heller Tag ist zwar allezeit einem regnerigen oder neblichen vorzuziehen, man kann aber, wenn der Teich einmal abgelassen, die Fischerey nicht verschieben, und muß daher die Feste feyern, wie sie fallen.

Teichfohre, Teichforelle, s. Teichfische.

Teichgerinne, s. Teichbau.

Teichgräber ist ein Mann, der neue Teiche bequem und nutzbar anzulegen, alte hingegen auszuschlämmen und wieder in gutem Stand zu setzen verstehet. Was er aber zu besorgen hat, davon s. Teichbau, auch findet man in Riemanns Anleitung zum Teichbau, Leipzig 1798. hierüber alles nöthige sehr deutlich und umständlich.

Teichhecht, s. Teichfische.

Teichinspektor, s. Teichaufseher.

Teichkarpfen, s. Teichfische.

Teichkrebse, s. Krebs.

Teichmeister, Teichvoigt, Teichwärter, Teichknecht ist bey einem Gute, das viel Teiche hat, derjenige, der die Aufsicht darüber hat. Seine Pflichten sind, darauf zu sehen, daß sie nicht durch Diebe, Raubvögel oder Thiere oder sonst an den Fischen Schaden leiden, auch alle Theile und Gebäude in gutem Stande und Ordnung bleiben.

ben. Zu dem Ende soll er die Teiche fleißig begehen, bey etwa ankommenden Wasserfluthen, die wilden Wasser, so viel möglich vom Teiche ableiten, und die Fluthbetten vor dem Durchgehen der Fische verwahren. Er soll auf gute Sorten von Streichkarpfen halten, wie viel derselben sowohl als von jeder Art von Fischen in jeden Teich nach Beschaffenheit der Größe des Teiches, seines Bodens u. s. w. hineingesetzt werden können, wissen, das Wasser in gehörigem Gange zu erhalten suchen, damit es sich nicht verstopfe oder versiege, das Schilf und Rohr, wo es zu stark stehet, aus dem Teiche schaffen, bey bevorstehenden Fischereyen die Teiche mit gehöriger Vorsicht ablassen, dabey auch alle Ausgänge wohl verwahren, damit keine Fische mitfortkommen; im Winter die Teiche gehörig aufeisen, und wenn viel Schnee auf das Eis fällt, alsbald einen Theil Wasser ablassen, daß es vom Eise wegkomme, auch Wuhnen genug hauen, damit es den Fischen nicht an Luft fehle. Er soll alle Schäden an Teichen, wenn er solches selbst kann, bald möglichst abzuhelfen suchen, ausserdem aber solches in Zeiten anzeigen, damit sie bald möglichst repariret werden können. Bey der Fischerey soll er mit bey der Wache der Teiche seyn, alles Geräthe an den Teich schaffen, an Ort und Stelle bringen, und nach dem Gebrauch für dessen Reinigung und Wiederverwahrung Sorge tragen, bey der Fischerey selbst aber beständig im Teiche seyn, und daß solcher mit gehöriger Behutsamkeit und Ordnung rein ausgefischet werde, gehörige Sorge tragen.

Teichrecht nennet man alle Gesetze, nach welchen Streitigkeiten in Teichsachen entschieden werden.

Teichreinigung ist das Geschäft, Teiche, die durch eine lange Reihe von Jahren angespannt und mit Fischen besetzt waren, von dem allzuvielen Schlamm befreyen, denn es sammlet sich durch den Zulauf des Wassers von Zeit zu Zeit eine Menge Schlamm in einem angespannten Teiche, weil das in dem Teich laufende Wasser, es komme, woher es wolle, allezeit über Grundstücken hinweggehet, und immer von der Erde, über die es läuft, etwas abspühlet, das es mit in den Teich bringet. Dadurch häufen sich die erdenen Theile, die man Schlamm nennet, immermehr in dem Teiche, wodurch derselbe merklich von seiner Tiefe verlieret, welches vorzüglich in denen zum Teiche gehörenden Gruben, Stichen, Tümpeln, Gräben 2c. zu spüren ist. Zu vieler Schlamm ist demnach den Teichen schädlich, und daher nöthig, jeden Teich, wenn sich der Schlamm zu sehr darinnen anhäuft, zu reinigen. Dieses geschiehet entweder durch Ausschlämmen oder durch Besäen.

1) Das Ausschlämmen ist bey solchen Teichen nothwendig, die sehr tief sind; denn von solchen kann man das Wasser nie

so sehr ableiten, als zu einem guten Fruchtertrage nothwendig ist, und wenn es auch durch sehr tiefe Gräben oder wohl gar durch Schleußen bewerkstelliget werden könnte, so bliebe die Lage doch immer noch zu einem guten Fruchtertrage zu niedrig. Ferner sind solche Teiche auszuschlämmen nöthig, die in Hölzern und Büschen liegen, wo dem besäeten Teiche die Wirkungen der Sonne und der Luft, die doch sehr viel zur Fruchtbarkeit des Bodens beytragen, abgehen. Alle Teiche, welche einem unfruchtbaren, zu allem, auch dem mittelmäßigsten, Getraidebaue ungeschickten Boden enthalten, müssen ebenfalls geschlämmt werden. Endlich müssen auch alle Gewerksteiche, die Mühlen oder Hammerwerke treiben, durch Schlämmen gereiniget werden, weil bey dem Besäen das Werk, das schon beym Schlämmen einige Zeit stehen muß, auf Jahre ausser Thätigkeit gesetzt würde. Uiberhaupt ist das Ausschlämmen eines Teiches mehr zu empfehlen, als das Besäen, denn man hat zwar dabey mehr Kostenaufwand, der bey dem Besäen gänzlich wegfällt, auch bey solchem die Reinigung des Teiches sogar durch Fruchtertrag bezahlt wird. Wenn man aber bedenket, daß bey dem Besäen die Teichnutzung auf mehrere Jahre ganz wegfällt, die Kosten des Schlämmens hingegen durch den gewonnenen Schlamm, wodurch man andere Felder so verbessern kann, daß sie den durch das Schlämmen entgangenen Fruchtertrag des Teichs vielfältig ersetzen, reichlich gedeckt werden, über dieses auch die Reinigung des Teiches durch Schlämmen besser als durch das Besäen bewirkt wird, so behält die Reinigung durch Ausschlämmen doch den Vorzug. Man hat dabey drey Stücke zu bemerken, nämlich das Austrocknen, das Schlammen selbst und die Verwendung des Schlämmes. a) das Austrocknen eines Teiches, welches schlechterdings dem Schlämmen vorangehen muß, bestehet darinnen, daß man gleich nach der Herbstfischerey denselben an Ständern, Fluthbetten, Gräben und allen nur möglichen Oefnungen, bis auf den Grund rein aufgraben läßt, damit das Wasser so rein als möglich aus allen Vertiefungen ablaufe. Zuletzt aber öfnet man alle Nebengräben und Wassereinläufe des Teiches von allen Seiten, damit das noch außer dem Teiche stehengebliebene Wasser ablaufen, und die im Grunde befindliche Feuchtigkeit nach und nach abziehen könne. Weil aber der Schlamm u. Moder sich gar bald wieder darinnen sammlet, und die gemachten Oefnungen wieder versetzet, zumal wenn ein feuchter Herbst einfällt, so muß man diesen Arbeiten von Zeit zu Zeit nachhelfen, so lange bis der Schlamm, wenigstens an den Rändern, stehend wird. Sollte das Wasser durch das gewöhnliche Fluthbette nicht gänzlich ablaufen, so muß man etliche Pfosten davon ausbrechen, und hernach ein Loch unter dem Grundbaume durchzumachen suchen,

chen; dieses kann man am besten machen, wenn man auf den Pfahl einen Rammel setzt, womit der Schlitzpfahl getrieben wird; hat man nun damit einen Pfahl tiefer getrieben, so entstehet eine Oeffnung unter dem Grundbaume, ohne ihn zu beschädigen, durch welche man das Wasser völlig aus den Stichen und Gräben ganz ablassen und den Schlamm rein austrocknen kann. b) Bey dem Ausschlämmen selbst haben viele den Gebrauch, diese Arbeit nebst dem dadurch gewonnenen Schlamme einem jeden zu überlassen, der Lust dazu hat. Dieses geschieht im Winter bey starkem Froste, und jeder fährt den Schlamm heraus, wo es ihm am bequemsten ist, und dann findet man, wenn der Teich wieder angespannt werden soll, denselben an manchen Orten bis auf den Grund geschlämmt, und auch in diesen wohl noch Löcher gewühlt, mehrentheils aber nicht rein ausgefahren, sondern bald mehr, bald weniger Schlamm stehen geblieben. Hierdurch entstehen Vertiefungen, wo keine Abzugsgräben sind, und in den, in den Grund des Teiches, gewühlten Löchern muß das Wasser mit den darinnen befindlichen Fischen beständig stehen bleiben, weil sie so tief und noch tiefer sind, als die Gräben. Hiezu kommen auch wieder Erhöhungen, die bald wieder ganz voll Schlamm und seichter werden, als vorher, so daß der Teich in wenig Jahren zur Besezzung, vorzüglich im Winter, ganz unbrauchbar wird, wenn er nicht aufs neue, und zwar regelmäßig, geschlämmt wird. Nächst dem gehet auch die, für jeden Oeconomen so wichtige, Benutzung des Teichschlammes verloren. Das regelmäßige Verfahren beym Ausschlämmen eines Teiches ist folgendes. Wenn die Stiche, Tümpel und Gräben gehörig ausgetrocknet, so fängt man im Tümpel und Hauptgraben an, sticht den Schlamm mit Spaten bis auf den Grund ab, und wirft ihn in Radebergen, welche immer bereit stehen müssen, und von andern Personen bis an den Rand des Teiches, jedoch außerhalb desselben, auf große Haufen gefahren werden. Damit aber die Räder nicht zu sehr in den Schlamm einschneiden, und das Fuhrwerk erschweren, so werden Pfosten oder starke Breter über den Schlamm gelegt, auf welchen die Kärner hin und her karren. Wenn man mit dem Tümpel und Hauptgraben bis auf den Grund fertig ist, fährt man auf beyden Seiten desselben, auf gleiche Weise fort, und wenn der Teich allenthalben ausgeschlämmt ist, stellet man die Kessel, Gruben, Gräben und Stiche in gehöriger Tiefe wieder her, macht alle Wasserläufe zu, stellet die etwa beschädigten Fluthbetten, Gerinne und andere Gebäude des Teiches wieder her, spannet ihn sodann wieder an, und besetzt ihn von Neuem. Sollte zu vieles Wasser die Arbeit im Teiche behindern, so muß solches von Zeit zu Zeit abgeschöpft werden.

Gewerks-

Gewerksteiche, die bey großen Wasserfluthen aufgerissen werden müssen, reinigen sich gewissermaaßen selbst durch den starken Ablauf. Aber solche Gewerksteiche, wo dieses Aufreißen nicht nöthig, und die nahe an Städten, Dörfern und zwischen Feldern liegen, müssen geschlämmt werden, und enthalten auch den besten Schlamm. Bei diesen ist aber das Austrocknen mit mehr Schwierigkeiten verbunden, wenn das Werk nicht so lange stehen soll, bis man mit der ganzen Arbeit zu Stande ist. Denn man muß oberhalb des Teiches einen Wasserfang anlegen, und aus diesem das Wasser durch einen Graben oder breite Rinnen dahin leiten, wo es zum Treiben des ganzen Werkes nöthig ist. Busch- und andere Holzteiche verwachsen sehr bald und müssen daher ebenfalls oft geschlämmt werden. Ein gleiches findet auch bey kleinen flachen Feldteichen Statt, welche die besten zu Streich- u. Streckteichen sind. Und bey diesen geht die Arbeit viel leichter von statten, denn weil sie keinen großen Umfang, auch nicht außerordentlichen starken Zufluß haben, und dabey, außer dem Damme, flach und geschickt zum Ausfahren sind, kann man den Schlamm mit zweyräderigen, einspännigen Karren auf hartem Froste, oder auf dem Schnee mit Schlitten ausfahren. In dieser Arbeit thun es die Bewohner des Fürstenthums Altenburg allen andern zuvor, und schwerlich wird ein Teich von andern Arbeitern so gut, so geschwind, und dabey zugleich um so billigen Preiß, als von den sogenannten Altenburgern geschlämmt werden. Die berühmtesten darunter sind die Gebrüder Seyfferth; diese übernehmen diese und andere in dieses Fach schlagende Arbeiten, und stellen dazu so viel Arbeiter als nöthig sind. Ihre Adreße ist: An Gottfried Seyfferth zu Heilig-Leichnam bey Altenburg. c) Die Benutzung des Teich-Schlammes zur Düngung auf sandige, kalkiche, hitzige und trockne Felder ist für den Feldbau von zu großer Wichtigkeit, als daß ich nicht auch hier etwas darüber sagen sollte. Er würde zwar, unmittelbar aus dem Teiche auf das Feld gefahren, in Rücksicht der Düngung eben so gute Dienste leisten, als wenn solches später geschieht, wenn aber nur etwas weniges von Schilfwurzeln darunter ist, so gedeihen und bestocken sich diese so heftig, daß in wenig Jahren der ganze Acker mit Schilf besetzt ist, das man nie wieder vertilgen kann. Man lasse daher den Teichschlamm drey Jahre lang in großen Haufen liegen, und während der Zeit recht oft mit Spaten umstechen, damit die Schilfwurzeln von dem Spaten zerstochen, von Luft und Sonne vertrocknen, und endlich ganz verrotten und zur Fortpflanzung untüchtig werden. Wobey auch durch die Länge der Zeit die Wassertheile verfliegen, und durch die Einwirkungen der Witterung von

Salpeter⸗Oel⸗und andern guten Theilen ersetzt werden. Kann man nun noch beym Umstoßen im Sommer Pfercherde, klaren Schaafmist, Kalk, Seifensieder⸗ oder Torfasche ꝛc. darunter mengen, und den Winter über die Haufen fleißig mit guter Mistjauche begießen, so bekömmt man die vortreflichste Düngung für jeden Boden, wovon man auf 14 □ Ruthen ein zweyspänniges Fuder braucht, dahingegen man von ungemengtem Schlamme schon auf zehn □ Ruthen ein dergleichen Fuder haben muß. Soll aber ein schlechter Boden durch Teichschlamm nicht sowohl gedüngt, als gründlich verbessert werden, so muß er sechs Zoll hoch über den ganzen Acker zu liegen kommen.

2) Die zweyte Art, die Teiche zu reinigen, ist das Besäen. Wenn ein Teich von so großem Umfange ist, daß man bey einem unermeßlichen Kostenaufwande mehrere Jahre Zeit bedarf, um mit dem Schlämmen fertig zu werden, und man über dieses den Schlamm wegen ermangelnder Felder und Raum eben so wenig nutzen als auffahren kann; dann ist es besser, denselben durch Urbarmachung zu reinigen. Man pflegt zwar solche Teiche, welches gemeiniglich landesherrliche Teiche sind, den umherliegenden Feldbegüterten zum Ausschlämmen zu überlassen, wobey aber, nächst der entbehrten mehrjährigen Teichnutzung, auch alle die Uebel eintreten, deren wir oben bey eben solchen Ausschlämmungen gedachten. Ein solcher Teich wird daher am zweckmäßigsten durch Besäen gereiniget. Daß dabey das Austrocknen das erste Geschäft ist, versteht sich wohl von selbst; doch müßen dabey weit mehrere und besonders Queergräben gemacht und durch kleine Gräben verbunden werden; denn um den Teich pflügen zu können, muß er weit trockner, als zum bloßen Ausschlämmen seyn. War er ehedem schon unter dem Pfluge getrieben, so kann man mit ein wenig Mühe die alten Wasserfurchen entdekken und öffnen. Geschieht dieses alles gleich nach der Herbstfischerey, so kann man, bey einem offenen und trocknen Herbste, oft noch vor Winters, manche Stellen im Teiche umpflügen, die dann, besonders wenn sie guten und fetten Boden enthalten, durch die Einflüße der Winterwitterung so mürbe und locker werden, daß der Acker, im Frühjahre von neuem bearbeitet, außerordentlich klar wird, welches man nie erreicht, wenn ein solcher Boden erst im Frühjahre bearbeitet wird. Würden die Gräben im Herbste schon so trocken, daß sie noch vor Winters gereiniget und der Schlamm auf die Ränder gekarrt werden könnte, so könnte derselbe gleich im Frühjahre besäet werden; außerdem aber kömmt er ganz zuletzt und oft erst im folgenden Jahre zur Besäung. Ein solcher Teich wird zum erstenmale mit Sommergetraide, und zwar, wenn es im April oder May geschehen kann, mit Hafer,

im Junius aber mit Gerste besäet, doch würde ich dann und auch noch im Julius lieber Sommerrübsaamen wählen, weil die Gerste wegen des zu fetten Landes leicht umfällt, wenig und geringen Fruchtertrag liefert. Im andern Jahre trägt er Kraut, Runkelrüben ꝛc. und im dritten Korn oder Waizen, auch wohl Gerste, worauf er wieder zur Teichnutzung angespannt wird. Kann aber der Boden im ersten Jahre nicht zeitig genug ausgetrocknet werden, so fährt man den Sommer über mit der Austrocknung fort, und besäet ihn im Herbste mit Waizen, oder wenn er einen sandigen Untergrund hat, mit Korn, im zweyten Jahre mit Hafer, und im dritten mit Sömmerungsfrüchten, worauf er wieder angelassen wird, nachdem vorher die durch das Hacken entstandenen Zeilen ganz eingeebnet worden, damit keine Vertiefungen bleiben. Je größer der Teich ist, desto mehr müssen bey dessen Austrocknung Gräben und Durchschnitte gemacht werden. Auch muß man um alle Ränder Gräben ziehen, um das etwa von benachbarten Anhöhen kommende Regen- und Schneewasser vom Teiche abzuleiten. Man muß den Teich allenthalben nach seiner Lage u. Boden genau untersuchen, u. ist letzterer verschieden, ihn auch nach Maasgabe desselben in Rücksicht der zu wählenden Früchte verschieden behandeln. Nach drey Jahren muß ein durch Besäen gereinigter Teich wieder zur Fischerey-Nutzung liegen bleiben. Wie oft die Reinigung eines solchen Teiches durch Besäen geschehen müße, läßt sich nicht so genau bestimmen; wenn die Gruben ꝛc. worinnen die Fische ihr Winterlager halten sollen, voll Schlamm sind, dann ist es Zeit dazu. Am besten thut man, ihn sechs Jahre als Teich und dann drey Jahre als Feld zu benutzen. Dieses ist aber nur von solchen Teichen zu verstehen, die man, aus oben angeführten Gründen durch Schlämmen reinigen kann. Wenn ein besäet gewesener Teich wieder angelaßen werden soll, müßen vorher alle Gebäude untersucht, in guten Stand gesetzt, alle Fischtümpel und Gräben auf die gehörige Weise vorgerichtet, und hierauf der Teich, sobald die letzte Frucht abgeerndtet, wieder angelaßen werden. Nun vergönne man mir noch eine Frage zu erörtern, nämlich:

Ob es nutzbarer sey, einen Teich zur Fischerey oder zum Getraidebau zu benutzen? Antwort:

Hat man, außer diesem, noch viel Teiche, ist in der Gegend der Absatz von Fischen nicht der beste, erzieht man den nöthigen Teichbesatz nicht selbst, gehört der Teich nicht unter die guten, sondern unter die mittelmäßigen oder geringen Teiche, so ist es beßer, einen solchen Teich bey der Reinigung nicht auszuschlämmen, sondern zu besäen, und für immer unter dem Pfluge zu treiben, denn er gewähret dadurch mehr Vortheil als durch die Fischerey. Hat man aber nicht Teiche genug, ist der Absatz

der Fische im Ganzen in der Gegend gut, kann man seinen Teichbesatz selbst ziehen, hat der Teich übrigens alle Eigenschaften eines guten Teiches, so thut man wohl, ihn fortwährend als Teich zu benutzen.

Teichsachen nennet man alle, wegen Anlegung und Benuzung der Teiche, Dämme rc. entstandene Streitigkeiten und Rechtssachen, die durch das Teichrecht entschieden werden.

Teichvoigt, Teichwärter, s. Teichmeister.

Teichzapfen, s. Teichbau.

Tellerkarauschen pflegt man die größten Karauschen zu nennen, deren Umfang so groß ist, daß sie einen zinnernen Teller bedecken.

Thrahn, Fischthran ist das öligte Fett, das man von Wallfischen, Seehunden und andern Seethieren und Seefischen gewinnet. Man hat davon verschiedene Gattungen, worunter der weiße Grönländische der vorzüglichste ist, der von den Weißgerbern, Corduanmachern, und andern in Leder arbeitenden, auch zum Brennen, statt Oeles benutzt wird.

Töbel, s. Döbel.

Tollkeulen ist eine Art von Fischerey zu Hechten, Sandern und Aalraupen, die besonders in der Gegend des Plauischen Sees in der Mark im Gebrauch ist, da man bey noch nicht zu starkem, aber auch nicht zu dünnem Eise, zwey bis drey starke Schläge mit Keulen auf das Eis thut, wodurch die darunter stehenden Fische betäubt werden, sich umdrehen, das Maul aufsperren und ergriffen werden, ehe sie sich wieder erholen. Das Eis muß durchsichtig seyn. Auf Schleihen und andere Fische außer obigen ist diese Fischerey nicht anwendbar.

Tonnenbückling, s. Häring.

Tonnenhecht, s. Hecht.

Trahn, s. Thran.

Trampe, s. Fischtrampe.

Treusche, s. Aalraupe.

Tristachel, s. Aalgabel.

Trusche, s. Aalraupe.

U.

Uckeley, Blüte, Ockeley, Uckley, in Thüringen der Schneider genannt, auch Isckley, Unckeley, Weißfisch, kleiner Albling, Nestling rc. — Cyprinus alburnus — ist ein sehr gemeiner, vier bis sechs Zoll langer, sich in allen Gewässern Deutschlands aufhaltender Fisch, der theils zur Speise, theils zum Köder für Raubfische gebraucht wird. In Frankreich macht man aus seinen Schuppen unächte Perlen. Der Kopf läuft spitzig zu, der olivenfarbene Rücken macht einen schwachen Bogen und der nachenförmige Bauch nebst den Seiten ist silberfarben, die platte Stirn

Stirn olivenfarbig mit schwarzen Punkten und die Unterkiefer hervorstehend und in der Afterflosse sind 21 Strahlen.

Ufer heißt der Rand der Erde, wovon ein Wasser aufgehalten wird. Jedem ist erlaubt, ein, ihm zuständiges, Ufer wider das Einreißen des Stromes zu verwahren, obgleich das gegenüberliegende Ufer dadurch Schaden leidet, wenn es nur nicht andern zum Verdruß, sondern wirklich aus Noth geschiehet.

Uhlen, s. Neunauge N. 4.

Unstruth ist ein bekannter Strohm in Thüringen, wegen dessen Räumung im Jahre 1773 an alle daranliegende Vasallen, Ritterguts- und Mühlenbesitzer, Stadträthe, Kommunen, und einzelne Besitzer von Grundstücken und Ländereyen, auch Mühlenpachter und Fischer ein besonderes kommißarisches Ausschreiben, Kraft Rescript. vom 12. März 1768 ergangen ist. Vermöge desselben haben §. 3. die allermeisten Strom-Ufer-Landesbesitzer, so viel ihnen nur möglich gewesen ist, den Strom durch Faschinen und Einsenken großer und schwerer Bäume, auch andern Holzes, nicht minder durch Einschlagung jungen weidenen Holzwerks und Gestrüppes, Verzäunungen, Einwerfung großer Steine, auch sonstigen schweren Erdbodens, oder durch andere nur erdenklich gewesene Mittel versperret, ja sogar in das Wasser hinein gebauet, und dadurch die größten Stromkrümmungen und Ecken höchst strafbarer Weise zuwege gebracht. Es wird daher alles Einbauen in den Strohm, es geschehe auf obbeschriebene Art, oder wie es sonst ordentlich seyn mag, ausgenommen, daß denen Uferlandesbesitzern, zur Befestigung ausgewaschener hohler brüchiger Ufer, deren Verwahrung, doch sonder alle Versperrung des Stromes, nachgelaßen bleibet, bey Vermeidung 50 rthlr. Strafe, schlechterdings untersaget, auch denen sämmtlichen Erb- und Pachtfischern am Unstrutstrome hierdurch ernsthaft anbefohlen, daß jeder in seinem Reviere hierauf fleißig Acht geben, und, wenn neue widerrechtliche Einbaue wahrgenommen werden, sofort davon zum nächsten Churfürstl. Amte oder an wen sie sonst dieserhalb gewiesen werden, Meldung thun sollen, wofür dem Angeber, wenn das Angeben gegründet befunden wird, zu 1 thlr. 8 gl. Denunziationsgebühren ungesäumt verholfen werden wird.

Würde aber ein und der andere Fischer hierunter unachtsam handeln, oder aus ein und andern Absichten, die wahrnehmenden Ungebührnisse verschweigen, so soll für jeden neuen Einbau, welcher sich bey denen jährlichen Strombeziehungen findet, der Fischer des Reviers in Ein Neu Schock Strafe genommen werden. Da auch laut §. 6. das Flachsrösten im Strome nicht nur ein schädliches Stauchen des

Was-

Wassers, indem bey Herausnehmung des Flachses die zur Befestigung gebrauchten Stangenhölzer, Steine, Rasen und schwerer Erdboden im Wasser liegen bleiben, verursachet, sondern auch zum Verderben der Fischereyen gereichet; so wird solches in Zukunft, bey Confiscation des Flachses und Vermeidung der, in der Fischordn. v. J. 1717 bestimmten 10 Rthl. Strafe, gänzlich untersaget, und denen Fischern bey ihrer Pflicht anbefohlen, auf das genaueste darauf zu sehen, immaaßen ihnen auf jeden Contraventionsfall, an Denunziationsgebühren, Ein Neu Schock oder 2 thlr. 12 gl. zugestanden wird. Hiernächst sollen nach §. 7. schlechterdings alle Bäume, welche im Wasser oder auf dem Ufer dicht am Wasser stehen, und ihrer Last halber künftighin Uferbrüche veranlassen können, 4 Wochen nach erfolgter Insinuation dieser Verordnung, bey Verlust des Holzes abgeschlagen und weggeräumt werden, wogegen das Anpflanzen junger Bäume, wenn solches nur wenigstens 3 Ellen abwärts hinter den Ufern geschiehet, vollkommen gestattet wird. In dieser Absicht sind die Fischer verbunden, künftig alles auf denen Stromufern nächst am Wasser ausschlagende Weidicht, Schilf und Rohr alle Jahre vor Johannis abzuschneiden, und die Ufer von allem Strauchwerk rein zu halten, wofür ihnen das in dem Wasser erwachsende Schilf und Rohr, nebst dem ausschlagenden weidenen Gehölz und anderm Gestrüppe, so weit sie solches aus ihren Kähnen beym Abschneiden erreichen, zugeeignet wird. Endlich werden nach §. 9. alle in denen Freygerinnen u. Fluthschleußen eingebauete Aalfänge, worüber nicht besondere höchste landesherrliche Conceßiones aufzuweisen sind, bey 20 thlr. Strafe untersaget, immaaßen selbige von den Mühlenbesitzern binnen 4 Wochen aus denen Gerinnen wegzuräumen sind, widrigenfalls nachgelassen wird, daß solche von den einer jeden Mühle nächst überliegenden Kommunen eingeschlagen und zerhauen werden mögen. Desgleichen wird alles allzubreite, und die Ströme überstellende enggestrickte Fischerzeug, so wie solches der höchstemanirten Fischordnung ohnehin zuwider läuft, nicht weniger die kleinen Hahmen, womit müßiges, und der Fischerey unberechtigtes Volk an denen Ufern zu fischen pfleget, als wodurch die Uferdämme an vielen Orten abgetreten und eingerissen worden, hierdurch gänzlich verboten, allermaaßen die großen und allzueng gestrickten Zeuge von denen Strohm- und Mühlaufsehern, auch Gerichtspersonen jeden Orts, weggenommen und in die nächsten Aemter geliefert, die kleinen Hahmen aber, welche von Leuten, die der Fischerey unbefugt sind, gebrauchet werden, von Jedermann, wer solche antrift, zerschnitten oder sonst vernichtet werden dürfen; wie denn, daß alle in dem Strome ein-

eingebauete Fischhäuser und Kasten, so viel deren am Stromlaufe hinderlich sind, unverlängt daraus weggeschaffet und unter der Bedrohung, daß solche außerdem eingehauen werden, zwischen denen Uferwänden angerichtet werden sollen, nachdrückliche Andeutung geschiehet.

Urbe, s. Orfe.

V.

Verkauf der Fische geschieht entweder so, daß sämmtliche Fische des ganzen zu fischenden Teiches an einen Fischhändler überhaupt verkauft werden, oder daß man zugleich mit der Fischerey am Teiche Fischmarkt hält und die Fische an einzelne Liebhaber, wie sie sich einfinden, verkaufet, den Ueberrest aber in Hälter setzet, bis man sie verkaufen kann. Die erste Art ist ohnstreitig die sicherste und beste, denn man wird alle Fische auf einmal loß, in dem Augenblicke, da der Centner abgewogen ist, höret das Eigenthum und zugleich die Gefahr des Verkäufers auf, so wie diese nebst dem Besitz an den Käufer übergehet. Man verfährt dabey gewöhnlich folgendergestallt: Vor der Fischerey wird der Handel mit dem Käufer abgeschlossen, und der Preiß von jedem Centner Karpfen, Hechte oder Speisefische festgesetzt, auch von dem Käufer etwas als Angeld darauf gegeben; wobey der Käufer gewöhnlich eine Anzahl Fische für sich ausziehet und solche, nebst denen etwanigen Deputatfischen, für die Officianten, ingleichen den gewöhnlichen Fischerkarpfen, nemlich für jede beym Fischen beschäftigte Person, einen Karpfen, dann erst gehet der Verkauf an. Die Fischereykosten werden gemeinschaftlich bestritten, dergestallt, daß der Verkäufer diejenigen Leute dazu stellet, die er nicht unmittelbar bezahlen muß, z. B. Fröhner, die übrigen bezahlt der Käufer. So stellt auch der Verkäufer seine Frohnfuhren oder eigene Geschirre zur Abfuhre der Fische, und was dadurch nicht abgefahren werden kann, wird durch Lohnfuhren, auf Kosten des Käufers, abgefahren. Eben so ist es auch mit den Fischgarnen; der Verkäufer giebt dazu, was er hat, das übrige der Käufer. Diese Verkaufsart ist mehrentheils bey allen Centnerteichen üblich.

Nicht so gut ist die andere Verkaufsart, denn man muß oft sehr viel Fische in die Hälter setzen, und aus denselben einzeln verkaufen, oder in die Städte zu Markte fahren, wobey der Verkäufer immer viel Gefahr läuft, der auch über dieses sämtliche Fischereykosten allein bestreiten muß. Auch werden nicht selten die Fische von den Käufern hart befühlet, und dabey oft beschädiget. Bey Fischereyen von Hauptteichen fällt diese Verkaufsart selten vor, im Frühjahre hingegen beym Verkauf von Besatzfischen ist sie unvermeidlich. Der

Preiß der Karpfen beruhet auf ihrer Güte, starke Karpfen, wovon nur etwa 25 bis 30 auf den Centner gehen, werden auch im Centner theurer bezahlt, als kleinere; die Speisefische sind den Karpfen gleich, die Hechte aber allezeit etwas theurer. Kleine Fische werden weder nach dem Gewicht, noch nach der Zahl, sondern nach Maaßen verkauft.

Vollhäring, s. Häring.

W.

Waade, Wathe ist ein großes Fischnetz, das man beym Fischen in Seen und großen Teichen hauptsächlich braucht. Es bestehet aus zwey von gutem Hanf gestrickten Wänden, so hoch, daß sie unten am Grunde aufstreichen, mit dem Obertheile aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitten ist der Keutel. Der Zipfel und Sack, worinnen sich die Fische fangen, gehet etwa drey Klaftern lang hinaufwärts. Am obersten Saume heftet man die Flossen, 1 Fuß weit von einander an; diese sind von dürrem, weidenen, pappelnen oder birkenen Holze gemacht, um das Garn in die Höhe zu halten; am untersten Saume hingegen sind die Gesenke oder Bleygewichte, in stark fließenden Wassern 4 bis 5, in Teichen 15 bis 18 Zoll weit von einander angehängt, um das untere Theil der Waade auf den Grund zu halten. Wenn diese Waaden oder Ziehgarne groß sind, so macht man statt der Flößen, längliche tännene Breter, eine halbe Klafter weit von einander, unten aber hängt man lieber eiserne, als Bleygewichte an. Auf beyden Seiten der Waathe sind die Keulen oder Kolben, nemlich ziemlich starke Klöppel mit Mauersteinen angebunden. Beym Einwerfen der Waathe muß man fleißig Acht haben, daß das Garn ordentlich ausgebreitet werde und die Gewichte unten, die Flößen aber oben bleiben. Es muß an beyden Seiten zugleich geschehen; die beyden untersten Säume muß man zusammen faßen, das Garn auf den Rändern aus, und mit den Füßen darauf treten, damit sich die Fische hinterwärts im Keutel sammlen. Damit man aber wisse, wo derselbe ist, so bindet man gerade darüber etwas Stroh oder Schilf an den Floß, so kann der Zug desto leichter zugleich geschehen. Eine besondere Art von Wathen ist die Streichwathe, s. d. Wort.

Waldforelle, s. Forelle.

Wallerfisch, s. Wels.

Wasserabschläge, s. Teichbau.

Wasserfrosch, s. Frosch.

Wasserwaage ist ein Instrument, wodurch man die unmittelbare Horizontallinie von einem Orte zum andern absehen, und eine andere sichtbare Parallellinie finden, dadurch aber erfahren kann, ob ein vorgegebener Ort gegen einen andern höher

oder

oder niedriger liegt, und wie viel der Unterschied beträgt, daher auch wißen kann, wie hoch oder tief der Fall des Wassers von einem Orte zum andern ist, und wie viel der tiefer ist, wo man das Wasser hinleiten will, als der, wo man es herleitet. Weil das Wasser, wegen seiner Schwere, um so mehr abläuft, je mehr es Fall hat, und weil seine Bewegung sich bey Wasserableitungen und Künsten, beym Wasserbau, Gräben rc. darnach richten muß; so ist nun dieses alles bey Anlegung dergleichen Werke richtig zu bestimmen, eine Wasserwaage nothwendig.

Wasserwolf, s. Hecht.

Wathe, s. Waathe.

Wehr heißt ein Damm, der quer durch einen Fluß geführet wird, denselben aufzuhalten, zu schnellen und einen Fall zu bewirken, um eine Mühle oder sonst ein Werk damit zu treiben. Wenn man ein Wehr bauen will, stößt man eine Reihe Wasserpfähle schräg durch den Fluß so hoch, wie das Gefälle werden soll. Hinter dieser Reihe stößt man mehrere Reihen anderer an, die immer niedriger werden, bis endlich die letzte Reihe der Wasserfläche gleich bleibt. Den Raum zwischen den Pfählen füllet man mit Reißholz, Kieß und Steinen aus und bedeckt das Wehr oben mit Pfosten, oder übermauert es mit Steinen. Weil durch solches Aufschwellen des Wassers den Ober- und Unternachbarn leicht Schaden zugefügt werden kann, so wird in deren Beyseyn durch geschworne Wasser- und Mühlenbauverständige ein Pfahl eingeschlagen, der Mahl- oder Sicherheitspfahl genannt, welcher zeigt, wie hoch das Wasser gehalten, und der Wehrfachbaum gelegt werden muß. In der Chursächßl. Fischordnung ist verboten, auf den Bächen, unter dem Schein der Wässerung, Wehre zu leiden, weil dadurch der Gang der Fische gänzlich verhindert würde. Es werden auch bisweilen steinerne Wehre aufgeführet, welche aber im Grunde wohl verwahret werden müssen. Wenn an einem Wehre ein Abfall mit Aufzügen ist, die man nach Gefallen aufziehen, und das Wasser frey ablaufen lassen kann, so heißt es ein Aufziehewehr.

Weiher, s. Teich.

Weißfisch, s. Plötze, Lauben, Ukeley, Schnäpel. Manche belegen auch den Karpfen, nebst allen, zu diesem Geschlechte gehörenden, Gattungen mit diesem Namen.

Weißlachs, s. Lachs.

Wels, Schaidfisch, Welz, Wallerfisch — Silurus glanis — ist ein Fischgeschlecht, zu welchem 27 Arten gehören. Er ist, nächst dem Stöhr u. Hausen der größte Fisch in süßen Gewässern, denn er wird über 8 Ellen lang, an 3 Centner schwer, und so dick, daß ein Mann ihn nicht umklaftern kann, so wie

auch die größten einen so weiten Rachen haben, daß ein kleiner Knabe hineinkriechen kann. In der Bildung des Körpers gleicht er der Aalraupe. Er hat einen großen und breiten, von oben nach unten zusammengedrückten Kopf, einen mit spitzigen Zähnen besetzten Rachen, kleine weit hervorstehende Augen und kleine Kiemenöffnung; einen vorne sehr breiten und starken Körper, aber einen kurzen und dicken Bauch, der kaum ein Drittheil von der ganzen Länge des Fisches beträgt; desto länger und schlanker ist der Schwanz. Am Munde stehen 6 Bartfäden, wovon die beyden am Oberkiefer vorzüglich lang sind. Die schleimige Haut, womit dieser Fisch bekleidet ist, ist oben schwarzgrün mit schwarzen Flekken, unten aber weiß mit braunen Flecken. Er laicht im May und Junius, und lebt in den süßen Wassern der meisten europäischen Länder, selten im Meere. Am meisten findet man ihn in der Donau, Elbe und Weichsel. Er hält sich gewöhnlich in der Tiefe auf, und kömmt nur bey schwüler Gewitterluft in die Höhe. Wegen seines dicken Körpers und kleiner Flossen kann er nur langsam schwimmen und seinen Raub nicht geschwind genug verfolgen. Er liegt daher im Hinterhalte unter einem großen versunkenen Baume u. dergl. mit aufgesperrtem Rachen und lauert auf vorbeyschwimmende Fische, die ihm von selbst hineinschwimmen. Er spielt auch mit den Bartfasern, damit kleine Fische sie für Würmer ansehen und sich ihm nähern sollen. Er stellt sogar Gänsen, Enten und andern Wasservögeln nach, und frißt auch todte im Wasser liegende Körper. Er wird gewöhnlich mit starken Angeln, seltner mit Netzen gefangen, weil er meistens in der Tiefe liegt und deswegen die Netze über ihn weggehen, auch wohl mit Speeren oder durch Schießen erlegt. Er hat ein weißes, fettes, süßliches, wohlschmeckendes, jedoch etwas unverdauliches Fleisch, das wie Lachs bereitet und sehr geschätzt wird. Von ganz großen und alten ist es sehr hart und zäh, die Katholicken brauchen es in der Fastenzeit statt des Rindfleisches. Von der Haut, Blase und Gräten, kann man einen Leim bereiten.

Wetterfisch, Wettergründel, s. Schlammbeißker.

Weyher, s. Teich.

Wilde Fischerey, hierunter verstehet man alle Fischerey im Meere, so wie in Landseen, Strömen, Flüssen, Bächen, Lachen und Tümpeln, die man nicht wie Teiche besetzet, aber auch nicht wie diese ablassen kann. Das gesetzliche Verfahren dabey ist unter dem Worte Fischordnung zu finden. Wer eine wilde Fischerey verkauft oder verpachtet, muß seinen Käufer genau mit den dabey obwaltenden Statuten bekannt machen, sonst setzt er sich, im Contraventionsfalle, Verantwortlichkeiten aus. Wer dergleichen kaufen

sen oder pachten will, der muß sich zuvörderst mit diesen Dingen, nächstdem aber auch mit folgenden Stücken bekannt machen: Aus was für Gewässer sie bestehe? Was für Arten von Fischen darinnen vorkommen? Ob auch Krebse gefangen werden? Ob er auf beyden, oder nur auf einem Ufer des Flusses fischen dürfe? Wie weit die Grenzen seiner Fischerey gehen? Ob sie gehörig vermarkt oder nicht? Ob sie ganz oder zum Theil geschlossen oder Koppelfischerey sey? Ob darauf eine Fischerey gehalten werden müsse, und wie er besoldet werde? und wie hoch sie überhaupt zu benuzzen sey?

Wimber, s. Zarthe.

Winterbehältniß ist ein Teich, in welchem man diejenigen Fische an Satz, Brut und Laichkarpfen, die man im künftigen Frühjahre zum Besatz der Teiche nöthig hat, oder zu eben diesem Behuf verkaufen will, den Winter durch aufbewahret. Ein brauchbares Winterbehältniß muß 1) tief genug seyn, damit es auch bey dem stärksten Winter nicht bis auf den Grund ausfrieren könne, 2) aus eben diesem Grunde auch geräumige und tiefe Fischkessel haben, 3) stets mit dem gehörigen Zu- und Abfluß versehen seyn, damit die Fische nicht aus Mangel an frischer Luft aus ihrem Lager aufstehen dürfen, 4) in sich selbst warme Quellen haben, denn wäre es ganz ohne Quellen, so könnte, falls der Zufluß von aussen aufhörte, auch der Abfluß stehen bleiben, folglich würde ihnen die frische Luft ganz abgehen, und der Teich könnte auch dann leicht ganz ausfrieren. Wäre aber das Quellwasser kalt und folglich auch hart; so wäre es den Fischen an sich schon schädlich und tödlich. Kurz zu Winterbehältnißen muß man die besten Teiche wählen, die alle Eigenschaften eines guten Teiches im höchsten Grade besitzen.

Zur richtigen Abwartung eines Winterbehältnisses gehöret die bereits empfohlne nöthige Behutsamkeit beym Ausfischen, und Einsetzen aller, in das Winterbehältniß bestimmten Fische, und dann alles das, was bey der Abwartung eines Teiches im Winter zu beobachten nöthig ist, nur daß solches bey den Winterbehältnissen mit mehr Sorgfalt als bey jedem andern Teiche beobachtet werden muß. Am besten ist es, wenn man bey einer ansehnlichen Fischerey mehr als ein Winterbehältniß hat, um nicht in Gefahr zu stehen, es zu übersetzen, auch die Brut von Satze, und auch diesen nach den Jahren verschieden, einsetzen kann. Am allerbesten aber ist es, wenn die Streich- und Streckteiche an sich selbst schon taugbare Winterbehältnisse sind, so wird den Fischen die Plage des doppelten Ausfischens und Wiedereinsetzens erspartet.

Wolf, s. Stichling.

Wuhnen sind Löcher, die man im Winter beym Aufeisen in das Eis hauet, s. Aufeisen.

Z.

Zarte oder Zerte, Wimba — Cyprinus vimba — ist ein zum Karpfengeschlechte gehörender Fisch, der sich eigentlich in der Ostsee aufhält, aber zur Laichzeit um Johannis in die Oder, Warthe und andere in die Ostsee fallende Flüsse steigt, um seinen Laich abzusetzen. In Rußland findet man sie auch in Flüssen und Landseen. Von Farbe ist er oben blaulich, unten weiß. Sie wird eine halbe Elle lang und anderthalb Pfund schweer. Der Oberkiefer ist hervorstehend, und hierdurch dem Nasenfische ähnlich, in der Afterflosse aber stehen 23 Strahlen; und überhaupt ist sie breiter und der Kopf kleiner und spitziger. Sie ist schmackhaft und wird marinirt weit und breit versendet. Manche belegen auch die junge Brut des Zanders, die man ebenfalls einmarinirt oder eingesalzen zu versenden pflegt, wiewohl fälschlich, mit diesem Namen.

Zander, s. Sander.

Zapfen, s. Teichbau.

Zapfenhauß, s. Teichbau.

Zapfenständer, s. Ständer.

Zentnerteich, s. Teich.

Zerte, s. Zärthe.

Ziege, Zicke, Sichling, Dünnbauch — Cyprinus cultratus — ist ein, zum Karpfengeschlechte gehörender sehr dünner und magerer, 1 bis 2 Fuß langer Fisch. Die Rückenflosse steht der Afterflosse gerade gegenüber. Der Kopf ist klein u. hat über der Mundöfnung eine Erhöhung, und die untere Kinnlade steht bogenförmig hervor. Er hat einen grünen und dunkelgrauen Rücken, zusammengedrückte silberfarbene Seiten und einen dünnen weissen scharfen Bauch, der wie eine Schneide sich endiget. Er laicht im May und wird wegen seines magern grätigen Fleisches nur von gemeinen Leuten gegessen. Er wird am meisten im Curischen und frischen Haff gefangen.

Zindel, Zingel, s. Baarsch.

Zope, Scherope, Breitling — Cyprinus ballerus — ist ein zum Geschlechte der Karpfen gehörender Fisch, der 41 Strahlen in der Afterflosse hat. Der Kopf ist klein, der Körper dünn, der Rücken schwarz, die Seitenlinie mit braunen Punkten besetzt, die Seiten oberhalb blaulich, unterhalb silberfarben und der Bauch röthlich. Sie wird höchstens anderthalb Pf. schweer und 12 bis 13 Zoll lang, und wegen der vielen Gräten nicht gern gegessen. Man fängt sie vorzüglich in Pommern.

Zuflußgraben, s. Teichbau.

Zwangwasser, s. Bannwasser.

Zweysömmeriger Satz, s. Karpfensatz.

Zwitter, Bastard, Bastardkarpfen ist eine Art von Karpfen, die aus der Vermischung von Karpfen und Karauschen entstehet. Wenn nemlich in einem Teiche, wo Karpfen streichen, auch Karauschen befindlich sind, so gehen die Milchner unter den Karauschen den Karpfenrögnern so gut nach, als die von ihrem eigenen Geschlechte. Ist nun nach entlassenen Karpfenrogen ein Karauschenmilchner am ersten bey der Hand, so gießt er seine Milch darüber aus, und daher entstehen diese Zwitter. Sie sind nicht dick von Leibe, wie andere Karpfen, sondern ganz dünne wie eine Plattbeißke. Ihr Maul ist nicht länglich, sondern kürzer als bey andern Karpfen, und die Farbe ihres, verhältnißmäßig gegen den Körper viel zu dicken Kopfes, ist dunkler, als bey andern Karpfen, und eine Reihe länglicher Punkte, die bey dem ächten Karpfensatze von jedem Kiefer an, bis mitten auf den Schwanz zu beyden Seiten herunter gehet, ist bey ihnen nicht so stark, auch nicht länglich, sondern rund. Sie wachsen nicht wie andere Karpfen, und bedürfen eine lange Zeit, ehe sie nur zu einiger Größe gelangen, so daß vierjährige Zwitter kaum so groß sind, als einsömmeriger Karpfensatz. Auch haben sie kein Fortpflanzungsvermögen, sind aber von sehr dauerhafter Natur, und halten sich im Winter länger, als jeder andere Fisch. Man darf solche Zwitter nicht versetzen, sondern muß sie auszurotten suchen, und überhaupt keine Karauschen in Streichteichen dulten.

Fischkalender

oder

Verzeichniß aller, im Laufe des ganzen Jahres von Monat zu Monat bey der Fischerey vorkommenden Geschäfte.

Januar.

Der Januar erfordert unter allen Monaten die meiste Aufmerksamkeit in Rücksicht der Teichfische. Teiche, welche bey hartem Froste über und über mit Eise bedeckt sind, müssen alle Tage aufgeeiset werden. Und hierbey kommen verschiedene Dinge zu beobachten vor: Mühlen- und Gewerksteiche, welche zum Treiben der Räder beständigen Zu- und Ablauf des Wassers haben müssen, bedürfen des Aufeisens gar nicht, weil den Fischen die nöthige Luft so wenig, als die gehörige Wassermenge fehlen kann. Große Teiche, ebenfalls mit beständigem starken Ab- und Zufluß von Wasser versehen, bedürfen der Oefnung nur bey dem Ein- und Ausflusse des Wassers, damit diese beyden Orte immer in gleichem Verhältnisse stehen, sind daher auch nur an diesen beyden Orten aufzueisen. Vorzüglich muß man darauf sehen, daß der Einlauf nicht zufriere, und sodann das Wasser oben auf das Eis trete, denn dann frieret es immer wieder auf das schon vorhandene Eis, so daß die Eislagen immer dicker übereinander aufgethürmet werden, das Eis immer schweerer wird und das Wasser je mehr und mehr drücket, wodurch den Fischen die Luft benommen

men wird, daß sie aufstehen, um frische Luft zu suchen und sich dadurch den Tod zuziehen. Großen Teichen, die nur einigen Zulauf vom Wasser haben, muß man während der Eiszeit nicht zu viel Wasser nehmen, vielmehr muß man sich nach dem Zugange des Wassers richten, und darinnen das Gleichgewicht zu erhalten suchen, damit nicht mehr Wasser ab- als zufließe. Sollte sich etwa das Wasser an den Rändern in das anstoßende Erdreich ziehen, so muß man um soviel, als dieser Abgang beträgt, mehr Wasser im Teiche zu erhalten suchen. Nimmt man mehr Wasser weg, als wieder zuläuft, so senkt sich das Eis und bekömmt Risse, durch welche das Wasser oben auf das Eis tritt und den Fischen die Luft benimmt, wenn es anfrieret. Hier muß man die Wuhnen nicht mitten auf den Teich, sondern seitwärts am Rande hauen, und vorzüglich am Ablaufe eine recht breite Hauptwuhne anbringen. Auch kann man an den Hauptgräben hin und wieder an schicklichen Orten, große Wuhnen anbringen. Hat man vor Winters den Teich nicht recht hoch anspannen können, so muß man das Wasser möglichst sparen, um keinen Mangel daran zu leiden, sich aber dabey immer so einrichten, daß der Zulauf des Wassers dem Ablaufe das Gleichgewicht halte, auch den Zulauf beständig unter dem Eise zu erhalten suchen und sorgfältig vermeiden, daß kein Wasser auf das Eis komme. Teiche, die weder eigene Quellen, noch Zugang von andern Gewässern, sondern bloß von Regen- und Schneewasser haben, darf man bey trocknem Froste gar nicht ablaufen lassen, und hier ist eine recht große Wuhne am Ständer hinreichend, den für die Fische nöthigen Luftzug zu unterhalten. Fällt Schnee oder Regen auf das Eis, so muß man das daher entstehende Wasser abzuleiten suchen. Bey ordentlichen trocknen Schnee hat man es aber nicht nöthig. Kommt aber zuviel Schnee auf das Eis, daß es dadurch sehr gedrückt und beschweeret wird, so thut man wohl, etwas weniges von dem Wasser ablaufen zu lassen. Hat der Teich lockern Boden um sich, oder ist das Erdreich umher etwa von vorhergegangenen starken anhaltenden Regen voll Wasser, so ziehet sich während dem Froste die Feuchtigkeit aus diesem in den Teich, und dann muß man etwas Wasser ablaufen lassen, sonst würde das Wasser an den Rändern über einander frieren. Ist hingegen der Boden um den Teich fest und fett, daß er kein Wasser in den Teich läßt, so braucht man kein Wasser abzulassen, sondern nur die Wuhnen offen zu erhalten. Die Anzahl der Wuhnen richtet sich nach der Größe des Teiches, in Verbindung mit nur gedachten Umständen. Das Aufeisen geschiehet, sobald der Teich ganz mit Eise bedecket ist. In Rücksicht der Tageszeit, wenn solches vorgenommen werden soll, ist zu erinnern, daß es nicht zu früh geschehen darf, damit die

Wuhnen nicht wieder zufrieren, sondern erst, wenn die Sonne schon etwas in die Höhe gekommen. Geschiehet es zweymal des Tages, so ist die beste Zeit dazu Vormittags um 9 und Nachmittags um 4 Uhr; thut man es aber nur einmal, so wähle man die Mittagsstunde. Die Hauptwuhne beym Ablaufe des Teiches muß allemal zuerst geöffnet werden, dann folgen die übrigen ihrer Lage nach. Je mehr Wuhnen auf einem Teiche offen erhalten werden, desto besser ist es. Auf dem Hauptgraben kann immer von 200 zu 200 Schritt eine Wuhne seyn. In jede Wuhne aber muß eine Stange festgesteckt werden, woran unten ein Bund Erbs = Gersten = oder anderes Krummstroh befestiget ist, damit man theils bey Schneegestöber die Wuhnen finden, theils durch öftere Bewegung der Stange am Tage das sich etwa ansetzende Eis fortschaffen und die Wuhnen, ohne allzuöfteres Aufhacken, offen erhalten kann. Wenn die Wuhnen aufgeeiset sind, muß man sie sämtlich und zwar in der Ordnung, wie man sie aufgeeiset hat, genau untersuchen; findet man nun, daß das Wasser die Farbe verändert, das aufgehauene Eis eine gelbliche Farbe angenommen hat, oder etwa Wasserinsekten am Eise angefroren sind, so ist ein baldiges Aufstehen der Fische zu vermuthen; und dann muß man ungesäumt den Teich stärker ablaufen lassen, und zugleich einen etwa darüber liegenden Teich ziehen, damit wieder frisches Wasser in den Teich laufe, doch darf dieser Zufluß nicht zu stark seyn, weil die Fische sonst gern aufstehen, um dem zulaufenden Wasser entgegen zu gehen. Fangen die Fische wirklich an aufzustehen, dann muß man, nächst obigem Verfahren, auf allen Vertiefungen des Teiches so viel Wuhnen hauen lassen, als nur möglich, auch queer über den Teich Durchschnitte in das Eis hauen lassen und den Rand um den ganzen Stich völlig loseisen. Sollte aber das Abstehen der Fische wirklich erfolgen, so muß man den Teich sogleich ablassen, alle todte Fische und Frösche heraus nehmen, und den Teich wieder anspannen, noch besser aber ausschlämmen lassen. Sollte aber ein flacher und mit wenig Zugang versehener Teich in Gefahr kommen, auszufrieren, so befreye man ihn ganz vom Eise, nehme die Fische heraus, weil es noch Zeit ist, und versetze sie so gut als möglich in Hälter oder Fischkästen. Fischhälter, welche im Winter besetzt sind, werden, wenn sie zufrieren, eben so, wie andere Teiche, jedoch nur in zwey Ecken, aufgeeiset. Uebrigens aber ist bey Abwartung derselben um diese Zeit, das nemliche, wie bey andern Teichen, zu beobachten. Die Abwartung der Winterbehältnisse, ingleichen der den Winter über besetzt bleibenden Streckteiche, ist im Januar die nemliche, wie bey andern Teichen, nur muß dabey mit verdoppelter Sorgfalt zu Werke gegangen werden, weil die schwächere

chere Natur der jungen Fische die etwa eintretenden widrigen Ereignisse nicht so gut vertragen kann, als die stärkere der Erwachsenen.

Sollte etwa ein Teich seyn, der im nächsten Frühjahre eine Reparatur bedürfte; so schaffe man im Januar auf der Winterschlage die nöthigen Baumaterialien herbey.

Februar.

In diesem Monate wird, so lange der Frost dauert, mit denen im Januar angefangenen Arbeiten fortgefahren. Wenn die Witterung gelinde wird, muß man die Fischhälter und Fischkästen ausräumen, und alles Fischereygeräthe zur bevorstehenden Frühjahrsfischerey in gehörigen Stand setzen. Jetzt gehet der Lachs- und der Hechtfang an, welche letztere in diesem Monate am besten sind. Weit geringer werden sie im März, da ihre Laichzeit eintrift, in welchem Geschäfte man sie so wenig, als andere Fische stören sollte.

März.

Mit Anfange dieses Monats tritt die Besorgung der Vorbereitung zur Frühjahrsfischerey ein, da nemlich die Brut, Satz, und Laichkarpfen aus den Winterbehältnissen auch Streich- und Streckteichen, wo sie bisher gestanden, gefischt, und in andere Streck- oder auch Besetzteiche gesetzt, die überflüssigen aber verkauft werden. Die Vorbereitungen sind, die Hebung der Gräben ausgenommen, die nemlichen, welche vor der Herbstfischerey nöthig und bey dem Worte Teichfischerey beschrieben sind. Wenn im Monat März das Eis ganz von den Teichen abgethauet ist, so kann man schon zur Fischerey schreiten, denn wenn auch noch ein Wintersturz nachkäme, so ist er doch weder so stark noch so anhaltend, als in den ersten Wintermonaten, die Sonne stehet schon höher und scheinet wärmer; ist daher auch des Nachts eine strenge Kälte, so ist es dagegen am Tage desto wärmer, und das in der Nacht gefrorne Eis thauet am Tage wieder auf. Daher kann man die Frühjahrsfischerey mit Nutzen im März unternehmen, wenn die Teiche offen sind; denn je eher man die Fische an ihren künftigen Bestimmungsort bringen kann, je besser ist es, sie gewohnen eher ein, wachsen besser, und dauern der kühlen Witterung halber auch besser bey der Fischerey und Besetzung aus, als in den wärmern Apriltagen, und kommen daher auch gesünder und stärker in den Teich, wo sie auch besser wachsen und sich befinden werden.

Teiche, die keine Quellen in sich, oder andern Zufluß haben, sondern ihr Wasser bloß vom Regen und Schnee bekommen, muß man jetzt, so hoch es die Dämme zulassen, anspannen, damit ihnen im Sommer das Wasser so

wenig

wenig als möglich mangele. In kleinen Flüssen und Bächen soll man jetzt, wegen der Laichzeit vieler Fische, die Fischerey höchstens nur mittelst Einlegung weniger Reußen betreiben, in großen Seen und Flüssen hingegen muß man sich solche mit Fleiß angelegen seyn lassen. Die jetzt laichenden Fische sind der Barsch, der Gründling, der Häßling, der Hecht, der Lachs, die Neunaugen ꝛc.

April.

In diesem Monate muß man, wenn die Streck- und Streichteiche besetzt sind, alle Horden, die, um dem Satze und Brut den Abgang aus dem Teiche zu wehren, vor alle Ab- und Zugänge des Teiches gesetzt werden, genau untersuchen, ob sie vor alle Gerinne, Rechen und andere Ab- und Zuläufe des Teiches genau passen, ingl. ob sie dicht genug, und von allen Oeffnungen frey sind, durch welche Fische aus dem Teiche gehen könnten. Ferner muß man entweder noch an dem Tage, da ein Teich besetzt worden, oder gleich den Morgen darauf, an dem Orte des Teiches, wo die Fische eingesetzt wurden, nachsehen, ob etwas von dem eingesetzten Satze liegen geblieben sey. Ueberhaupt aber in diesem Monate, besonders auf der Seite, wo der Wind die Wellen hintreibt, alles genau untersuchen, um zu sehen, ob kein abgestandener Satz vom Winde an den Rand getrieben worden. Siehet man in diesem Zeitraume viel Krähen an den Rändern eines Teiches, so ist es ein Zeichen, daß viel vom Satze abgestanden, und an die Ränder getrieben worden, und in diesem Falle muß man noch etwas Satz nachsetzen. Auch muß man täglich alle Wassereinläufe besehen, denn die neu eingesetzten Fische zeigen sich gar bald, und gehen des Nachts so weit sie können, da sie leicht von Fremden ausgefischt werden können. Wenn aber die Fische recht eingewohnt sind, bedarf es dieser strengen täglichen Aufsicht nicht mehr, doch muß man bisweilen nachsehen, um den Teich durch gehöriges Verhältniß des Ab- und Zuflusses immer in gehöriger Wassergleichheit zu erhalten. Kommen in diesem und den folgenden Monaten Gewitter und warmer Regen, so muß man Acht haben, daß das ankommende Wasser den Dämmen keinen Schaden thue; zu dem Ende muß man die Horden fleißig räumen und umdrehen, auch die Wassereinläufe oft untersuchen, denn die Fische gehen dann dem ankommenden Wasser gern entgegen, verirren sich, und bleiben, wenn sich das Wasser verläuft, irgendwo auf dem Trocknen liegen, wo sie Raubvögeln oder fremden Menschen zu Theil werden. Im April muß man alle große Teiche, wenn sie noch nicht ganz voll Wasser sind, vollkommen anspannen; gleiche Vorsicht ist auch bey den Streich- und Streckteichen nöthig, die im Früh-

Frühjahre gefischt worden sind. Denn eine hohe Teichbewässerung trägt zum Wachsthume der Fische bey, dahingegen, wenn ein Teich hoch mit Wasser angespannt ist, und den ganzen Sommer durch bleibt, die Fische nicht gut wachsen. Sollte aber bey einer vollkommenen Teichanspannung das Wasser ohnvermuthet fallen, so muß man ohngesäumt den Grund davon zu erforschen, und dem Uibel möglichst abzuhelfen suchen. Weil die meisten Fische vom April bis zu Ende des Julius laichen, so muß man die wilde Fischerey um diese Zeit wenig betreiben, ausser etwa in solchen Bächen und kleinen Flüssen, die in andere fischreiche Wasser laufen, und wo man schon im Herbste Fischweiden und andere Fänge, besonders für Hechte und andere, schon im März laichende Fische, angelegt hatte. Auch muß man, um die Fische nicht in Absezzung ihres Laichs zu stören, jezt kein Schilf oder andere Wassergräßer ausmähen. Nicht weniger muß man in diesem Monat keine Mutterkrebse tödten, sondern die gefangenen wieder ins Wasser werfen. Hingegen ist jezt die beste Zeit zum Aalfange, ingleichen vom April bis in den Junius zum Fange der Störe. In diesem Monate streichen vorzüglich die Ellritzen, Eltfische, Lachse, Rothaugen, Schmerlen, Weißfische ꝛc.

May.

In diesem Monate und im Junius, bisweilen auch in den folgenden Sommermonaten trägt es sich zu, daß die Fische, bey anhaltenden trocknen Wetter mit warmen Sonnenschein, oder auch bey großer Hitze sich nach frischem Wasser zur Abkühlung sehnen, und deswegen oft aus dem Wasser in die Höhe schnellen. Dieses thun sie auch, wenn etwas ungewöhnliches im Teiche vorgehet, z. B. wenn der Teich gezogen, oder mit Netzen besteckt wird ꝛc. Wenn nun bey solcher warmen Zeit das Wasser aus einem höhern Teiche in einen untern gelassen wird, und die Fische in dem untern Teiche, solches bemerken, so ziehen besonders bey Nacht sie dem ankommenden Wasser entgegen, so weit sie können. Diesen Umstand benutzen bisweilen Fischdiebe, ziehen einen obern Teich und fangen sodann die Fische im untern Teiche mit leichter Mühe. Ein Umstand, worauf man um diese Zeit vorzüglich des Nachts fleißig Acht haben, und die Wassereinläufe der untern, so wie die Ständer der obern Teiche gehörig untersuchen muß.

Bey der wilden Fischerey gehet in diesem Monate der Aal- und Lachsfang recht an. Jezt fängt man an, mit Regenwürmern, Käfern, kleinen Krebsen, ingleichen mit Gerstengraupen mit Fenchel gekocht, zu angeln. Auch der Krebsfang geht nunmehro an, da die Krebse anfangen gut zu werden. In diesem Monate fangen auch die Teichkarpfen das erstemal an zu streichen, ingleichen die Karauschen, Näßlinge ꝛc.

Juni-

Junius.

In diesem und den folgenden Sommermonaten hat man bey Abwartung der Teiche besonders folgende vier Stücke zu beobachten: 1) die nöthige Aufmerksamkeit auf die Fischdiebe. Diese suchen alle mögliche Wege zu Erreichung ihres Endzweckes, machen die Stäbe in den Rechen locker, heben sie aus, beschädigen die von den Einflußgräben stehenden Horden, damit die Fische dem Wasser entgegen aus dem Teiche in die Gräben gehen. Man muß daher beständig dahin sehen, daß die Rechen und Horden gehörig verwahrt sind. Es halten sich auch in den Wehren und Gerinnen gern Speisefische auf, welche die Fischdiebe mit allerley Garnen heraus zu fangen suchen, und damit sie vom Wasser nicht daran behindert werden, dasselbe davon abschützen. Sie legen auch wohl Reußen oder stellen Garnsäcke in die Teichgräben, oder legen Angeln mit langen Schnüren, und theils mit einem Köder von lebendigen Fischen auf Hechte hinein; welches man nur an den mehreren Fußstapfen als gewöhnlich, am Rande spüren kann. Die Fischdiebe fischen auch oft des Nachts mit Angeln und Garnen. Diese Deuben geschehen vorzüglich bey warmen und trüben Gewitternächten: Alle diese Ungebührnisse muß man durch gehörige Aufmersamkeit vereiteln. 2) Die nöthige Aufmerksamkeit auf Wasserraubvögel und Thiere. Diese treiben ihr Wesen im Sommer ärger in den Teichen, als zu andern Jahreszeiten, und ob man ihnen gleich im Ganzen wenig Abbruch thun kann, so muß man sie doch durch Schießen möglichst zu vertilgen oder zu verscheuchen suchen. 3) Man muß die Gerinne, Wehre, Zapfenhäuser, Ständer, Dämme und andere Teichgebäude fleißig untersuchen, ob etwa das Wasser an den Seiten und Wänden durchdringet; und sobald man das Geringste merket, ohnverzüglich dem Grunde des Uibels nachspüren, und demselben abzuhelfen bedacht seyn. Endlich 4) laße man sich jetzt eine genaue Aufmersamkeit auf die Streich- und Streckteiche empfohlen seyn, und sollte diesen bey trocknem Wetter der nöthige Zulauf an Wasser zu gebrechen anfangen, so suche man ihn durch Ziehung eines andern Teiches sobald als möglich zu ersetzen, und wenn sich dieses nicht thun ließe, so nehme man unverzüglich alle Fische aus dem Teiche. Hiernächst dulte man, wenn man nicht durch Servituten dazu gezwungen ist, keine Hutung und Trift, von welcher Art von Vieh es sey, in den Streich- und Streckteichen, denn das Rindvieh zerreißt und zertritt den, gemeiniglich im Grase an den Rändern des Teiches abgesetzten Fischlaich, und oft eine große Menge junger Brut und kleinen Satzes, welches alles die Schweine freßen, ersteres thun auch die an manchen Orten in die Teiche getriebenen Zugpferde, Ochsen und Fohlen. Dabey sehe man auch zugleich nach, ob die Karpfen gestrichen haben, und junge Brut in den Teichen vorhanden

den ist, welches man am besten, bey hellem Sonnenschein und windstillen Wetter bemerken kann, wo man das helle Wasser bis auf den Grund, und die kleinen Fischchen, die sehr oft bis an den Rand kommen, sehen kann, doch muß man ganz stille stehen, weil sie bey der geringsten Bewegung sich entfernen, aber in kurzen wieder kommen. Wer scharfe Augen hat, der wird auch des Morgens und Abends auf der Oberfläche des Teiches eine Menge runder Scheiben erblicken, welche nichts anders sind, als eine Menge junge Brut, die ganz dicht beysammen auf der Oberfläche spielen. Bey der wilden Fischerey kann man jetzt mit Johanniskäfern angeln, und den Krebsfang fleißig betreiben. In diesem Monate streichen die Karpfen zum zweytenmale, die Karauschen, Schleihen, Weißfische, Rothaugen rc.

Julius.

Jetzt ist die beste Zeit das Rohr aus den Teichen zu hauen; übrigens fähret man mit Abwartung der Teiche in diesem Monate so fort, wie man im Junius angefangen hatte. Bey der wilden Fischerey angelt man jetzt mit Laubfröschen, Heuschrecken, Grillen, gesottenen Krebsen rc. In diesem Monate streichen die Karpfen, Schleihen, Karauschen, Baarschen rc. gegen Ende des Monates aber hören die meisten auf zu laichen, und nun kann man wieder bis zum Frühjahre die Fischerey mit allerley Garnen in lebendigen Wassern betreiben.

August.

In diesem Monate fährt man mit den Geschäften der vorigen Sommermonate fort, setzet auch das Angeln mit Grillen und Krebsschwänzen fort, man muß aber kürzere Angelschnuren haben, weil die Fische jetzt näher an der Oberfläche als an dem Grunde des Wassers gehen. Man kann nun schon anfangen, die Fischhälter und Kasten zur Aufbewahrung der Fische nach der bevorstehenden Herbstfischerey in Ordnung zu bringen. Die Karpfen streichen zum Theil in diesem Monate noch einmal, die Brut davon aber wird selten aufgebracht. Jetzt ist sehr nöthig, auf das Flachs- und Hanfrösten Acht zu haben, daß solches nicht in Teichen oder fischbaren Bächen geschehe, auch kein Wasser aus einem Tümpel oder Graben, wo dergleichen geröstet worden, in die Teiche komme. Man sehe auch darauf, daß keine Wasserableitungsrinnen aus den Bächen gemacht werden, weil dadurch zugleich die junge Fischlaich mit abgeleitet wird.

September.

In diesem Monate muß man dafür sorgen, daß alle Geräthschaften zur bevorstehenden Herbstfischerey in gehörigen Stand kommen, und daher die Spühlbänke, Wannen, Tonnen, Fäßer, Körbe, Zuber, Kannen, Waage und Gewichte und alle dazu nöthige Netze und Garne Stück vor Stück ordentlich besehen, das Schadhafte aus-

ausbessern, und das Unbrauchbare durch Neues ersetzen. Die Abzugsgräben müßen rein und tüchtig gehoben und ausgeräumt werden, damit das Wasser beym Ablauf der Teiche kein Hinderniß finde. Weil aber dergleichen Gräben, so weit sie gehen, oft mehreren Besitzern gehören, die nach den Landesgesetzen solche zu heben, das Wasser von den obern anzunehmen, und weiter zu leiten verbunden sind; so hat man den Interessenten bey Zeiten anzudeuten, wenn die Teiche gezogen werden sollen, damit sie noch vor der Bestellzeit die Gräben heben. Doch sehe man auch nach, ob solches geschieht, denn im Unterbleibungsfall erfordert es die Nothwendigkeit, die Saumseligen durch obrigkeitliche Hülfe zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Da, wo man zu Betreibung der wilden Fischerey im Frühjahre, Fischreußen in die Flüße und Bäche legen will, kann man jetzt von Steinen, Sträuchen, Stücken rc. einen künstlichen Wasserfall bereiten, damit die Hechte, welche solches Geräusch und Schäumen lieben, desto besser eingehen. Nun fangen die Fische wieder an, etwas tiefer ins Wasser zu gehen, daher man auch die Schnüre an den Angeln wieder etwas verlängern muß. Den Krebsfang kann man nunmehro einstellen, weil die Krebse nicht viel mehr taugen.

October.

In diesem Monat fällt die Erndtezeit für die Teichbesitzer, ich meyne die Teichfischerey, und was dabey zu beobachten, werden meine Leser bey gedachtem Worte finden. Man verfahre aber dabey nach einer vernünftigen Ordnung so, daß allezeit von Teichen, die über einander liegen, und von einander das Wasser bekommen, der unterste zuerst, und so die übrigen, wie sie in der Ordnung folgen, gefischt werden. Und sollten auch die Teiche verschiedenen Besitzern gehören; so ist nöthig, daß sie mit einander Rücksprache halten, und die Zeit, da sie jeden derselben, nach der Ordnung der Lage fischen wollen, festsetzen.

Bey der wilden Fischerey kömmt nichts veränderliches vor, als daß man nunmehro die Angelschnuren noch etwas länger macht, weil die Fische sich jetzt noch mehr in die Tiefe ziehen.

November.

In diesem Monat läßt man, wie natürlich, sein vorzüglichstes Geschäft seyn, die gefischten Teiche, vor dem Einwintern wieder gehörig anzuspannen. Bey dieser Gelegenheit gehen die wenigen etwa im Teiche zurückgebliebenen Fische dem zuströmenden Wasser entgegen, welches besonders der Fall bey der jungen Brut von Speisefischen ist, die ganz bis dahin gehen, wo das Wasser in den Teich fällt. Und ständen ihnen nicht Gerinne, Ständer, Rechen, Horden rc. im Wege, so blieben sie gar nicht in dem gefischten Teiche, sondern gingen aus demselben dem

frischen Wasser so weit entgegen, als sie nicht durch neue Gegenstände daran behindert würden. Daher findet man immer eine unzählige Menge solcher kleiner Fische beym Wassereinlaufe. Wenn nun gerade in diesem Zeitpuncte Fischdiebe die Einläufe mit recht engen Garnen verstecken, so können sie solche in großer Menge fangen, und den Teich von künftigen Speisefischen gänzlich entblößen. Dieses zu verhüten, ist ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit für einen Teichaufseher. Vorzüglich ist die vollkommene Anspannung solcher Teiche, die noch im Herbste wieder besetzt werden, zu empfehlen. Deswegen hebe und reinige man alle Gräben und Zugänge ordentlich, damit das ankommende Regen - und Schneewasser nicht verhindert werde, gehörig in den Teich zu laufen. Man sichert sich dadurch wider allen Wassermangel im Winter, und würde der Uiberfluß an Wasser zu groß, so kann man eher etwas ablassen, als das fehlende ersetzen. Wo nicht ein starker Fluß durch den Teich gehet, kann man die dichten Horden während des Frostes wegnehmen, und bis zur Laichzeit der Hechte, die bey gelinden Wintern schon im Februar anfängt, an einem trocknen Orte aufbewahren.

Bey der wilden Fischerey hört nunmehro der Fang der Forellen auf, übrigens aber muß man sich nun mit ganz langen Angelschnüren versehen, weil die Fische nun wieder ganz auf dem Grunde zu gehen anfangen.

December.

In diesem Monate fährt man, wenn die Teiche nicht zugefroren, mit deren Behandlung so fort, wie man im vorigen angefangen hatte. Tritt aber Frost ein, so wartet man die Teiche, so lange derselbe statt findet, so ab, wie wir bey dem Monat Januar gesagt haben. In den Seen und Flüßen fängt man, wenn sie zugefroren sind, unter dem Eise zu fischen, so lange, bis solches wieder aufthauet. Jetzt laichen die Aalraupen und Quappen.

a
C
Fig. 8
b
D
b
B
F

20. A
b
a
d
a
Fig. 2
Fig.
21.
24.
e
d
c
e
Fig. 28.
c
d
d
b
a
e

2. K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bose, Carl Adam Heinrich <<von>>,

Neues allgemein praktisches Wörterbuch der Forst- und Jagdwißenschaft nebst Fischereiy für Forstmänner, Jäger, Jagdliebhaber und Fischer, ingleichen für Gutsbesitzer, Jagd- und Fischerey berechtigte, mit Rücksicht auf die einschlagenden Gesetze ; mit Kupfern
Bd.: 3

Leipzig 1811

Oecon. 310-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294353-0